Die Bandomire.

Kurische Erzählung

von

Heinrich Laube.

Neue Ausgabe.

Riga.
Verlag von N. Kymmel.
1908.

Die Bandomire.

Die Bandomire.

Kuriſche Erzählung

von

Heinrich Laube.

Neue Ausgabe.

Riga.
Verlag von N. Kymmel.
1908.

Ex.
Bibliotheca
universitatis
Derpatensis
3539

Vorbemerkung des Herausgebers von H. Laubes geſammelten Werken,

deren neunter Band die vorliegende Ausgabe der Bandomire bildet.

Den wirkungsvollen Hintergrund der Erzählung „Die Bandomire“ bildet die politiſche Zerrüttung Kurlands um das Jahr 1700, ſie zeitigt Zuſtände, wie ſie noch in den Ereigniſſen unſerer allerjüngſten Vergangenheit in jenen Landſtrichen aufs neue wieder auflebten. Die „Bandomire“ ſind ein farbenſtrotzendes Kriegsbild von einer Energie der Erfindung, einer markigen Charakteriſtik, beſonders in den Hauptheldeu des untergehenden Geſchlechtes der Bandomire, und einer gedrungenen Geſchloſſenheit der Kompoſition, daß dieſe Erzählung an die Spitze der novelliſtiſchen Produktion Laubes zu ſetzen iſt. Das Temperament des Dramatikers hat ſich hier zu ſeinem größten Vorteil in den Zwang der Novelle gefügt.

Wie kam Laube zu dieſem fernliegenden Stoff? Bis auf ſeine Jugend, auf die Erzählung eines kuriſchen Barons, der in Laubes Elternhaus zu Sprottau gewohnt hat, zurückzugehen, geht nicht an, da dieſe Kindheitserinnerung eine zu flüchtige war, wenn auch das Intereſſe für das ehemalige Deutſchordensland dadurch angeregt oder geſteigert ſein mag. Niemals iſt er auch ſonſt in dieſes Milieu zurückgekehrt, und doch bildet die Grundlage der Erzählung ein ſo reicher hiſtoriſcher Apparat, daß eine genaue Kenntnis der kurländiſchen Begebenheiten und damit verbundene umfangreiche Studien vorausgeſetzt werden müßten. Dennoch hat das Beſte an dieſer Erzählung der Dichter geſchaffen, der die Geſchichte mit berechtigter Freiheit behandelte, und die hiſtoriſchen Studien Laubes waren keineswegs weit her, ſie wurden ihm fertig ins Haus geſchickt in Form von hiſtoriſchen Regeſten und ähnlichem Material, und es iſt nur um ſo bewundernswerter, in welch trefflicher, reſoluter Art ſich Laube des Stoffes bemächtigt, und wie er eine nie geſehene Welt mit einer Anſchaulichkeit zu ſchildern verſtanden hat, die noch heute von Orts-

anſäſſigen als völlig naturwahr bezeichnet wird. Dieſe ſtoffliche Sonderſtellung der Erzählung innerhalb ſeines novelliſtiſchen Schaffens hat ſogar bis heute Zweifel angeregt, ob überhaupt die Autorſchaft Laubes zu Recht beſtände, und dieſe Zweifel haben ſich bis zu der Behauptung verſtiegen, daß der Fiskal Blank in Jakobſtadt in Wahrheit der Verfaſſer der Novelle ſei. Auch zu Laube ſelbſt ſind ſolche Vermutungen gedrungen, und er hat ſich über die Entſtehung der 1841 von ihm geſchriebenen Novelle in einem Briefe vom 24. Juni 1877 ſo klar ausgeſprochen, daß ein weiterer Zweifel gegenſtandslos geworden iſt. Der Brief iſt erſt neuerdings durch Geheimrat Prof. Dr. Ludwig Stieda in Königsberg in der „Düna-Zeitung“ vom 13. Dezember 1907 (Nr. 289) veröffentlicht worden; er gab einem nicht genannten Frager folgende Auskunft über die Entſtehung des Werkes:

„Die Novelle ‚Die Bandomire‘ iſt durch die Reyherſche Buchhandlung in Mitau entſtanden. Sie ſendete mir das Material, ein Geſchichtsbuch Kurlands, die Daten der Bandomire-Affäre und eine Sammlung vortrefflicher Spezialkarten. Von einer eigentlichen Vorarbeit des Romans weiß ich nichts. Soviel ich mich erinnere, habe ich die Kompoſition der Erzählung ſelbſtändig erfunden und ausgeführt. Ich hatte Zeit genug dazu gehabt, denn ich hatte obiges Material jahrelang auf Reiſen bis nach Algier — mit mir herumgeſchleppt. Die Nachricht, daß Herr Blank eine Bearbeitung des Stoffes verfaßt hat, kann ſich wohl nur auf die obengenannten Daten der Bandomire-Affäre beziehen, welche mir die Reyherſche Buchhandlung zugeſandt hat. Das ſind aber eben nur Daten geweſen, welche erſt zu einem romantiſchen Kunſtwerk komponiert werden mußten, den Titel einer Bearbeitung aber nicht anſprechen konnten. Mit Herrn Blank ſelbſt bin ich meines Wiſſens nie in Verbindung geweſen.“

Die Originalausgabe der Novelle erſchien im Verlag von G. A. Reyher, Mitau und Leipzig, 1842 und ging in den achtziger Jahren in den Verlag von N. Kymmel in Riga über. Die künſtleriſche Reife und Abrundung dieſer Erzählung macht es um ſo überraſchender, wenn Laube am 18. Januar 1842 an den Fürſten Pückler ſchrieb, daß er dieſe Arbeit ohne ſonderliches Intereſſe, nur des Geldverdienſtes wegen, vollendet habe, und ſelbſt darüber erſtaunt war, daß ſie von allen Seiten ſo günſtig aufgenommen wurde.

1.

Es war ein Wetter, dem man die Jahreszeit nicht genau hätte anſehen können, wenn man aus einem zeit- und wetterloſen Aufenthalte, zum Beiſpiele einem unterirdiſchen Gefängniſſe, plötzlich hineinverſetzt worden wäre. Zuweilen glitzerte wohl eine Stunde lang die Sonne warm und wohltuend durch die Kieferbäume, dieſe immergrünen Tröſter magerer nordiſcher Erde. Die Luft war dann ſtill und behaglich, und man verwunderte ſich über die breiten Schneeſtreifen, die noch überall zu ſehen waren. Vergelbt und verwittert ſahen ſie allerdings aus, und ein Erd- und Wetterkundiger hätte daran und an einzeln kommenden, lauen Luftſtrömungen die Frühlingsnähe erraten mögen. Bald aber brach ein eiskalter Sturm über die Waldblößen daher, die Sonnenſtrahlen flogen auf Augenblicke mit grellem, weißgelbem Scheine vom Himmel herab durch die Bäume hin, um alſobald in aſchgraues Dunkel gehüllt zu werden, in Schneewolken, die gar nicht von der Wolkenhöhe, ſondern von den Baumkronen herabzukommen ſchienen. So ſchnell, ſo ungeſtüm waren ſie da und entwickelten ein dichtes, erſchreckliches Geſtöber, ein heulendes Lärmen und eine eiſige Kälte.

Zwei Reiter, welche vom Süden her durch den Forſt heraufgeritten kamen, ſahen ſich genötigt, ſtillzuhalten, weil man nicht drei Schritte vor ſich ſah, an die Baumſtämme anprallte und jedenfalls die Richtung verlor. Letzteres ſchien von Wichtigkeit, da die Reiter keiner Straße folgten und die Pferde ermüdet waren. In dieſem Unwetter war nicht leicht

zu erſehen, welch Geiſtes Kinder dieſe Reiter ſeien, der Schneewirbel machte alles unkenntlich. Ohne ein Wort, ja ohne einen Fluch auszuſprechen, hatten ſie beim Ausbruche des Wetters angehalten, ohne ein Wort zu ſprechen, hielten ſie dicht nebeneinander faſt eine Stunde lang. Bei Beginn des Wetters mochte man ſehen, daß ſie braune Mäntel von einem filzartigen groben Tuche trugen und braune Pelzmützen. Aus dem zuſammengezogenen Halskragen hing dem einen ein langer, kohlſchwarzer, dem andern ein ſchneeweißer Knebelbart herab. Bald war alles weißgraue Maſſe, hinter welcher ein Vorübergehender nichts Lebendiges vermutet hätte, wäre ihm nicht der Dampf aus den Nüſtern der Pferde aufgefallen. Dicht vor den Pferden, vielleicht um von der Wärme dieſes Dampfes Vorteil zu ziehen, ſtand ebenſo unbeweglich ein koloſſaler Wolfshund, von der Größe eines vierteljährigen Rindskalbes. Gegen ſeine Bequemlichkeit, aber ſeinem ſichernden und ſpürenden Naturell gemäß, ſtand er mit dem Kopfe gegen den Wind, und als das Stürmen allmählich in ſtrichhaltiges Wehen ausgetobt war, hob er mehrmals die Naſe höher in die Luft und ſog, die ſaffianartigen Naſenflüglein bewegend, die Luft ein. Sie mußte ihm etwas verraten haben, denn er wendete dann jedesmal das Auge auf den rechts haltenden Reiter, ohne deshalb den Kopf ſelbſt zu wenden.

Der Reiter mit dem ſchwarzen Barte, welcher von hinten aus geſehen auf der rechten Seite hielt, ſchien dies auch bemerkt zu haben; er brach das lange Schweigen und ſagte, ohne daß er deshalb den Kopf gewendet hätte, zu ſeinem Begleiter: „Die Pferde müſſen vor dem Wetter doch etwas links getreten ſein und uns aus der Richtung gebracht haben, Urban, Paſcha wittert Jakuts Rauch rechts drüben.“ — Dabei ſchüttelte er mit zwei kräftigen Handgriffen den Schnee von ſeinem Mantel, blies ihn auch vom Barte, nahm die Zügel an und ſetzte ſein Pferd nach rechts hin in Bewegung.

„Gnädiger Herr!“ erwidert Urban, augenblicklich folgend — „Paſcha wird einen Wolf in der Naſe haben, Jakuts Haus kann noch nicht ſo nahe ſein, und die Pferde ſind keinen Zoll ſeitwärts gewichen.“

Der gnädige Herr erwiderte nichts, ließ ſich aber in der eingeſchlagenen Richtung nicht ſtören. Erſt als Urban ſeine Behauptung mit andern Worten wiederholte, ſagte jener: „Schwatz nicht ſo unwiſſend! Wenn du noch einmal ſiebzig Jahr alt würdeſt, ſo bliebſt du doch ein ſchleſiſcher Bauer, der die geheimen Wahrzeichen in Jagd und Krieg nicht lernte. Reiteſt nun vierzig Jahre mit mir in der ganzen Welt umher durch Feld und Wald und Sumpf, und weißt noch nicht, wie Paſcha mit geſträubtem Haare einen Wolf anzeigt.“

Paſcha, der Hund, hatte ſich unterdes auch den Schnee von ſeinem ſchwarzgeſtriemten, graubraunen, langen Haare geſchüttelt und trabte in ſchnurgerader Linie voraus, zuweilen ſtillſtehend, um den Schritt reitenden Reitern nicht zu weit vorauszukommen. Er hob dann jedesmal ſeinen langen, wie eine Fuchs- oder Wolfsrute dicht behaarten Schweif und wedelte damit ein wenig, den ſchmalen ſchwarzen Kopf nach ſeinem Herrn zurückwendend. Dieſer ſchien dadurch vergewiſſert zu werden, und da die Luft endlich wieder ganz frei geworden, und ſie aus dem Stangenholze auf eine lichte Heide gekommen waren, rief er munter: „Vorwärts, Paſcha!“ gab ſeinem Pferde die Sporen, und mit fliegenden Mänteln, den ſich lang ſtreckenden Paſcha voraus, flogen ſie durch die graue Luft über die ſchneeige Heide dahin, bis der Hund plötzlich ſtehen blieb. Die Reiter parierten ihre Pferde und näherten ſich langſam der Stelle, wo der Hund ſtand. Urban griff in die Piſtolenhalfter, um ſich ſchußfertig zu machen, der Herr aber machte eine abwehrende Bewegung mit der Hand und brummte wiederum etwas von Unkunde Urbans in den Bart.

Als ſie Paſcha erreichten, ſtanden ſie mit ihm an einem

gerölligen Abhange, an deſſen Fuße ein kleiner See, halb gefroren, halb offen. Jenſeits des Sees ſtieg eine Berglehne auf, deren Verzäunung Äcker andeutete; weiter aufwärts kam ein dichter Fichtenhag, aus welchem Rauch hervordrang. „Ach, Jakut!“ rief Urban. Sie ſuchten auf einem kleinen Umwege das Tal und die gegenüberliegende Höhe zu gewinnen, und als Paſcha zu wiederholten Malen ſtehen blieb, ſtarr auf den See hinunterſehend, rief ihm der Herr zu: „Komm, komm, 's iſt keine Zeit dafür.“ Von dieſen Worten ging denn auch ſogleich ein Flug wilder Enten vom See in die Höhe und ſtrich über ihren Häuptern hin. „Sie ſtreichen rechter Hand ab, gnädiger Herr!“ rief Urban, „ein ſchlimmes Zeichen! Jakut wird nicht daheim ſein, und unſere hungrigen Pferde und wir werden keine Labung finden!“ Ohne darauf zu achten, jagte der Herr in vollem Roſſeslaufe die Berglehne hinauf, in den Fichtenhag hinein, welcher Jakuts Haus verbarg. Drei Hunde ſtürzten ihm wütend entgegen, ſchwiegen aber ſogleich, als ſie ihn und den zähnefletſchenden Paſcha erblickten oder erkannten.

Dieſe martialiſch ausſehenden Reiter waren ein paar alte Knaben, wie man trotz des Rauches in Jakuts Behauſung deutlich genug ſehen konnte, nachdem ſie ihre Filzmäntel abgelegt und über den dürftigen Imbiß ſich hergemacht hatten, den Jakut, ein hier angeſiedelter Roskolnike, äußerſt behende und unterwürfig herbeiſchaffte. Der Herr mit dem gebieteriſch dräuenden ſchwarzen Barte war hoch und ſchlank gewachſen, trug ſich auch trotz vorgerückten Alters noch ſehr ſtolz und gerade. Wäre nicht die runzlige Haut des ſonnenbraunen Antlitzes, beſonders um die Schläfe tief eingefaltet, wäre nicht das ganz kurz geſchorene graue Haupthaar zum Verräter geworden, man hätte ihn dem ſcharfen ſchwarzen Auge, dem feſt geſchloſſenen Munde und den beſtimmten energiſchen Bewegungen nach für einen Vierziger

gehalten. Dem ſonſt noch jugendlichen Anſehen des wohlgebildeten länglichen Kopfes mochte es in dieſem Augenblicke beſondern Eintrag tun, daß der alte Herr offenbar mehrere Tage hintereinander im Freien ohne alle Hilfsmittel der Toilette verbracht hatte. Die ſchmalen Backen und das ſtarke Kinn waren bedeckt mit grauem Stoppelbarte, der vielleicht ſonſt, unter ſcharfem Meſſer gehalten, ſeinen grellen Kontraſt mit dem ſchwarzen Schnurrbarte nicht geltend machen durfte. Es war aber auch in der Tat eine anſtrengende Tour, auf welcher ſich der alte Herr und ſein alter Diener befanden. Sie kamen an der kurländiſch-litauiſchen Grenze herauf von Weſten nach Oſten zu reitend, als wollten ſie geraden Weges nach den Ufern der Düna, welche gegen Oſten hin Kurland von Livland ſcheidet. Und dieſe Tour an den litauiſchen Seen her war gefahrvoll, da ſie eine Kundſchaftung halbfeindlicher Einfälle ſeitens der Litauer zum Zweck hatte, und da der Kundſchafter ſelbſt, unſer alter Herr, von den Litauern ſehr wohl gekannt war als ein kuriſcher Kriegsmann, den man nicht halb, ſondern ganz feindlich, das heißt mit Kugel und Schwert begrüßt hätte, wenn man ihm begegnet wäre. Heute kam er mit ſeinem Urban von dem Flecken Eſoros über Jurka und Kruki bis gegen Braslaw herauf durch den gefährlichſten Grenzſtrich Litauens, und war nun wieder ins Kuriſche eingeſchwenkt, da, wo neben einem großen und mehreren kleineren Seen ein breiter Wald die kuriſche Grenze bildet und ſich bis gegen den Edelhof Schönhaiden hinzieht. Dieſer Wald war eine gewöhnliche Paſſage der litauiſchen Edelleute, wenn ſie mit ihren Reitern ins kuriſche Oberland einfielen. Eine halbe Stunde, nachdem unſere Reiter in dieſen Wald eingeritten, hatte ſie das obige Wetter aufgehalten, und da es ſchon Nachmittag und der Tag noch nicht lang war, ſo war ihnen große Eile nötig, wenn mit einbrechender Nacht Schönhaiden erreicht werden ſollte.

Dieſer ſüdweſtliche Zipfel Kurlands, um den es ſich

hier handelt, das ſogenannte Oberland Semgallens, iſt vielfach verſchieden von dem übrigen nach der Oſtſee ſich hinausbreitenden Kurland. Wer etwa auf der Heerſtraße von Memel nach Petersburg gereiſt iſt, und über Mitau kommend, das kuriſche Land ſolchergeſtalt durchſchnitten hat, der ſchließe von jenem einförmigen Landſtriche ja nicht auf das ganze Herzogtum Kurland und Semgallen. Dies Oberland iſt mannigfaltiger und intereſſanter, und hat in ſeinem Gemiſch von weich gebogenen Hügeln, breiten Tälern, langen Wäldern und Seen ein ganz anmutiges Ausſehen. Ja, der ſüdliche Teil der Seelburgſchen Oberhauptmannſchaft, die Illuxtſche Hauptmannſchaft, unſer Schauplatz, die ſich an der Düna ſtromaufwärts zieht bis an das Gouvernement von Minsk, gegenüber dem Witepsker Lande von Weißrußland, kann die kuriſche Schweiz genannt werden, wenn ſolch ein übertreibender und immer ſchief bezeichnender Ausdruck gebraucht ſein ſollte. Ein langer Höhenzug mit Verzweigungen ins Semgallner Land herüber begleitet die Düna und bildet an dieſem Zipfel Semgallens, wo Kurland einen Keil hineindrängt zwiſchen Livland, Witepsk und Litauen, das kuriſche Oberland. Und nicht bloß im Äußeren unterſcheidet ſich dieſer Landſtrich vom übrigen Kurland, er hat auch die gemiſchteſte Bevölkerung. Im übrigen Kurland iſt neben der deutſchen Sprache, welche der Herr, der Eroberer, der Edelmann, kurzweg der Kurländer redet, die lettiſche Sprache die Grundſprache. Die wenigen Worte, mit denen unſer alter Herr den befliſſenen Jakut anredete, waren aber nicht lettiſche, ſondern ruſſiſche. Polniſch, Litauiſch und hie und da Ruſſiſch gehen ſeit Jahrhunderten im Oberlande zwiſchen und unter dem Deutſchen einher. Jakut war ein roskolnikiſcher, das heißt ein altgläubiger Ruſſe, deren ſich viele im Oberlande angeſiedelt haben. Sie waren von jeher frei, leben größtenteils als Zinsner auf den Gütern, in Geſinden zerſtreut, oder unter derſelben Eigenſchaft in Dörfern beiſammen.

Fleißig und nüchtern, betriebſam und anſtellig, ja ſchlau und klug erfreuen ſie ſich alle einer gewiſſen Wohlhabenheit, im Vergleich mit den ſtumpferen Letten ſelbſt eines gewiſſen Reichtums. Aber weil ſie eben nicht gedankenlos wie dieſe ſind, muß man im Verkehr mit ihnen vorſichtig ſein; ſie trachten, ſpekulativ in ihrer Weiſe, Tag und Nacht auf Erwerb, und in dem damaligen aufgelöſten Zuſtande von Parteiungen, für welche ſie keinerlei inneren Anteil hegten, ſuchten ſie, gleichgültig über Farbe und Zweck des einen oder des anderen, links und rechts ihren Vorteil. Der Litauer, wenn er ſich ihnen durch Geld oder ſonſtwie mächtig erwies, konnte ihre Dienſte ebenſo haben wie der Kurländer, der ſie zu behandeln verſtand; ſchmiegſam, auf alles merkend, die Schwächen anderer leicht erſpähend, mutig und erforderlichenfalls tollkühn und jede Gefahr verachtend, zu alledem mit einer tüchtigen Geſundheit und ungewöhnlichen Körperkräften ausgeſtattet, waren ſie jener Zeit ein wichtiger, wenn auch kleiner Teil der oberländiſchen Bevölkerung. Insbeſondere verſtanden ſie ſich meiſterhaft auf das hauptſächlichſte Hilfsmittel jener Gegenden, auf das Pferd, denn raſch vom Flecke zu kommen, war dort an der Grenze von Reitervölkern, wo der Ärmſte nicht gern zu Fuße geht, eine Hauptſache. Um ein gutes, verſuchtes Pferd zu kaufen, wendete man ſich am liebſten an einen Roskolniken, und eins, das man beſaß, zu hüten, ſicherte man am meiſten vor der ſchnellen Hand dieſer Zinsner, welche wie der Blitz damit verſchwunden waren nach den entlegenſten Pferdemärkten Weißrußlands oder Litauens.

Unter ſolchen Umſtänden war Jakut auf ſeinem einſamen Grenzzinſe ein wichtiger Poſten, und es mußte auffallen, daß ihn der alte Herr kurz und barſch behandelte, ja ihn unſanft anfuhr, als ſich der Roskolnike beim Ausliefern des Hafers an Urban teilnehmend mit dem Grauſchimmel des Herrn zu ſchaffen machte, ihm die Kehle be-

fühlen und nach den Zähnen ſehen wollte. „Er beißt und ſchlägt, Jakut!“ ſetzte indeſſen der alte Herr wie begütigend hinzu, als er ihn gröblich weggeſcheucht hatte. Der Herr General, wie ihn Jakut nannte, ein offenbar erfahrener und gewiegter Lebemann jener Gegenden, kannte doch gewiß ſein Terrain und ſeine Leute, denn es ergab ſich, daß er nur eine kleine Strecke hinter Schönhaiden, alſo in demſelben Grenzteile des Oberlandes auf den Höfen Kummeln und Brüggen zu Hauſe war und ſchon lange mitten unter dieſer gemiſchten Bevölkerung lebte.

Um von Kurland im ganzen eine deutliche Vorſtellung zu gewinnen, verbildliche man ſich zuerſt deſſen äußere, ſehr einfache Figur, und teile ſich ſelbige ſodann in drei Abteilungen, welche durch drei faſt parallel nebeneinander nach Norden hinabfallende Flüſſe: Windau, Aa und Düna, äußerſt anſchaulich gebildet werden. Die Figur dieſes an fünfhundert Meilenquadrate umfaſſenden Landes iſt ein Dreieck, deſſen Baſis im Süden auf Litauen ſteht, deſſen Spitze nach Norden in die Oſtſee hinausläuft. Der linke, weſtliche Schenkel, das Land der Windau, geht von Polangen abwärts an der offenen Oſtſee hinab. An dieſer uns Deutſchen zuliegenden Seite hat es zur Zeit Herzog Jakobs um die Mitte des ſiebzehnten Jahrhunderts lebhafte Verſuche gemacht, ſich durch die Seeplätze Libau und Windau mit deutſcher und ſkandinaviſcher Welt in unmittelbare Verbindung zu ſetzen. Auf dieſer Seite alſo iſt die meiſte Ähnlichkeit mit unſerer weſtlichen Verkehrsweiſe zu ſuchen. Der rechte, der öſtliche Schenkel, das Land der Düna, ſteigt von der Nordſpitze, der Leuchtturmſpitze Domesnes, nach Süden hinauf erſt am Rigaiſchen Meerbuſen, dann die Düna ſelbſt aufwärts bis in die Gegend des weißruſſiſchen Städtchens Driſſa. Wo der Rigaiſche Meerbuſen aufhört, iſt die Düna Landesgrenze, auf dieſer öſtlichen Seite alſo wiederum lauter Waſſergrenze, aber, weil größtenteils ein leicht überſchreitbarer Fluß, von

ganz anderer Einwirkung als die offene See im Weſten. Der wichtigſte Grenzpunkt auf dieſer Seite war die alte Hanſeſtadt Riga, welche einige Meilen oberhalb der Dünamündung liegt, und nach welcher hin aller Abſatz aus dem innern Kurland gerichtet war, weil die Seeplätze Libau und Windau nur kurze Zeit eine lebensvolle Bedeutung hatten, weil der deutſche Grundſtock Rigas lebhafte Anziehungskraft beſaß für die aus Deutſchland ſtammenden Gutsbeſitzer Kurlands, und weil von Zeiten des Deutſchen Ordens her, welcher die deutſchen Kurländer hergeführt und begründet hat, eine tiefere hiſtoriſche Gemeinſchaft beſtand zwiſchen Kurländern und der Hauptſtadt Livlands, da Livland ebenfalls Ordensland war. Die nördliche Hälfte der Dünagrenze entlang gab es alſo für die Kurländer ein verwandtes Gegenüber. Die ſüdliche Hälfte aber hatte jenſeits der Düna die witepskiſche Landſchaft von Weißrußland zum Gegenüber, ruſſiſche Welt. Und zwar betraf dies unſer ganzes Oberland, welches überall oſtwärts an die Düna ſtößt und jenſeits derſelben in die witepskiſchen Ebenen ſieht. Ebenſo grenzt dasſelbe und im Verlauf nach Weſten hin das ganze ſüdliche Kurland ſüdwärts mit ſlawiſcher Völkerſchaft, denn die ſüdliche Baſis des kurländiſchen Dreiecks hängt ſeiner ganzen Breite nach mit dem offenen Litauen zuſammen. War alſo alles übrige Kurland ſeefrei und dadurch für ſich abgeſchloſſen oder aufgetan von Polangen abwärts bis zur Nordſpitze, und bis Dünamünde in den Rigaiſchen Meerbuſen hereinwärts, war es ferner an der nördlichen Düna von der verwandten livländiſchen Herrſchaft begrenzt, ſo wurde dies doch an der obern Düna und im ganzen Süden anders. An dieſer öſtlichen und ſüdlichen Grenze alſo mußte ſich das mannigfaltigſte, weil verſchiedenartigſte Leben entwickeln. Solch Leben iſt nicht immer dem Landesgedeihen das förderlichſte, wohl aber dem Romangedeihen.

Unſer alter Herr in Jakuts räucheriger Stube ohne

Schornſtein ſchien das Land auf und nieder zu kennen, von den Leuchttürmen unten an der See bis Polangen, und vom gedrängten Ausfluſſe der Windau bis zu den Moorniederungen der nördlichen Aa, des Fluſſes der Mitte. Jakut ſchwatzte von ſeinem Pferdehandel, der ihn im ganzen Lande umherführte, und der alte Herr berichtigte oft mit einem Worte den ungenauen Erzähler, den er allem Anſcheine nach viel lieber über die litauiſche Grenze reden gehört hätte. Sowie aber hierauf die Rede kam, ſtrich Jakut ſeinen ſchwarzbraunen Bart, welcher breit und ſchön ſein ganzes Untergeſicht bedeckte, drückte die Augenlider halb über die lichtblauen Augen und ſprach bloß ſeufzend: „Dort ſind ſchlimme Herren, gnädiger Herr General, dorthin ſeh' ich nicht!“

„Lüge nicht, Jakut! Der Braslawſche Ökonomus Chabelsky iſt erſt vorgeſtern mit ſeinem ganzen Aufgebote durch dein Tal gezogen und hat ſicherlich bei dir gefüttert.“

„Vorgeſtern, gnädiger Herr General, war ich blind und taub, denn ich war drüben in Dünaburg und habe die rote Stute gekauft, die draußen im Stalle nach Eurem Hengſte wiehert, für ſchweres, ſehr ſchweres Geld, meine letzten Silberſtücke.“

„Und du haſt ihn nicht geſehen? Nimm dich in acht, Jakut!“

„Wie konnt' ich, da ich in Dünaburg!“

„Und du biſt ihm heimkehrend nicht begegnet?“

„Nicht mit einem Auge.“

„Jakut! In ein paar Stunden bin ich beim Schönhaidner, von dem du zu Zins ſitzeſt; er trachtet wie ich dieſen räuberiſchen Einfällen Chabelskys nach, die Chabelskyſchen haben ihm erſt in voriger Woche eine Herde Rinder und fünf Leute weggetrieben. Wenn du nicht behilflich biſt, jagt er dich aus deinem Zinſe, wenn du verhehlſt, kitzelt er dich unter dem Barte und auf dem Rücken, wenn du gar mit den Litauern ſchmuggelſt, macht er dir den Bart ſtarr und den Rücken ſteif! Beſinne dich!“

Da fiel Jakut nieder und küßte dem Herrn General den Stiefel, ſich hoch und teuer verſchwörend, er ſei über alles unkundig, und wollte ja gern helfen, wo er könne.

„So ſattle deine Stute und führe mich nach Schönhaiden ſo, daß wir den Chabelskyſchen, die noch hüben ſind im Oberlande, nicht begegnen.“

„Gnädiger Herr General, meine Stute und Euer Grauſchimmel würden immer lüſtern nebeneinander ſchreien und unſern Ritt verraten.“

„Die Litauer ſind alſo ſo nahe, daß ſie unſere Pferde ſchreien hören?“

„Das weiß ich nicht, aber wenn ſie drüben ſind, ſo iſt's doch möglich, und da es heute Sonnabend iſt, und ſie gerne Sonntags in ihrem Kruge ſitzen, ſo iſt's wahrſcheinlich, daß ſie heute heimkehren.“

„Und durch deinen Wald nehmen ſie alſo ihren Weg?“

„Das weiß ich nicht, gnädiger Herr General; aber da ſie wiſſen, daß Ihr und andere ihnen ringsum nachſpüren, ſo nehmen ſie am liebſten den Wald an wie die Elen und die Füchſe.“

„Woher weißt du denn, daß ſie's wiſſen? Jakut, tu gut, wenn dir dein Bart lieb iſt! Dein Kantſchu wird deine Stute, mein Schenkel wird meinen Hengſt ſtill machen, mach' fort und zäume dein Pferd, die Sonne geht zu Rande!“

Sie brach in dieſem Augenblicke den Schleier, welcher ſeit dem Schneeſturme den Tag eingehüllt hatte, und drängte ſich durch die Rauchwolken des Jakutſchen Gemaches, mit derſelben goldigen Schönheit die dürftigen Geräte des Roskolniken ſchmückend, mit der ſie die Spiegelwände und vergoldeten Möbel eines Palaſtes ſchmückt. Iſt's zu verwundern, daß ſoviele Menſchen ſchon geſagt haben: Die Sonne iſt Gott, und Gott iſt die Sonne! Findet nicht auch die Liebe im Auge des anderen den ganzen Menſchen? Urban ſchien ein ſolcher Sonnenanbeter zu ſein; er ſtand mit gefalteten

Händen am Rauchloche, welches ins Freie führt, und ſah ohne mit der Wimper zu zucken in die blendende Feuergarbe hinein. Er hatte ein grobgeſchnittenes, von tiefen Furchen durchgrabenes Bauerngeſicht, das man zu jeder Zeit altmodiſch nennen konnte, dem aber breite Schmarren einen wohltuenden Ausdruck von Tüchtigkeit und Zuverläſſigkeit gaben.

Er wendete ſich plötzlich nach ſeinem Herrn, der mit untergeſchlagenen Armen auf der hölzernen Bank ſaß, auch die mit hohen, weichfaltigen Reiterſtiefeln bewehrten Beine übereinandergelegt und das Haupt wie müde an die Balkenwand gelehnt hatte. „Ich wollte, gnädiger Herr“ — ſagte er inbrünſtig — „wir hätten's diesmal überſtanden und Schönhaiden erreicht; Jakut iſt für die Litauer, und die Chabelskyſchen ſind ganz gewiß in der Nähe. Sie machen auch ſicherlich kein Federleſen mit Euer Gnaden, wenn ſie eine Kugel oder einen Säbelhieb anbringen können, denn ſie halten uns für ihre gefährlichſten Feinde, weil wir den Krieg verſtehen, und ſie glauben gewonnen Spiel mit dem Oberlande zu haben, wenn in Brüggen und Kummeln kein Bandomir mehr Hof und Wache hält.“

Der alte Herr ſah ihn gutmütig, faſt lächelnd und ſchweigend eine Weile an, und ohne das Haupt von der Balkenlehne zu entfernen, ſagte er dann: „Wenn ſie auch uns beide totſchlagen, Urban, unſere Jungen wachſen in jeder Nacht; 's wird länger Bandomire geben als Litauer. Zwiſchen Pultawa und Bender waren wir noch ſchlimmer dran als hier, und 's iſt gut zu End' gegangen — biſt du denn mit den Pferden fertig, daß du zum Schwatzen Zeit haſt, und ſind die Pulverpfannen alle verſehen?“

„Alles zu Befehl, Herr Oberſtwachtmeiſter!“

Nach dieſen Worten erhob ſich der alte Herr raſch wie ein Jüngling, die niedrige Holzdecke faſt berührend mit ſeinem Scheitel, ſchnallte den Degen feſt um den Pelzrock und ſchritt hinaus. Den Mantel warf er ſich ſelbſt um, griff auch ſelbſt

nach ſeinem Pferde, ganz wie ein Mann, der vom Diener keine Nebenſache verlangt, wo die Zeit koſtbar, und der Diener ebenſo gefährdet iſt wie der Herr. Schon den Fuß im Bügel ſtutzte er und hielt inne vor einem, dem Anſcheine nach geringfügigſten Dinge, vor einem Häuflein Pferdemiſt. Er ſtieß mit dem Stiefel in den gefrornen Haufen, um etwas abzubröckeln, und ſagte zu Jakut, der ſich eben auf ſeine nach dem Hengſte ausſchlagende und quiekende Stute ſchwingen wollte, mit ſehr herbem Nachdruck folgendes: „Dein Mund iſt nicht rein, Jakut, hier ſehe ich an den Gerſtenhülſen im Dünger, daß die Litauer bei dir geweſen ſind, ſie füttern dieſen Winter alle geſamt Gerſte, weil der letzte Hafer mißraten iſt — führ' dein Pferd zurück in den Stall und komm' zu Fuß mit mir, und ſobald du in bedenklicher Abſicht ſtrauchelſt, ſchieß' ich dich über den Haufen. Schweig, marſch!"

Die Sonne war eben untergegangen und der letzte Tagesſchein lag rot über den Wäldern, als die beiden Reiter und der zu Fuß nebenherlaufende Jakut auf eine Höhe kamen, von welcher man den Wald weithin überſehen konnte, weil er ſich nach Weſten gegen Schönhaiden hin wohl eine halbe Stunde lang abwärts zog und nur aus niedrigem Unterwuchſe beſtand, der, ſchlecht angeſät oder angeflogen, überall breite leere Stellen zwiſchen dem dichten Kiefergebüſche zur Durchſicht bot. Paſcha bildete wie immer den Vortrab, und als er plötzlich hochgeringelten Schwanzes und den Kopf hoch nach dem nordweſtlich herkommenden Luftzuge haltend ſtehen blieb, tat der alte Herr ein Gleiches und winkte in demſelben Sinne ſeinen Begleitern. Urban ſtieg ſogleich ab und legte ſeinen Kopf an die Erde, nachdem er ein kleines Fleckchen von der ſchwachen Schneelage befreit hatte. Jakut mochte es für angemeſſen halten, dem ſchweigſamen, ihm mißtrauenden alten Herrn ſeine Bereitwilligkeit zu zeigen, und kletterte eiligſt an einem vereinzelt ſtehenden Kieferbaume

in die Höhe, wahrſcheinlich um noch weitere Umſicht zu gewinnen. Aber auch dieſe Dienſtfertigkeit mochte dem alten Herrn unpaſſend dünken, wenigſtens machte er mißbilligende Handbewegungen. Jakut aber ſah ſie nicht und kletterte bis in die Krone des Baumes, ein mündliches Verbot ſchien dem alten Herrn um des Geräuſches halber nicht ratſam, er ließ jenen alſo gewähren und ritt mitten in den nahen Unterwuchsbuſch hinein, der ſein Pferd deckte, und auch ihn, wenn er ſich nach dem Halſe desſelben vorbeugte, bei dem allmählich hereinbrechenden Zwielichte leidlich barg. So harrten ſie alle regungslos, Jakut in der Baumkrone zuſammengekrümmt, einem Raubvogelneſte nicht unähnlich. Es war nichts zu vernehmen als das Seufzen und Knarren der einzelnen hohen Kiefern, gegen welche der ſcharfe Luftzug ſich ſtemmte. Der Abendſtern fing an, Glanz zu gewinnen, und die Eule erhob einige Male hinter ihnen im hohen Holze ihren wie Unglückskunde hohlklingenden Ruf, die ewige Walduhr, welche die hereinbrechende Nacht ausruft. Dennoch ward Paſchas Stellung immer feſter und ſtraffer, auch der alte Herr neigte das Ohr nach einer ganz beſtimmten Richtung, als folge er einem Geräuſche, und Urban war aufgeſtanden und brachte ſein Pferd ebenfalls herein in die Dickung, leiſe zu ſeinem Herrn ſagend: „Es ſind Hunde dabei, und ſie kommen ſcharf geritten.“ Dieſer nickte mit dem Kopfe. In dieſem Augenblick fletſchte Paſcha die Zähne; und in einer Entfernung von nur hundert Schritten trabten zwei Wölfe in ſcharfem Paß vorüber. Paſcha ſah ihnen indes nicht nach und blieb unbeweglich. Nun entwickelte ſich leiſe auch für den Unkundigen ein Geräuſch von Norden her, neue Tiere des Waldes, diesmal in lauter, polternder Flucht, bezeugten, daß Menſchen und zwar zahlreich im Hintergrunde ſeien. Ein Trupp Elentiere nämlich kam in raſcheſter Gangart über die Lichtung und prallte mit großem Geräuſche ſeitwärts, als er auf die Fährte der Wölfe geriet. Man unterſchied nun

deutlich Pferdetrab, Menſchenſtimmen, Hundegebell, und mit einem leiſen Pfiff lockte der alte Herr ſeinen Paſcha zu ſich herein in das Gebüſch. — Man unterſchied jetzt einzelne Worte aus dem wüſten Geräuſch, und Urban wendete ſich vergnügt und nicht mehr ganz leiſe zu ſeinem Herrn mit den Worten: „Es ſind Kurländer!“ — „St!“ flüſterte dieſer, „aber was für welche! Knorres und Thorhackens fliegende Jagd iſt's, die's mit Chabelsky halten, und die uns ebenſo haſſen wie die Litauer. Sie ſchweifen mit der Jagd bis hierher, weil ſie mit jenen unter einer Decke ſpielen.“

Unterdes waren die Heranreitenden, deren Zug hinter unſerer Gruppe vorüber ſeine Richtung zu nehmen ſchien, auf ungefähr zweihundert Schritte von Jakuts Baume gegenüber angekommen, da fiel ein Schuß, man hörte die Kugel in die Baumkrone Jakuts knackend einſchlagen, Jakut ſelbſt kam wie ein losgeſchnittener Ballen am Stamme heruntergerutſcht und verſchwand an der Erde, die ſchon mit tieferer Dunkelheit bedeckt war.

„Was war's?“ ſchrien mehrere Stimmen zugleich, und der Trupp, welcher trabend vorübergeritten war, hielt ſtill. Der Schütz, welcher zurückgeblieben, um zu ſchießen, weil er die ſchwarze Maſſe in der Baumkrone gegen den oben noch lichten Abendſchein entdeckt hatte, rief zurück: „Ein Raubvogel auf der Kiefer, der aber herunter kam wie ein Luchs!“

Hunde und Reiter kamen ſogleich herzu, und da man am Stamme nichts fand, ſchrie ein älterer Herr: „Kreiſt ein, kreiſt ein! Aber raſch, daß wir Jakuts Haus noch finden, eh' es ſtockfinſter wird. Der Mond kommt erſt um zehn!“

Der Befehl, einzukreiſen, war von größter Gefahr für unſere Reiter, da ihre Dickung in die Nachſuchung mit inbegriffen ſein konnte, und die Entdeckung durch Hunde und Jäger alsdann unvermeidlich war.

Sah dies nun Jakut voraus, und war er wirklich ſorgſam für den alten Herrn, oder hatte ihn ein Hund aus-

geſtöbert, der dem auf der Erde Fortkriechenden eiligſt nachgekommen war bis ins nächſte Gebüſch, und der jetzt laut anſchlug, kurz, alles ſtürzte dahin, Jakut war, wie das durcheinander lärmende Geſchrei kund gab, in den Händen der Jäger, und die unmittelbare Gefahr war von den beiden Reitern abgewendet. Geſchrei und Gelächter waren indeſſen ſo groß und ſo dicht durcheinander, daß ſie nicht unterſcheiden konnten, ob Jakut verwundet ſei, was er vorbringe, und ob er gutwillig oder proteſtierend mit ihnen abziehe. Letzteres freilich, daß nämlich ihr Führer wieder heimwärts nach ſeiner Wohnung ſteuere oder geſteuert werde, und daß die Weiterreiſe durch Nacht und Wald ihren Kräften und Kenntniſſen allein obliege, das erkannten ſie deutlich, und ſie machten ſich denn auch ohne Verzug auf den Weg, da ſie ſich vor Jakuts Verräterei, alſo auch vor einer Rückkehr des lärmend in Ferne und Nacht hinziehenden Trupps nicht ſicher glaubten.

2.

Der Anfang des achtzehnten Jahrhunderts zeigte faſt durchgängig in Europa nur abenteuerliches Beginnen. Das heißt, alles was im großen vorging, entſprang nicht aus einem tieferen Bedürfniſſe; man kämpfte nirgends mit Leib und Seele um Lebensprinzipien, man kämpfte nur um ein Mehr oder Minder des Beſitzes. Die beiden Hauptpunkte des beginnenden Jahrhunderts waren zwei Könige; einer, der ſtolz auf das Grab zuſchritt, Ludwig XIV., und der um der Krone Spaniens halber, die er ſeinem Enkelſohne aufgeſetzt hatte und halten wollte, noch in ſeinem Greiſenalter den Krieg mit ganz Europa wagte — der zweite, ein noch bartloſer Jüngling, der nicht für Mädchen oder Bücher, ſondern nur für den Krieg eine fortreißende Paſſion empfand, und ungeſtüm, über allen Zweifel hinaus tapfer, ſein kaltes Schwert zog gegen alle Nachbarn, Karl XII. von Schweden.

In ſolcher Zeit konnte ein junger Mann, dem die Bruſt nach Idealen ſchwoll, nur unter ganz eigentümlicher Begabung anderswohin geraten als unter die Kriegsheere, anderswohin ſeine Wünſche richten, ſeine Fähigkeiten ausbilden als auf die äußerliche Tat. Darin geſchickt und tüchtig zu ſein war aller Wunſch, darin gar erfinderiſch zu ſein war höchſter Ruhm. Von franzöſiſcher Seite her war noch eine Geſchicklichkeit in den Formen des Umgangs und des Ausdrucks verbreitet worden, ſoweit der moderne Ritter mit ſeinesgleichen oder mit Damen in Berührung kam, und dieſe kleine Formenwelt täuſchte vollends über alles tiefere Bedürfnis des geiſtigen Menſchen. Denn niemand, der ihrer mächtig war, konnte vor der Welt oder vor ſich ſelbſt für roh oder ungebildet gelten, und in dieſer leicht erworbenen Zufriedenheit und Sicherheit verlor mancher begabte Menſch die Eigenſchaft der Mannigfaltigkeit aus den Augen, welche in ihm ſchlummerte.

Ganz dieſer Mode ſeiner Zeit gemäß entwickelte ſich Xaver von Bandomir, ein junger Edelmann, der im kuriſchen Oberlande Güter beſaß. Er beſaß dieſe Güter nur als ſogenannten Pfandbeſitz, nicht als zur Herrenbank gehöriger Kurländer, ein Unterſchied, welcher in Kurland von größter Bedeutung war. Nur wer das Indigenat beſaß, nur wer der eigentlichen Landesariſtokratie einverleibt, nur wer Kurländer war, konnte all jenes Herrenrecht ausüben, welches neben dem vollen Rechte des Mitregierens auf dem Landtage bis zum Rechte über Leben und Tod auf den Edelhöfen hinaufſtieg. Der Indigenatsadel war die einzige politiſche Körperſchaft; er beſtimmte die Auflagen, welche die übrigen Bewohner zu leiſten hatten, denn er ſelbſt als Herr war ſteuerfrei. Außer Venedig hat es kaum einen ſo rein ariſtokratiſchen Staatsverband gegeben als den kurländiſchen, und auch die ruſſiſche Herrſchaft hat mit vorſichtiger Hand nur einige zu große Unebenheiten beſeitigt, ſie hat ſich Beſtätigung des Budgets vorbehalten, hat die Kronforſten vor den Rückſichtsloſigkeiten

der fliegenden Jagd, welche noch jedem Kurländer durch das ganze Land zuſteht, ſicher geſtellt, ſo daß in dieſen Forſten Hegezeit und Saatland berückſichtigt werden muß, ſonſt aber hat ſie dieſe ariſtokratiſche Verfaſſung unberührt gelaſſen, und auch heute noch iſt der ruſſiſche Adel in Kurland nicht beſitzfähig, wenn er nicht ins Indigenat aufgenommen wird. Mit dieſer Aufnahme war man nun im Durchſchnitte nicht eben ausſchließlich und ſchwierig, eine Gewohnheit, die wie in England von unermeßlicher Wichtigkeit iſt, da ſie der Körperſchaft immer friſchen Zuſatz vorbehält. Auch der Adelsſtolz nach deutſchem Begriffe war und iſt in Kurland nicht zu ſuchen, eben weil die Ariſtokratie ſo landesgeſchloſſen auch ein Staat, nicht bloß ein Stand war. Man achtete den, der nicht Kurländer, das heißt nicht von anerkannt kuriſchem Adel war, man verkehrte mit ihm, aber man vermiſchte ſich in nichts Weſentlichem mit ihm. Dabei war es gleichgültig, ob er in einem andern Lande von Adel war, adelig oder bürgerlich! er gehörte nicht zu den Herren, welche die kurländiſche Ritterſchaft und die Herrſchaft des Landes bilden, aus deren Mitte allein alle Landesſtellen beſetzt werden. Dem ähnlich, wie man heute noch in Frankreich nicht Deputierter werden kann, wenn man nicht naturaliſierter Franzoſe iſt. Es gibt auch wirklich einige bürgerliche Lehen in Kurland, obgleich das eigentliche Entſtehen der adeligen Landesherrſchaft allerdings auf das Prinzip des Ahnenadels gegründet war. Noch im Jahre 1634 wurde ein geſchloſſenes Verzeichnis der hundertfünfzehn kurländiſchen Herren abgefaßt, welche ihren Adel durch Ahnentafeln, durch Siegel und Briefe, durch kaiſerliche und königliche Privilegien probiert hatten.

Ein Blick auf die Geſchichte Kurlands erklärt es, wie das ganze Land hundertfünfzehn Familien gehören konnte, zu Beſitz und Herrſchaft. Es iſt ein erobertes und zwar vom deutſchen Adel erobertes Land. Die Geſchichte der Eroberung iſt ſehr dunkel; Preußen und Livland, die beiden vom Orden

eroberten Länder, welche Kurland einſchloſſen, haben ihre damalige Geſchichte aufgeklärt, über der genau damit zuſammenhängenden kuriſchen liegt noch tiefe Finſternis. Deutſche aus Bremen haben um 1158 die Mündung der Düna gefunden, haben Handel und alsdann Bekehrung angefangen, ſind aber bei den Bewohnern lebhaftem Widerſtande begegnet. Fünf Völkerſchaften ſcheinen unter einer patriarchaliſchen, alſo tauſendfachen Gemeinderegierung das Land bewohnt, von Fiſcherei, Viehzucht, Ackerbau gelebt und am Met, der aus Honig der Waldbienen gemacht wurde, ſich erquickt zu haben. Man nennt ſie Wenden — zwiſchen der Weſtküſte und der Windau — Liven — am nördlichen und öſtlichen Seeufer — Kuren — in der Mitte des Landes — Semgaller — ſüdlich über dieſen und nach dem Oberlande zu — Seelen im eigentlichen Oberlande. Alle ſprachen Lettiſch, nur die Liven ſprachen und ſprechen noch jetzt eine finniſche Mundart, und ſind auch wahrſcheinlich darum in die Sand- und Moorgegend verdrängt, weil ſie am wenigſten mit der Mehrzahl der Landesbevölkerung zuſammengehangen haben.

Als Schutzpunkt für Chriſtentum und Eroberung wurde frühzeitig Riga angelegt und der Schwertbrüderorden geſtiftet. Aber auch der war nicht mächtig genug, die widerſtrebenden Einwohner zu bezwingen. Nur die Wenden an der Weſtſeite unterwarfen ſich ohne hartnäckigen Widerſtand, und davon ward dieſer Oſtſeeſtrich Friede-Kurland geheißen, gegen die übrigen Völker mußte der Schwertbrüderorden 1237 Hilfe ſuchen bei dem Deutſchen Orden, der ſeit elf Jahren in Preußen war, und mit dem ſich jener verſchmolz. Die Eroberung ging nun in Kurland und Livland raſcher vonſtatten, indeſſen war der Orden doch nicht allein erobernder Herr, ſondern mußte mit der Kirche, durch Riga, deren Hauptſitz, repräſentiert, teilen, und der römiſch-deutſche Kaiſer war von dem allen die im Hintergrunde ruhende Oberhoheit. Am längſten verteidigte ſich das Oberland, und Weſthord,

ein Führer der Semgallen, galt für den Wittekind dieſer Gegenden. Um 1287 waren die Bewohner überwältigt und wurden zunächſt Untertanen, dann Bodenangehörige, dann Leibeigene, während die deutſchen Pilger freie Städte bildeten, die Eroberer, die deutſchen Ritter aber Lehensherrn, deren nachträglich herbeiziehende Verwandte und Freunde der Ritter Lehensträger, alle aber Leibherren der Urbewohner wurden. So wurde der deutſche Kriegsadel mit ſeinen Angehörigen Herr des Landes. Die meiſten Adelsfamilien Kurlands ſtammen aus Niederdeutſchland, ſo wie die meiſten in Preußen aus Oberdeutſchland ſtammen. Idealer Oberherr war nun zwar eigentlich der Orden, aber in der Tat war er nur der mächtigſte Mitſtand dieſer Ariſtokratie, welche im weſentlichen allein die Ordensherrſchaft bildete und den klerikalen Zutaten, den theologiſchen Doktoren, nur einen theoretiſchen, abgezahlten Anteil an der Herrſchaft geſtattete. Mit der Reformation verſchwand auch dieſe formelle Teilung: der Herrenmeiſter, Walter von Plettenberg, wurde proteſtantiſch, die gemeinſchaftliche kirchliche Seele, welche bis dahin die Oſtſeeprovinzen zuſammengehalten hatte, zerbrach hiermit, die einzelnen Landesteile ſuchten ſich, da Rußlands aufwachſende Macht andrang, verſchiedene Schutzherren: Eſtland am ſchwediſchen Könige, Livland am Könige von Polen und Litauen, Kurland desgleichen, und ſo wurden die Ritter in Kurland, deſſen nun errichtete Fürſtenſchaft von Polen und Litauen nur zu Lehen ging, völlig Herren des Landes, die im letzten Ordensmeiſter, Gotthard Kettler, zwar eine herrſchende Herzogsfamilie an die Spitze ſtellten, deren Ritterbank aber damit nichts weiter als einen Erſten unter Gleichen der Regimentsform halber alſo bezeichnete und nach wie vor herrſchende Seele des Landes blieb.

Der eigentliche Stamm des Deutſchen Ordens lebt alſo hier fort, eine Herrſcherkolonie unter überwältigten Völkerſchaften. Der Baum iſt ſchon lange vor uns ſcheinbar abgeſtorben in einem Stamme, deſſen Zweige noch immer neu

grünen in Adelsgeſchlechtern. Neun Herzöge haben bis zum Ende des vorigen Jahrhunderts dieſen ariſtokratiſchen Staatsverband repräſentiert. Schon als der ſechſte ſtarb, war die Macht der polniſchen Lehensherrſchaft hier unten an der Düna erſchöpft und vom ruſſiſchen Kaiſertume her ward die zweite Herzogsfamilie, die Bironſche, bereits eingeſetzt. Sie endigte im Jahre 1795 mit der Unterwerfung Kurlands an das ruſſiſche Kaiſertum.

Xaver Bandomir ward unter dem dritten kurländiſchen Herzoge, dem genialſten des Kettlerſchen Hauſes, Jakob, geboren und erlebte noch drei folgende Herzöge, die letzten jenes Hauſes, den ſtürmiſchen Übergang des Landes zu neuer Oberherrſchaft, wenn dieſe auch erſt dem Namen nach ein halbes Jahrhundert ſpäter eintrat. Xavers Jugend fiel zwar noch in die letzten Jahrzehnte des ſiebzehnten Jahrhunderts, wurde ſich aber doch erſt mit Ausgang desſelben und mit Beginn des achtzehnten ihrer größeren Wünſche und Anſprüche bewußt, und deshalb konnte er dem Weſen nach jenem Geſchlechte angehören, welches in Tat und Krieg nach Höflichkeit gegen ſeinesgleichen alle Bedeutung des Lebens erſchöpft glaubte.

Dennoch war ihm die gedankenloſe erſte Jugendzeit, die Zeit, ehe er ſich nach außen und nach der großen Welt umſah, an Vorfall und Genuß nicht leer geblieben. Die Liebe gedeiht ja in allen Geſchichtsepochen und ſcheint mit ihrer Stärke und Schwäche unabhängig zu ſein vom Geiſte der Zeit. Iſt der Jüngling aber nicht von ſo feſtem Holze, die Neigung in ſich zu nachhaltiger Flamme entzündet zu ſehen, nun, ſo iſt er doch von ſo entzündbarem, daß es ihm an der Liebſchaft nicht gebricht.

Xavers Frühlingszeit ſchien ihn letzterer Gattung zuzuweiſen; der ſchöne böhmiſche Junker, wie man ihn nannte, war auf allen Edelhöfen zu ſehen, wo es ſchöne Mädchen gab. Seine wohlhabende Familie ſtammte aus Böhmen, und hatte ſich, weil proteſtantiſch, im Verlauf des Dreißigjährigen

Krieges von dort hinweg und nach Norden gewendet. Nachdem Xavers Vater eine Zeitlang in Dänemark gelebt hatte, wurde er gerade durch die geſchloſſene Adelsverfaſſung der Kurländer, welche ſeinem herrſchaftlichen Sinne zuſagte, nach Kurland gelockt. Er kaufte hier im Oberlande die Güter Brüggen und Kummeln, beide an zwei anmutigen Seen und nicht weit voneinander gelegen, zunächſt natürlich nur als Pfandbeſitz, wie dies denn einmal nur tunlich und herkömmlich war. Solch ein Pfandbeſitzer entſpricht einigermaßen dem Farmer in England, das heißt, er iſt eigentlich nur Pachter, wenn dieſe Pacht auch auf neunundneunzig Jahre gilt und nach Verlauf dieſer Zeit nicht leicht aufgelöſt wird. Doch kann dies geſchehen, und der frühere Beſitzer kann vom Rechte des Verkaufs Gebrauch machen, er bezahlt nämlich die Kaufſumme — Pfandſumme genannt — legt die nachweislich auf Verbeſſerung des Gutes angewandten Kapitalien zu und erzwingt damit den Beſitz des Gutes. Der Pfandbeſitzer, der in allem übrigen kein Teilnahmsrecht an der Herrſchaft des Landes, nicht Sitz und Stimme im Landtage, nicht einmal Teil an der Kirchſpielszuſammenberufung hat, muß in ſolchem Falle ohne weiteres das Gut räumen, ſei er ein noch ſo ſtolzer fremder Edelmann, wie Xavers Vater einer war. Dieſer kaufte denn auch jene Güter und noch einige nach der Düna hin nur in der feſten Überzeugung und unter vielfacher Zuſicherung ihm befreundeter Kurländer, daß ihm nach Verlauf einiger Jahre das Indigenat ohne weiteres verwilligt ſein würde, wenn er darum anhielte. Man ſehe es gerne, daß der Ankömmling nicht gleich von vornherein die Ritterbank darum angehe, ſondern erſt, nachdem er halb und halb das Anſehen eines Einheimiſchen gewonnen habe. So richtete ſich denn der ſchon bejahrte Herr von Bandomir, Xavers Vater, auf Brüggen ein, lebte allda, ein prachtliebender und ſonſt ganz im Geiſte der Kurländer gaſtfreier Edelmann, einige Jahre und ſtand eben im Begriffe,

ſein Geſuch ums Indigenat bei der Ritterbank einzureichen, als den übervollſaftigen Mann jählings ein Schlagfluß traf.

Xaver, der Haupterbe, überwarf ſich beim Leichenbegängniſſe, das er mit fremdländiſcher Adelspracht ausrüſten wollte, mit einigen Kurländern, die gegen ſolche ungebräuchliche Sitte einſprachen, und ließ, ärgerlich gemacht durch ſolche Einrede, die Frage ums Indigenat zunächſt auf ſich beruhen. Was Kurländer! dachte der jugendliche Übermut, bin ich nicht Edelmanns genug? Und brauch' ich mehr, nun, ſo hab' ich ja noch ein ganzes Leben vor mir. Er lebte in den Tag hinein, und ſchöne Augen intereſſierten ihn viel mehr als ſchöne Buchſtaben eines Indigenatsbriefes.

Bald zog er auch durch ſeinen Liebesleichtſinn die Schlinge des Indigenats, mit welcher er bisher geſpielt hatte, ſo enge zuſammen, daß es bald nicht mehr von ihm allein abzuhängen ſchien, ob ſein kurländiſches Herrenrecht nicht im Entſtehen erdroſſelt werden könne. Er hatte einem Fräulein von Thorhacken lebhaft den Hof gemacht, dieſes Fräulein ſchien ihm leidenſchaftlich entgegenzukommen, man ſah die beiden jungen Leute überall nebeneinander, man freute ſich des ſtattlichen Paares, denn Fräulein Anaſtaſia war eine hohe juniniſche Schönheit mit goldblondem Haare, und Herr von Roop, ein Genoſſe des ſchwarzlockigen Xaver, pflegte überall zu ſagen: Das wird prächtige Kurländer geben! Mit einem Male verlor ſich der ſchöne Xaver aus dem Kreiſe ſeines bisherigen Verkehrs; erſt hieß es leiſe, dann hieß es laut, er habe die ſtolze Anaſtaſia und das Haus der Thorhacken zum beſten gehabt, er gehe drüben an der Düna in einem kleinen Edelhofe aus und ein. Plötzlich brachte er wirklich von dort ein anmutiges, ſtill beſcheidenes Mädchen als Frau von Bandomir nach Brüggen, und lebte nicht nur Flitterwochen, ſondern Flitterjahre in völliger Zurückgezogenheit. Die Thorhackens und deren Freunde waren außer ſich

und warben durch ganz Kurland, daß dieſem leichtſinnigen Manne niemals das Indigenat erteilt werden ſolle.

Ach, Xaver dachte nicht ans Indigenat! Seine geliebte Frau gebar ihm den zweiten Knaben und ſtarb im Wochenbette — er war troſtlos und ritt in die weite Welt. Wenn Troſt oder gar Erſatz zu finden war, in Kurland durfte er beides nicht ſuchen, dort hatte er ſich beides verſcherzt.

Jetzt eigentlich trat Xaver erſt in die Welt, denn jetzt erſt, nachdem der erſte Schmerz ſich gelegt hatte, fing er an, zu reflektieren und über die Verhältniſſe im großen und ganzen nachzudenken. Das hatte er ſelbſt in ſtillſter, häuslicher Liebeszeit niemals getan; er war von jenen raſchen ſlawiſchen Naturen, die ſich rückſichtslos dem eben vorliegenden Verhältniſſe hingeben. So hatte er herzlichſt geliebt und war herzlicher, häuslicher Familienvater geworden, indem er unwiderſtehlichen Trieben gedankenlos ſich hingab, und darüber oder gar darüber hinaus keinerlei Gedanken ſuchte und hegte. Jetzt waren dieſe Triebe zerſtört, dieſe Verhältniſſe aufgelöſt, jetzt mußte er ſich umſchauen nach Bedingungen und Grundſätzen der Welt.

Wenn der Edelmann die Familie aufgeben mußte, ſo dachte er an den Krieg — Europa kämpfte den ſpaniſchen Erbfolgekrieg gegen Ludwig XIV., Prinz Eugen von Savoyen verherrlichte durch geniale Anführung den deutſchen Waffenruf, Xaver ging alſo nach Wien und ſtellte ſich unter die kaiſerlichen Fahnen und half 1704 den Sieg bei Höchſtedt erringen. Wunderlich genug war es ein Diener, den er in Wien zu ſich genommen, welcher ihn in eine andere Laufbahn richtete. Dieſer Diener, namens Urban, aus dem ſchleſiſchen Gebirge ſtammend, hatte ein höheres Lebensintereſſe als ſein Herr. Er war Proteſtant, und von Jugend auf war all ſein Gedanke darauf gerichtet, die proteſtantiſche Kirche uneingeſchränkt zu ſehen. Dieſer Gedanke war ihm in der ſchleſiſchen Heimat, welche dem katholiſchen Kaiſerhauſe unter-

tänig, ganz natürlich überliefert worden. Die katholiſche Bevölkerung Schleſiens, wenn auch nicht ſo ſehr an Zahl, war doch an Macht überlegen, und das nährte den Oppoſitionsſinn der Proteſtanten. Xaver hatte ſich bisher um ſo etwas nicht gekümmert, es war ihm aber einleuchtend, als ihn Urban darauf aufmerkſam machte, wie ſein Vater um des Glaubens willen ſeine ſchönen Herrſchaften in Böhmen verlaſſen und ſich in die Mißlichkeiten der Fremde begeben habe, wie ferner der junge ſchwediſche König, Karl XII., der tapferſte, unternehmendſte Herr und ein proteſtantiſcher Herr ſei, der beiläufig doch auch den proteſtantiſchen Vorteil im Auge und dies ſoeben in Polen deutlich dargetan habe. Von alledem ſei doch aber hier im kaiſerlichen Heere gar nicht die Rede, man könnte alle Tage das Leben verlieren, aber auch durch den ſchönſten Sieg nicht einen Pfifferling für den lutheriſchen Glauben gewinnen. — Dieſe Bemerkungen führten Xaver nicht zu dem proteſtantiſchen Intereſſe, das ſie empfahlen, aber da er gar kein anderes hatte und doch wie jeder Menſch innerlichſt Verlangen nach einem ſolchen trug, da ihn ferner die abenteuerliche Ritterlichkeit des ſchwediſchen Königs anzog, ſo wollte er's verſuchen, ob er vielleicht im ſchwediſchen Heere einen lebhafteren Aufſchwung für ſein Leben finden könnte. Er gedachte auch dabei ſeiner bürgerlichen Stellung in Kurland; Karl XII. war nach den Siegen bei Narwa und Cliſſow in den Oſtſeeländern mächtig, ſeine Herrſchaft konnte dort dauernd werden, kurz, Xaver nahm ſeinen Abſchied und ritt nach Sachſen, in welches der ſchwediſche König von Polen her eingebrochen war. Urban, der als Schleſier zu den kaiſerlichen Fahnen gehörte, folgte ihm heimlich, und als im Jahre 1707 zu Altranſtädt Friede mit Sachſen geſchloſſen wurde, waren ſie beide ſchon angeſehene Soldaten im ſchwediſchen Heere, Xaver hatte durch kühne Reiterunternehmungen des Königs Lob und den Rang eines Oberſtwachtmeiſters gewonnen, und Urban erlebte die Genugtuung, daß der Kaiſer

dem Verlangen König Karls willfahrte und den Lutheranern in Schleſien volle Gewiſſensfreiheit zugeſtand. Vergnügt ritt er hinter ſeinem Herrn her, der mit der Armee durch Polen hindurch nach Rußland zog. Die Schlacht von Pultava, die erſte, aber völlige Niederlage, welche Peter der Große dem ſchwediſchen Könige beibrachte, zerſtörte wie eine Bombe dieſen Lebensgang. Xaver ward verwundet und gefangen und ſollte nach dem Innern Rußlands abgeführt werden. — Nachts vor dem Tage der Abführung fand ſich Urban, der ſich durchgeſchlichen hatte, mit zwei tüchtigen Pferden bei ihm ein, ſie unternahmen die verwegenſte Flucht, und Xaver erſchoß bei dieſer Gelegenheit einen angeſehenen Offizier des ruſſiſchen Heeres. Die vortrefflichen Pferde entführten ſie glücklich bis über die türkiſche Grenze, und dort ſchloſſen ſie ſich bei Bender an das kleine Gefolge Karls, der ebenfalls mit großer Mühe hierher entkommen war. Als König Karl von hier aus den ungeheuren Ritt von Demotica nach Stralſund unternahm, war Xaver einer der zwei Begleiter; Urban folgte langſamer, fand ſich aber glücklich und getreulich in Schweden wieder zu ihm. Im Jahre 1718 ward König Karl im Laufgraben vor Frederikshall erſchoſſen, und Xaver, dem mit dem Könige das Hauptintereſſe untergegangen war, dachte nun zum erſten Male wieder an Kurland und kehrte mit Urban dahin zurück.

Es war ein langer trauriger Ritt durch Pommern und Preußen gen Kurland hin; denn die kürzere Überfahrt zur See verſchmähten die alten Landſoldaten. Urban erhöhte die Traurigkeit ſeines Herrn, weil er keine Luſt bezeigte, in ein ihm fremdes Land zu ziehen, und Xaver hoffte auch nichts von der Heimat. Es erwarteten ihn allerdings zwei Söhne und ein Bruder, der ſie erzogen hatte, aber der Bruder, welcher ſich von Jugend auf mit Büchern beſchäftigt, war ihm ſtets gleichgültig geweſen, und die Söhne kannte er nicht.

Alle ſanfteren Regungen des Menſchen hatte das zwanzigjährige Kriegsleben niedergehalten; für ihn exiſtierten dieſe Kinder nur wie eine alte Schuldverſchreibung, die einzutreiben man weder Luſt noch Ausſicht hat. Nur wenn die Erinnerung an ſeine ſo früh verlorene Eliſabeth auftauchte, da blitzte es ihm wie eine Liebeshoffnung undeutlich aber wohltätig durch die übermooſte Seele: die Jungen könnten ihr ähnlich ſein und ihm ein angenehmer Troſt fürs Alter werden. In rohen Menſchen erhält ſich das Andenken an eine Jugendliebe oft wunderbar mächtig, und es wirkt oft wie ein Zaubermittel, die Roheit zu zügeln und zu lenken; aber — faſt möchte man „leider!“ ſagen — zu dieſer Gattung von Rohen gehörte Xaver nicht; er hatte gerade ſoviel Erziehung genoſſen, um auch dieſes Zaubermittels des Kontraſtes ziemlich ledig zu ſein. Er war außer ſich über den Verluſt ſeiner Eliſabeth geweſen, aber im Getümmel der Fremde hatte er ſie bald, hatte er ſie, wie es ſchien, völlig vergeſſen. Jetzt auf dem Heimwege nach Kurland tauchte ihr Bild ſeit vielen, vielen Jahren, ihm ſelbſt zur Überraſchung, wieder auf in ſeinem leeren Innern, und es überraſchte ihn, daraus entſpringend, eine Vorſorge für ſeine Familie. Es geſchah dies, als ſie nach Danzig hineinritten, und Urban erfuhr bei dieſer Gelegenheit zum erſten Male, daß ſein Herr zwei erwachſene Söhne daheim habe. In Danzig nämlich wohnte der damalige Herzog von Kurland, Herzog Ferdinand, und ihm wollte Xaver von Bandomir ſeine Aufwartung machen in der Abſicht, deſſen Teilnahme zu gewinnen für das Indigenatsgeſuch, welches ihm jetzt als notwendig vorſchwebte, und für ſeine Söhne überhaupt. Die politiſchen Angelegenheiten ſehr wohl kennend, ermaß er richtig, daß dies Indigenatsgeſuch jetzt viel größere Schwierigkeiten habe als früher. Er hatte ſo viele Jahre mit Eifer und Ruhm dem ſchwediſchen Könige gedient, und der ſchwediſche König war derjenigen Mächte, nach welchen ſich Kurland

richten mußte, entſchiedenſter Feind geweſen. Er hatte Polen, den Oberlehensherrn Kurlands, er hatte Rußland, den mächtigen Nachbar Kurlands auf Tod und Leben bekriegt. Einen berühmten Offizier dieſes Königs ohne weiteres an die kuriſche Ritterbank aufzunehmen, ſchien mehr als mißlich. Das wirre Regierungsweſen Polens, welches allerlei unregelmäßiges Weſen zuließ, mochte zwar allenfalls überſehen werden, wenn der kuriſche Adel Bandomirs Verlangen einhellig gewillfahrt hätte. Aber letzteres ſtand gar nicht zu erwarten, da Xaver vor zwanzig Jahren wenig zärtliche Teilnahme hinterlaſſen, und die ruſſiſche Macht, welche nach dem Siege über Karl XII. erſtaunlich zugenommen, war bekannt als äußerſt aufmerkſam auf die einzelnen Schritte in Kurland, ſie hatte infolge der Kriegszeit jetzt noch Truppen in Kurland ſtehen, und es war durchaus nicht wahrſcheinlich, daß in dieſem Augenblicke die Ritterbank jemand aufnehmen werde, welcher Rußland mit Recht verdächtig ſei.

Für all das konnte die Stellung Herzog Ferdinands eine Aushilfe bieten. Dieſer lag mit all dieſen Autoritäten in Zerwürfnis. Die Macht des kuriſchen Adels, welche ihm überall lähmend entgegendrang, war ihm verhaßt, er lebte deshalb auch außer Landes, und ſeine Regierung beſtand aus lauter Beſchwerden, die nach Mitau an die Ritterbank abgingen und die zu Gegenbeſchwerden umgekehrt nach Danzig zu ihm rückkehrten.

Urban, entzückt von der Familienentdeckung ſeines Herrn, putzte mit der Militärbürſte die Kleider aufs beſte zurecht und wartete ungeduldig im Hausflur, als ſein Herr vorgelaſſen war. Xaver hatte ſich auch nicht getäuſcht; Herzog Ferdinand hatte ihn wohlwollend aufgenommen und ihm ſeine beſte Hilfe zugeſagt für das Indigenatsgeſuch. So ritten ſie ziemlich wohlgemut unweit Polangen nach Kurland hinein und an der ſüdlichen Grenze entlang nach dem Oberlande zu. Es mußte ihnen auffallen, daß ſie ſo gar viel Edelleuten be-

gegneten, die gewaffnet und mit gewaffneten Leuten durch Wald und Feld zogen. Xaver, der ſich nicht mehr gekannt glaubte, und auch in den diesſeitigen Kirchſpielen der Grobinſchen und Mitauſchen Oberhauptmannſchaft immer weniger bekannt geweſen war, redete niemand an, bemerkte aber immer, daß man ihn aufmerkſam beobachte, daß man auch wohl ein paar Reiter in einiger Entfernung hinter ihm her ſchicke, als ob er ein Feind ſei, den man rekognosziere. So kam er in die Gegend, welche ſüdlich vom Sauckenſee liegt, und ritt nahe an dem Edelhofe Ellern vorüber, der ihm von früher her wohlbekannt war. Herr von Knorre, der Beſitzer desſelben, hatte zu ſeinen Jugendgenoſſen gehört, und als er auch hier einen Zug Bewaffneter aus dem Hofe kommen ſah, und an der Spitze desſelben den ebenfalls ergrauten, aber immer noch ſtattlichen Knorre erkannte, brach er ſein Schweigen und redete ihn an, fragend, ob ihn Knorre noch kenne, und was denn dies allgemeine Herumziehen in Waffen zu bedeuten habe. Von Knorre, ein ſchmaler, langer Herr mit ſpitzem Geſicht und wegwerfender Miene, betrachtete ihn lange, ehe er antwortete. Dann ſprach er mit auffallender Betonung: „Ich erkenne in Euch nicht einen kurländiſchen Bekannten, mein Herr, und wünſche, daß Ihr eine Legitimation bei Euch führt, denn der Kurländer iſt an dieſer Grenze zu Pferde, weil Landſtreicher und Kriegsgeſindel ehrliche Leute beunruhigen.“

Ehe noch Xaver etwas erwidern konnte, war Knorre von dannen geritten. Kopfſchüttelnd ſetzte jener ſeine Reiſe fort und begegnete bald darauf dem Schloßberger. Die Kurländer nennen ſich nämlich ſeltener bei ihrem Namen, als nach ihren Beſitzungen, und ſo wie Bandomir der Brüggenſche genannt wurde, ſo hieß der würdige Greis von Sieberg, welcher eben langſam am Luxtabache heraufgeritten kam, von ſeiner naheliegenden Beſitzung der Schloßberger. Neben ihm auf unruhigem, kleinem Pferde ritt ein kleiner,

ſtark unterſetzter Mann mit einem ſehr beweglichen, aufmerkenden Antlitze; es war der Grünwalder, ein Herr von Roop, und er war der erſte, welcher Bandomir ſogleich erkannte und freundlichſt begrüßte. Auch Herr von Sieberg reichte ihm hierauf wohlwollend die Hand, und beide erkundigten ſich lebhaft, wie es ihm ergangen, der ſo lange und in ſo bewegter Fremde geweſen, und wie es jetzt draußen in der politiſchen Welt ausſehe. Zwiſchen den Mitteilungen, die er ihnen machte, erkundigte ſich denn Xaver auch, was es für eine Bewandtnis mit den wunderlichen Worten des Ellernſchen haben könne.

„Sind Euch die wirklich ſo verwunderlich?“ fragte Herr von Sieberg.

„Ich wollte wetten,“ kam lachend Herr von Roop Xavers Antwort zuvor, „der Brüggenſche Herr hat damals — mein Gott, es ſind ſchon über zwanzig Jahre her! — in den Flitterwochen gar nicht bemerkt, was um ihn her vorgeht!“

Und ehe Xaver näher zufragen konnte, nahm der Schloßberger das Thema des bewaffneten Umherziehens auf, und erzählte ihm, daß es der gewaltſamen Art gelte, mit welcher die Litauer das Recht auf ihre Läuflinge geltend machten. Dies waren nämlich Untertanen oder Leibeigene, die ihrem Herrn entlaufen und anderswo aufgenommen worden waren. Es war ſehr häufig, daß ſich beſonders aus Litauen deren nach Kurland herüberretteten. Nun war allerdings auf Beſchwerde und Antrag der litauiſchen Grenzedelleute ein Landtagsbeſchluß gefaßt, daß alle litauiſchen Läuflinge, die ſich der litauiſchen Erbuntertänigkeit entzogen, und auf den Gütern kuriſcher Edelleute Aufenthalt und Duldung gefunden hatten, ohne weiteres ihren litauiſchen Erbherren ausgeliefert werden ſollten. Ein Landtagsbeſchluß war ferner allerdings allgemein geltendes Geſetz, weil das Ganze, nämlich der Adel, ſeine Zuſtimmung gegeben hatte. Aber einmal hielt der Adel nicht eben ſtreng auf die wenigen Geſetze, welche er in

ſeltener Vereinbarung ſeines mannigfachen Willens zuſtande gebracht, und dann entſchuldigte im vorliegenden Falle die ungeſetzliche gewaltſame Eintreibung ſeitens der Litauer die Umgehung des Geſetzes ſeitens der Kurländer. Dieſer verlor durch die Auslieferung viele landarbeitende Hände, und der Litauer, ſein Recht erzwingen wollend, machte beſonders ins Oberland bewaffnete Streifzüge, und ſchleppte dabei nicht bloß litauiſche Läuflinge, ſondern auch kuriſche Leibeigene mit fort. „Es iſt ein völliger Grenzkrieg, Herr von Bandomir,“ ſagte der Schloßberger, „der Braslawer Ökonomus ſtreift mit ſeinen Haufen über Schönhaiden, über Ihr Kummeln und Brunnen ſelbſt bis nach Kalkuhnen und in die Nähe von Dünaburg herab, ſo daß wir hier um Illuxt herum uns ſogar nicht mehr ſicher glauben. Leider nimmt der Ellernſche, welcher Sie ſo unfreundlich begrüßt hat, auf ungebührliche Weiſe als Polenfreund die Partei dieſes Chabelsky, und da ſich mancher Kurländer in der alten üblen Sucht, etwas Apartes zu wollen, ebenfalls der gemeinſamen Fürſorge entſchlägt, ſo tät' es gar ſehr not, wir ſcharten uns hier im Oberlande zu einer gemeinſamen Abwehr zuſammen. Ein alter Kriegsmann wie Sie, Herr von Bandomir, iſt uns alſo doppelt willkommen.“

Xaver ging bereitwillig darauf ein und ſchlug Brüggen zum Generalquartier vor, andeutend, daß er nun für ſeine alten Tage auch hoffe, unter die Kurländer ganz und gar aufgenommen zu werden. Als die beiden Herren dazu ſchwiegen, bat er ſie um ein freies Ausſprechen ihrer Meinung, da er nicht viel Kurländer kenne, die ihm wohlwollender geſinnt ſeien, als ſie. Darauf ſagten ſie ihm denn, daß ihnen der gegenwärtige Zeitpunkt nicht paſſend ſcheine, um das Indigenat zu verlangen. Alle Welt zähle ihn doch zu den Schweden, und die antiſchwediſche Partei ſei infolge des letzten Krieges ſehr groß, auch hier treffe er auf Knorre, den Ellernſchen, und in dieſem Punkte hielten gar viele zu

ihm, der auf ſeine Fauſt den kleinen Krieg gegen Karl XII. geführt und ſeinen von den Schweden verbrannten Hof trotzig mit dem Rücken angeſehen habe. Wer auch nicht antiſchwediſch ſei, müſſe doch in dieſem Augenblicke Rückſicht auf Rußland nehmen, welches natürlich übel vermerken müſſe, wenn man einen eben von Karls Leiche herkommenden ſchwediſchen Offizier aufnehmen wolle. „Was zu Polen hält," ſchloß der Grünwalder, „ſtimmt natürlich jetzt auch gegen Euch, denn Ihr habt mit dem Eiſenkopfe des Königs die Republik unſanft geſchrammt, alſo laßt noch ein paar Jahre ins Land gehen, das iſt mein Rat."

„Aber, wieviel Jahre werd' ich noch haben, und meine Jungen müſſen flügge ſein."

„Das ſind ſie, tüchtige Jungen!"

„Zudem hat mir Herzog Ferdinand ſeinen Beiſtand zugeſagt."

„O weh! dann ſeid Ihr des Mißlingens in Kurland ganz gewiß, und wäret deſſen gewiß, wenn Ihr die Kurländer von vornherein ſo zahlreich für Euch hättet, wie Ihr ſie für den Augenblick um der politiſchen Lage willen gegen Euch habt! Des Herzogs Ja heißt in Kurland Nein, und ſein Nein heißt Ja."

„Aber mein Gott, was iſt das für ein Regiment!"

„Unſere Unordnung erhält uns! — In Brüggen alſo, dem Hauptquartier, mehr davon, ade, wir müſſen ein Rendezvous einhalten!"

War Xavers Überraſchung groß geweſen, zwei überaus ſchön gebildete Söhne vorzufinden, ſo ward es am Ende auch, mit ſeiner ſonſtigen Trockenheit verglichen, eine nicht geringe Freude für ihn, ſich nach Verlauf einiger Wochen heimlich, häuslich, gepflegt und geliebt zu ſehen und zwar von ſeinem Fleiſch und Blut. Dieſer rein phyſiſche Zauber, welchen eigen Fleiſch und Blut ausüben ſoll, exiſtiert, exiſtiert

wenigſtens dann, wenn eine Kenntnis des Verhältniſſes vorhanden iſt. Ein Vater, welcher weiß, daß er ſein Kind vor ſich hat, wird dieſes Kind einem andern vorziehen, auch wenn dies andere viel lobens- und liebenswerter iſt; die Nähe ſeines Kindes wird ihm einen wohltuenden Eindruck machen, wie er niemals von einem andern, auch nicht von dem geliebteſten ausgehen kann. An die Privilegien der Natur reicht nichts, auch nicht der durchdringendſte Geiſt.

Und wie ſchürte Urban, um dieſen Eindruck immer feuriger und mächtiger zu machen! Er war außer ſich vor Freude über das Familienleben in Brüggen, er verehrte Herrn Boleslaus, den Bruder ſeines Herrn Oberſtwachtmeiſter, den Erzieher der beiden Söhne, wie einen Heiligen, er hatte überhaupt einen grenzenloſen Reſpekt vor aller Gelehrſamkeit, und pflegte zu ſagen, ein Buch ſei mehr wert als Haus und Hof. Und Boleslaus von Bandomirs Zimmer, eine breite, niedrige Dachſtube des einſtöckigen Wohnhauſes in Brüggen, war ein verſchanztes Lager von Büchern, er betrat es mit ſchauernder Ehrfurcht, wenn er dem Herrn von Boleslaus meldete, daß die Suppe angerichtet ſei.

Xaver, dem auch ſein Bruder wie alle Welt gleichgültig geweſen war, konnte ſich jetzt beim Anblick der bereits ſo wohlgebildeten Söhne einer gewiſſen Rührung nicht erwehren, und als die Jungen hinausgegangen und die beiden alten Brüder mit dem Kaffee und der Pfeife beſchäftigt waren, reichte er jenem die Hand über den Tiſch hinüber, als wollte er ihm danken für zwanzigjährige Mühe. Boleslaus, ein körperlich vertrockneter, frühzeitig ergrauter Mann, der ſeinen langen Leib wie eine gebogene Gerte krumm gewähren ließ, war innerlich von nie ruhender Lebendigkeit, war alſo innerlich und äußerlich von Xaver völlig verſchieden. Trotz der angeſtrengten Lebensweiſe, welche dieſer geführt, erſchien er neben Boleslaus wie der jüngere Bruder; das kurzgeſchorene Haupthaar, welches er wie ſein König Karl ſtreng unter der

Schere hielt, und das luſtrote Antlitz taten es nicht allein, daß er neben dem langen weißgrauen Lockenhaare und dem blaſſen, eingefallenen Antlitze jünger erſchien. Auch die Sprache, auch die Auffaſſung der Dinge trugen dazu bei. Xaver war in allem Ausdrucke kurz, in aller Meinung, die er äußerte, unbedingt, und ſprach er ja einmal längere Zeit hintereinander, wie dies zu Urbans großer Verwunderung jetzt einige Male gegen die ausfragenden und aufmerkſam zuhorchenden Söhne geſchah, ſo war es Erzählung, bare, nüchterne Erzählung, was in feſten, alles Außenweſen klar bezeichnenden Worten von ſeinen Lippen fiel. Boleslaus dagegen, mit einem weichen, wohllautenden Organe begabt, ſprach gern und viel, und wendete alles, auch das Unſcheinbarſte nach einer höheren Bedeutung. Und was hatte er jetzt alles mitzuteilen über die ſo verſchiedenen Charaktere ſeiner beiden Neffen, und über die Beſorgnis, welche er für deren Zukunft empfand. Beſonders war es das tief leidenſchaftliche Weſen des älteren, Stanislaus, was ihn für deſſen glücklichen Lebenslauf bekümmerte. Leidenſchaften hätten ihren Namen von Leiden, ſetzte er hinzu, und wenn es nicht gelänge, dieſe ſturmvolle innere Welt des Jünglings durch die mannigfachſte und ernſthafteſte Bildung zu ſänftigen, ferner deſſen äußere Exiſtenz vor jedem feindlichen Zuſammenſtoße mit der Umgebung ſicherzuſtellen, dann ſtehe das Unglückſeligſte zu erwarten. Zu dem Ende müſſe er noch mehrere Jahre auf hohe Schulen und zu ſtrenger Beſchäftigung mit Wiſſenſchaften angehalten, es müßte endlich dieſer unſichere Beſitz der Pfandgüter um jeden Preis durch Erwerbung des Indigenats verändert werden. Was Scipio beträfe —

„Sage mir nur," unterbrach ihn hier Xaver, „wie du auf dieſen wunderlichen, unchriſtlichen Namen für den Jungen gekommen biſt? Ich hab' ihn gar nicht leſen können, wie du mir damals nach Wien ſchriebſt, du habeſt ihn Scipio taufen laſſen — und alles übrige, lieber Boleslaus, iſt lauter

Ängſtlichkeit, welche dir das Bücherleſen zuwege bringt. Ich hab's damals in Demotica bei Adrianopel am Könige geſehen, daß dies den geſundeſten Menſchen verſchrauben und krank machen kann. Der Verkehr mit König Karl war niemals ſo ſchwer, als damals, wie er wochenlang im Bette lag und ein Buch nach dem andern verſchlang. Und doch waren's noch lauter brauchbare und für Krieg und Leben erbauliche Wiſſenſchaften, wie Mathematik und Mechanik und dergleichen. Kurz, was ſollen dem Jungen hohe Schulen! Mit dem Indigenat aber haſt du recht, und wir wollen drangehen, mögen der Grünwalder und Schloßberger ſagen was ſie wollen — den Teufel auch! ich habe Leuten hierzulande in den letzten Wochen wahrhaftig weſentliche Dienſte geleiſtet, daß ich ihnen eine Landwehr eingerichtet und das Land von den Litauern geſäubert habe. Die Litauer haben mir den Tod geſchworen, daß ich ſie aus Kurland gejagt, Kurland kann mir doch jetzt ein billiges Geſuch nicht abſchlagen, und ſei's wie's ſei, ich kann den Herzog nicht zum Narren halten! Hab' ihm geſagt, daß ich zum nächſten Landtage einkommen, und er hat mir geſagt, daß er für mich wirken werde, und nun käm' ich gar nicht ein, was müßte der Herr von mir denken! Nächſte Woche iſt Landtag, ſei ſo gut Boleslaus, und ſetze die Eingabe auf, damit morgen Hemmo der Jäger ſie nach Mitau reitet — was iſt das für eine Reiterei im Hofe?"

Dabei ſprang er auf und ſah, daß eben eine Anzahl Edelleute aus der Umgegend von den Pferden ſtieg. Sie kamen mit der Kunde, daß die Einfälle der Litauer wieder begännen und zwar gefährlicher als je; ſie trieben die Herden der Gutsbeſitzer hinweg, brännten ganze Geſinde nieder und führten kuriſche Leibeigene ſcharenweiſe unter dem Titel litauiſcher Läuflinge mit ſich fort. Sämtlicher Adel des Oberlandes bäte den Oberſtwachtmeiſter, an die Spitze zu treten, um einen entſchloſſenen Feldzug anzuführen.

Der Oberſtwachtmeiſter war ſogleich dazu bereit und

gab alle Maßregeln an, wie man ſich formieren ſolle, damit man innerhalb acht Tagen nachdrücklich auftreten könne. Er ſelbſt wolle bis dahin eine ſorgfältige Rekognoszierung auf der Grenze entlang vornehmen, um den Angriff wirkſam richten zu können.

Man warnte ihn, wiederholend, daß die Litauer, namentlich Chabelsky, ihm nach dem Leben trachteten, er aber ſchlug dies in den Wind, und als die Kurländer nach durchzechter Nacht andern Morgens von Brüggen ſchieden, ritt auch er mit Urban am See hinab, um über Lautzenſee, Lowiden, Ellern, Schönberg auf der kurländiſchen Seite bis an den Muhsfluß vorzugehen und alsdann auf litauiſcher Seite bis Braslaw herauf Stellung, Stärke und Bewegung der Feinde auszukundſchaften. Das Wetter ſah wie aufgehender Frühling aus, die Sonne ſchien warm, und die beiden Kriegsleute hofften ihre Aufgabe leichtlichſt zu löſen. Paſcha, der alte Kriegskamerade, der als einjähriger Springinsfeld vor elf Jahren aus einem Balkantale rüſtig mitgelaufen war einen Striches bis Stralſund, und der ſeit der Zeit den Krieg ebenſo kennen gelernt hatte, wie er die Jagd von Natur kannte, trabte noch ſo ſtraff voraus, als ob er erſt in ſeinem dritten Felde ſtünde.

Dies war derſelbe Paſcha, waren dieſelben Reiter, welche wir bei einbrechender Nacht im Schönhaidener Walde verlaſſen haben. Xaver war in ſeiner Jugend allerdings wohlbekannt geweſen mit allen Wegen und Stegen im Oberlande, auch mit denen im Schönhaidener Forſte. Das unumſchränkte Jagdrecht, welches jedem Kurländer geſtattet, ohne Rückſicht auf irgend eine Reviergrenze durch das ganze Herzogtum zu jagen, brachte die jungen Jäger überall umher, machte ſie überall bekannt, und obwohl Xaver als bloßer Pfandbeſitzer es nicht auf eigene Hand ausüben konnte, ſo hatte es doch niemand gehindert, daß er ſich an Kurländer und deren

fliegende Jagd anſchloß, und ſo kannte er Wälder und Felder, Berge und Täler ſo gut wie jeder Kurländer. Aber in zwanzig Jahren verwiſcht ſich mancher Eindruck, verändert ſich jeder Forſt, und zur Nachtzeit irrt ſich leicht der geübteſte Förſter in ſeinem eigenen Reviere. Xaver fühlte ſich unſicher auf den kleinen Waldwegen, fand bald eine große Lichtung, wo er hohes Holz erwartete, bald dichtes Stangenholz, wo ſeiner Erinnerung nach nur niedriges Buſchwerk ſein ſollte, und Urban wie Paſcha konnten nicht raten und helfen, denn ſie waren hierzulande noch unbekannt. Es blieb ihm nichts übrig, als dem geſtirnten Himmel nach die ungefähre Richtung einzuhalten, und ſo ging es in gutem Schritt einige Stunden vorwärts, bis eine ſchneidende Kälte immer empfindlicher eintrat und ſie der Erwärmung halber zu etwas raſcherer Gangart nötigte, wenn ſie zufällig einen Waldweg ihrer Richtung angetroffen hatten. So kamen ſie gegen Mitternacht in eine Niederung, welche mit engem Stangenholze bedeckt war, und wo alles raſche Fortkommen unmöglich, ſogar jegliches Fortkommen äußerſt ſchwierig wurde. Bei dem Tauwetter der vorhergehenden Tage nämlich waren alle Bächlein und Waſſer angeſchwollen, die entſtehende Überſchwemmung hatte ſich natürlich beſonders in ſolche Niederung gedrängt, und der darauf plötzlich wieder eintretende Froſt hatte alles mit einer dünnen Eisrinde bedeckt, welche nicht hielt und unter jedem Fußtritt der Pferde einbrach. Unter einem immerwährenden Krachen, welches ſie des Verrats wegen noch mehr fürchteten als den ſchlimmen Weg, rückten ſie nur langſam fort, von Minute zu Minute hoffend, es werde beſſer, und ſie würden nicht genötigt werden, am Ende doch durch die einmal gebrochene Furt umzukehren. Jeder Tritt drang den ihre Pferde liebenden Reitern ins Herz, denn obwohl ſie's nicht ſehen konnten, ſo war's ihnen doch einleuchtend, daß die ſcharfe Eisrinde den Tieren die Beine blutig ſchnitt. Paſcha glitt wohl über die Eisdecke hin, aber

auch ihm ſchien es peinlich zu werden, wenigſtens blieb er immer ſtehen, bis der durchtretende Huf des Pferdes ihn weiter nötigte. Am Ende fing er gar an, leiſe zu winſeln, und Xaver glaubte zu bemerken, daß er dem Kopfe des Pferdes die Zähne entgegenfletſche. Es war in dem engen Holze ſo dunkel, daß er es erſt wahrnahm, als ſein Schimmel mehrmals ſcheuend auf die Seite gedrängt hatte. Jetzt kam ihm erſt der Gedanke, Paſchas Benehmen deute nicht bloß auf den ſchlechten Weg, er hielt augenblicklich ſtill, hob ſeinen Kopf, der zur Erſpähung des Bodens fortwährend niederwärts ſich geneigt hatte, und ward augenblicks das Schrecklichſte inne, das in dieſer mißlichen Lage noch begegnen konnte. Etwa tauſend Schritte vor ſich und links wie rechts in der Runde ſah er einzelne Feuer auflodern, und darum her Pferde und Menſchen! Die Litauer, wahrſcheinlich unter Chabelsky ſelber, waren vor ihm. Sie waren etwas höher poſtiert als er, alſo offenbar am aufſteigenden Rande der Niederung, wo die Eisdecke für ſie erſt anhub, für unſere Reiter aufhörte. Ebenſo offenbar waren ſie kurz vorher erſt angekommen, denn links und rechts entzündeten ſich jetzt erſt neue Feuer. Auf den Flügeln mochten einige auch, nicht ſo bekannt mit dem Terrain, nicht ſo ſelbſtbeſtimmend über Marſch oder Halt wie das Zentrum, ſchon ein Stück hineingeritten ſein in die Eisſchichten, wenigſtens hörte man jetzt an dem ſich entfernenden Geräuſche, daß ſie, die Abſicht des Biwakierens erkennend, nach dem Niederungenrande zurückkehrten. Dies Geräuſch mochte auch das durch Xaver und Urban erregte Geräuſch bedeckt haben, oder die Litauer, welche ihnen zunächſt, hatten ſie für vorausreitende Kameraden gehalten. Wirklich hörten unſere Reiter auch jetzt einen ſtarken Ruf zu ſich herüber, der in polniſcher Sprache bedeutete, ſie ſollten am Rande bleiben und füttern. „Das iſt Chabelsky!“ flüſterte Xaver zu Urban — er war vor vierzehn Tagen dem Litauer auf einem Streifzuge nahegekommen.

hatte ihn in die Flucht geſchlagen und dabei ihn geſehen und kommandieren hören.

Die Lage der beiden Reiter war ſehr ſchlimm. Entweder ſie mußten unbeweglich die ganze Nacht hindurch zwiſchen den Eisſchollen ſtehen bleiben und erwarten, daß die Gegner am Morgen den Rand entlang abziehen würden. Aber am Morgen konnte man ſie mit den Augen entdecken, und wer mochte auch beſtimmen, ob ſie den Umweg am Niederungenrande einſchlagen und nicht quer durchs Eis kommen würden! Oder ſie mußten ihren ganzen entſetzlichen Eisweg zurück machen und zwar augenblicks, ehe bei den Gegnern vollkommene Ruhe eintrat. Aber die Pferde waren von der eben beendigten Anſtrengung ganz und gar erſchöpft, die Niederung ferner ſchien nach rechts hin bald aufzuhören, wenigſtens ſah man Feuer faſt nach dem Rücken der beiden Reiter zu auflodern, und da es jetzt auch bei den Gegnern ſtill wurde, ſo konnte Bandomir und Urban wohl, wenn ſie jetzt ein neues fortdauerndes Geräuſch erregten, der Rückausgang ihrer Furt verlegt werden. Sie mußten bleiben. — Bald wurde es totenſtill, daß ſie nicht wagen mochten, unter die klappernden Eisſchollen abzuſteigen. Wo die Pferde ſtanden, war die Eisrinde durchgetreten, aber rings um die Bäume ſtarrte die Verlängerung der Decke wie abgebrochene Glasſcheibe, denn es war ein hohler Raum wohl eine Elle hoch zwiſchen der oberen Eisdecke und dem unteren Eiſe. Und die Kälte wurde immer grimmiger, die beiden Männer gefroren zu Bildſäulen, die Haare der Pferde ſträubten ſich, und Paſcha hatte ſich, um einigen Schutz zu finden, mitten zwiſchen die vier Beine von ſeines Herrn Pferd gelegt.

So vergingen mehrere Stunden, die Reiter hatten kein Wort gewechſelt, man konnte ſie für erfroren halten. Bei den Litauern regte ſich nichts weiter, als daß man hie und da einige Bäume fällen hörte, um das Feuer zu erhalten. Der Himmel hatte ſich verdunkelt, und als es immer finſterer

wurde, erhob ſich der Wind, begann es zu ſchneien. Da gab Urban ein Lebenszeichen und zog ſeinen Herrn am Mantel. Dieſer blieb aber unbeweglich. Der Wind wurde immer ſtärker, der Schnee fiel immer dichter, es entſtand von neuem ein Schneeſturm, wie ſie ihn heute morgen ausgehalten hatten. Da flüſterte Urban: „Gnädiger Herr, wir müſſen den Augenblick benutzen und durchbrechen, mit dem Morgen iſt das Wetter vorbei, und man entdeckt uns —“

Der Herr ſchwieg. „Um Gottes willen, gnädiger Herr, ſind Sie erfroren?“ — „Beinahe!“

„Laſſen Sie uns eilen!“

„Rückwärts?“

„Nein, vorwärts! Es ſind nur tauſend Schritte bis an den Rand, bei dem Wetter hört und ſieht der Feind nichts und wir fliegen durch das Biwak hindurch — aber ſäumen dürfen wir nicht, jetzt iſt das Wetter gerade am ärgſten.“

„Meinſt du?“

Urban ſah mit Entſetzen auf ſeinen zögernden Herrn, ſo hatte er ihn ſein Lebtag nicht geſehen; er war aber zu gut geübter Soldat, um die Notwendigkeit des Handelns irgend eines Eindrucks halber zu verabſäumen, gab alſo ſeinem Pferde die Sporen, nahm zum erſten Male vor ſeinem Herrn die Spitze, und als er Paſcha aufſpringen und den Grauſchimmel folgen ſah, ritt er mutig vorwärts.

Das Krachen des Eiſes ging unter im Sturme, aber als ob ſich alles gegen ſie verſchworen hätte, der Sturm pauſierte juſt, als ſie nahe am Rande waren, nur der Schnee wirbelte noch dick. Urban lenkte mutig zwiſchen die Feuer und Pferde und die am Boden liegenden Litauer, mitten darunter ſich umblickend, ob ſein Herr folge. Er, oder vielmehr der Grauſchimmel mit ihm folgte, aber mit Entſetzen ſah Urban beim Scheine des Feuers, daß ſein Oberſtwachtmeiſter totenbleich ausſah und zitternd, ſtarren Auges mehr auf die Feinde als auf den Weg ſah. Das beſtürzte auch

den tapferen Diener und machte, daß er ſein Pferd einen Augenblick nicht geſchickt genug durch die vielen Hinderniſſe lenkte und es anſtoßen ließ an einen Schläfer. Dieſer fuhr mit einem unartikulierten Rufe in die Höhe und griff, als wollte er abwehren, mit der Hand vor. Urban entfernte mit raſchem Schenkeldruck ſein Tier, und der auftappende Litauer faßte unwillkürlich in die Zügel des Grauſchimmels, dieſer prallte, trat, von einem Menſchenkörper zum andern ausweichend, einen Schläfer nach dem andern, ſchlug, unruhig dadurch gemacht, in die litauiſchen Pferde mit den Hinterfüßen hinein und erregte einen allgemeinen Aufſtand. Urban wandte ſich ſogleich und führte einen kräftigen Knutenſtreich auf den Arm, welcher in des Grauſchimmels Zügeln lag, gleichzeitig zog wie erwachend der Oberſtwachtmeiſter ſeinen Säbel, der Grauſchimmel befreite ſich mit einem Satze, der Oberſtwachtmeiſter hieb nach der andern Seite gegen einen nach ihm greifenden Litauer, und hinaus waren ſie aus dem Biwak, vollen Roſſeslaufes eine offene Hügellehne hinaufjagend, durch Sturm und Schnee und Finſternis. Da ſtürzte der Grauſchimmel mit dem Oberwachtmeiſter, und dieſer rief wie in Verzweiflung: „Urban!“ In demſelben Augenblicke knallten auch Schüſſe vom Biwak her ihnen nach — Urban ſprang ab, tappte, fand, dem entgegenkommenden Paſcha rückwärts folgend, ſeinen Herrn am Boden, den Grauſchimmel zitternd, aber aufrecht daneben, half dem erſtarrten Herrn eiligſt wieder hinauf, und da dieſer nichts weiter ſagte als: „Fort, fort, Urban, ich fürchte mich!“ ſo ging's im Galopp durch Nacht und Schnee von dannen.

3.

Man hat lange geglaubt, es komme nur auf den Erdboden an, ob dieſer oder jener Baum bei uns wachſen und gedeihen könne, man hat nicht begriffen, wie im haltloſen

Flugſande die Kiefer und Birke eine ihrem Wuchſe zuträglichere Nahrung finden könne als in feiſtem Boden, man iſt von einer beginnenden Wiſſenſchaft überraſcht worden, welche die atmoſphäriſche Einſaugung durch Blatt und Rinde in ganz eigentümlichen Verhältniſſen lehrt, welche nachweiſt, daß nicht nur der Erdboden allein das Klima ändere, ſondern daß auch Klima und Boden gemeinſchaftlich eine ganz beſtimmte, manchen Bäumen allein förderliche Luftnahrung bereite.

So zuſammengeſetzt, ſo ſchwer nachweisbar iſt das Wachstum des mageren Baumes auf öder Sandheide, ſo Jahrhundert langen Beobachtens hat es bedurft, um nur zu ahnen, daß ſolcher Baum ſich nicht beſſer entwickeln werde in guter Erde, ſondern ſchlechter. Und wir wollen Wachstum und Charakterausbildung eines Menſchen beſtimmen durch Unterricht und Beiſpiel? Wir wollen einen Charakter beurteilen nach Symptomen, welche der gewöhnliche Lebensgang entwickelt?

Xaver von Bandomir, welcher ſoeben von der öſtlichen Seite nach dem Brüggenſchen Edelhofe zurückkehrt, und von derſelben ſtrahlenden Morgenſonne beſchienen wird, die ihn vor acht Tagen beim Auszuge ermunterte, iſt durch eine allem Anſcheine nach rein elementariſche Macht in ſeinem Grundweſen ſo total verändert, als ob ihn ein Blitzſtrahl gelähmt habe. Sein Sohn Stanislaus reitet auf der andern Seite des Edelhofes am Kiesufer des langen Sees, der auf der gegenüberliegenden Seite den Edelhof Demmen beſpült, ein wildes junges Pferd, um es durch Gebiß und Schenkel an Regelmäßigkeit und Gehorſam zu gewöhnen. Er iſt ein hoch und kräftig aufgeſchoſſener Jüngling, deſſen ſcharf geſchnittenes Antlitz von dunklen Augen belebt, von ſchwarzem, glattem Haare beſchattet wird. Das blaſſe Antlitz rötet ſich ruckweiſe, wenn das rohe Pferd ſich nicht fügen will, und die Zornesader auf der Stirn quillt dann unſchön ſtark hervor, die ſtarken Brauen ziehen ſich dann ſträubend zuſammen, und zwei ſcharfe Einſchnitte bilden ſich auf der ſonſt noch ſo

glatten und prallen Haut über der Naſenwurzel. Wird dieſer tief heftige junge Mann durch Bildungsfürſorge zu ſänftigen, werden ihm durch paſſende Schule und Leitung die verderblichen Ausbrüche der Leidenſchaft abzuwenden ſein, wie ſie dem Pferde unter ihm vielleicht abgewöhnt werden, wenn ein Reiter mit längerer Geduld dies Pferd in Schule nimmt?

„Du bringſt den ‚Tatar‘ nicht zuſtande,“ rief der zuſehende Scipio, „wenn du ihn eine Viertelſtunde lang mit muſterhafter Ruhe geritten haſt, bringt dich ein Fehler des Tieres in Zorn, und du erboſeſt ihn durch übermäßigen, jählings angewendeten Zwang. Man muß ein Pferd hundert Stunden lang Schritt reiten können, wenn es gezogen werden ſoll!“

„Kannſt du's?“ rief Stanislaus herunter, und zwiſchen den Brauen war zu bemerken, daß ihn dieſer abfällige Widerſpruch des wohlwollenden Bruders ſchon erbittert hatte.

„O nein! Ich kann's auch nicht!“ erwiderte dieſer lachend und warf dem geliebten Bruder eine Kußhand zu. Er ſaß auf einem großen Feldſteine, wie ſie zu Millionen über den Boden Kurlands zerſtreut liegen, Granit- und Gneistrümmer, die mitunter, große Haufen bildend, dem Anbau des Landes ſogar hinderlich ſind, aber treffliches Material bieten für Wohnungen. Scipio, den Einflüſſen des Onkel Boleslaus zugänglicher, hatte ein Buch in der Hand und las auf ſeinem Steinſitze abwechſelnd eine Zeitlang, ſah über den ſpiegelglatt zugefrornen See, auf deſſen Fläche die Sonne tanzte, gen Demmen hinüber, und beobachtete dann wieder eine Weile das Reiten des Bruders. Er war nicht ganz ſo groß wie der ältere Bruder, war von braunblondem, ſchlichtem Haare, von leiſe geröteter Geſichtsfarbe, und obwohl er ebenfalls jene in kleinen Zügen zuſammengefeſtete Verſchloſſenheit des Antlitzes zeigte wie Stanislaus, ſo ward ſein Ausdruck doch durch zutrauliche hellblaue Augen ſanfter und einſchmeichelnder. Als die Sonne bis gegen die Mittagsſtunde heraufgerückt und dem Leſenden beſchwerlich geworden war,

wendeten ſich dieſe großen blauen Augen zum erſten Male nach dem Gehöfte zurück und erblickten die Fahne, welche vom kleinen Dachturme des Herrenhauſes wehte, eine ſchwarz und rote Fahne, welche die Farben der Bandomire zum Zeichen, daß der Herr des Hauſes daheim ſei, über See und Felder leuchten ließ. Laut aufrufend ſprang er von ſeinem Steine, zeigte dem ſtill haltenden Stanislaus, was er erblickt, und eilte, den Vater zu begrüßen. Stanislaus flog auf dem Tatar an ihm vorüber in den Hof hinein, daß Schnee und Schmutz hoch in die Luft ſpritzten. Die natürlichen Gefühle waren in dieſen Jünglingen überaus ſtark, und die kurze Zeit, ſeit welcher ſie den Vater kannten, hatte hingereicht, eine lebhafte, ja leidenſchaftliche Anhänglichkeit für den ernſten gebieteriſchen Vater auszubilden.

Ach, der gebieteriſche trockene Ernſt dieſes Vaters war für immer dahin. Nicht wie ſonſt feſten, klirrenden Schritts war er den Flur hinüber in ſein Zimmer geſchritten, ſondern zagenden, ſchleppenden Tritts war er ſogleich zum Bruder Boleslaus hinaufgeſtiegen. Urban hatte tränenden Auges ihm nachgeſehen, nachdem er an der Haustür ihm den Mantel und gegen Gewohnheit den Säbel abgeſchnallt. Es war nur eine Säbelſcheide, und der Herr ſchien das nicht zu wiſſen' und beachtete es nicht, daß ſie Urban eilig in den Mantel wickelte, als ſollte niemand den Fehl entdecken.

Urban beſtellte auch beim Stallknechte, der die Pferde abnahm, daß ſein Pferd raſch gefüttert, aber nicht abgeſattelt werden ſollte, dann rief er Paſcha, der gleichfalls traurig zu ſein ſchien, und nahm ihn mit ſich auf ſeine Kammer ſamt Mantel und Degenſcheide des Herrn.

Dieſer hatte durch ungewöhnlichen Eintritt und durch ſein verändertes Ausſehen den Bruder erſchreckt, hatte den Lehnſtuhl bereitwillig angenommen, ein ſtärkendes Frühſtück ebenfalls, und war alsdann durch redſelige Mitteilung dem Bruder entgegengekommen, wie nie in ſeinem Leben. Man

konnte von dem früheren Xaver nicht behaupten, daß er ein verſchloſſener Mann ſei, aber er ſprach wenig, weil er nichts von ſich zu ſagen hatte. Jetzt war es anders, er ſprach nur über ſich, die Begebenheiten und Vorfälle wurden nur beiläufig erwähnt, er gedachte ſeiner Jugend, ſeiner Ehe, und trieb den Bruder beinahe haſtig an, einem Seelenleben nachzuſpüren, welches er weder in der Jugend noch bis daher gekannt zu haben ſchien. Er brauchte ein ſolches, und es ſollte nun eiligſt nachgewieſen und beſchafft werden. „Du glaubſt es gar nicht, Boleslaus," rief er ein Mal über das andere aus, „wie troſtlos mir jählings in dieſer Nacht zumute wurde. Ich zitterte vor Furcht, und die Furcht ſchob mir mein ganzes Leben wie über einen Spiegel an mir vorüber, und immer und überall war's nur raſch hingleitende, eilende Begebenheit, nirgends konnte meine Seele haften an einem tröſtlichen Sinne, nirgends ausruhen, und ich fühlte mit Entſetzen, daß ich leer und leicht ſei wie die Bruſtfeder eines Vogels, jedem Windeshauche, jedem Zufalle preisgegeben. Es ſchüttelte mich die Furcht wie einen Schulknaben, und dieſe Furcht lehrte mich, daß doch eine Seele in mir ſei. Haſtig beſchwor ich die Jugend in Kurland noch einmal vor mir herauf, da war doch Drang, da war doch Liebe geweſen, da mußte ich doch eine Anknüpfung finden an einen Sinn, der über die äußeren Vorfälle und Schickſale hinausreicht — nein, Boleslaus, nein, und das Zittern von innen heraus ward immer furchtbarer! Ich gedachte der Mutter, ich gedachte des Predigers, die in früher Jugend mich beten gelehrt, die mir von Gott geſprochen, von Urſache und Zweck aller Dinge, mein Gedächtnis war leer, die bloßen Worte, welche ſie mir eingeprägt, waren ausgeſogen, waren undeutlich, wie fünfzig Jahre die mit Kreide geſchriebenen Worte an einer ſchwarzen Holztafel bis zur Undeutlichkeit ausſaugen und verwiſchen; ſie waren kein Sinn für mich geworden, waren kein befruchtender Keim geweſen. Ich gedachte meiner erſten

Ex bibl. univ. Dorp.

Neigung — ach, Boleslaus! Deine Worte, die du neulich an Stanislaus richteteſt, fielen mir dazwiſchen ein, die Neigung des einen Menſchen zum andern ſei eine Brücke in den Himmel, die kein Schickſal zerſtören könne, ſelbſt nicht das Ermatten der Neigung in einem von beiden. Dieſer Worte gedenkend, kam ich mir vor wie allein ausgeſtoßen aus dem wahren Menſchenſegen! Erinnerſt du dich noch der hohen Anaſtaſia von Thorhacken, die wie eine Königin daſtand unter den Mädchen des Oberlandes? Sie war nicht die ſchönſte, aber alles neigte ſich vor ihr, und alles ſagte damals, es gehe ein Odem von ihr aus, der jeglichen erhöbe und veredle. Ihr eindringender, ſchöner Blick brachte mich damals zum Stillſtande in dem leichtſinnigen Liebesgetändel, welches mich hierhin und dorthin trieb nach flüchtigem Genuß, Gott weiß wie es geſchah, denn ich war ein nichtiger Patron, aber es geſchah, ſie liebte mich, ſie geſtand mir's, ſie gab ſich meinen jugendlichen Umarmungen feurig und völlig hin, ſie feſſelte mich eine Zeitlang. Eine Zeitlang! Die Seele alſo, welche aus ihrem Auge auf alle Welt erhebend wirkte, hatte auf mich nur den äußerlichen Sinnenreiz üben können, denn ich erinnere mich jetzt, daß mich ihre allerWelt bedeutende Unterhaltung langweilen und daß ich ſie verlaſſen konnte, ehe mir noch Eliſabeth begegnet war. So leichtſinnig war ich, daß ich noch zwei Jahre hier in Brüggen lebte und nicht ein einziges Mal fragte, was aus ihr geworden ſei; ich weiß heute noch nicht, ob ſie tot iſt oder lebt. Aber du fandeſt Eliſabeth, könnteſt du ſagen, und in ihr eine gegenſeitige leidenſchaftliche Neigung und die Mutter deiner Söhne, deshalb, meinſt du, ſei jenes leichtſinnige Vergeſſen Anaſtaſias wenigſtens erklärlich. Boleslaus! Wie man nach einem Schatze die Erde umgräbt, harte ſteinige Erde, wie man gräbt und gräbt, der Schweiß ſtürzt einem ſtromweiſe über die Augen, man gräbt raſtlos, denn man iſt verloren, wenn man den Schatz nicht findet — ſo hab' ich in mir gewühlt

dieſe Nacht, in der heftigen Liebe, die ich doch offenbar zu meinem Weibe gehegt, eine höhere Bedeutung für mein Leben zu finden, und ich habe ſie nicht gefunden. Gott ſtehe mir bei in meiner Armut! Gedankenlos, völlig, völlig gedankenlos muß ich die zwei Jahre geweſen ſein, während welcher mich doch die Liebe Eliſabeths ſo beglückte, daß ich nichts wußte, nichts von der mich über Brüggen hinaus umgebenden Welt! Erkläre mir's, Bruder, hilf mir! Gibt es eine durchaus geiſtloſe Liebe, die doch von ſolcher Macht, und die, einmal durch den natürlichen Tod aufgelöſt,. für den übrig bleibenden Teil auf immer ohne weitere Nachwirkung, auf immer beendigt ſein kann?! Meine war's, und ſie hat in mir nichts zurückgelaſſen! Lebten nicht meine Söhne, ſo könnte ich zweifeln, ob ſie je exiſtiert! Bruder!"

Xaver ſchwieg nach dieſem Erguſſe und ſah den Bruder wie um Hilfe flehend an. Dieſer erwiderte auf die letzte Frage mit einiger Schüchternheit, daß allerdings unter geſcheiten Phyſikern und materialiſtiſchen Philoſophen die Rede gehe von einer alles überwältigenden Liebe, bei welcher doch der eigentliche Geiſt nicht in Bewegung, nicht in Betracht komme. „Es ſoll dies übrigens, lieber Xaver," ſetzte er hinzu, „nichts ſo Untergeordnetes ſein, wie du es darſtellen möchteſt; die Rangordnung, welche wir in unſere Kräfte und Fähigkeiten bringen möchten, iſt ja überhaupt etwas gar Mißliches, wenn nicht ſelbſt Törichtes. Sie ſind ja nicht ſo getrennt, unſere Eigenſchaften, wie wir ſie uns auseinanderlegen in Herz, Seele, Geiſt und ſo weiter, um ſie beſprechen zu können, und gerade diejenige Kraft, für welche man neuerdings den Ausdruck magnetiſch angewendet hat, und welche auf deine Neigung zu Eliſabeth anwendbar ſcheint, gerade dieſe Kraft iſt die wunderbarſte, unnachweislichſte Zuſammenſetzung. Da treten untergeordnete phyſiſche Eigenſchaften zu Eigenſchaften der Seele und des Geiſtes, und geben eine Miſchung, die all unſerer erklärenden Kenntnis ſpottet.

Unſere Familie ſcheint mir beſonders dafür geneigt zu ſein, wie ich im ſpeziellen Leben unſerer Vorfahren und in Beobachtung deiner wie des Stanislaus bemerkt zu haben glaube. Solche Menſchen gewinnen die Gottheit viel unmittelbarer, als andere, von denen ſie mühſam geſucht wird vermittelſt der Gedankenfolge."

„Mag ſein," rief Xaver, „aber dieſe anderen haben einen Nachweis und Anhalt in dieſer Gedankenfolge, wenn Not an Mann kommt, während wir verlaſſen ſind, ſobald uns das Selbſtvertrauen verläßt — nicht ſo?"

„Deshalb muß der Geiſt geübt, es muß ihm ein Schatz von Formeln und Kenntniſſen aufgehäuft werden, damit man in Zeit der Not wenigſtens daran, wie an dämmerndem Stoffe ſich feſthalten könne."

„Du haſt recht, du haſt recht! Vergib mir, daß ich dir entgegen war, unſere Jungen auf hohe Schulen zu ſenden, daß ich dir nicht lebhaft genug gedankt habe für alle die Kenntnis, welche du ihnen ſchon zugebracht — vergib mir, und hilf uns jetzt, da es vielleicht noch Zeit iſt! Die Jungen ſollen ſchon in nächſter Woche auf die Univerſität nach Deutſchland, und ich will mich zu dir in die Lehre begeben, und auf die alten Tage nachzuholen verſuchen, was ich ſo lange verabſäumt. Wird es nicht zu ſpät ſein, Boleslaus? Nicht ganz zu ſpät? Ach" — und dabei wies er mit der Hand zum Fenſter hinaus — „ſieh nur die Bandomirſche Art! Da kommt Stanislaus auf dem rohen Pferde einhergeraſt, als ob er in dieſer wilden Beſchäftigung in ſeinem Elemente ſei; wird uns an dieſem Geſchlechte eine Bildung, wie ich ſie an mir vermiſſe, gelingen?"

„Eine ſolche ſchließt ja die fröhliche und tapfere Lebenskunſt nicht aus, lieber Xaver!"

Die Söhne nahmen es munter auf, daß ſie ſchon in nächſter Woche nach Deutſchland ſollten. Es ſchmerzte ſie wohl, daß ſie ſich auf Jahre von dem kaum gefundenen Vater

trennen ſollten, aber Jugend iſt ja auf Unternehmung geſtellt und rechnet nach phantaſtiſchen Wünſchen und nicht nach Jahren.

„Urban ſoll euch bis Königsberg begleiten,“ ſprach der Vater, „um euch für die erſte Einrichtung an die Hand zu gehen — ruft ihn herauf!“

„Er iſt eben wieder nach Kummeln zu hinweggeritten und hat Paſcha mitgenommen.“

„Urban?“ — Und nach einigem Beſinnen ſchien dem alten Herrn eine Erinnerung zu kommen, er ſeufzte und tadelte den alten Diener, daß er ſich ohne Not in Gefahr begebe. Ehe man nachfragen konnte, verkündete Scipio, der am Fenſter ſtand, daß Hemmo, der Jäger, ſoeben von Mitau heimkehre.

„Wie?“ fragte Xaver, „haſt du damals wirklich noch —?“

„Ich habe, wie du wollteſt,“ erwiderte Boleslaus, „die Eingabe ums Indigenat an den Landtag abgeſendet und Hemmo aufgetragen, den Beſcheid abzuwarten.“

„Mein Gott, mein Gott, Kinder! In ſo unglücklicher Zeit — jetzt hätten wir nichts verſuchen ſollen!“

Die Brüder ſahen einander fragend an, nicht begreifend, was der Vater meine, und Stanislaus ging raſch hinab, um dem Jäger die Briefſchaft abzunehmen.

„Ich tröſte mich damit,“ ſprach unterdeſſen Xaver, „daß noch keine Entſcheidung gefaßt ſein wird. Die Ritterſchaft müßte ja ihr Weſen von Grund aus geändert haben, wenn ſie innerhalb acht Tagen eine Rechtsanfrage erledigen ſollte. Nur die äußerſte Gunſt oder Ungunſt könnte ſo etwas bei ihr zuwege bringen — der erſten haben wir uns nicht zu erfreuen, und die zweite haben wir doch auch nicht gerade zu fürchten, wenn uns auch ein Teil der Kurländer politiſcher Dinge halber abgeneigt iſt, nicht wahr, Boleslaus?“

Ehe dieſer noch antworten konnte, trat Stanislaus wieder ein, einen großen Brief in der Hand haltend und dem Vater überreichend. Dieſer wies ihn damit an den Onkel, nachdem

er flüchtig auf das Siegel geſehen und die kurländiſchen Löwen und Hirſche darauf erkannt hatte. Er ſah mit Unruhe auf ſeine Söhne und ſchien auf einen Vorwand zu ſinnen, welcher die Entfernung derſelben bewerkſtelligen könne, Boleslaus aber ward dieſer Abſicht nicht inne, ſchlug den Brief auseinander und begann ohne weiteres zu leſen:

„Demnach des ſo weit uns bewußt Edelgebornen Herrn Xaver von Bandomir, königlich ſchwediſchen Oberſtwachtmeiſters Meriten mehr das Ausland, welches uns nicht jederzeit wohlgeſinnt verblieben, als die kuriſche Landſchaft betreffen, obenerwähnter Herr Oberſtwachtmeiſter Xaver von Bandomir ſodann erſt vor kurzem nach zwanzigjähriger Abweſenheit auf die kuriſchen Pfandgüter Brüggen, Kummeln, Brunnen und Born zurückgekehrt iſt, als ſehen wir uns gemüßigt, auf deſſen Petition, in das Gremium unſerer Indigenas aufgenommen zu werden, hiermit vorläufig ablehnend zu beſcheiden.“

„Im Namen Einer Wohlgebornen Ritterſchaft und Landſchaft

Johan Chriſtopher v. Sacken.

Auf der brüderlichen Konferenz
zu Mietau d. 3. März 1719.“

Eine Totenſtille folgte dieſer Vorleſung; dann griff Stanislaus haſtig nach dem Briefe, ſah eine Minute lang ſtarr hinein, warf ihn dann auf die Erde und trat mit den Füßen darauf. Sein blaſſes Geſicht war blutrot geworden, und die Stirnader ſtrotzte hochaufgelaufen dräuend hervor. Vater und Onkel verwieſen ihm das Benehmen, aber ſein Zorn brach ungehemmt in die Worte aus: „So wahr ich Bandomir heiße, dieſe verworrenen Menſchen ſollen ſich mit Schrecken ihres dritten März erinnern!“

„Aber Stanislaus!“

„So wohlfeil,“ fuhr dieſer fort, „iſt ſonſt dieſes In-

digenat, noch vor wenig Wochen iſt es einigen Advokaten zuteil geworden, und einem berühmten Krieger aus einem tadelloſen Hauſe, einem Manne, der mehr geſehen, erlebt und getan als die ganze Ritterbank zuſammen, dem tapferſten Manne des Landes, zu dem ſie flüchten, wenn ſie in Not ſind, meinem Vater verweigern ſie — oh! Und wie? Mit einem hämiſchen Seitenblicke auf unſern Adel, und das könnte ein Bandomir vergeben? Meine eigene Hand würde ihn erwürgen!"

Damit ſtürzte er aus dem Zimmer. Scipio folgte ihm, ohne ein Wort zu ſprechen, die alten Herren ſaßen regungslos und ſchweigend, Kummer und Niedergeſchlagenheit lagen wie ein ſchwerer Regenhimmel auf Xavers Antlitze, welches ſtarr nach der Türe gerichtet blieb, als wollte es durch ſeinen troſtloſen Ausdruck die Söhne zurückrufen.

Am andern Tage um die Mittagszeit kam Urban wieder heim. Er ſah traurig aus und Paſcha desgleichen. Die Säbelſcheide, welche er in Leinwand gehüllt mitgenommen, war auch jetzt noch leer, und er trug ſie ebenſo verhüllt, damit niemand die Schmach gewahren möge, auf das Zimmer ſeines Herrn. Zum erſten Male in ſeinem Leben fand Urban ſeinen Herrn dergeſtalt mit Leſen beſchäftigt, daß der eintretende Diener und der heranwedelnde Paſcha nicht bemerkt wurde, und daß die Pfeife darüber vergeſſen war.

Militäriſch am Eingange ſtehen bleibend, machte Urban ſeinen Bericht, wie er vermittelſt Paſchas Ortsſinn die Stelle ausgefunden habe, wo der Herr Oberſtwachtmeiſter mit dem Schimmel geſtürzt und des Säbels verluſtig gegangen ſei, aber der Säbel —

„Ach ja, Urban, du biſt nach dem Säbel ausgeweſen!"

Aber der Säbel ſei verſchwunden, und zwar könne man nur eines einzigen Mannes Fußtritte neben den Pferdehufen ſpüren, er ſei alſo vielleicht nicht einem der Litauer in die Hände gefallen.

„Dann wollen wir nachfragen laſſen, ob ihn ein Oberländer gefunden.“

„Gnädiger Herr —“

„Nu warum nicht! König Karl hat mir ihn bei Bender geſchenkt, es iſt ein Andenken, welches der Familie verbleiben ſoll.“

„Aber — gnädiger Herr — wir alten Soldaten ſagen doch nicht gern — daß wir unſere Waffe verloren haben!“

„Es iſt vorbei mit dem kriegeriſchen Ehrgeiz, Urban!“

„Das wolle Gott nicht, Herr Oberſtwachtmeiſter!“

„Du haſt mich in jener Nacht ſchwach geſehen — ich bin ſchwach geworden für immer.“

„Gott bewahre! Der Hieb, den Sie, durch die Beiwacht ſprengend, ausgeteilt, iſt noch von gutem, altem Schlage geweſen, und hat mit gutem, altem Kriegsglück juſt den Chabelsky niedergeworfen!“

„Was ſagſt du?“

„Jakut hat's heute morgen in Schönhaiden erzählt.“

„Es wäre ein trauriger Spott des Schickſals, wenn ich mit furchtſam zitternder Hand noch einen tapfern Kriegsmann gelähmt hätte, ja, es wäre mir peinlich und ſchmerzlich.“

„Gnädiger Herr —“

Urban wurde unterbrochen durch großes Geräuſch auf dem Vorſaale. Er öffnete die Tür, und der Schloßberger, der Grünwalder und noch einige andere Kurländer zeigten ſich, traten ein und begrüßten mit vielem Jubel Herrn von Bandomir, den alten Schweden, den Befreier des Landes, wie ſie ſich ausdrückten. „Es klingt wie aus der alten Ritterzeit,“ rief der Grünwalder, „daß ein einzelner Kämpe mit ſeinem Knappen ſich mitten unter den Feindeshaufen ſtürzt, den Führer des Haufens mit einem Streiche zu Boden ſtreckt, damit die Fehde endigt und unbeſchädigt von dannen reitet — zieht Euch nicht hinter allzu große Beſcheidenheit zurück, tapferer Bandomir, wir wiſſen alles! Ein Läufling, den ſie mir fortgeſchleppt, iſt in dem Getümmel entſprungen und

hat mir alles erzählt, und ſoeben erfahre ich noch, daß Chabelsky ſchwer verwundet in Braslaw daniederliegt, und daß aller Einfall von dieſer Seite wie mit einem Zauberſchlage beendigt iſt."

Xaver fühlte ſich ſo beſchämt und verlegen, daß er nichts zu antworten wußte. Der Schloßberger ſchrieb dies anderen Gründen zu, und als eben auch Stanislaus und Scipio eintraten, und auf die froſtigſte, beinahe unhöfliche Weiſe ihre Begrüßung ausdrückten, ward er in dieſem Glauben beſtärkt, und hielt es für angemeſſen, den bedenklichen Fleck ohne weiteres zu berühren. „Ich begreife es," ſprach er, „Herr von Bandomir, daß es Ihnen peinlich iſt, in dieſem Augenblicke Dankſagungen anzuhören von Kurländern, da Ihnen eben die kurländiſche Ritterbank ein Geſuch abgeſchlagen hat —"

„Eine Anfrage, Herr von Sieberg," ſchaltete Stanislaus ein.

„Erinnern Sie ſich aber, Herr von Bandomir, daß wir ſelbſt Ihnen dringend abgeraten haben, jetzt um das Indigenat nachzuſuchen, daß wir Ihnen offen die politiſchen Mißlichkeiten des Augenblicks auseinandergeſetzt. Nun wiſſen Sie ferner ſelbſt, wie ſchwer eine Korporation von mehr denn hundert Köpfen, die nichts Gemeinſchaftliches haben als den Trotz auf Eigenmächtigkeit, zu behandeln iſt, wie ſchwer in einem Herrenregimente, wo jeder genießen und keiner opfern will, eine milde Rückſicht Platz finden kann. Es war alſo uns Oberländern, denen Sie ſich gleich nach Ihrer Heimkehr ſo willfährig und gefällig erwieſen, es war uns ſchwer, gegen die Knorres und Thorhackens, Ihre Widerſacher, aufzukommen, da die Kurländer des Niederlandes Ihren Wert nicht ſo in Anſchlag brachten als wir hier an der Grenze. Aber dennoch hätten wir vielleicht etwas Beſſeres erreicht, wäre nicht etwas zur Sprache gekommen, das alle andern politiſchen Übelſtände überbot. Der Kommandeur der ruſſiſchen Truppen nämlich, welche in Mitau ſtehen, ließ der Ritterbank anzeigen, es ſei

der Oberſtwachtmeiſter von Bandomir geweſen, welcher, um ſich nach der Niederlage von Pultava aus ruſſiſcher Gefangenſchaft zu befreien, einen ruſſiſchen General getötet habe. Dieſer General ſei ein Verwandter des Fürſten Menſchikoff geweſen. Sie können denken, daß dies ſchon entſcheidend gegen Sie wirken mußte, denn niemand will jetzt, da noch ruſſiſche Truppen im Lande ſtehen, den Fürſten Menſchikoff, ſei es auch noch ſo entfernt, beleidigen. Aber als ob dies alles noch nicht hingereicht, verbreitete Thorhacken und bewies es im letzten Augenblicke, daß Ihre Aufnahme vom Herzog Ferdinand gewünſcht werde. So wird Ihnen der Ausgang erklärlich ſein, Sie werden ihn uns nicht zurechnen, und Sie werden an der Offenherzigkeit unſeres Dankes für Ihre ſo überaus tapfere Anführung gegen die Litauer nicht zweifeln. Laſſen Sie ein Jahr oder zwei ins Land gehen, erlauben Sie uns, die wir die lärmende Stube in Mitau kennen, Ihnen den richtigen Zeitpunkt anzugeben, und Ihr Name wird ins Buch der kurländiſchen Ritter kommen, ſo würdig, wie irgendeiner."

„Er ſteht im böhmiſchen Adelsbuche ſeit längerer Zeit, als es eine kuriſche Ritterbank gegeben," ſprach Stanislaus, der ſich neben ſeinen Vater geſtellt hatte. Xaver, den von Siebergs Rede über die peinliche Verlegenheit, welche ihm von Roops Zuruf verurſacht, hinausgebracht hatte, hieß ſeinen Sohn ſchweigen, lenkte die Aufmerkſamkeit auf die Tafel, für welche die Zeit gekommen, und auf die Abreiſe ſeiner Söhne, die in den nächſten Tagen bevorſtände, und brachte ſich damit für den Augenblick und bei Tafel durch Schilderungen des ſeligen König Karl über dieſe Themata und die peinlichen Beziehungen hinweg, welche der Beſuch erweckt hatte. Als die Kurländer mit einbrechendem Abende von dannen geritten waren, erklärte er den Söhnen, daß er ſie ſelbſt nach Königsberg bringen werde, und zwar ſchon den zweitfolgenden Tag. Nachdem er ſie dort eingerichtet, wollten

ſie zuſammen nach Danzig. Dort wolle er ſie dem Herzog Ferdinand vorſtellen, denn es ſei ihm einleuchtend, daß dieſer Adelsregierung im Lande eine Veränderung bevorſtehe, und es könne ihnen Nutzen bringen, wenn ſie dem Herrn empfohlen ſeien, der wenigſtens dem Namen nach Herzog von Kurland, und der bei einer eintretenden Kataſtrophe doch ſicherlich eine wichtige Stimme haben werde.

Vierzehn Tage ſpäter finden wir die drei Bandomire, Xaver, Stanislaus und Scipio, in einem mit Waffen dekorierten Saale zu Danzig. Sie harren des Winkes, in das Kabinett des Herzogs Ferdinand einzutreten, welcher als königlich polniſcher Generalleutnant in dieſer Weichſelfeſtung ſeinen beſtändigen Sitz hatte, und das Herzogtum, welches der Tat nach vom kuriſchen Adel regiert wurde, mit keinem Fuße betrat. Sein Zerwürfnis mit dem kuriſchen Adel hatte damals den höchſten Grad erreicht, beſonders infolge eines Vorfalls, der ſich einige Jahre vorher ereignet und in ſeiner gerichtlichen Konſequenz alle Regierungsverhältniſſe auf die Spitze geſtellt hatte. Ein königlich polniſcher Oberſt, Karl Friedrich von Firks, hatte ſich geweigert, ein Pfandgut herauszugeben, welches von der Kammer als frei von der Pfandſumme erklärt worden war Der Herzog, immer geneigt, die kuriſchen Formen gewaltſam zu durchbrechen, hatte befohlen, jenen Herrn von Firks durch bewaffnete Reiter aus ſeinem Hauſe zur perſönlichen Haft zu bringen. Kuriſche Rechtsverhältniſſe geſtatteten dies nur auf friſcher Tat eines Verbrechens oder nach gefälltem rechtskräftigem Urteil. Von Firks, ſich hierauf berufend, erklärte alſo die auf Befehl des Herzogs abgeſandten Reiter für eine Räuberhorde, die er durch Schuß und Hieb von ſich abhalten werde; während er aber alſo geſprochen, hatte ein Korporal dieſer Reiter auf ihn angeſchlagen, Feuer gegeben und ihn zu Boden geſtreckt. Das erregte den Ausbruch allgemeiner Entrüſtung, und es

ward eine Kommiſſion errichtet, welche, von dieſem ſpeziellen Falle ausgehend, die Schattenmacht des Herzogs bis zur völligen Nichtigkeit beſchränkte.

Gegen die Kurländer alſo war das Verhältnis des Herzogs ein einfach feindſeliges, ein Kampf um Sein oder Nichtſein. Seine Lage war aber noch viel verwickelter; er verſchob es trotzig, ſich von Polen belehnen zu laſſen mit dem Herzogtume, und obwohl die Kurländer es ſonſt ganz gern geſehen hätten, der polniſchen Lehensoberhoheit ledig zu ſein, ſo war ihnen doch hier dem verhaßten Herzoge gegenüber der Vorwand willkommen. Sie verweigerten einem nicht belehnten Herzoge die Huldigung. So blieb der Thron der eigentlichen Form nach halb erledigt. Das war in einer Zeit, da ſämtliche Nachbarn: Schweden, Rußland, Polen und Preußen, ein Auge auf das verworren regierte Kurland warfen, von unmittelbarer Gefahr für die Unabhängigkeit des Landes. Denn die Zeit der Oberlehensherrſchaften war vorüber, wenn alſo ein Nachbar Kurland an ſich brachte, ſo war nicht mehr von einem bloßen Lehenswechſel, ſondern es war dann von einer Einverleibung Kurlands die Rede. Solche Wendung lag um ſo näher, da Herzog Ferdinand ſchon ein alter Mann und unvermählt, außer ihm aber kein Sproß des Kettlerſchen Hauſes mehr übrig war. Starb er alſo, ſo verfiel die Herrſchaft ohne weiteres der politiſchen Übermacht der Nachbarn. Wohin ſpekulierten denn nun wohl die Kurländer, indem ſie von einem Herzoge nichts wiſſen wollten, der leichtlich ihr letzter ſein konnte, und doch eine Einverleibung an einen Nachbarſtaat keineswegs wünſchten aus gegründeter Beſorgnis, damit ihre Adelsherrſchaft einzubüßen? Wohin? Ihre Ariſtokratie, wie anmutig oder ſelbſt freiſinnig bis auf einen gewiſſen Punkt ſie ſich im einzelnen darſtellen mochte, erhob ſich doch damals als politiſche Körperſchaft nicht über die Gedankenloſigkeit oder den Wirrwarr halber Gedanken, wie dergleichen einem Haufenregimente eigen

zu ſein pflegt. Ob der Haufe etwas größer oder kleiner, das heißt ein demokratiſcher oder ein ariſtokratiſcher ſei, wenn ihm ein zu Opfern bereiter Gemeinſinn und eine infolgedeſſen ſtreng geordnete Verwaltung gebricht, ſo iſt und bleibt er in politiſcher Frage ein Haufe, der keine kompakte Spekulation zuſtande bringt.

Und wohin trachtete der Herzog? Nach einer unumſchränkteren Herzogsmacht, die er am ſicherſten zu erreichen glaubte, wenn Kurland, in ſich aufgelöſt, einer monarchiſch durchgreifenden Hand am bedürftigſten wäre? Vielleicht. Wenigſtens war ſein Ausſehen und ſein perſönliches Weſen das eines Mannes, welches dem gebieteriſchen Monarchismus ähnlich ſah, wie er ſich Ende des ſiebzehnten und Anfang des achtzehnten Jahrhunderts in ſtarken Perſönlichkeiten dargeſtellt hatte, in Ludwig XIV., in Peter dem Großen, in Karl XII., im großen Kurfürſten, und ſelbſt auf zweiter Linie in König Auguſt von Polen und Sachſen, in Friedrich Wilhelm I. von Preußen.

Die Bandomire fanden ihn aufrecht ſtehend vor einem Tiſche, auf welchem eine große Landkarte ausgebreitet lag. Hinter ihm an der Wand hing das lebensgroße Bildnis Ludwigs XIV.; von den Seitenwänden ſahen die Kettler von Gotthard bis auf Friedrich Wilhelm herab, dem Bilde des franzöſiſchen Königs gegenüber ſah den Herzog ſein eigenes Porträt in Lebensgröße an. Er war ein Mann von Mittelgröße mit kahlem Vorderhaupte, um deſſen Schläfe ſich weißgraue Locken ringelten. Das Antlitz hatte durch die ſtark hervortretende Naſe, durch die tiefliegenden Augen, deren Blick ungleichmäßig, aber wo er ſich zuſammendrängte, dringend und ſtreng war, und durch einen feſtgeſchloſſenen Mund etwas Finſteres und Herriſches, dem der ſtarke Knochenbau des Körpers, wohl ausgeprägt durch die knappe ſarmatiſche Uniform, Nachdruck gab. Er begrüßte die Bandomire, deren Namen der einführende rot gekleidete Kammerhuſar laut

ausrief, vornehm leutſelig, und begann das Geſpräch ſogleich, unverrückt ſtehen bleibend, mit zornigen Äußerungen über das abgelehnte Indigenatsgeſuch. „Sie ſollen in Mitau,“ fuhr er fort, „die mir getreuen Bandomire auf ihrer Ritterbank ſehen, dieſe aufſäſſigen Kurländer, ſo wahr noch nicht aller Tage Abend und Herzog Ferdinand noch lebendig iſt.“

„Herzogliche Hoheit!“ nahm ſogleich Stanislaus zum Schrecken ſeines Vaters voreilig das Wort, „wir petitionieren fürder nicht bei unſeresgleichen um Gunſt oder Recht, ſondern gedenken uns geltend zu machen ohne ein Kurländertum, deſſen wir nicht bedürfen. Wir bitten nur um Fortdauer Eures herzoglichen Wohlwollens, und daß ſelbiges unſerer gedenken möge, wenn der Tag der Rechenſchaft eintritt. Wir ſind vier Männer, denen mancher Oberländer folgt, wenn endlich ein ſcharfes Regiment eingeführt wird.“

Der Herzog hatte mit zuſammengezogenen Augenbrauen zugehört, weil ihm offenbar das raſche Wortnehmen des jungen Mannes nicht gefallen hatte. Der Sinn dieſer Worte gefiel ihm aber, und er fragte mit erheitertem Angeſichte, ob dieſer junge Mann der älteſte Sohn des Oberſtwachtmeiſters ſei. Darauf ließ er ſich gegen dieſen in eine Betrachtung der politiſchen Lage Kurlands ein, und verweilte nur bei dem einen Nachbar, dem Zaren, alle anderen für ungefährlich in betreff Kurlands haltend. „Wenn Oſtermann von dem Friedensgeſchäfte mit Schweden aus Nyſtädt zurückkehrt,“ ſetzte er hinzu, „wird Zar Peter den Titel eines Kaiſers annehmen, und da er alle Hauptanſtrengung ſeines Lebens, Rußland an der Oſtſee mächtig zu machen, mit Ruhm und Erfolg gekrönt, und Schweden, ſeinen Hauptgegner, überwunden ſieht, ſo wird ſein nächſtes Augenmerk auf Abrundung dieſes Oſtſeekreiſes gerichtet ſein, und dafür iſt Kurland erforderlich. Gelingt es uns alſo nicht bald, ein feſtes, ruhiges Regiment, das den Nachbarn keinen Grund zur Einmiſchung gibt, in Mitau zu errichten, dann wird die ruſſiſche Leibwache, welche

jetzt meine Nichte, die Frau Großfürſtin, umgibt, anwachſen und anwachſen, daß die Ritterbank wie ein Bach im Meere verſchwinden wird. Gelingt es uns aber — und Gott ſei Dank, der einzig übrige Kettler iſt in mir noch vermögend an Leib und Seele — die Kurländer zur Räſon und dem Throne eine leibliche Nachfolge zuwege zu bringen, dann wird der ruſſiſche Kaiſer, der bei allem Unternehmungsgeiſte ein billiger und gerechter Regent, ſich zu freundnachbarlichen Verhältniſſen bereitwillig finden. Tut alſo, ihr Herren von Bandomir, ſoviel an euch iſt, alles dazu, daß der kurländiſche Eigenſinn gebrochen und einem durchaus neuen, frei monarchiſchen Regimente geneigt werde. Es ſind mehrere Familien vorhanden, darunter die Howen, die Brinken, die das bereits einſehen, die Sieberg und Roop vielleicht auch. Eure Widerſacher, die Knorre und Thorhacken, ſind auch die meinigen, mit ihnen ſucht keinerlei Vereinigung, ihr verſchwendetet damit eure Kräfte und entzöget euch meine Teilnahme. Solche Widerſacher müſſen gedemütigt, nicht verſöhnt werden. Habt Ihr wegen Vermählung Eurer Söhne ſchon Engagements getroffen, Oberſtwachtmeiſter?“

„Nein, herzogliche Hoheit!“

„Nun ſo tut bald dazu! Dergleichen iſt im Augenblicke wichtig und vermehrt die Macht, wenn man politiſch zu wählen weiß.“

Solcherweiſe und noch näher eingehend unterhielt er ſich noch einige Zeit mit den Bandomiren. Es entwickelten ſich Winke, ja Vorſchriften, wie er entſchloſſen ſei, das kurländiſche Adelsregiment umzuſtoßen, und in welcher Weiſe ſeine Freunde dafür handeln ſollten. Zu dieſem Handeln rechnete er als etwas ſehr Wichtiges die Wahl der Gattin, und äußerte ſich darüber unverhohlen und deutlich, hinzuſetzend, daß er ſelbſt, obwohl ſchon ſo weit vorgeſchritten an Jahren, aus politiſcher Urſache noch eine Vermählung ſchließen werde. Erſt nachdem alles genau vorgezeichnet, und die Mittel und

Wege für regelmäßige, gegenſeitige Mitteilung beſtimmt waren, entließ er ſie.

Xaver war über die Aufnahme und alle die Einleitungen ſehr erfreut. Die Brüder waren es über den rein politiſchen Teil ebenfalls und verſprachen ſich eine um ſo größere Genugtuung, je gründlicher das kuriſche Regierungsweſen umzugeſtalten ſei. Nur die Heiratsvorſchriften mißfielen ihnen.

4.

Es waren einige Jahre vergangen. Stanislaus, deſſen Charakter ſich, von Leidenſchaften getrieben, ſo frühreif unternehmend angekündigt, war ruhiger geworden, und Scipios Beiſpiel und Einwirkung, Geiſt und Weſen in wiſſenſchaftlichen Studien zu erweitern und zu mildern, ſchien von gutem Einfluſſe geweſen zu ſein, wenn auch Stanislaus nicht zu dem Behagen und der Genüge des Studiums gekommen war wie Scipio. Sie hatten anderthalb Jahre in Königsberg verbracht, und der gegen die Kurländer aufgeregte Zorn ſchien ſich in der ſtudentiſchen Duellgenugtuung erſchöpft zu haben. Manches harmloſen Kurländers Angeſicht mußte die den Bandomiren angetane Beleidigung entgelten und die Schärfe des Schwertes empfinden, denn die körperlich ſo wohl ausgerüſteten Brüder erwarben ſich bald eine überlegene Gewandtheit in Führung der Studentenwaffe. Feindſchaft gegen den kuriſchen Adel und Rechtsſtudium entwickelten in den Brüdern einen ſyſtematiſchen Widerwillen gegen alle Ariſtokratie, obwohl es im Grunde keinen ariſtokratiſcher gearteten Menſchen gab als Stanislaus von Bandomir. Edlere Naturen haben aber das Bedürfnis in ſich, eine Abneigung, welche ſie treibt, zu einem allgemeinen Prinzip zu erheben, und ſo ſtehen ſie denn oft mit philoſophiſcher Begründung ihrem eigenen Weſen feindlich gegenüber.

Nachdem die Brüder noch ein Jahr in Heidelberg ſtudiert,

bereiſten ſie Frankreich und verweilten mit beſonderer Vorliebe in der Schweiz, weil Stanislaus hier das Ideal eines freien Bauernſtandes zu finden glaubte, und weil die Reize des Hochgebirgs, damals noch nicht das Modeziel aller Reiſen, große Macht auf die Brüder, beſonders auf Scipio, ausübten. Sie ſtrichen wochenlang allein in den Alpen umher, und was heute alle Tage begegnet, war ihnen damals eine ſeltene Überraſchung, als ſie in hochgelegener Sennhütte zwei Damen aus der vornehmen Geſellſchaft antrafen, die unter Leitung eines Führers auf einer Alpenwanderung begriffen waren. Es war Regenwetter eingetreten, man war an die Hütte gebannt, Anknüpfung und Bekanntſchaft gab ſich unter ſolchen Umſtänden raſch und natürlich, und da beide Teile über Namen und Herkunft zu ſprechen vermieden, ſo ſuchte man gefliſſentlich allgemeine Themata, und Stanislaus, mit leichter Mühe eine adelige Dame in der älteren vermutend, erging ſich mit aller Widerſpruchsluſt der Jugend in ſeinem Lieblingsthema, in der Oppoſition gegen die Vorrechte des Adels. Die Dame ſchien das mit guter Laune aufzunehmen, vielleicht weil ſie in den beiden wohlgebildeten Männern ebenfalls Kavaliere zu erkennen, und in dieſer Oppoſition nur ein Spiel des Verſtandes, jedenfalls keine eigennützige Abſicht zu ſehen glaubte.

„Sie werden doch nicht behaupten wollen," ſagte die Dame, „daß ein Menſch wie der andere iſt, daß alſo alle dieſelben Anſprüche machen dürfen?"

„Warum nicht, Madame?"

„Weil das verrückteſte Zeug entſtünde, wenn man dergleichen durchführen wollte! Die Liebe zum Beiſpiele zwiſchen Mann und Frau wäre alsbald etwas ganz Gleichgültiges, denn jeder Mann fände jede Frau, jede Frau fände jeden Mann gleich liebenswürdig oder unliebenswürdig, da ein Menſch wie der andere beſchaffen wäre."

„Sie ſcherzen, Madame, ich ſpreche nur von einer Gleichheit vor dem Rechte, nicht vor dem Herzen!"

„Iſt das Herz nicht der genialſte Richter?“

„Das weiß ich nicht. In meinen Rechtsſtudien habe ich nichts davon gehört oder geleſen. Aber ich ſollte meinen, ein unverdorbenes Herz müßte ſchmerzlich berührt werden von den grellen Unterſchieden, die in der geſellſchaftlichen Welt zwiſchen den Menſchen beſtehen.“

„Der liebe Gott ſelbſt hat es an das Schauſpiel dieſer Unterſchiede gewöhnt: man ſieht von Jugend auf die verſchiedenartigſten Weſen um ſich her, ſchöne und häßliche, begabte und ungeſchickte, kluge und dumme, und alle heißen Menſchen, alle ſind Menſchen — die Unterſchiede ſind alſo wohl nicht ſo unnatürlich!“

„Aber Mama,“ ſprach die jüngere Dame, welche ſich bisher vorzugsweiſe mit Scipio unterhalten, dazwiſchen, „der Prediger ſagt, es ſei Gottes Wille, daß die Unterſchiede der Natur durch die Menſchen ausgeglichen würden.“

„Das ſoll auch unſer Wille ſein, aber ausgleichen heißt nicht aufheben. Hieße es nicht Gottes Gabe geringſchätzen, wenn man das Geringere auf Koſten des Vorzüglicheren erheben, wenn man den Begabten herunterſtellen wollte zum Unbegabten?“

„Aber es liegt wohl im Sinne des Chriſtentums,“ nahm Scipio das Wort, „demjenigen, den die Natur ärmlich bedacht hat, vorzugsweiſe zu Hilfe zu kommen. Der Begabte hilft ſich ſchon ſelbſt, dem Verwahrloſten eben muß die geſellſchaftliche Einrichtung helfen.“

„So wäre die Geſellſchaft ein Hoſpital; ſie bekümmerte ſich nur um Schwache, und die ſchönen Mittel des Aufſchwunges, welche Gott in die Begünſtigten gelegt, würden nicht aufwärts zur Erhebung der Menſchenfähigkeit benützt, ſondern nur niederwärts, der Fittich des Adlers hätte nicht mehr nach der Sonne aufzuſteigen, ſondern nur als abgelöſter Flügel ſchwachatmigen Menſchen Luft zuzuwedeln. Wie können ein paar ſo glücklich ausgerüſtete junge Männer das Syſtem der Mittelmäßigkeit zu dem ihrigen machen!“

„Ich glaube, Sie mißverſtehen uns, Madame," antwortete Stanislaus ſchnell, „und wir werden uns raſcher klar werden, wenn wir von einem feſten Beiſpiele ausgehen. Madame ſprechen das Deutſche mit jenem reinen, blaſſen Akzente, wie man es in den Oſtſeeprovinzen redet, kennen alſo wahrſcheinlich auch die Staatsverfaſſung jener Gegenden."

„Warum nennen Sie mir einen Akzent, der etwas Vornehmes in ſeinem beſcheidenen und doch ſtraffen Einhergehen hat, und den Sie offenbar ſelbſt reden, warum nennen Sie ihn blaß?"

„Ich wüßte nicht, daß ich ihn ſelbſt redete, ich bin aus Böhmen. Blaß nenn' ich ihn, weil ihm eben Farbe und Ton mangelt, weil er die Vokale ſo klanglos wie möglich macht, das laute ei ſogar zum halbtönigen eei dämpft, weil er, korrekt und feſt, nur eine platte, einförmige Redemelodie, keinen Rhythmus und Schwung zeigt."

„Das iſt ja abſcheulich, wie Sie unſerm Kurländiſchen mitſpielen."

„Dem Kurländiſchen alſo? Nun, von dem dortigen Adelsregimente zum Beiſpiel wollte ich für unſer Geſpräch beſtimmtere Fragen entnehmen."

Dies geſchah denn, und zwar in ſo lebhafter Manier, daß die Dame nach einigen Entgegnungen lachend in die Worte ausbrach: „Hätten Sie mir nicht geſagt, daß Sie aus Böhmen ſeien, ſo hätte ich darauf gewettet, es wäre Ihnen in meinem etwas bunt regierten Vaterlande das Indigenatsrecht abgeſchlagen worden!" Als Stanislaus bei dieſer Äußerung über und über rot wurde, lenkte ſie das Geſpräch mit großer Behendigkeit auf ein anderes Thema, zog ihre Tochter und Scipio hinein, die ſich abgeſondert aber teilnahmsvoll miteinander ſprechend verhielten, und hatte bald das allgemeine Intereſſe nach ganz andern Seiten gewendet.

Dieſe Dame mochte in ihrer Jugend ſchön geweſen ſein; jene gewiſſe Fülle des Alters hatte zwar die edlen Formen

etwas überſchwellt, aber die anmutigen, vornehmen Züge des Antlitzes beſchützt; das blaue Auge war etwas lichterer Farbe geworden, aber die lichtbraunen Haare waren noch voll, der feingeſchnittene Mund war trotz der kleinen Sorgenfältchen an der Seite noch feſt, und wenn nicht in der Lippenwendung etwas Schmerzliches und in einer Falte zwiſchen den Augenbrauen etwas Kummervolles unwandelbar ſich eingeprägt hätte, ſo wäre der vollen, ſtattlichen Büſte noch ein lockender Ausdruck von Frauenſchönheit verblieben geweſen. Wunderſchöne Hände und Zähne taten hierzu das ihrige. Aber jene Zeichen von Schmerz und Kummer beherrſchten doch die Erſcheinung dergeſtalt, daß Stanislaus, den die Dame lebhaft anzog, vorzugsweiſe von dem Gedanken betroffen und gelockt war, es müſſe hier eine intereſſante Lebensgeſchichte zum Grunde liegen. Der Tochter Hedwig ſah er neugierig in das eben erblühende Mädchenantlitz, neugierig, wie es ſchien, ob wohl die Mutter ebenſo ausgeſehen haben möge. Das ſchwarzblaue Auge des Mädchens, weit geſchlitzt und in einem bläulichen Weiß ruhend, ſchien ihm ebenfalls in jenem romantiſchen Schleier zu leben, der ihn aus der Lebensgeſchichte der Mutter anmutete, und daß es ſo neugierig oft auf ihm zu ruhen ſchien, obwohl das Ohr dem ſprechenden Scipio zugeneigt war, das verſetzte ihn in die angenehmſte Stimmung des Erwartens, des Geſpanntſeins. Glücklicher Jugendzauber der Romantik, da die Seele noch unbekannten Entzückungen entgegenlauſcht, da jedes unerwartete Geräuſch uns aufregt, als ob das verhüllte Wunder uns plötzlich erſcheinen werde! — Auffallend war es, daß die ältere Dame am nächſten Morgen, da das noch anhaltende Regenwetter ein längeres Verweilen in der Sennhütte nötig machte, in ihrem Benehmen eine unverkennbare Veränderung zeigte. Sie war einſilbig und zog ſich mit ihrer Tochter, ſoweit es die enge Räumlichkeit nur irgend erlaubte, von den Brüdern zurück, nötigte auch ihre Tochter, die ſich unbefangen und wie es

ſchien mit Vorliebe der gemachten Bekanntſchaft anſchließen wollte, ſtreng an ihre Seite und zu demſelben Benehmen. Im Lauf des Tages verſchwand zwar dieſes Zurückhalten, als ob die lebendige Nähe und das lebendige Wort der Brüder ein in der Nacht entſprungenes Vorurteil zerſtreute; wiederholte ſich aber am nächſten Morgen, da man bei aufgeheitertem Wetter die Wanderung fortſetzte. Die Dame ſchien geradezu eine Trennung zu wünſchen, und doch ſprach ſie kein entſcheidendes Wort dafür aus, vielleicht weil der Bergweg keine doppelte Richtung geſtattete, vielleicht weil eben das Vorurteil nicht ſtark genug war, um eine auffallende Änderung des früher ausgeſprochenen Reiſeplanes zu veranlaſſen. So kamen die Wanderer, nachdem an jedem neuen Morgen ihr weiteres Zuſammenbleiben zweifelhaft erſchienen und an jedem Abende enger und vertraulicher geworden war, bis nach Genf. Von hier wollten die Brüder, welche Frankreich ſchon durchreiſt hatten, nach Italien hinüberſteigen. Die Dame, welche ihrer Geſundheit halber ebenfalls auf einige Zeit den Süden, und zwar ebenfalls Italien aufſuchen wollte, ſprach hier zum erſten Male entſchieden davon, daß ſie ihre Reiſerichtung ändern und zunächſt nach dem ſüdlichen Frankreich gehen wollte. Der offenbar mühſam gefaßte Entſchluß hätte ihr erſpart werden können, denn die Brüder fanden hier einen Brief ihres Oheims, der ihnen alle weitere Reiſe abſchnitt und ſie unverzüglich nach der Heimat berief. Solchen Ausgangs gar nicht gewärtig, waren ſie vergnügt an die Leſung des langen Briefes gegangen, der mit einer ruhigen Schilderung des Lebens in Brüggen anhub. Ihr Vater, hieß es darin, habe ſich nach und nach von der Erkältung, die er ſich im Schönhaidner Walde vor drei Jahren zugezogen, erholt, wenn auch ſein von jener Nacht her verändertes Weſen nicht mehr ganz von ihm gewichen ſei. „Der raſche Oberſtwachtmeiſter, den Ihr bei ſeiner Heimkunft aus Schweden kennen lerntet, iſt eigentlich

nicht mehr zum Vorſchein gekommen. Aber die Übergänge bildeten ſich mit der Zeit immer milder; er wurde, was er früher nie geweſen, geſprächig, mitteilend, gedankenvollen Austauſches bedürftig, er ſchloß ſich mir inniger an, als er je getan, verbrachte einen großen Teil des Tages auf meinem Zimmer, erzählte mir ſein Leben, ſchrieb auf meine Veranlaſſung davon nieder, was für ſeine Söhne Bedeutung haben könnte, oder veranlaßte mich, es niederzuſchreiben, und geſtand, von Tage zu Tage heiterer werdend, daß ihm dieſe Lebensart, dieſes innerliche Leben, wie er ſich ausdrückte, nachdem er mit dem äußerlichen abgeſchloſſen, ſehr wohltue. Die jeweiligen Beſuche des Schloßbergers und des Grünwalders unterrichteten ihn von den Landesangelegenheiten, und belebten ihm die Korreſpondenz, welche er mit dem Herzoge Ferdinand angeknüpft hatte. Erſchreckt nicht, daß ich fortwährend wie von einer beendigten Vergangenheit ſpreche, es handelt ſich allerdings davon, Euch eine Unterbrechung dieſer Lebensweiſe anzuzeigen, aber auch nur eine Unterbrechung. Vor einigen Wochen nämlich kamen der Schloßberger und Grünwalder raſcher als gewöhnlich in den Hof geſprengt, da ich eben dem Vater einen wichtigen Teil ſeines Jugendlebens, den er mir erzählt, vorgeleſen, und ihm durch Anreihung deſſen, was ſich während ſeiner Kriegszeit mit den in Rede ſtehenden Perſonen weiter begeben, auf den natürlichen Urſprung einer Feindſchaft aufmerkſam gemacht hatte, die ihm bei ſeiner Heimkehr entgegengetreten und ihm unerklärlich geweſen war. Es war dies die Feindſchaft des Ellernſchen. Auffallend genug begannen auch der eintretende Schloßberger und Grünwalder mit Klagen über jenen. Sein freundſchaftlicher Verkehr mit den Litauern ſei unausſtehlich und im jetzigen Augenblicke ſogar ſträflich, denn — und nun kam die Hauptſache, die auch leider für uns eine Hauptſache geworden iſt — der Chabelsky, von ſeiner damaligen Wunde hergeſtellt, habe die alten Einfälle nach

Läuflingen wieder angefangen, und in dieſem Augenblicke durchziehe er mit einer völligen Kriegsmacht das Oberland. Die Kurländer hätten ſich in Schloßberg verſammelt, um über eine gemeinſchaftliche Abhilfe zu beraten; der Ellernſche aber, unlenkſamer als je, da ſeine Frau abweſend, habe mit ſeinem Schwager Thorhacken jeden gemeinſamen Beſchluß hintertrieben. So kämen ſie zum alten Oberſtwachtmeiſter, der ſie vor drei Jahren ſo kräftig geſchützt, und bäten ihn, ſich wieder an die Spitze der Landesverteidigung zu ſtellen. Da Knorre und Thorhacken, die allein ſeinem Oberbefehl entgegen ſein könnten, doch von aller Teilnahme ausgeſchloſſen wären, ſo fände er überall den bereitwilligſten Gehorſam für ſeine militäriſchen Befehle; nur unter einem allgemein reſpektierten einzigen Anführer ſei ein Erfolg möglich, und nur ihm, dem berühmten Kriegsmanne, ſei ein Unterordnen der Kurländer, von denen jeder zu befehlen, keiner zu gehorchen gewohnt ſei, erreichbar. Ich ſah, wie der Vater innerlich erſchrak, daß er aus ſeiner Ruhe heraus wieder ins wüſte Kriegsgeraſſel hineintreten ſollte. Aber er konnte ſich nicht entziehen; die Landesnot war zu drängend, es ſchmeichelte auch ſeinem edlen Stolze, die gröbliche Ablehnung des Indigenatsgeſuches mit Rettung des Landes zu vergelten, er dachte an Euch, denen dies Opfer zugute kommen werde, er dachte an den Herzog, der in ſeinen Briefen immer wieder darauf zurückkam, er müſſe ſich als verſuchter Kriegsmann allmählich eine Streitmacht vorbereiten, die gewaffnet auftreten könne, wenn der Augenblick des Einſchreitens für den Herzog erſchiene, kurz, der Vater ſtieg ſeit langer Zeit zum erſten Male wieder zu Pferde, um einen Feldzug zu beginnen. In Schloßberg verſammelten ſich die Kurländer um ihn, und das kleine Heer ritt ſodann unter ſeiner Anführung über Grünwald und Charlottenhof herauf nach dem Lautzenſee zu, wohin ſich Chabelsky mit den Litauern zurückgezogen hatte. Denn wie ſehr dieſer Chabelsky den Vater haßt, es war

doch ein Schrecken in ihn und unter die Litauer gefahren, als es hieß, der alte Bandomir ſei wieder an die Spitze der Oberländer getreten und ziehe heran. Sie hatten ſich eiligſt in einen Haufen vereinigt und waren von Steinenſee über Frommholdshof eilig nach der Grenze gezogen, um bei Eſoros ihr Land zu erreichen. Der Raub aber, den ſie mit ſich ſchleppten, verzögerte ihre ſonſt ſo raſche Bewegung, und am Lautzenſee holte ſie der Vater ein. Um nicht im eiligen Vorwärtsgehen ſeine Beute zu verlieren, vielleicht auch um nicht geradezu wie ein Dieb vor dem verhaßten Bandomir auszureißen, nahm Chabelsky hier, als er den Feind über Egipten und Wilkameſt an der öſtlichen Seite des Lautzenſees heraufkommen und ſich auf den Ferſen ſah, eine feſte Stellung. Ihr erinnert Euch, daß eine Viertelſtunde ſüdlich vom Lautzenſee nahe bei dem Flecken Schmelani wieder ein kleiner See ſich breitet, und daß dadurch nur ein Landpaß zwiſchen beiden Waſſern den Durchgang nach Litauen hinüber bildet. Auf dieſem Paſſe hatte ſich Chabelsky geſtellt, ſich mit ſeinem linken Flügel an den Lautzenſee, mit ſeinem Zentrum auf den Flecken Schmelani, der faſt inmitten des Paſſes liegt und mit ſeinem rechten Flügel an den Wald lehnend, der ſumpfig bis zum kleineren See hinübergeht. Während er die Beute hinter ſich über die Grenze nach Eſoros ſchickte, erwartete er in dieſer günſtigen Stellung auf dem Hügel bei Schmelani die Kurländer, wahrſcheinlich verhoffend, ſie würden ihn in ſolcher Lage nicht angreifen, und er würde in der Nacht ungeſtraft durch den Wald, welcher ſich nach dem großen See von Eſoros hinſtreckt, abziehen können. Aber zu ſeinem, und ach zu unſerem Unglücke hatte er es mit dem alten Oberſtwachtmeiſter zu tun! Als dieſer die Wachtfeuer hinter Schmelani am Grenzwalde in breiter Linie rauchen ſah, erkannte er ſogleich des Litauers Plan, übergab dem Schloßberger die Anführung des Hauptkorps, beſtimmte ihm die Stunde, Nachmittag fünf Uhr, in welcher

er mit allem Nachdruck den Angriff durch Schmelani hindurch gegen Chabelskys Front auf dem Hügel machen ſollte, nahm unſere Leute, beſonders auf unſere Kummelnſchen Schützen rechnend, und marſchierte mit ihnen rückwärts um den Lautzenſee herum, alsdann über den Lautzenſeehof wieder hinauf, um den Chabelsky vom Grenzwalde in den Rücken zu fallen. Und ſo geſchah auch alles. Als die Unſrigen am Schießen hörten, daß der Schloßberger angriff, waren ſie etwa noch ein Viertelſtündchen von Ort und Stelle; der Vater, ſtatt ſich zu beeilen, kommandierte Halt, hieß die Gewehre ſchußfertig machen, gab ſpezielle Befehle, und ließ dann gemeſſenen Schrittes durch den Wald vorwärts marſchieren. So kam er am Waldesſaume gerade an, als das Getümmel der Schlacht am lebhafteſten war, und als er nun ſein Feuer im Rücken der Litauer eröffnete, ward der Schrecken unter dieſen ein paniſcher. „Der Bandomir! Der Bandomir!“ ſchrie ein Trupp zum anderen, Chabelsky konnte ſeine den Kurländern an Zahl überlegenen Truppen nicht mehr zum Stehen bringen, ward von der Flucht mit fortgeriſſen, und da der Vater durch ſeine Rückenſtellung auf dem ſchmalen Landſtriche auch die Flucht inſoweit hinderte oder doch erſchwerte, als ſeine ſchwache Mannſchaft dies vermochte, ſo geſchah's, daß der Ökonomus gerade in der Nähe des Vaters ſich noch einmal mit einigen ſeiner Reiter zur Gegenwehr ſetzte, um den Seinigen Luft zu machen. Dadurch kam der Vater, der bis dahin nur befehligt hatte, ins Handgemenge, mußte den Säbel gebrauchen, und verwundete wiederum, als ob dies ein unvermeidliches Ziel ſeines Armes ſei, den Ökonomus Chabelsky ſelber. Die Flucht ging indeſſen eilig weiter, die Schlacht war entſchieden, alles, was Litauer hieß, war vom Plane verſchwunden, man hörte nur noch fern die Schüſſe unſerer Jäger, welche auf Befehl des Vaters die Verfolgung durch den Grenzwald betrieben, und der Vater, verwundert und ärgerlich, daß von ſeiten der Kurländer nicht

genug für die Verfolgung geſchehe, war eben den Hügel hinab zu den Kurländern geritten, und hatte dieſe, welche ihn Sieg jubelnd begrüßten, angeredet — da trat für uns die verhängnisvolle, ach, nun darf ich's ſagen, gefährliche Wendung ein! Ein einzelner Reiter kommt hinter dem Vater aus dem Walde, ſprengt bis auf hundert Schritt an die Kurländer heran, und als dieſe jetzt ausrufen: ‚Jakob Chabelsky!' als ſie ihre Schußwaffen hervorreißen und als der Vater ſich umkehrt, hat Jakob, der Sohn des Ökonomus, ſein Pferd ſchon pariert, ſein Gewehr ſchon angeſchlagen, der Schuß blitzt, Euer Vater, arme Kinder, iſt getroffen, und ſchwankt auf dem Pferde!

Nun iſt es geſagt. Faßt Euch, und beeilt Euch! Der Schuß iſt durch den Unterleib gedrungen, der Vater lebt noch, und wird hoffentlich gerettet werden, aber der Transport hierher hat ihm entſetzliche Schmerzen verurſacht, und er liegt ſchwer danieder, nach ſeinen Söhnen ſehnſüchtigſt verlangend. Eilt!"

Die Brüder waren ſo erſchreckt und ſo nur mit dem einen Gedanken ſchleunigſter Reiſe beſchäftigt, daß ſie ſich vielleicht bei den Damen gar nicht verabſchiedet hätten, wären ſie ihnen nicht auf der Straße begegnet. Als ſie in größter Haſt erzählt, daß ihr Vater gefährlich daniederliege, ſprach ihnen die ältere Dame Troſt und Mut zu, verſichernd, daß ihr eigener Bruder vor zwanzig Jahren eine Schußwunde in den Unterleib erhalten habe, und heute noch in leidlicher Geſundheit lebe. Scipio hatte die Faſſung, ſie beim Scheiden um ihren Namen zu bitten, damit vielleicht eine glücklichere Zeit ihnen einmal eine Nachfrage möglich mache.

„Ich heiße Anaſtaſia von Knorre — und mit wem habe ich das Vergnügen gehabt —?"

Stanislaus war ſchon hinweg und hatte nichts mehr gehört; Scipio, erbleichend, als jener Name ausgeſprochen wurde, erwiderte kaum hörbar: „Wir heißen von Bandomir."

„Gott, meine Ahnung! Aus Kurland?“

„Nein, aus Böhmen —“

Damit eilte auch er hinweg, und die Dame ſah ihm nach mit einem ſtarren Ausdrucke, halb geöffnetem Munde und jener halb fragenden, halb hoffenden Miene, welche zu ſagen ſcheint: „Hab' ich mich doch geirrt?“

5.

Wir finden die Brüder als ſtille Gutsherren wieder, Stanislaus auf Brüggen, und außer dieſem Hauptgute Born an der Düna beſitzend, Scipio als Herrn von Kummeln und Brunnen. Es war ein ſtilles Jahr nach ihrer Heimkehr vergangen, denn, ach, ſie hatten den Vater ſchon in kühler Erde gefunden! Trauer, Erbitterung gegen ein Land, welches ihnen immer nur Leid bereitete, erfüllte ſie ganz und gar. Ihrem Lebenswandel zuſehend, konnte man glauben, ſie rüſteten ſich zu einem Kriege; die zahlreichen Angehörigen ihrer Güter wurden in regelmäßigen Schießübungen, in kriegsmäßig berechneten Jagden auf Bär und Wolf eingeübt, als gelte es einem nahe bevorſtehenden Feldzuge. Selbſt ein günſtiger Zuſchauer konnte an ſolche Abſicht denken, wenn er die in Kurland damals ganz ungewöhnliche Milde und Güte ſah, welche die Brüder ihren Untergebenen und Leibeigenen angedeihen ließen. „Sie verderben ihre Leute und geben ein ſchlechtes Beiſpiel mit dieſen demokratiſchen Neuerungen,“ rief wohl auch einer und der andere Nachbar, „dieſe blaſſen Jungen ſind unheimlich und brauen Gott weiß was Schlimmes,“ rief ein dritter. Wer da bemerkt, wie raſch unter der gedrückten Klaſſe jeder Hoffnungsſtrahl auf Verbeſſerung geſehen und empfunden wird, der konnte in der Tat unruhig werden; in allen Geſinden wurde von den vortrefflichen Brüggenſchen und Kummelnſchen geſprochen, und wo in einem Kruge einige der melancholiſchen Letten zuſammenkamen, da

ging von den Bandomiren die Rede, und daß man ihnen helfen müſſe, wenn ſie was vorhätten. Indeſſen, wie in jeder Ariſtokratie, ſo war auch unter den kuriſchen Herren jener ſorgloſe Leichtſinn, welcher um Prinzip und Zukunft nicht ängſtlich bekümmert iſt, ein Grundelement. Auf die Macht der Gewohnheit, auf Macht und Reiz der praktiſchen Notwendigkeit und des freudebedürftigen Naturells rechnet der Ariſtokrat, und ſo erwarteten die Oberländer mit Zuverſicht, die Bandomire würden dieſes wunderlichen Treibens wohl ſatt werden und würden ſich anſchließen, wie es ſeit ſoviel Jahrhunderten doch noch am Ende jeder getan. Zu billiger Beurteilung hielten ſie ſich auch wirklich verpflichtet durch den Tod des Oberſtwachtmeiſters, ein Tod, der doch eigentlich um das Wohl des Landes erlitten war. Daß die Bandomire, wenn einmal in Brüggen oder Kummeln ein Kurländer zufälligerweiſe einſprach, das Geſpräch immer auf Herzog Ferdinand brachten, und daß ſie immer Teilnahme für dieſen alten eigenſinnigen Herrn zu erregen ſuchten, das zerſtreute vollends alle Beſorgnis. Für den gab's gar keine Ausſicht auf irgend einen Glücksfall, keine Ausſicht auf einen Aufſtand oder kriegeriſchen Verſuch. Ja, wenn die Bandomire mit der Großfürſtin Anna in Mitau, der Witwe des jung verſtorbenen Herzogs Friedrich Wilhelm, oder mit Menſchikoff, dem ruſſiſchen Miniſter, oder mit der polniſchen Partei, welche Kurland der Republik einverleiben wollte, oder mit einem der vielen Prinzen Verbindungen gehabt hätten, welche die Hand der Großfürſtin und damit den kuriſchen Herzogshut ſuchten, ja dann wäre ihr ungewöhnliches Treiben bedenklich erſchienen.

Die Brüder hatten wirklich die Verbindung mit dem Herzoge Ferdinand zu unterhalten geſucht, und auf ſein Geheiſch entſchloſſen ſie ſich jetzt, mit ihrer Nachbarſchaft in Verkehr zu treten. Denn dem Herzoge war es wohl erwünſcht, daß ſie für ſich und für ihn eine kleine bewaffnete

Macht errichteten, aber es lag auch in ſeinem Intereſſe, daß ihm und ihnen unter den Kurländern Anhang geworben wurde, und das konnte nicht geſchehen, wenn die Brüder ihr Einſiedlerleben auf Brüggen und Kummeln fortſetzten. Stanislaus, von einem herausfordernden Stolze getrieben, entſchloß ſich leichter zu dieſem Schritte, weil er für ſeinen Haß gegen den kuriſchen Adel Nahrung und Triumph erwartete in geſelliger Berührung. Solange nichts Größeres zu tun war, reizte es ihn, die einzelnen zu demütigen, ſobald nur ein ferner Anlaß geboten würde. Auch verlangte ſein Naturell dringender nach Menſchen und nach Verkehr mit ihnen, als Scipios, der in wiſſenſchaftlicher Beſchäftigung ein immer größeres Genüge fand, und der auch bei Bruder und Oheim ſo lange gebettelt hatte, bis dieſer ſeine ſtehende Wohnung zu ihm nach Kummeln verlegt. Hier trieb er mit ihm allerlei Studien und beſchwichtigte den allenfalls ſcheltenden Bruder mit der Bemerkung, daß ein halbſtündiger Trab auf dem Tatar ihn alle Tage herüber brächte, und daß er ja Urban und Paſcha bei ſich behielte. Zu den literariſchen Beſchäftigungen mit dem Oheim gehörte auch die Ausarbeitung der Memoiren über des Vaters Leben, deren Mitteilung Stanislaus erſt in Anſpruch nehmen wollte, wenn Ohm und Bruder mit Redaktion derſelben zuſtande ſeien. Stanislaus hatte etwas von der Abneigung vor Bücherweſen, wie ſie in des Vaters früherer Zeit geherrſcht hatte. Er war ihr nicht in dem Grade unterworfen wie der Vater, das hatte die Erziehung ſchon verhütet, aber trotz der Rechtsſtudien und trotz der aus dem Haß entſprungenen demokratiſchen Gedankenfolge, die er ſich zurecht gelegt, war ihm alle wiſſenſchaftliche Gedankenſache unbequem. — Scipio, hierin die Ergänzung ſeines Bruders, und deshalb dem erſten Anſcheine nach nicht geeignet, bereitwillig aus ſeiner literariſchen Einſamkeit in den geſelligen Verkehr mit verhaßten Menſchen herauszutreten, war von einem andern Drange veranlaßt,

dieſem Vorhaben beizuſtimmen. Bekannt mit der Jugendgeſchichte ſeines Vaters, empfand er zwar, wie töricht, ja frevelhaft gerade dieſer Drang ſei in ſeiner erſten Veranlaſſung, aber der Drang war doch ſo ſtark, und die Überredung war ſo geſchäftig, es werde die Veranlaſſung bloße Veranlaſſung bleiben und dem Herzen unverfängliches Glück anderswoher bringen, daß er ſelbſt den Bruder zu den Beſuchen in der Umgegend drängte. Hedwig nämlich und deren ſchöne Augen hatte eine Liebesahnung in ihm erweckt, die ſich nicht mehr beſchwichtigen ließ. Hedwig ſelbſt wollte er nicht wiederfinden, der Name, den ſie trug, ſchied ſie, wie er vermeinte, auf immer von einem Bandomir. Es iſt ja auch nicht ſie, ſagte er zu ſich, es iſt der jungfräuliche Reiz des Weibes, der dir die unbeſchreiblich ſüße Sehnſucht weckt, und wer weiß, ob dir dieſer jungfräuliche Reiz entgegentreten wird. Die Knorres werden ja uns aus dem Wege gehen, wie wir ihnen!

Dem von Fölkerſahmb in Sallonay, dem Freitag von Loringhoff in Demmen auf der Weſtſeite des Sees, dem Mengden in Kalkuhnen, dem von der Mohl in Sickeln, dem von der Roop in Grünwald, dem von Sieberg in Schloßberg und noch weiter ringsum im Oberlande wurden Beſuche gemacht, und nur weſtwärts hinüber nach dem Grenzeinbuge, wo dicht an Litauen das Gut Ellern liegt, wandten ſie ihre Roſſe nicht. Stanislaus wußte nicht, daß die auch für ihn anziehenden Schweizerdamen dort wohnten, Scipio hatte es ihm verſchwiegen, und hätte er's auch gewußt, politiſche Feindſchaft war in ihm ſo ſtark ausgeprägt, daß er ihr jedes ſonſtige Wohlgefallen zum Opfer gebracht hätte. Auch von den verborgenen Beziehungen ſeines Hauſes zu dem Ellernſchen, welche Scipio peinigten, wußte er nichts.

Überall wurden die Brüder gaſtlich aufgenommen, überall war man bemüht, ihnen den Aufenthalt ſo angenehm als

möglich zu machen, und von allen Seiten erwiderte man ihr Entgegenkommen durch Gegenbeſuch. Hatten die Brüder, beſonders Stanislaus, bei erſter Begegnung für manchen Kurländer etwas Ablehnendes und unbehaglich Kaltes gehabt, ſo verſchwand doch dieſer Eindruck in Brüggen ſelbſt. Hier kam ihm die Lebensform, deren er mächtig und als Wirt überaus befliſſen war, zu ſtatten; er hielt es für ſchicklich, auf das Freigebigſte in die Landesſitte des gaſtfreundlichſten Aufwandes einzugehen, und das gefiel den Kurländern um ſo mehr, je weniger ſie ſich deſſen von dem zurückhaltenden jungen Manne verſehen hatten. Nun wurde die glänzende äußere Erſcheinung, es wurden alle die ritterlichen Eigenſchaften der Brüder, welche unter dem Adel ſo hochgehalten ſind, erſt recht gewürdigt und geprieſen, die jungen Kurländer ſchloſſen ſich enthuſiaſtiſch an das Brüderpaar, Brüggen und Kummeln wurden nicht leer von Beſuchern, und die militäriſch eingerichteten Jagden auf den weiten Revieren, beſonders nach den Brunnenſchen Wäldern hinüber galten der einmal zur Bewunderung erregten Jugend für ein Ideal. Niemand machte auch vom kuriſchen allgemeinen Jagdrechte auf den Bandomirſchen Revieren Gebrauch. Und vollends die Frauen waren entzückt von der gebieteriſch ſchönen Haltung, von dem intereſſanten Weſen der Sonderlinge, die ſich jetzt zu kuriſcher Weiſe herbeiließen. Halb ſcherzend, halb ernſt ſagte zwar der welterfahrene Roop von Grünwald: „Hütet euch, Männchen und Weibchen, vor dieſem Brüderpaare! Sie kommen mir vor wie die verräteriſchen Berge auf Island, welche unter einer kalten und glatten Eisdecke ein verderbliches Feuer bergen!“ Aber das lockte nur mehr, ſtatt abzuſchrecken, und eine Frau von Nagel erwiderte, ob denn der Grünwalder das Feuer bei Männern für einen Übelſtand hielte? — „Betrachtet nur,“ fuhr dieſer, ſich ſchelmiſch verbeugend, fort, „die blaſſen Geſichter, das völlig bleiche Geſicht des älteren, betrachtet deſſen abſchreckenden Ernſt, und er-

ſchreckt dann nicht vor dem plötzlich aufflammenden, verzehrenden Blicke!“ „Man erſchrickt manchmal gern,“ ſagte Frau von Nagel, und einige ältere Kurländer entſchieden ein für allemal die Frage über das Brüderpaar mit dem beſten kuriſchen Lobſpruche, der da hieß: „Der Brüggenſche und der Kummelnſche ſind fixe Jungen!“

Wer ſie noch nicht kannte, freute ſich zum Teil ihretwegen auf das Feſt in Schloßberg, welches nächſter Tage Herr von Sieberg einem polniſchen Magnaten zu Ehren geben wollte, und für welches faſt ſämtlicher oberländiſche Adel, die Bandomire inbegriffen, geladen war.

Der Tag kam und mit ihm aus aller Richtung die Blüte des Oberlandes. Von Sieberg ſtand im Anſehen eines leutſeligen und wahrhaft vornehmen Kurländers, ſein Schloßberg war berühmt wegen ſeiner Lage im ſchönſten Teile des Landes, nahe am romantiſchen Bergkeſſel von Illuxt, wegen ſeiner geſchmackvollen Gärten und ſeiner prächtigen inneren Einrichtung. — Die Bandomire hatten ſich verſpätet, und die ganze Geſellſchaft war ſchon verſammelt, als ſie aus dem Walde von Grünwald vollen Roſſeslaufes dahergeſprengt kamen, den alten Paſcha vor ſich, den alten Urban in ein Gemiſch von ſchwediſcher Uniform und Bandomirſcher Livree gekleidet hinter ſich. Ein Teil der Geſellſchaft, darunter der Hausherr und der polniſche Gaſt, ſtand auf der großen Freitreppe, ein anderer Teil ſah aus den Fenſtern des Schloſſes, und als ſich die Nachricht verbreitete, „die ſchönen Bandomire kommen,“ drängte ſich alles hinzu, ſie zu ſehen. Der Magnat heftete ſeine Augen auf Urban und fragte erſtaunt, wie denn die ſchwediſchen Farben, die Farben des Landesfeindes nach Kurland kämen. Herr von Sieberg gab eine ausweichende Antwort und lenkte des Gaſtes Aufmerkſamkeit auf die ſchönen jungen Männer, welche raſch von den Pferden geſprungen waren und jetzt auf die Treppe zu kamen. Aber der Magnat kannte den Namen Bandomir, als Sieberg ihn ausſprach,

und wendete ſich zu ſeinem Nachbar, dem finſter zuſehenden von Knorre mit der Frage, ob denn der Ökonomus Chabelsky wieder hergeſtellt und ob die Angelegenheit vergeſſen ſei. —

Eben als von Knorre erwiderte, das ſei ſie wohl nicht, weil man dem Ausländer nicht vergebe, was man dem Kurländer längſt vergeben hätte, ſtanden die Brüder dicht neben dem Magnaten und wurden ihm durch den Hausherrn vorgeſtellt. Stanislaus hatte die vorhergehende Frage und Antwort gehört, der Zorn überlief ihn mit ſeinem Schauer von dem Scheitel bis zur Zehe, Totenbläſſe überzog ſein Geſicht, und die ganze Gewalt des Charakters drang aus ſeinen ſtarr blickenden Augen auf den Magnaten und deſſen Nachbar, dergeſtalt, daß der Magnat betroffen nicht eine Silbe der Begrüßung dem ihm vorgeſtellten Brüderpaare zu erwidern wußte. Die peinliche Pauſe ward durch Stanislaus unterbrochen, der langſam, aber laut und ſcharf akzentuiert ſprach: „Wenn ein Grenzräuber mordet, weil ſein Bruder im offenen Kampfe verwundet worden iſt, ſo fragt man unter gebildeten Nationen nicht, ob er vergeſſen will, ſondern ob ihm vergeſſen wird. Und die Söhne des Oberſtwachtmeiſters von Bandomir haben kein ſchwach Gedächtnis!“

Als er dies geſprochen, ſchritt er, ſeinen Bruder Scipio an der linken Hand führend, durch die reſpektvoll ausweichende Geſellſchaft ins Schloß hinein, den Magnaten ohne weiteres ſtehen laſſend.

Der Vorfall verbreitete ſich wie ein Lauffeuer durch alle Zimmer; die Jugend, immer auf Seite der entſchloſſenen Äußerung und der polniſchen Partei, welche eine Einverleibung Kurlands mit Polen anſtrebte, großenteils abgeneigt, drängte ſich ſtürmiſch um das Brüderpaar und geleitete es in ein Zimmer, wo ihre Väter oder Anverwandte, kurz wo die wichtigſten Mitglieder des kuriſchen Adels am zahlreichſten beieinander waren. Der Weg führte durch den Saal, in

welchem ſich die meiſten Damen aufhielten, aber der Eifer der jungen Leute gönnte ſich dort keinen Aufenthalt, wie lebhaft auch hier eine Mutter, dort eine Schweſter einen und den andern Begleiter anrief, oder anwinkte, um etwas über die entſtandene Bewegung zu erfahren. Die Bandomire grüßten rechts und links die plötzlich überall ſchweigenden, aufmerkſamen Damen und folgten ihren Verehrern in das daran ſtoßende Zimmer. Es waren da die wichtigſten Perſonen der Ritterbank verſammelt, weil nicht bloß aus dem Oberlande, ſondern auch weither der Adel nach Schloßberg gekommen war, und weil auch bei einem mit Landesgeſchäften nicht zuſammenhängenden Feſte die ernſten Leute des Landes ſich überall gleich zuſammenfinden, beſonders in einem Lande, wo alle Notabilitäten weit auseinander verſtreut auf den Gütern wohnen. — Die Zahl der in das Zimmer nachdrängenden Kurländer wurde immer größer, und auch ältere Damen kamen an die offene Tür, um zu hören oder zu ſehen, was denn eigentlich vorgehe. In der Tat beabſichtigte niemand einen offiziellen Vorgang, man wollte nur dem Brüderpaare eine freundſchaftliche Teilnahme ausdrücken, weil der Magnat und die polniſche Partei es ungebührlich empfangen habe. Daß der verſtorbene Bandomir in der Verteidigung Kurlands gefallen und von Jakob Chabelsky auf eine nicht ſtreng kriegsmäßige Weiſe getötet worden, das wußte ganz Kurland, und wenn die ſolchergeſtalt des Vaters verluſtigen Söhne dafür auch noch bedroht werden ſollten, ſo erſchien das wie eine Ungebühr und erweckte ihnen die allgemeinſte Teilnahme. Der Kreisadelsmarſchall, in jenem Zimmer anweſend, ſchritt ihnen deshalb entgegen und machte ihnen, zwar offenbar aus dem Stegreif, aber, weil öffentlich, und ſeiner Würde wegen ſo gut wie offiziell, den Antrag, beim nächſten Landtage ums kuriſche Indigenat einzukommen. „Ich hafte Ihnen mit meiner Ehre dafür,“ ſetzte er hinzu, als ein leuchtender Blick aus beider Brüder Augen wie ein Blitz auf

ihn einfuhr, „ich haſte Ihnen mit meiner Ehre dafür, daß Ihr Geſuch freudige Anerkennung finden wird!“

Eine allgemeine Beiſtimmung der Geſellſchaft beſtätigte dies, und der Adelsmarſchall fuhr fort: „Konnte es früher nicht geſchehen, ſo lag dies teils in politiſchen Gründen, die Sie ohne meine weitere Erklärung würdigen werden. Dieſe ſind zum Teil im Augenblicke weniger dringend, da Rußland mit Schweden den Nyſtädter Frieden geſchloſſen hat, und Ihr tapferer und würdiger Vater leider nicht mehr lebt, zum Teil müſſen ſie in den Hintergrund treten vor der Verpflichtung, die uns Ihr Herr Vater durch ſeine Aufopferung auferlegt, vor dem Wunſche, den die Ritterbank hegen muß, zwei ſo ſtattliche Erben eines um unſer Land verdient gewordenen Namens in ihrem Schoße zu beſitzen.“

Man konnte über dieſen Punkt nicht verbindlicher ſprechen, und die Beifall murmelnden Kurländer erwarteten natürlich und mit Recht den höflichſten Beſcheid von den Brüdern. Aber dieſer Punkt war die ſchmerzhafteſte Wunde derſelben, und wer ſie antaſtete, geſchah's auch in liebevollſter Abſicht, mußte des ſtürmiſchſten Auffahrens der Verwundeten gewärtig ſein. Stolz iſt in feſtgenieteten Gemütern ein rückſichtsloſes Weſen, und feſtgenietet waren dieſe Bandomire. Dem Beifallsgemurmel war eine atemloſe Stille gefolgt; man wollte die dankbare Erwiderung der ſo geehrten jungen Männer hören. Eine Pauſe trat ein, und Scipio, der ſonſt dem älteren Bruder immer die Rede ließ, bei Verlängerung der Pauſe aber glauben mochte, es fehle dem Bruder das richtige Wort, erhob mit den Worten: „Herr Marſchall“ ſeine Stimme, um die Antwort auszuſprechen. Stanislaus, der ſeine Hand noch gefaßt hielt, preßte ſie krampfhaft und ſprach, ſein Wort an die vorausgeſchickte Anrede des Bruders ſchließend, mit demſelben langſamen, tief eindringlichen Nachdruck wie unten auf der Treppe, folgendes:

„Der Name Bandomir hat jahrhundertelang im Adels-

buche eines Königreichs geſtrahlt und iſt bis hierzu nicht angefochten worden. Sollte das letztere wider Erwarten geſchehen, ſo werden wir nicht unterlaſſen, ihn durch Nachſuchung des Indigenatsrechtes oder in Polen für zweihundert Gulden erneuern zu laſſen. Für jetzt alſo haben wir kein Bedürfnis des Indigenatsrechtes und danken höflich für den Antrag!"

Nach dieſen Worten gingen die Brüder unter lautloſer Stille in den Saal zurück, nur einen Blick untereinander austauſchend, der Stanislaus verſicherte, Scipio hätte ſich ebenſo äußern wollen.

Ein Gut verſchmäht zu ſehen, welches wir ſelbſt für das höchſte halten, erniedrigt uns vor unſern eigenen Augen, und da man ſich eine Erniedrigung nicht ohne Widerſtand gefallen läßt, und da dies Gut hier einer ganzen nationalen Gemeinſchaft gleich hoch ſtand, niemand alſo an ſich ſelbſt irre werden mochte und konnte, ſo mußte dieſe Rede unter den anweſenden Kurländern Unwillen oder wohl gar Erbitterung aufregen. Die günſtige Stellung der Brüder war hierdurch mit einem Streiche vernichtet; die Jüngeren ſtanden beſchämt und wagten es nicht, etwas zur Verteidigung der Bandomire vorzubringen, und die Älteren machten ſich erſt in einzelnen Ausrufungen Luft, dann in Vorwürfen gegen den Marſchall, welcher durch voreiliges öffentliches Anerbieten die Würde des Indigenats bloßgeſtellt habe, dann in vereinigten Ausdrücken des Unwillens.

Während dieſes mehr und mehr anwachſenden Lärmens im Nebenzimmer ſtanden die Bandomire mitten im Saale und ſahen ſich unter den Damen um, ob eine Bekannte darunter zu grüßen und anzureden ſei. Eben als die entgegenſtehende Tür ſich öffnete und der Magnat mit von Sieberg und der übrigen Treppengeſellſchaft eintrat, flog eine freudige Überraſchung über Stanislaus' Geſicht, und er eilte auf eine Dame zu, die allein ſaß und nach der Saaltür und

den eben Eintretenden hinblickte. Es war die Bekanntſchaft aus der Schweiz, war Frau von Knorre.

Sie hatte, ehe Stanislaus ſie ſah und begrüßte, lebhafte Teilnahme für ihn und Scipio an den Tag gelegt, obwohl ſie bemüht geweſen war, dieſe Teilnahme zu verbergen. Und doch zeigte ſie ſich jetzt, als Stanislaus mit ſoviel Lebhaftigkeit zu ihr kam und nach ihrem und ihrer Tochter Wohl ſich erkundigte, mehr verlegen als erfreut. Der alltägliche Beobachter würde geſagt haben: Die Frau iſt in Liebe! Seht, wie ihre Farbe wechſelt, wie ſie bald nach ihrem Gatten ſieht, der mit dem Magnaten durch den Saal ſchreitet und erſtaunt auf ſie hinblickt, wie bald der innigſte Ausdruck auf ihrem Antlitze erſcheint, wenn ſie ſich Aug' in Auge mit dem ſchönen Kavaliere findet. Jetzt, ſeht, ſeht! jetzt erbleicht ſie völlig, und ihre Hand will ſich zum Hinwegwinken heben, denn ihre Tochter Hedwig naht ſich ihr. Die ſchön erblühte Jungfrau iſt mit Freundinnen im Garten geweſen, ſie weiß noch nichts von der Ankunft ihrer Bekannten aus der Schweiz, ſie ſteht plötzlich vor Stanislaus, ſich zum lieblichſten Schrecken, dieſem ein plötzliches Wunder. In der Tat war mit Hedwig ſeit jener Reiſebegegnung das Mädchenwunder vorgegangen, welches ſich immerwährend um uns her begibt, und welchem nur die Mutter und der davon zur Liebe erwachende Jüngling die Aufmerkſamkeit zuwendet. Was helfen uns die tauſend Wunder der Welt, uns, die wir nicht hören und ſehen mögen! Stanislaus hörte und ſah mit tauſend Organen. Verbleichende Reſte anziehender Eigenſchaften hatten ihn in der Sennhütte zu Hedwigs Mutter gezogen, und er hatte nicht bemerkt, ja kaum geahnt, daß ſich dieſe Eigenſchaften in der Tochter entfalten wollten! Jetzt waren ſie entfaltet, im weißen Gewande ſtand die Jungfrau vor ihm, und der ernſt-ſinnige Mund der Mutter lockte ihn jetzt wie das Gedicht ſeines Herzens, das auf Hedwigs Lippen ſchwebte. Die Miſchung von Schwärmerei und Schalkhaftigkeit

in Hedwigs Auge war unwiderſtehlich, denn was im verblicheneren Auge der Mutter nur anziehend geweſen, das war hier von der dunkleren Jugendfarbe, vom Schmelz der Wangen, der Wimpern, des Haares, vom Schimmer der blendenden Haut zu mächtiger Schönheit erneut!

Und mit der aufblühenden Mädchenſchöne blüht auch im Herzen der Jungfrau das männliche Ideal auf. Wie groß und würdig es werde, darüber entſcheidet das Glück oder das Mißwollen früher Begegnung. In kleinen Acker- oder Fabrikſtädten, welche dem Mädchenauge nur dürftige Jünglinge zeigen, da wächſt das Ideal nicht über die Mittelmäßigkeit hinaus. Die Bandomire waren oben in der Sennhütte zum Idealkeime für Hedwig geworden; aber, hatte ſie ſich getäuſcht? Scipios Bild und Weſen hatte ſie vorherrſchend in ſich geglaubt, und dieſer prächtige Mann, den ſie jetzt in ſichtbarer Neigungserregtheit vor ſich ſah, von deſſen Nähe ſie ſich lieblich durchſchauert fühlte, deſſen Handberührung ſie wie Himmelsmacht durchzuckte, dem ſie geſchloſſenen Auges ans Herz geſunken wäre, hätte er ſie dahin gezogen, es war Stanislaus! Das dunkle Haar und Auge, das blaſſe Antlitz, die herriſche, mächtige Geſtalt, das entſchiedene Weſen hatte ja doch in ihrem Herzen erſt hinter dem lichteren, ſanfteren Weſen Scipios ſeinen Platz gehabt — wirklich? Sie wußte das doch nicht ſo genau und gab ſich fraglos ſelig dem Eindruck hin: Du biſt geliebt und liebſt!

Wer das Glück hat, führt die Braut heim! ſagt das Sprichwort, und wer den Mut hat und den Vortritt gewinnt und das erſte Wort, der erhaſcht das Glück, das unſtet ſchweifende! Scipio ſtand wie vernichtet von fern; er ſah alles, alles, und ſah die Verwunderung der Geſellſchaft, daß der eben erſt ſo ſtolze Bandomir den Feinden ſeines Hauſes, den Ellernſchen, ſo offene Hingebung erwies, und hörte das Flüſtern der Geringſchätzung von Männern, welche Konſequenz heiſchten, auch wenn die Konſequenz ſie ſelbſt beleidigte, von

Frauen, welche einen freigeglaubten Freier, dieſen überall wirkſamen Reiz für Frauen, der Freiheit verluſtig ſahen. Ach, und was Scipio von außen ſah und hörte, wie leichten Schmerzes war es gegen das, was er empfand und für alle Zukunft hin vorausſah. Ihm war das Bild des Herzens, welches jetzt in voller Mädchenpracht, ſchöner als ſeine Träume es ausgemalt, wieder erſchienen war, ihm war es entwendet, und dem geliebten Bruder konnte es auch nur zu Schmerz und Entſagung gekommen ſein, ſobald er erfuhr, daß es dem Knorreſchen Hauſe angehörte.

Jetzt trat auch der Ellernſche ſelbſt, der lange, magere Herr von Knorre zu den Seinigen. Sein ſchmales, ſcharfes Geſicht, deſſen Augen halb niedergedrückt, deſſen Ausdruck halb ſauer, halb lächelnd war, ließ nicht erraten, wie er die vor ihm ſich begebende Szene aufnehmen werde. Frau von Knorre, glühend rot, ſtellte Stanislaus ihrem Manne vor, bei jenem den vollen Namen nennend und hinzuſetzend, daß ſie das Vergnügen der Bekanntſchaft in der Schweiz gemacht habe, bei dieſem nur ſagend „Mein Mann“. So hörte Stanislaus noch keinen Namen, es fuhr ihm wohl bei einem flüchtigen Blick auf Knorre durch den Sinn, daß er dies Geſicht neben dem Magnaten geſehen habe, aber er war ſo voll vom erſten Liebeseindrucke, daß nichts anderes an ihm haften konnte. Er reichte eilig dem Vater Hedwigs die Hand entgegen, empfand nur ein augenblickliches Unbehagen, die Hand des neuen Bekannten eiskalt zu finden, und bemerkte es nicht, daß ihn der alte Herr mit keinem Worte begrüßte, ſondern nur anblickte, forſchend, höhniſch? was wußte er! Der Haushofmeiſter erſchien eben an der Saaltüre und verkündete, daß die Tafel angerichtet ſei, Stanislaus hatte alſo nichts Angelegentlicheres zu tun, als Hedwig ſeinen Arm zu bieten. Er fühlte in ſeligſter Empfindung dies jugendliche warme Leben an ſeinem Arme, und als jetzt auch Julius von Knorre, Hedwigs Bruder, den er kannte, herbeikam und

ein paar den Bruder verratende Worte im Vorbeigehen zu Hedwig ſprach, da fragte Stanislaus ohne weitere Bewegung, ob Julius von Knorre ihr Bruder ſei. Die Bejahung machte keinen weiteren Eindruck auf ihn; der zum Sprechen geöffnete Mund ſeines Mädchens ſchien all ſeine Teilnahme in ſich zu ſchließen, und er ſah es nicht, daß Julius, offenbar verwundert über den unerwarteten Tiſchkavalier ſeiner Schweſter, hinter ihnen ſtehen geblieben war, und ihnen, dem für den Augenblick ſo glücklichen Paare, höchſt ernſthaft nachſah. Als der junge Knorre eine Hand auf ſeiner Schulter fühlte und rückwärts blickte, ſah er in das Geſicht ſeines Vaters und hörte die Worte: „Was iſt das?“

Ein lichtblonder, feiſter Herr namens Adolf von Puttkammer war an die Knorres herangetreten und ſagte, halb antwortend, halb für ſich: „Das iſt eine Pfandherrnimpertinenz.“

6.

Scipio war in der bedauernswürdigſten Stimmung; er wollte den Bruder warnen und zurückhalten, und doch beſchränkte ihn darin ſein Zartgefühl. Gute Menſchen ſitzen für ihre Handlungsweiſe fortwährend über ſich ſelbſt zu Gericht, ihre verborgenſten Neigungen, ja Regungen gelten ihnen für unabweisliche Zeugenausſagen, und die Regungen, welche Scipio Hedwig gegenüber empfand, traten dem offen abratenden Worte, welches er an Stanislaus richten wollte, in den Weg. Er äußerte alſo nur ſchüchterne Einwendungen gegen den Bruder, als ihm dieſer auf dem Heimritte die Fülle ſeines glücklichen Herzens ausſchüttete. Sein Herz war ſchmerzhaft zuſammengepreßt vom Jubel des glücklich Aufgeregten, und wie weh ihm dieſer Jubel tat, weil er ſeinem eigenen Herzen alle Hoffnung raubte, weil er ihm ein Frevel war gegen den bürgerlichen Stolz der Bandomire, weil er dem hinterlaſſenen Willen des Vaters ſchnurſtracks entgegen-

lief, und weil er endlich nur Widerwärtigkeit und Weh für die Zukunft des geliebten Bruders daraus entſprießen ſah; doch brachte er es nicht über ſich, entſchloſſen dawider zu reden. Zunächſt deutete er nur an, daß ja die Knorre entſchiedenſte Feinde der Bandomire ſeien. —

„Nun, ſo werden ſie vielleicht von nun an unſere Freunde," erwiderte Stanislaus.

„Wir wollen die ihrigen werden, nicht ſie die unſerigen. Wird der alte Knorre um eines Schwiegerſohns willen, der ſich ihm anbietet, ſeine politiſchen Grundſätze ändern?"

„Gleichgültig! Ändere ich die meinen? Lieb' ich die Knorreſchen Anſichten, weil ich Knorres Tochter liebe? Sie mögen treiben, was ſie wollen und können, ich will nichts von ihnen als mein Weib, und Hedwig hat nichts zu tun mit der Politik ihres Vaters!"

„Aber wird denn dieſer harte Vater nur das Herz ſeiner Tochter befragen? Wird er einem Widerſacher, der nicht zu ihm treten will, ſein Kind geben?"

„Das wiſſen wir noch nicht, quälen wir uns alſo nicht mit ſchlimmen Möglichkeiten! Ich reite morgen nach Ellern und übermorgen wieder, und wenn die Sache ſpruchreif iſt, ſo werden wir erfahren, wie ſich der Alte benehmen will, genug, daß ich weiß, wie ich mich in jedem Falle benehmen werde."

„Du willſt nach Ellern?"

„Natürlich."

„Hat man dich eingeladen?"

„Nicht, daß ich wüßte — was frag' ich danach! Ich ritte nach Braslaw, wenn Hedwig beim Ökonomus wohnte, oder gar" —

„Chabelskys Tochter wäre! Stanislaus, iſt dir denn das Andenken an unſern Vater gleichgültig geworden?"

„Welche Frage, Scipio! Lieb' ich die Feinde unſeres Vaters, wenn ich ein Kind oder eine Verwandte dieſer Feinde liebe? Bin ich denn etwa den Grundſätzen alter Stamm-

bäume, alter Adelstorheiten zugetan, nach denen die Feindſchaft unter Familien für eine heilige Erbſchaft gilt? Sind wir Korſikaner, denen Blutrache Geſetz?"

„Aber wir ſind gute Söhne, die nichts tun wollen, was den Vater im Grabe verletzen müßte."

„Wie ſollte das meine Liebe zu Hedwig? So abſonderlich haßte der Vater die Ellernſchen gar nicht, er haßte ja überhaupt nicht mehr in ſeinen letzten Jahren — ich begreife dich nicht, Scipio" — und hier hielt er ſein Pferd an — „von deinem liebevollen Herzen hoffte ich die innigſte Teilnahme, Glück erhöhendes Mitgefühl, und du haſt nichts als Widerſpruch! Was iſt mit dir vorgegangen?"

Scipio reichte ihm die Hand und verſicherte ihn mit faſt gebrochener Stimme ſeiner unverbrüchlichſten Bruderliebe. „Aber du biſt ſo ungeſtüm," ſetzte er hinzu, „die Lage iſt ſo dringend, und meine Pflicht iſt ſo beſtimmt vorgezeichnet, dich von Ellern abzuhalten."

„Warum nicht gar!"

„Ich geſchweige des Herzogs Ferdinand, der uns beim Abſchiede juſt auf den Punkt paſſender Heirat aufmerkſam machte."

„Und mich ſchon damals mit dieſer Zudringlichkeit ärgerte!"

„Der ſeine Hand ganz von uns abziehen wird, wenn er unſere Verbindung mit ſeinem ärgſten Feinde, dem Ellernſchen, erfährt."

„Seine Hand! Wo haben wir eine Hilfe dieſer Hand geſpürt? Sie iſt ohnmächtig in Kurland, und wäre ſie auch mächtig, werd' ich mein Herz verſchließen um Ausſicht auf eine politiſche Begünſtigung?"

„Aber daß Frau von Knorre eine geborne von Thorhacken, daß der Vater entſchieden gerade gegen eine Verbindung mit den Ellernſchen war, und uns nachdrücklicher als vor etwas anderem davor gewarnt hat, das muß ich" —

„Bah! Davon weiß ich nichts! Und ich prüfe und richte mein Leben nicht nach eines anderen Anſicht, und wär'

es die meines Vaters, ich reite morgen nach Ellern, und ich gewinne mir von dort mein Weib, und verlör' ich darüber Vater und Bruder und Ohm! Gute Nacht!"

Sie waren am Scheidewege, wo es links nach Kummeln, rechts nach Brüggen hineinging. Stanislaus ſprengte bei den letzten Worten auf dem Brüggenſchen Wege von dannen, daß der Huf ſeines Tatars Funken aus den Steinen im Wege ſchlug, die noch weithin durch die ſtockfinſtere Nacht die Richtung des Reiters bezeichneten. Scipio hielt ſtill auf ſeiner Stelle, wohl eine halbe Stunde lang. Tränen brachen aus ſeinen Augen, und ſein Weh war groß, auch darüber, daß er dem Bruder Widerwärtiges und doch das Rechte nicht geſagt hatte.

Es hätte auch nichts geholfen, wie hoch in Wogen jetzt eben ſein gewaltſames Weſen einhergeht! mußte er ſich geſtehen.

Der alte Herr von Knorre war ein ſchlimmer Mann. Obwohl ihm die Bandomire innerlichſt verhaßt waren, ſo hielt er doch an ſich bei dieſem unerwarteten Zudrängen des älteren. Umſonſt hetzte Puttkammer, ein Bewerber gutmütigen, gewöhnlichen Schlages um Hedwig, umſonſt fragte Julius, der einzige Sohn Knorres, was denn für eine Stellung einzunehmen ſei? „Denn wenn wir nicht raſch eine nehmen," ſetzte er hinzu, „ſo gibt's ein Unglück, dieſe Bandomire laſſen nicht mit ſich ſcherzen!"

„Ich glaube Junge, du fürchteſt dich?"

Auch Frau von Knorre bat, eine entſchiedene und zwar eine abweiſende Stellung einzunehmen. Wie lieb ihr allem Augenſcheine nach die Bandomire waren, und vielleicht beſonders Stanislaus, ſo ſehr zitterte ſie vor dem Gedanken, daß er ihre Tochter lieben und gar zur Ehe begehren könne. Sie war krank geworden von den peinlichen Eindrücken auf Schloßberg, und als ſie jetzt nach einigen Tagen ſo weit wieder hergeſtellt war, um der Angelegenheit ruhig ins Auge zu ſehen, eröffnete ſie ihrem Gatten unverhohlen ihre des-

fallſige Bitte. Von Knorre aber ſchwieg hartnäckig; nicht der Gattin, vor welcher er ſonſt großen Reſpekt zeigte, nicht ſeinem Sohne, nicht Puttkammern gelang es, nur irgend eine bezeichnende Äußerung von ihm zu gewinnen. „Ihr macht zuviel Weſens," ſagte er ablehnend, „von einer Sache, die noch gar nichts iſt — laßt die Dinge kommen!"

Er war ein heftiger Mann, aber er war politiſcher Parteigänger und ſpekulierte als ſolcher. Dies Intereſſe hielt ſeine Leidenſchaftlichkeit in Schranken, und jetzt eben war ein politiſcher Moment eingetreten, welcher ihn zu großer Tätigkeit aufforderte, und für welchen ihm der Beiſtand der Bandomire gar wünſchenswert ſein konnte. Er wußte ſehr wohl, welch eine wohlgeübte bewaffnete Macht, welch ein Anhang unter der oberländiſchen Jugend dem Brüggenſchen und Kummelnſchen zu Gebote ſtand; dieſe Macht war ihm, der zu Litauen und Polen hielt, juſt hier im Oberlande an der litauiſchen Grenze ein Dorn im Auge, und deren Gewinn wäre ihm gerade jetzt, wo an dieſer Seite etwas im Werke war, ein außerordentlicher geweſen. Ein intereſſanter Prätendent nämlich für den kuriſchen Herzogshut war eben aufgetreten, und da er das Intereſſe des polniſchen Königs und das Intereſſe der Großfürſtin Anna, die von Rußland geſchützt wurde, in ſich vereinigte, ſo fand er viel Zuſtimmung in Kurland, und Knorre beſonders warb für ihn. Dieſer Prätendent war der natürliche Sohn Königs Auguſt und der ſchönen Gräfin Königsmark, war der als Graf Moritz von der Raute eingeführte, um ſeiner Tapferkeit willen zum Grafen von Sachſen erhobene, vielbegabte Mann, welcher als Marſchall von Sachſen in der Geſchichte bekannt iſt. Er erſchien, ein glänzender, genialer Kavalier, damals zum erſten Male in Kurland, ward von der Großfürſtin Anna günſtig angeſehen, und man verhoffte, ſie werde ihn heiraten und er werde Herzog von Kurland werden. Herzog Ferdinand galt dabei immer als das geringſte Hindernis; er war hohen

Alters, war noch immer nicht belehnt, kam nicht nach Kurland, hatte kein Kind, und wohl oder übel, erwartete man, werde der König von Polen zum Beſten ſeines Sohnes eine Ausgleichung mit dem alten, eigenſinnigen Herrn finden, von dem doch ein für allemal Kurland nichts wiſſen wollte.

Dieſe Angelegenheit war ganz neu, als die Bandomirſche plötzliche Annäherung Herrn von Knorre überraſchte. Das ſind ein paar Jungen für den Grafen Moritz! dachte er ſogleich, als ſein erſter Zornesunmut niedergedämpft war — er wird ihnen, ſie werden ihm gefallen, mit ihnen iſt das Oberland an der Grenze uns gewonnen!

So verhaßt, wie ihm der verſtorbene Oberſtwachtmeiſter geweſen, waren ſie ihm doch auch nicht, wenn ſie ihm auch widerwärtig waren, und ob die geduldete Annäherung des älteſten bis zu einem Heiratsbegehr kommen, oder dies Heiratsbegehr gar bewilligt, Hedwig von Knorre eine Bandomir werden ſollte, bis dahin war ja noch ein weiter Weg. Alſo „laßt die Dinge kommen!“ war ein ganz wohl überlegter Ausdruck des Ellernſchen.

Sie kamen. Stanislaus ſprengte eben in den Hof zu Ellern, als die Knorreſche Familie mit Puttkammer im Wohnzimmer verſammelt und im Geſpräch über dies Thema begriffen war, im Geſpräch, das von Julius und von Puttkammer im weſentlichen unterhalten wurde, da Herr von Knorre meiſt ſchweigend im Zimmer auf und ab ging, und Frau von Knorre ebenfalls wortkarg am Fenſter ſaß. Hedwig, welche bisher ganz außer Frage geblieben war, trat eben ins Zimmer. Ihr gerötetes Antlitz, ihre leuchtenden Augen verrieten der zitternden Mutter, daß ſie die Ankunft des Reiters bemerkt, und daß hier raſches Einſchreiten not tue, wenn das Kind nicht geopfert werden ſolle.

Stanislaus fand alſo einen ſehr froſtigen Empfang, denn auch der alte Herr von Knorre fühlte ſeinen Bandomirhaß unwillkürlich aufgeregt, als er dieſen ſtolzen Jüngling

eintreten und, des kalten Empfanges ungeachtet, mit einer Sicherheit und Zuverſicht ſich benehmen ſah, als ſei außer der Liebe Hedwigs und außer der Achtung der Mutter nichts Beachtenswertes für ihn vorhanden im Ellernſchen Hauſe. Stanislaus' Empfindungen waren ſo innig und ſtark, daß ſie ſich von keinerlei Rückſicht und von keinerlei Beſorgnis oder Furcht beeinträchtigen ließen. Wo ein anderer befangen oder gepeinigt worden wäre, von einer ihm ſo deutlich mißwollenden Familie, da hatte er für nichts Augen als für die Augen ſeiner Geliebten und war ſo frei und heiter, daß er die Unterhaltung lebhaft zu beginnen und bei aller Ungunſt der Erwiderung lebhaft fortzuführen, am Ende auch Frau von Knorre dahinein zu nötigen wußte. All ſeine Seelenkräfte waren geweckt und in munterſter Lebendigkeit. Julius von Knorre, ein lebeluſtiger Charakter, ließ ſich auch von einigen ihn anſprechenden Wendungen des Geſprächs allmählich zur Teilnahme verlocken, Puttkammer, der durch Oppoſition ſtören wollte, ward durch überlegene Erwiderung gezwungen, ſeine übel gemeinten Einwürfe zu begründen, und ſolchergeſtalt ebenfalls teilzunehmen, und der Hausherr fand ſomit Zeit, ſeinen Widerwillen zu bekämpfen, fand Gelegenheit, dem Geſpräche eine politiſche Wendung zu geben. Damit ſollte Stanislaus ausgehorcht werden.

Obwohl nun Stanislaus keineswegs gemeint war, ſich in dieſem Betracht irgendwie hinzugeben, ſo folgte er doch dem natürlichen Takt ſeiner Lage und entzog ſich mehr als ſonſt aller entſchiedenen Äußerung.

Je mehr man ein Waſſer zurückſtaut, deſto mächtiger ſchwillt die Flut an, deſto ungeſtümer wird ſpäter der Durchbruch. Der alte Herr von Knorre verſuchte es bei nochmaligem Beſuche Stanislaus', deſſen politiſche Teilnahme zu gewinnen, und als dieſer wiederum darauf nicht einging, war die Geduld des alten Edelmanns zu Ende, er verließ das

Zimmer mit dem feſten Vorſatze, jetzt nur nach der ſchreiendſten Gelegenheit zu trachten, wie er dieſen zudringlichen Feind aus ſeinem Hauſe weiſen könne. Zu dem Ende ritt er nach Grünewald zu Herrn von Roop und erſuchte dieſen, doch in den nächſten Tagen, wenn er Bandomir vorüberreiten ſähe gen Ellern, ſich ihm anzuſchließen und mit nach Ellern zu kommen.

„Gibt's Verlobung?“ fragte dieſer erfreut.

„Ja!“ erwiderte Knorre.

„Das freut mich, Knorre, das freut mich. Beſſer kann das Geklatſch, welches umgeht, nicht niedergeſchlagen werden.“

„Welches Geklatſch?“

„Nun, der Bandomir mache eigentlich deiner Frau den Hof und verſpotte durch ſein häufiges furchtloſes Erſcheinen auf Ellern den Haß, welchen du gegen ſein Haus hegeſt. So hat das Gerücht ein Ende, und auch diejenigen ſind beruhigt, welche an Bandomir teilnehmen, welche jene Klatſcherei nicht glauben, es aber dem Stanislaus verargen, daß er dem Feinde ſeines Hauſes wie ein Bettler ſich aufdränge.“

„Beide Teile ſollen zur Genüge aufgeklärt werden!“ erwiderte Herr von Knorre.

Schon am folgenden Tage meldete der aufpaſſende Diener Roops, daß er den Herrn von Bandomir vom Schiskowaer Kruge her nach der Windmühle des Grünwalder Beihofes heraufſprengen ſähe. Roop ſtieg zu Pferde und ſchloß ſich an den Jüngling, dem er wohlwollte, und den er dem Glück entgegen zu begleiten glaubte. Es war fröhliches Sommerwetter und ſie genoſſen in heiterer Stimmung den Duft und das Sonnenglitzern der Waldungen, durch welche in nordweſtlicher Richtung der Weg nach Ellern führt. Bei dem Flecken Okniſt hatten ſie einen ſich hereindrängenden Zipfel Litauens zu paſſieren, und Roop ſagte munter: „Nun, lieber Stanislaus, wird wohl auch das ſchlimme Andenken an dieſes Landes Raubritter auf Brüggen vergeſſen werden —“

„Ich vergeſſe nichts!“ erwiderte plötzlich ernſthaft der

Angeredete, dem auch in aufwallendſter Stimmung kein Zug von Leichtſinn beikommen konnte. — Jenſeits des kleinen Sees, der vor Ellern liegt, ſahen ſie Herrn von Puttkammer nach dem Hofe zu reiten; das erhöhte Stanislaus' Ernſthaftigkeit, welche durch jene Bemerkung Roops aufgeſcheucht worden war, und eine gewiſſe Feierlichkeit des Empfanges auf Ellern war nicht geeignet, ihm die heitere Stimmung, in welcher er ausgeritten war, zurückzubringen.

Hedwig war nicht zugegen, und als Stanislaus ohne weiteres nach ihr fragte, hieß es, ſie ſei nach dem Paſtorate gegangen. Nerſt, die nächſte Pfarrei, war ziemlich entfernt, und es war vorauszuſehen, daß Hedwig erſt ſpät wiederkommen werde. Stanislaus wurde unruhig und ungeduldig — wahrſcheinlich hatte der Ellernſche ſolche Stimmung, die ihre Wünſche am voreiligſten verrät, herbeiführen wollen. Aber daß Stanislaus plötzlich verſchwinden und ſich nach dem Paſtorate auf den Weg machen würde, hatte er wohl nicht erwartet.

Stanislaus eilte in Haſt den ſonnigen Weg dahin. War es bloß liebende Ungeduld, war es Vorgefühl unheilbarer Störungen — es trieb ihn mit unwiderſtehlicher Gewalt der nach Weſten hinabſteigenden Sonne entgegen, von woher ſeine Geliebte kommen ſollte. Die Ausſicht war offen bis zu einem fernen Gehölz, aber es war kein Menſch zu ſehen, die Tagesglut lag ſchwer auf den blühenden Getreideſeldern, ein Gewitter ſtieg hinter dem Eilenden auf, und immer haſtiger ſtrebte dieſer, das Gehölz zu erreichen und dahinter neue Ausſicht. Er erreichte es, glühend in körperlicher Hitze, noch glühender vor Verlangen, und achtete nicht der wohltuenden Waldeskühle, ängſtlich umherſpähend und alle Nebenwege zwiſchen den Bäumen aufſuchend, daß er die Erwartete nicht verfehle. Erſchreckt von dem Gedanken, daß dies doch geſchehen könne, rief er laut den Namen „Hedwig", der Wald hallte ihn wider, und dieſer einſame, unbeantwortete Widerhall ſchlug ihm wie ein Furchtſchauer, den er nie gekannt,

ins Herz. So aufgeregt erreichte er das Ende des Gehölzes, und — brünſtig und fromm, wie es ihm ſelten begegnete — dankte er Gott. Am Spiegel eines Sees hoben ſich zwei Frauengeſtalten von der Landſchaft ab, er unterſchied ein weißes Gewand und fliegende Bänder, es war Hedwig mit ihrem Mädchen. Mit verdoppelter Eile flog er ihr entgegen — das Verhältnis zwiſchen ihnen, ſo jung und neu, war noch ein unausgeſprochenes; jetzt war die erſte Gelegenheit da, vielleicht auch die letzte, ſich durch Wort und Zuſage einander zu verſichern. Hedwig hatte den Hut abgenommen, weil weiße Wolken vor die Sonne getreten waren, ihr dunkles Haar wallte um das vom Gehen leicht gerötete Antlitz, das Auge leuchtete in Freude über den Anblick des ihr Entgegenkommenden, und eine ſchelmiſche Genugtuung bewegte ſich um die ſchwellenden Lippen, Genugtuung, daß der prächtige Mann ſich ihr ſo ergeben zeige. So empfing ſie ihn denn mit einem mutwilligen Ausrufe, daß er über Gebühr erhitzt und wunderlich ausſähe.

„Ich habe Ihnen raſch etwas mitzuteilen, Fräulein Hedwig! Erlauben Sie, daß ich Ihr Mädchen vorausſchicke, und daß ich Ihnen mein Geleit nach Hauſe anbiete.“

Ohne auf die Antwort Hedwigs, welche die Augen niederſchlug, zu warten, winkte er dem Mädchen und geſellte ſich zu Hedwig. Jene beſchleunigte ihre Schritte, und das Paar ging ſchweigend bis in das Gehölz, weil dem ſtürmiſchen Stanislaus vielleicht die Dienerin noch zu nahe ſchien. Jetzt war ſie hinter den Bäumen verſchwunden, und Stanislaus blieb ſtehen und ergriff Hedwigs beide Hände. Ein leiſes Beben flog über des Mädchens Körper, dann hoben ſich langſam ihre Augenlider, wie aufwärts gezogen von magnetiſcher Kraft des drängenden, fragenden, liebeheißen Blickes, in welchem Stanislaus' Seele auf ihrem Antlitze ruhte. Als die Blicke voll einander gegenüber waren, zuckte es wie Blitzesſtrahl durch beide, ſie ſank an ſeine Bruſt, er drückte ſein

Antlitz an das ihre, heiße Tränen floſſen ihm über die Wangen, als er ſich wieder zurückbeugte, um ihre Augen zu ſuchen. —

Da hörte er durch den ſtill über die Fluren ſich hinbreitenden Sommerabend den Hufſchlag eines Pferdes, hörte Stimmen, als ob der Reiter Hedwigs Dienerin befrage, und zog eilig ſeine Geliebte vom Wege ab, hinter ein Gebüſch. Raſch nahte ſich der Reiter, es war Herr von Puttkammer; er hielt in ihrer Nähe, um nach ihnen über das Feld hin auszublicken. — Hedwig hielt den Atem an und ſah, halb ängſtlich, halb lächelnd, zu Stanislaus empor. Eben wollte Puttkammer weiter reiten, da ſchoß ein großer Hund an ihm vorüber, hielt plötzlich wie von einem ſcharfen Zügel angehalten in ſeinem Laufe inne und wandte den Kopf nach dem Buſche, hinter welchem das Liebespaar ſtand. Es war der ſteinalte, immer noch rüſtige Paſcha, der ſeine Anhänglichkeit vom verſtorbenen Vater auf den älteſten Sohn übertragen hatte — ein Luftzug hatte ihm die Nähe ſeines jetzigen Herrn verraten, und das treue Tier, unter den Oberländern überall als Bandomiriſch bekannt, verriet vielleicht in dieſem mißlichen Augenblicke den Herrn, welchen es ſchützen wollte. Denn Puttkammer, Paſcha erkennend, hemmte ſogleich wieder ſein Pferd und machte Anſtalt, in der Richtung, welche der Kopf des Hundes andeutete, vom Wege abzubiegen. Paſcha aber richtete jetzt den Kopf nach ihm, fletſchte die Zähne und knurrte — „Bandomirſche Beſtie!“ brummte dieſer, und hielt unſchlüſſig. Da hörte man einen neuen Reiter kommen; Puttkammer ſah ſich um und erblickte Urban. Dieſer hatte im Flure des Ellernſchen Hauſes bemerkt, daß man ſeinen Herrn ſuche, und nicht, um ihm Angenehmes zu ſagen; er hatte verſtörte, zornige Worte gehört und Puttkammer zu Pferde ſteigen ſehen. Ihm war dieſer Ellernſche Hof überhaupt unheimlich. Er eilte in den Stall, zäumte die Pferde, nahm den Tatar an den Zügel, ſchwang ſich auf das ſeine und folgte Puttkammer.

„Wo iſt dein Herr?“ fragte dieſer.

„Ich glaube, er iſt eines Geſchäftes wegen nach dem Sauckenſee hinüber.“

Das war eine Richtung, welche nördlich abbog von dem Pfarrwege. Puttkammer ſah ihn böſe an und ritt weiter nach dem Paſtorate zu, Urban, der ſtill hielt, hinter ſich laſſend. Als er eine Strecke entfernt war, ſprang Paſcha wedelnd hinter das Gebüſch, und Urban hörte die Stimme ſeines Herrn, der ihm befahl, ruhig wieder zurückzureiten nach Ellern — der Diener gehorchte, ohne zu fragen, ohne ſich umzublicken, und Arm in Arm folgten ihm Stanislaus und Hedwig.

„Wir werden einen ſchweren Stand haben zu Hauſe,“ ſagte Hedwig, „die Eltern wollen dir nicht wohl, und Puttkammer, dem ſie mich, fürcht' ich, beſtimmt haben, iſt nicht in guter Abſicht nach dir aus. —“

„Nach uns! Laß uns ſtandhaft und tapfer ſein, Hedwig, dann ſoll uns kein Menſch was anhaben. Wenn du mich nur zur Hälfte ſo liebſt, wie ich dich liebe, dann ſiegen wir ob, und wenn ſich alles gegen uns verſchwört.“

Er fühlte den bekräftigenden Druck ihres Armes und hörte mit Freuden ihre Verſicherung, daß ſie ſchon tapfer ſein wolle. Sie vergaßen, in Liebeswonne dem Hofe zuſchreitend, alles Bedrohliche, was ihrer dort warten möge, und kamen an, beleuchtet vom roten Abendſcheine, verſunken in Liebesgedanken und Liebeshoffnung. Doch trieb der Mädchentakt Hedwig auf ihr Zimmer, und Stanislaus trat allein in das Geſellſchaftsgemach, wo das Knorreſche Ehepaar und Roop noch beiſammen waren.

Er war ſo voll Liebe und Wallung, daß er gar nicht wahrnahm, welch eine Wirkung ſein Verſchwinden gemacht, und wie ſich alles zu einem furchtbaren Ausbruch gereift hatte. Als Herr von Knorre raſch auf ihn zukam, ließ er ihn gar nicht zu Worte kommen, ſondern erzählte ihm mit

dem Freimut einer edlen Seele, daß er ſo glücklich ſei, ſeine lebhafte Neigung für Hedwig von dieſer geteilt zu ſehen, und daß er nichts auf der Welt lebhafter wünſche, als Herrn von Knorres Tochter nach Brüggen führen zu dürfen, eine geliebte Gattin und Gebieterin. —

Hier ſtieß Frau von Knorre einen ſchmerzlichen Schrei aus und lehnte ſich bleich in ihren Lehnſtuhl zurück. Stanislaus, nur einen Augenblick erſchreckt, fuhr lebhaft fort: „Nehmen Sie mich auf in Ihren Familienkreis, ſegnen Sie uns, die Gott mit göttlicher Liebe geſegnet! Sie kennen meine äußeren Verhältniſſe, Sie wiſſen, daß ich reich und mächtig bin, meiner Gattin alle Lebensannehmlichkeiten, alle Bedürfniſſe ihres Standes bieten zu können.“

Herr von Knorre hatte ſich mit der Fauſt auf den Tiſch geſtützt, es dunkelte bereits, und da ſein Rücken gegen die Fenſter zu gekehrt war, ſo konnte man den Ausdruck ſeines zuſammengezogenen Geſichtes nicht deutlich ſehen; aber das ſah man, daß die heftigſte Bewegung in ihm arbeitete, und daß er ſich mit einem halb wütenden, halb triumphierenden Blicke nach dem am Fenſter ſtehenden Herrn von Roop wendete und nach Worten ſuchte. Nach einer Pauſe hörte man ihn ſagen: „Nun, wie gefällt Ihnen das, Herr von Roop? Ich hatte Ihnen von einer Verlobung geſprochen, und ich könnte Ihnen, wenn ich eine Kammerjungfer Hedwig, von welcher dieſer Herr zu ſprechen ſcheint, im Hauſe hätte, mit zweien aufwarten. Sie werden mit einer zufrieden ſein, ſobald Puttkammer zurückkommt, und dieſer Herr muß ſich für Einweihung ſeiner befremdlichen Gelüſte eine andere Stätte ſuchen.“

„Was iſt das? — Aber, Knorre!“ riefen Stanislaus und Roop gleichzeitig.

„Was das iſt? Meine Hedwig, Hedwig von Knorre, iſt ein zu koſtbarer Edelſtein, Herr Bandomir, als daß der Erbe eines ſchwediſchen Läuflings ſeine Hand danach aus-

ſtrecken dürfe. Die Reichtümer, mit denen Sie prahlen, und die in den Raubkriegen des ſchwediſchen Raufbolds zuſammengeplündert ſein mögen, die können Sie mit Ihresgleichen verzehren, und kurz und gut, eine Knorre an Herrn Bandomir, Pfandbeſitzer in Kurland, zu verehelichen, hieße: ſie angeſichts der kuriſchen Ritterbank und der erlauchten Republik Polen an den Pranger ſtellen — das iſt's! Wo ſind denn die Adelsbeweiſe der Bandomire? Soviel ich weiß, ſtammen dieſe Leute von böhmiſchen Bauern, die wahrſcheinlich rechtswidrig entlaufen und durch glückliches Abenteuern bereichert ſind, wenigſtens hat die Ritterſchaft bis jetzt zu dieſer Stunde noch keine Dokumente geſehen, die eine Standesebenbürtigkeit der Bandomire beweiſen könnten. Gehen Sie alſo, mein Herr, woher Sie gekommen, und vermeiden Sie Ellern und jede Knorreſche Geſellſchaft, wenn Sie ſich nicht herberer Zurechtweiſung ausſetzen wollen. Daß man Ihrem zudringlichen Beſuche und Ihrem ſoeben geäußerten überdreiſten Antrage nicht nach Gebühr begegnet iſt, daß ich Ihnen hier perſönlich Gründe der Zurückweiſung mitteile, das haben Sie nur der kuriſchen Gaſtfreundſchaft zu danken."

Bis zum Tode erbleicht und an allen Gliedern zitternd ſtand Stanislaus vor dem wütenden Alten. Solch eine Beleidigung hatte er nie für möglich gehalten, die Faſſungskraft verſagte ihm ihre Dienſte, es drehte und ſchaukelte ſich alles vor ihm, ſein Blick ſchweifte wie leer im Zimmer herum, da traf er auf das Haupt der Frau von Knorre, die es eben ſtöhnend nach der Fenſterſeite bewegte, das unſichere Licht ließ ihn in dieſem Profil die Formen ſeiner Hedwig erkennen, er kam zu ſich, er holte Atem, und als die Pauſe noch eine Sekunde länger gedauert hatte, war er gefaßt. Das Schrecklichſte befürchtend näherte ſich Roop, als Stanislaus dem alten Knorre noch einen Schritt näher trat, faſt Stirn an Stirn — aber er blieb ſtehen, da Stanislaus zu ſprechen anhub. Die tiefe, wie mit einzelnen Donnerſchlägen entſetzlich

betonende Stimme feſſelte und erſchreckte ihn mehr, als ſonſt ein Gewaltausbruch, den er befürchtet, vermocht hätte.

„Alter Mann,“ ſagte Bandomir, „nicht deinem grauen Haare, nicht, daß ich dein Gaſt bin, nicht, daß du Gatte jener von mir verehrten Dame biſt, haſt du's zu danken, daß du in dieſem Augenblicke noch atmen kannſt, daß du nicht zerſchmettert unter meinen Füßen ſtirbſt — deiner Tochter allein und meiner grenzenloſen Liebe für ſie dankſt du dein Leben. Du haſt ihr das ihrige gegeben, jetzt hat ſie dir das deinige erhalten, ihre Verpflichtung gegen dich iſt aufgehoben — und was mich betrifft, ſo höre, wahnſinniger alter Mann, und präg' dir's ein in den verworrenen Sinn: Hedwig wird meine Gattin, ſo wahr ein Gott im Himmel lebt und mir in meiner letzten Stunde helfen wolle!“

Wie das in voller Höhe losbrechende Gewitter hatten die letzten Worte geklungen, und die betäubten Hörer hatten kaum bemerkt, daß Bandomir das Zimmer verlaſſen. Er flog in Hedwigs Gemach. Sie hatte ſchon Licht und fuhr ſchreiend auf, als ſie des Geliebten entſetzlich verſtörtes Antlitz erblickte. — „Was iſt geſchehen?“

In kurzen haſtigen Worten erzählte er ihr den Vorgang. Schon hörte man die Tür des Geſellſchaftszimmers aufreißen und zufliegen, hörte des alten Knorre, der ſich von der durch Bandomirs Worte hervorgebrachten Betäubung erholt hatte, faſt brüllenden Ruf über den Vorſaal herüber: „Wo iſt er? — Wo iſt er?“ — Bandomir ſchloß die zitternde Hedwig in ſeine Arme, preßte mit fieberhaften Lippen einen Kuß auf die ihren und ſprach die fliegenden Worte: „Hedwig, heiligſt Geliebte! willſt du mir ſchwören vor Gott dem Allmächtigen, mein zu ſein, mir zu folgen durch Not und Tod?“

Bebend, aber entſchieden ſprach Hedwig: „Ich ſchwör's!“

„— Um meinetwillen zu verlaſſen Vater und Mutter?“

„Vater und — wenn es ſein muß, auch meine Mutter.“

„Gott lohne dir's! Ich fordere es ein, ich hole dich, meine Liebe zu dir reicht über Not und Tod.“

Da war der alte Knorre an der Türe und griff ſchon ans Schloß. Mit einem Sprunge war Bandomir auf der Schwelle, ſtieß die Tür auf, die ſich nach dem Saale zu öffnete, ſtieß ſolcherweiſe den alten Edelmann ein Stück über den Saal zurück, warf die Türe hinter ſich ins Schloß, um der Tochter den Anblick einer Szene zu entziehen, wie er ſie erwarten mußte, und wollte wortlos nach der Treppe vorübereilen. Diener kamen mit Lichtern die Treppe heraufgeſtürzt, ſie hatten das Rufen ihres Herrn gehört und am heiſeren Tone erkannt, in welcher wütenden Stimmung ihr Herr ſei. Er trat denn auch den eilenden Bandomir mit Worten und Gebärden an, welche dieſen zum Stillſtand bewogen. Daß der verhaßte Freier aus dem Zimmer Hedwigs kam, hatte die Wut des Vaters über alle Grenzen geſteigert. — „Augenblicklich, Elender,“ — ſchrie er oder ſtöhnte er vielmehr — „packe dich aus meinem Hauſe, aus meinem Gebiete, oder ich laſſe die Hunde auf dich hetzen und meinen Jäger dich niederſchießen wie eine Beſtie!“ — Als bei dieſen Worten die Handgebärde des Wütenden dem Körper Bandomirs nahe kam, ſtieß dieſer, ebenfalls außer ſich, das Wolfsgeſchrei aus, welches er in wilder Jagdluſt, Aug' in Auge mit dem wilden Tiere ſich angewöhnt hatte, faßte, ein rieſenhaft ſtarker Menſch, den langen Edelmann an der Gurgel, preßte ſie zuſammen, wiederum als wenn er einen Wolf zwiſchen der Fauſt hätte, und drückte ihn auf einen Seſſel, der in der Nähe ſtand. Noch entſetzlicher wurde die Szene dadurch, daß Paſcha, der ſeines Herrn Wolfsruf unten an der Haustür gehört, in polternden Sätzen die Treppe heraufgeflogen kam, einen der entſetzten Diener, welche mit Armleuchtern den Schauplatz erhellten, über den Haufen rannte, mit einem Sprunge dem überwältigten und nach Atem ringenden Knorre mit den Tatzen auf Bruſt und Schultern ſprang

und offenen Rachens ſein Mordgeheul demſelben ins Geſicht brüllte. Von dem ſchweren Anprall des Hundes und vom jähen Rückbeugen Knorres ſchlug der Stuhl hinten über. — „Brich den Hals wie Elias!“ rief Bandomir, pfiff dem Hunde und ſtieg die Treppe hinab.

Urban, der ſo etwas erwartet hatte, ſtand mit den Pferden bereit, ſie ſchwangen ſich auf und jagten durch die Nacht davon. Es tat ihnen not, gut beritten zu ſein, denn ſie waren eben aus dem Gehöfte, da hörten ſie die heiſere Stimme des Ellernſchen durch die ſtille Nachtluft ſchrillen: „Hunde los!“

7.

Menſchen, welche ſich ſtarker Kräfte bewußt ſind, ſcheitern zumeiſt in ihren Unternehmungen — wenn ſie ſcheitern — an zwei Mängeln. Im Grunde iſt es ein und derſelbe Mangel: ſie überſehen alle die Mittelglieder, alle die kleinen Verbindungen, welche ſich zwiſchen Abſicht und Ziel immer zahlreich vorfinden, ſie ſchätzen die Menſchen gering, welche nicht offenbar Hauptperſonen des beabſichtigten Intereſſes ſind, kurz, ſie haben nur das Hauptziel und die Hauptperſonen im Auge, ſie ſetzen ihre Handlungen nicht künſtleriſch zuſammen. So kommen ſie allerdings raſcher und öfter ans Ziel, als der berechnende und umſichtige Menſch; aber am Ziele angekommen, ſind ſie machtlos, es fehlt ihnen der Nachdruck alles deſſen, was um die Dinge und Menſchen her liegt, ſie erliegen angeſichts des letzten Erfolges.

Stanislaus hatte eine Ahnung davon, daß man Held und Diplomat zugleich ſein müſſe, um das unmöglich Ausſehende möglich und dauernd zu machen. Er nahm ſich vor, jetzt, da all ſein Trachten auf den Beſitz Hedwigs gerichtet war, überallhin Verbindungen anzuknüpfen, nicht die geringſten Perſonen mehr für unwichtig zu halten. Als ob wir unſer

Naturell austauſchen könnten, je nach dieſer oder jener Verſtandeseinſicht! Nun, aber doch ergänzen können wir's — bis auf einen gewiſſen Punkt; vielleicht wird dieſer Punkt ſo weit abliegen von Bandomirs unwillkürlichem Drange, daß die Ergänzung hinreicht für den Sieg, den er ſich vorgeſteckt. Hedwig müſſe ſein Weib werden, das ſtand ſo feſt in ihm wie der Polarſtern, und wenn ein Heer zwiſchen ihm und ſeiner Geliebten ſchlagfertig gelagert wäre. Die abenteuerlichſten Pläne flogen wie Vögelſchwärme zwitſchernd und purrend durch ſeinen Sinn. Bald wollte er mit ſeinen kriegeriſch eingeübten Leuten Ellern überfallen und Hedwig gewaltſam rauben — denn an eine Landespolizei dachte man in dem herrenloſen, weil herrenüberreichen Kurland zu allerletzt — bald wollte er ſich verkleidet einſchleichen und ſie zur Flucht bewegen, bald wollte er ſich tagelang in den Hinterhalt ſtellen, um ſie von einem ihrer Spaziergänge zu entführen. Jedenfalls brauchte er zu irgend einer ſolchen Unternehmung geſchickte Aufpaſſer, und brauchte, um nach ausgeführtem Streiche ſeine Beute vor ähnlichem Streiche zu ſichern, ein möglichſt befeſtigtes Brüggen. Deshalb, und weil ihm auch das Herz überging, und weil er vor dem erprobten alten Urban nichts zu verheimlichen brauchte, teilte er dieſem in jener Nacht, als ſie in der Gegend von Okniſt den raſchen Lauf ihrer Pferde hemmten, das Geheimnis mit und alle Abſichten, welche er im Sinn herumwälzte. Urban ſeufzte. — „Was ſeufzeſt du?“ —

„Der ſelige Herr Oberſtwachtmeiſter wollte mit den Ellernſchen in keiner Weiſe etwas zu ſchaffen haben!“

„Ich habe auch nichts für ſie als Flintenſchüſſe und Klingenſtreiche, ich will bloß meine Hedwig aus ihren Klauen retten.“

Darauf faßte Urban, als wohlgeſchulter Soldat, zuerſt den ſichern Rückzug, die Befeſtigung von Brüggen, ins Auge, die Pläne über Entführung zunächſt mit den Worten ablehnend: „Das findet ſich, und das iſt leichter.“

Die Befeſtigung eines kuriſchen Hofes iſt aber darum nicht leicht, weil das dazu gehörige ſogenannte Geſinde, aus Ställen, Vorratshäuſern und dem Wohnhauſe des Geſindes beſtehend, gewöhnlich breit auseinandergeſtreut iſt, da man nirgends auf Bodenerſparung ein Augenmerk richtet. So liegt neben dem Wohngebäude der Leute, aus deſſen glasloſen Schiebefenſtern meiſt ein dicker Rauch qualmt, ein Gebäude, welches „die Kleete“ heißt, das wichtigſte Vorratshaus, worin das ausgedroſchene Korn, der Flachs und die Lebensmittel verwahrt werden, und wogegen alle Diebeseinbrüche gerichtet ſind. Dann folgt das Fahlland, worin das Rindvieh und die Schafherde unter Dach und Fach gebracht iſt. Der Pferdeſtall iſt das nächſte Gebäude, und erſt in einiger Entfernung davon ſteht vereinzelt Badeſtube, Riege und Scheuer. In der Riege wird das Korn in einer eigenen Kammer, „Hilzriege“ geheißen, abgedörrt und dann gedroſchen und gereinigt. Alle dieſe Häuſer in den Befeſtigungsplan aufzunehmen, war ein allzu ſchwieriges Unternehmen, und da deren Beſetzung bei etwaigem Überfall im Grunde gleichgültig heißen konnte, das Brüggenſche Herrenhaus auch in hinreichender Entfernung von dieſem Geſinde lag, um von einer Beſetzung desſelben durch die Angreifer nicht gefährdet zu ſein, ſo beſchränkte Urban ſeinen Feſtungsplan auf dieſes Herrenhaus. Es war ein einſtöckiges hölzernes Gebäude, an dem ein Bach vorüber nach dem See hinabrieſelte. Er wollte einen breiten Graben und hohen Damm um das Haus zuſtande bringen, das Waſſer des Baches ſolle den Graben füllen, ein Tor von eiſenbeſchlagenen Eichenbohlen ſolle den Zugang von der Brücke ſchließen, und darin angebrachte Schießlöcher ſollten den Sturm darauf vereiteln. Und für den Fall, daß alles dies von überlegener Macht bezwungen würde, hatte er noch vor, einen Fluchtgang unter dem Hauſe auszugraben — „das verſtehen unſere Fuchsjäger, gnädiger Herr, und ſobald wir nach Hauſe kommen,

geh' ich ans Werk; nun können wir uns nach dem Angriff von unſerer Seite umtun — da iſt der Hemmo drüben im Geſinde ein guter Spion, und ſein jüngerer Bruder, den damals die Chabelskyſchen als einen Läufling mit fortgeſchleppt, das iſt einer der geſchickteſten Letten, nicht ſo träge und ſtumpf wie die andern alle ſind. —"

„Und Jakut müſſen wir werben, Urban!"

„Jakut? — das iſt bedenklich, gnädiger Herr, ich hab' ihn immer noch im Verdachte mit dem Säbel."

„Was iſt das?" — Die Reiter waren inmitten des Waldes zwiſchen Kaſimirswahl und Lowiden, und ſahen über eine Kieferdickung empor einzelne Feuer leuchten. Ohne auf Urbans Warnung zu achten, ritt Stanislaus darauf los und ſah bald über die niedrige Waldung hinweg in ein Zigeunerbiwak hinein, wie es trotz aller Verordnungen des Landtags überall in Kurland zu finden war. Juden und Zigeuner wurden auf allen Landtagen des Landes verwieſen, waren aber immer zahlreich im Lande zu finden, da hier ein Kurländer dem Edikte gemäß ſie verjagte, dort ein anderer des Ediktes lachte und ſie gewähren ließ. — Die bunte ägyptiſche Geſellſchaft ſchlief jetzt großenteils, nur eine Alte ſaß vor einem Keſſel und rührte zuweilen mit einem Löffel darin umher. Ein Mädchen, als Knabe gekleidet, ſchlief mit dem Kopfe auf ihrem Schoße. Stanislaus kannte beide; er hatte der Alten ein Häuschen und Stückchen Landes im Brüggenſchen Forſte eingeräumt, weil ſie ihn darum angeſprochen, und weil er den Verſuch machen wollte, dieſe nomadiſchen Menſchen an feſte Wohnſitze zu gewöhnen. Ärgerlich, daß er die Alte doch wieder vagabundieren ſah, wollte er von dannen reiten, als die Hunde des Biwaks laut wurden, im Nu einen Aufſtand zuwege gebracht und ihn mit Zigeunern umringt hatten. „Seid demütig und höflich!" ſchrie das knabenhafte Mädchen, „es iſt der Brüggenſche Herr, unſer ſchöner Beſchützer!" Und dabei ſprang ſie heran und küßte ihm den Stiefel, die

ſchwarzen ſchönen Augen zu ihm aufſchlagend, als ob ſie ſein Antlitz um und um in ſich aufnehmen wollte.

„Schämſt du dich nicht, Petruſchka, daß du dich mit deiner Mutter wieder im Herumſtreifen betreffen läßt?“

„Verzeiht, Herr von Stanislaus, wenn die Vögel immer wieder gern einmal hinausfliegen, ob auch ihr Käfig noch ſo wohnlich ſei. — Wofür haben ſie Flügel? Und Ihr fehlt ja ſeit einer Woche auch tagtäglich in Brüggen, und Ihr jagt nicht mehr und ſeid unſtet, und Maruſſa ſagt, aus Ellern käm' Euch wohl das Liebſte, aber auch das Schlimmſte.“

„Holla, ſeid ihr Spione?“

„Nicht bloß das, blanker, gnädigſter Herr,“ ſagte hierauf die alte Maruſſa, „wir wiſſen auch viel Dinge, die wir nicht ſehen.“

„Poſſen! Aber wollt' ihr mir alles ſagen, was ihr ſehet? —“

„Alles, Herr!“ rief Petruſchka. „Alles gehört der Sonne,“ wendete Maruſſa ein, „aber was Euch not tut, ſollt Ihr erfahren. Wir ſind nicht treu, aber dankbar. So reitet Ihr einen falſchen Weg, Herr, denn Eures Vaters zweiter Sohn iſt nicht in Kummeln, ſondern auf dem Wege nach Mitau, und Ihr ſolltet immer beieinander ſein. Wenn Ihr beieinander ſeid, wird Euch ganz Kurland nicht beſiegen; wenn Ihr Euch aber trennt, ſo unterliegt Ihr!“

„Mein Bruder nicht in Kummeln?“

„Wir haben ihn von den Bergen bei Illuxt hinabreiten ſehen, gen Bevern, immer auf Mitau zu.“

„Von da iſt's noch weit nach Mitau, er kann wo anders hingeritten ſein!“

„Ferber hatte Briefe in der Taſche, die in Mitau auf die Poſt ſollen, und der Kummelnſche Herr ſagte, als er an Petruſchka vorüberritt und ſie nicht ſah, er wolle drei Tage in Mitau bleiben — geht nach Mitau, Herr, der junge Ellernſche iſt auch da, und er liebt Euren Bruder nicht.“

Stanislaus beſchloß wirklich, auf der Stelle umzukehren und nach Mitau zu eilen. Er erinnerte ſich, daß Scipio und Ferber, der Kummelnſche Verwalter, in Verkaufsgeſchäften nach der Hauptſtadt gewollt hatten, von den Ellernſchen war jetzt überall der feindlichſte Angriff auf einen Bandomir zu gewärtigen, und Scipio mußte von dem ſo entſetzlich ausgebrochenen Zerwürfnis unterrichtet, mußte gewarnt und geſchützt werden. Auch fühlte ſich Stanislaus ſo von Unruhe und Plänen gepeitſcht, daß ihm jetzt der Aufenthalt in Brüggen unmöglich und ein Umherſtreifen erwünſcht ſchien. Er ſchwieg eine Weile, nahm dann ein Goldſtück aus der Taſche und hielt es der alten Maruſſa hin mit den Worten: „Halte mir immer Botſchaft in deiner Hütte bereit, Maruſſa! Nun, was ſteht in meiner Hand geſchrieben, daß du ſie ſo prüfend betrachteſt?“

„Es iſt nicht gut, alles zu leſen, Herr!“

„Ich will's aber wiſſen, Weib, rede! Werd' ich erlangen, wonach ich trachte?“

„Ihr werdet's erlangen, aber um hohen Preis —“

„Werd' ich's bewahren?“

„Bis zum Tode, — aber Ihr ſterbt nicht langſam.“

„Deſto beſſer! Euer Gott ſchütze euch — und ſeid mir zur Hand!“

Und ſomit wandte er ſeinen Tatar ſo raſch, daß er Petruſchka, die ihm eiligſt den Fuß wieder küſſen wollte, an den Boden warf. Er ſchickte Urban nach Brüggen, und trabte mit Paſcha den Weg zurück, den er gekommen.

Als die Morgenröte heraufdämmerte, ſah er ſich unweit des Suſſeibaches nahe bei der Ellernſchen Forſtei und ſpornte haſtig den Tatar, um wieder aus dem Ellernſchen Gebiete hinauszukommen. Ein lettiſcher Hirt kam von Saucken dahergeritten mit Pferden und Rindern, und ſang nach einer melancholiſchen Weiſe der aufgehenden Sonne entgegen:

Es kommt die Jagd,
Die alles plagt:
Die Erde, das Tier und den Bauer.
Der Herr hat's gut,
Wohlfeilen Mut,
Und uns wird alles ſauer.

Es kommt die Jagd,
Gott ſei's geklagt!
Was hilft nun Sparen und Schonen!
Herr Chriſtus ſpricht:
Verzage nicht,
Droben iſt beſſer Wohnen.

Doch wird die Jagd
Dort angeſagt,
Was will Herr Chriſtus machen!
Sie reiten ihn um,
Chriſt, ſieh dich um,
Sie ſchreien und töten und lachen.

Der Lette grüßte Stanislaus und rief: „Seht Euch vor, Herr, wenn Ihr kein Ellernſch Gewiſſen habt, 's iſt ſeit geſtern abend alles auf den Beinen da drüben und will ſchießen und ſtechen. Da kommen eben wieder die Jäger nach der Forſtei heim und reiten uns durchs Getreide, ſo breit und ſorgfältig, als hätten ſie ein Taſchenmeſſer verloren."

Stanislaus konnte nicht antworten, denn eine Stute von den Weidepferden war dem Tatar zu nahe gekommen, dieſer hatte einen unerwarteten Satz und ſeinen Herrn dadurch bügellos gemacht, dann ging er, dem ſtraffſten Zügel trotzend, mit ſauſender Schnelligkeit durch in einen Eichenhag hinein, und an den niedrigen ſtarken Äſten eines Baumes ſtreifte er ſeinen Reiter ab. Betäubt von dem Stoße an den Kopf, fiel dieſer zu Boden, wirr durcheinander ſchwirrten ihm nur die Gedanken, Ellern ſei nahe und Scipio bleibe ohne Kunde und ohne Hilfe; dann ward er bewußtlos.

Als er die Augen wieder aufſchlug, ſtand die Sonne ſchon tief am Nachmittagshimmel, zahlreiche Gruppen von

Männern erfüllten den Eichenhag, und lebhafter Wortesaustauſch, beinahe wie Streit klingend, ſchallte hin und wieder. Die Wieſe, über welche hinweg der Blick nach dem von der Sonne beſchienenen Edelhofe Ellern reichte, war belebt von den Knorreſchen Jägern zu Pferde und zu Fuß; Herr von Knorre ſelbſt ſtand etwa dreißig Schritte abſeits von Stanislaus, umgeben von einer großen Anzahl Reiter, die zum Teil abgeſtiegen waren, und mit denen er die lebhafteſte Rede und Gegenrede führte. Fünf bis ſechs Männer ſtanden dicht bei Stanislaus, unter ihnen ein fremdartig, prächtig gekleideter Herr, der ſich durch ein offenes ſchönes Antlitz, durch einen blitzenden Federhut vor allen übrigen auszeichnete. Man ſchien ihn auch mit einem Reſpekt anzuſehen und zu behandeln, wie dies zwiſchen Kurländern, die ſich alle als Pairs anſahen, nicht vorzukommen pflegte. — Waren es die eleganten, vornehmen Manieren, war es ſein ſicherer, herrſchgewohnter und doch höflicher Ton, welche dies zuwege brachten? Und er zeigte ſich teilnehmender für die Wiederbelebung Bandomirs als irgend ein anderer. Kurz bevor dieſer die Augen aufgeſchlagen, hatte er ſich mit einem Riechfläſchchen niedergebeugt und es ihm zum Einatmen vorgehalten, jetzt ſprach er lebhaft in franzöſiſcher Sprache zu dem Kavalier, der Bandomirs Haupt emporgerichtet und an ſeine Knie gelehnt hatte, riet ihm dies und jenes zur Erleichterung des Kranken, und wiederholte leiſe vor ſich hin, was er beim erſten Anblick Bandomirs ausgerufen hatte: „Ah, c'est un bel homme!“ Er war mit einer großen Suite fremder Edelleute, meiſt polniſcher, dieſen Vormittag auf Ellern angekommen, um dort ein Frühſtück einzunehmen und dann ſeinen Weg nach Mitau fortzuſetzen. Herr von Knorre hatte ihn mit der größten Auszeichnung aufgenommen und ſich mit all ſeinen Leuten zum Geleit nach Mitau angeſchloſſen. In der Gegend des Forſthauſes die weidenden Pferde erblickend, war der Fremde, weil ihm eines der Pferde

auffiel, mit wenigen Kavalieren etwas abſeits vom großen Zuge geritten, hatte den hütenden Letten über Alter und Herkunft des Roſſes befragt und zur Antwort erhalten, es gehöre einem toten Herrn, der dort unter der Eiche liege. — So hatte er ſelbſt Bandomir entdeckt. Paſcha leckte ſeinem Herrn das Haupt und blickte, zweifelhaft, ob er knurren oder gewähren laſſen ſollte, zu dem Fremden auf. Als Herr von Knorre mit den übrigen, worunter von Thorhacken, Knorres Schwager und Jakob Chabelsky, der Sohn des Ökonomus, herbeikamen, und jener, frohlockend über den Fund, die zweifelhafte Herkunft, das freche Betragen, die dem Knorreſchen Hauſe angetane Beſchimpfung ſeitens dieſes Bandomir erzählte und mit dem Bemerken ſchloß, er werde dieſen Menſchen, den Gott alſo in ſeine Hand gegeben, ausgeſucht züchtigen und für immer unſchädlich machen — da machte der Fremde eine ablehnende Handbewegung und ſprach: „Nicht doch, Herr von Knorre, ich habe den Mann gefunden und werde über ihn disponieren.“

„Erlauchter Herr,“ fuhr Knorre auf, „dies iſt Ellernſcher Grund und Boden, und“ — ſetzte er nach einer kleinen Pauſe hinzu — „dieſer Menſch hält zu Herzog Ferdinand.“

„So? Das tut nichts! Eine alſo geſtempelte Mannesgeſtalt geht nicht für immer mit dem abſcheidenden Geſchlechte! Sie haben ihn unrichtig behandelt, Herr von Knorre! Wenn er ſich von ſeiner Betäubung erholt hat — Charpentier verſichert, er ſei nur betäubt — werd' ich ihn mit nach Mitau nehmen, und ich hoffe ihn zu bekehren.“

Auf dieſe Äußerung hatte ſich Knorre grollend entfernt, und in der Gruppe, welche ſich um ihn geſammelt, ward die Angelegenheit heftig hin und her beſprochen, als Stanislaus zu ſich kam und mit Hilfe jenes Charpentier, eines franzöſiſchen Arztes, ſich aufrichtete. Grimmig ſah Herr von Knorre zu, als der Tatar herbeigebracht und von dem Hirten, welcher ihn eingefangen und ſich ſeiner angenommen, geſattelt

wurde; grimmig ſah er zu, als Bandomir, den Paſcha jauchzend umſprang, mit Hilfe Charpentiers, ſein Pferd beſtieg. Die Hand zuckte ihm konvulſiviſch, die Schenkel preßten das Roß, und mit ein paar Sätzen war er nahe bei dem Fremden, der eben auch ſein Pferd, ein in hieſiger Gegend ganz ungewöhnliches, hohes andaluſiſches Tier, beſtieg. „Noch einmal, erlauchter Herr!“ rief er mit gepreßter Stimme, „dies iſt Ellernſcher Grund und Boden, und jener Menſch mein Gefangener!“

„Kurländiſcher Boden, Herr von Knorre!“ erwiderte dieſer, und der Gruppe rief er heitern Angeſichts zu: „Messieurs, en route, s'il vous plaît!“

Ein breitſchulteriger, rot ausſehender Herr mit ſtarrem Blick, Herr von Thorhacken, machte den Fremden mit einigen plumpen Worten darauf aufmerkſam, daß dieſe Behandlung von Knorres Abfall zuwege bringen könne, daß er mit Chabelsky und noch einigen bereits zurückgeblieben ſei und dem Zuge nicht mehr folge. — „Das tut mir leid, Herr von Thorhacken, beſonders, da Sie mir dies wohl mitteilen, weil Sie ſelbſt zurückbleiben wollen; empfehlen Sie mich Ihrem Herrn Schwager, und drücken Sie ihm mein Bedauern aus, daß ich nicht im Geſchmack roher Haſſesausbrüche erzogen worden ſei!“

Man ritt des Kranken halber langſam; dieſer aber hatte ſich nach einer Viertelſtunde völlig erholt, und ſich bedankend, erkundigte er ſich, wem er ſoviel freundliche Teilnahme ſchulde.

„Einer leidlichen Erziehung und einem beweglichen Herzen,“ erwiderte dieſer, „zwei Gaben einer Mutter, für welche der Freund Ihres Vaters, König Karl von Schweden, kein freundliches Wort finden konnte. Pardon! Das iſt ohne Ranküne geſagt. Ihr Herr Vater, Herr von Bandomir, bewies ſich meiner Mutter, als König Karl ihr den Rücken wandte, ganz wie es einem höflichen Kavalier zuſteht, und durch meine Mutter, die Gräfin Königsmark, bin ich auf

Ihre Familie aufmerkſam geworden. Politiſch Günſtiges konnte ich zwar am Hofe meines Vaters von Ihrer Familie nicht hören, denn die Bandomire waren immer gegen die polniſche Herrſchaft, aber es intereſſieren mich noch andere Dinge als Krieg und Politik. König Karl iſt auch, meines Erachtens, an ſeiner ſoldatiſchen Einſeitigkeit zugrunde gegangen, und ich freue mich zu hören, daß Sie, Herr von Bandomir, bereits von anderen Intereſſen belebt ſind. Mars iſt ein roher Geſelle, wenn Amor nicht neben ihm hergeht. Verlaſſen Sie ſich auf meine Bereitwilligkeit, Sie mit Herrn von Knorre auszuſöhnen, Fräulein Hedwig iſt ein ſehr artig Weſen; aber freilich gefällt ſie eben deshalb auch vielen, und Sie werden einen harten Stand haben. Chabelsky iſt wohl mehr um der ſchönen Augen, die ihn heut morgen ſo ſichtbar entzückten, als um Herrn von Knorres willen zurückgeblieben, wie ich ſehe, und er iſt gefährlicher als der Bräutigam Herr von Puttkammer. Seien Sie trotzdem munter, Herr von Bandomir, die Liebe iſt nicht ſo ſparſam verteilt, daß wir auf ein Weſen beſchränkt wären. Hoffentlich werden wir auch dem jungen Herrn von Knorre begegnen, dem der Vater in der erſten Hitze über Ihr geſtriges Renkontre einen Reitenden nach Mitau geſendet, um ihn gegen Sie heim zu berufen; er iſt jung und heiter und wird zu Ihnen halten, und Grüße und Beſtellungen für die Dame des Herzens mitnehmen, von der wir uns jetzt auf einige Zeit entfernen. Lange wird's nicht dauern, wenn wir auch augenblicklich in Mitau lebhafte Beſchäftigung finden mit den Ruſſen, die jetzt gerade nicht gut auf mich zu ſprechen ſind und mich lieber fern von Mitau ſähen. Wir ſind lauter tapfere Leute, dieſe Herren des polniſchen und deutſchen Adels werden ein Vergnügen darin finden, Sie in luſtigem Gefechte neben ſich zu ſehen. Und ſind wir erſt auf dem reinen, dann ſind Ihre kuriſchen Mißverhältniſſe raſch ins reine gebracht. — Aber, Meſſieurs, iſt das nicht Alt-Saucken mit dem nahen

Kirchturme? Da müſſen wir einſprechen, um Herrn von Reyer mit uns zu führen.“

Der Fremde war alſo der Graf Moritz von Sachſen. Stanislaus ſah ſich durch dieſe Mitteilungen in die mannigfaltigſte Verlegenheit gebracht! Scipio war dringend gefährdet, und die Reiſe unter immerwährendem Aufenthalte, wie ſie Graf Moritz betrieb, war in dieſem Betracht eine Pein für Bandomir; Hedwig ferner, von der ihn jeder Schritt mehr entfernte, war einem neuen Bewerber ausgeſetzt, und ein neuer Stoff der Beſorgnis erhob ſich hiermit im Hintergrunde; die polniſche Partei endlich, welche den Sohn des Königs von Polen umgab, mißfiel Stanislaus; die leichtſinnige Darſtellung der Liebe, wie ſie Graf Moritz äußerte, mißfiel dem leidenſchaftlich und wahrhaft Liebenden; eine loyale Hilfe für das Verhältnis zum Knorreſchen Hauſe war außerdem eine Schimäre, denn hier handelte es ſich um bereits zu tief gegrabenen Haß, um unheilbar gemachte Wunden — was ſoll, was hilft die Verbindung mit dem Grafen Moritz? war die kopfſchüttelnde Endfrage von alledem.

Stanislaus ward aber nicht durch Berechnung beſtimmt, ihn leitete Regung, Wallung, Gefühl, und wohltuende Wallungen zogen ihn zu dem Grafen. Wäre Stanislaus ein Politiker geweſen, ſo hätte ihn die leichtſinnige Art, eine mächtige Partei, wie die Knorreſche, aufzugeben, belehrt, daß dieſer alſo ritterliche Kronprätendent keine nachhaltige Parteimacht zuſammenhalten würde! Statt deſſen beſtach ihn eben dieſe ritterliche Weiſe, und ſie hatte juſt ihm ihr Wohlgefallen zugewendet, unverkennbar zugewendet. Dieſelben romantiſchen Regungen, welche ihn innerlichſt beherrſchten, ſchenkten ihm die raſche Teilnahme des Grafen, was Wunder, daß er geſchmeichelt und unwiderſtehlich angezogen war! Sah er in die Zukunft, ſo konnte er unter den jetzigen Verhältniſſen Kurlands nirgends eine erfreuliche Exiſtenz für ſich erblicken. Die Ritterbank hatte er beleidigend zurückgewieſen, und doch

gab's ohne ſie kein wohltuendes Beſtehen in Kurland; Hedwig mußte er rauben, wenn ſie ſein werden ſollte, und doch bedurfte er ungewöhnlichen Schutzes oder der Anſiedelung im Auslande, um des Raubes froh und ſicher zu werden. Alſo ein ganz neues Regiment in Kurland, Umwälzung alles Beſtehenden war für ſeine Zukunft erforderlich, oder ein Anhalt im Auslande. Graf Moritz konnte beides bieten. Und welchen Zauber übt das Ideal einer Zeitrichtung! Solch ein Ideal war Graf Moritz, welcher ein unter modernem Geleit neubelebtes Mittelalter in ſich darſtellte: perſönlichen abenteuerlichen Mut, Kriegskenntnis, glänzende Erſcheinung, feine Sitte, raſchen, witzigen Geiſt, leichten Sinn.

Vorwärts getrieben, rückwärts gezogen, behielt doch das geſchmeichelte und angezogene Naturell die Oberhand; er blieb beim Grafen, und als ſie am folgenden Abende an der Brücke vor Mitau ankamen, waren ſie ſich gegenſeitig durch Wohlgefallen und Wohlwollen in Vertraulichkeit ſo nahe gerückt, als ob ſie jahrelang in Freundſchaft miteinander gelebt hätten. — Zu ihrer Überraſchung fanden ſie die Aabrücke von einer kleinen Abteilung ruſſiſcher Truppen beſetzt, und der Offizier näherte ſich, reſpektvoll grüßend, dem Grafen, ihm anzeigend, daß er beordert ſei, Seiner Erlaucht den Eintritt in Mitau zu verweigern. Alle ſolche Strömungen und Gegenſtrömungen von ſeiten der Nachbarſtaaten wechſelten damals überraſchend ſchnell. Kurland war ſo unordentlich regiert, daß es den Nachbarn immerwährende Veranlaſſung gab zum Einſpruch, und in Rußland wechſelte durch raſch aufeinander folgende Todesfälle die Herrſchaft ſo vielfach, daß das Verhältnis dieſes Reichs zu Kurland ebenfalls immerwährenden Wechſeln unterworfen war. Die Großfürſtin Anna, Witwe des zuletzt verſtorbenen kuriſchen Herzogs und in Mitau reſidierend, war natürlich ein unmittelbarer Anhalt für Rußland. Sie war mit einer ruſſiſchen Leibwache verſehen, und ruſſiſche Truppen marſchierten von Riga ab und

zu. Es war unzweifelhaft, daß demjenigen, den ſie zum neuen Gatten wählen würde, der Weg zum kuriſchen Herzogshute am breiteſten gebahnt ſei; in ihrer Perſon vereinigte ſich die Verwandtſchaft mit dem erblichen Herzogsgeſchlechte der Kettler und die Verwandtſchaft mit dem mächtigen Reiche Rußland, von welchem in der Tat bereits das Schickſal Kurlands allein abhing, wie gebieteriſch auch die Republik Polen ihre Oberlehensherrſchaft geltend machen, ja gar eine Einverleibung Kurlands beſchließen mochte. König und Adel waren in Polen immer getrennter Meinung über dieſe Frage, in Rußland aber folgte dem Willen des Herrſchers eine unmittelbare Maßregel und Tat. So wollte der König von Polen ſeinen natürlichen Sohn zum Herzoge machen; aber der polniſche Adel, wenn auch einzelne dem Grafen Moritz anhingen, war keineswegs dieſer Meinung. Da Graf Moritz indeſſen der Großfürſtin Anna zu gefallen ſchien und von einer Verehelichung derſelben mit ihm die Rede war, ſo hatte Rußland bisher der Prätendentſchaft des Grafen nichts entgegengeſetzt, obgleich Fürſt Menſchikoff ſelbſt für ſeine Perſon Abſichten auf den kuriſchen Herzogshut hatte. Es mußte alſo etwas vorgegangen ſein, daß dem Grafen jetzt plötzlich der Eintritt in Mitau gewehrt wurde; und da er ſelbſt dies nur einer vorübergehenden Sinnesänderung der Großfürſtin zuſchrieb, welche durch Neider und Feinde ihm veranlaßt worden ſei, ſo bedachte er ſich nicht lange, den Zugang zu erzwingen. Er zog alſo ſeinen Degen, ſein Gefolge tat desgleichen, ſalutierte den Offizier, erklärte ihm, daß dies auf einem Mißverſtändniſſe beruhen müſſe, deſſen Aufklärung er jetzt, beeilt, zur Frau Großfürſtin zu kommen, nicht abwarten könne, und daß die Truppen ihre Schuldigkeit tun möchten. Damit ſprengte er, geſchwungenen Degens, in vollem Roſſeslaufe vorwärts, ſeine Suite folgte ebenſo, die geringe Truppenmannſchaft hatte nicht Zeit, einen geregelten Widerſtand zu leiſten, und nur ein vorſpringender Soldat war von dem

ungeſtümen Tatar Bandomirs niedergeritten worden. Der ganze Zug ſprengte wie eine donnernde Windsbraut in die Stadt hinein bis zum Hauſe des Bürgers Wilmitz, das Graf Moritz bewohnte. Es ſteht auf derſelben Stelle jetzt das viel größere Haus des Baron von Wolf. Die kleine Streitmacht des Grafen, ſechzig Mann, welche er mit vieler Mühe zuſammengebracht hatte, war davor aufmarſchiert, und Wilmitz ſtürzte den Ankommenden verſtört und mit der Nachricht entgegen, er habe die Truppen herbeirufen müſſen, weil man die Effekten Seiner Erlaucht unter dem Bemerken habe ausräumen wollen, Seine Erlaucht dürfte Mitau nicht mehr betreten. Seine Exzellenz, Fürſt Menſchikoff, ſei in Mitau geweſen, habe achtzehnhundert Mann Truppen berufen, einen Landtag ausſchreiben laſſen, welcher die Richtigkeit der Wahl Seiner Erlaucht ausſprechen ſolle, auch aus Danzig von Seiner Hoheit dem Herzoge Ferdinand ſei eine Proteſtation gegen Seine Erlaucht angekommen, von allen Kanzeln zu verkündigen, und ſelbſt die gnädigſte Frau Großfürſtin ſcheine Seine Erlaucht aufzugeben; er ſei dreimal um Audienz und Rat eingekommen, wie er ſich mit Dienerſchaft und Effekten Seiner Erlaucht zu benehmen habe, ſei nie vorgelaſſen, wohl aber bedeutet worden, der Militärbehörde zu gehorchen, da Seine Erlaucht, Graf Moritz von Sachſen nicht wieder nach Mitau kämen.

Dies hatte Wilmitz berichtet, während Graf Moritz vom Pferde ſtieg, ins Haus und in ein weites Empfangzimmer trat. Er lachte zu alledem, bat die Herren, welche ihm gefolgt waren, ſich nach Kräften unterzubringen, da er zu eng logiert ſei, um als Wirt ſeine Schuldigkeit tun zu können, und forderte, als ſich alle empfahlen, nur Stanislaus auf, bei ihm zu bleiben. Dieſe auszeichnende Gnade ſetzte dieſen in große Verlegenheit, denn ihn drängte es mit Zentnerſchwere, ſich nach Scipio umzuſehen, und er verhehlte dies denn auch dem Grafen nicht. „Eine oder ein paar Stunden

ſpäter," erwiderte dieſer, „ſind nun doch von geringem Unterſchiede," und der Moment, auf dem Schloſſe eingeführt zu werden, ſei für Bandomir von Wichtigkeit, für ihn, den Grafen ſelbſt, augenblicklich von Nutzen. Der Eintritt werde allen Anzeichen nach ſchwierig zu erlangen ſein, man kenne aber Bandomir auf dem Schloſſe nicht, man ſei neugierig, der immerwährende, unerwartete Wechſel herrſchender Perſonen habe die Leute ſchüchtern gemacht gegen einen neu auftretenden, ſtattlich ausſehenden, unbekannten Mann, denn in jedem könne der neue Machthaber verborgen ſein — „kommt uns der kalte Kammerherr nicht in den Weg, ſo gehen wir unangehalten bis in das Spielzimmer der Großfürſtin, wo ſie jetzt ihre Partie macht. Sind wir erſt da, dann wird alles ins Geleis gebracht, die Großfürſtin iſt eine wohlwollende Dame, welche nicht bloß politiſchen, ſondern auch augenblicklichen Eindrücken folgt; kurz, machen wir Toilette! Bedienen Sie ſich dort meiner Garderobe, allons!"

Der Graf hatte dem Kutſcher Befehl gegeben, keiner Wache, keiner Frage Rede zu ſtehen und im Galopp bis ans Portal zu fahren. So geſchah's. Die beiden glänzend ausſehenden Männer waren wie der Blitz aus dem Wagen, durch die Halle, die Treppe hinauf, wieviel auch, wie deutlich auch Diener Einſprache anbringen wollten. Der imponierende Königsſohn ließ nichts aufkommen und ſchritt mit dem unbekannten, ebenſo in ſchimmernde franzöſiſche Tracht gekleideten Bandomir hindurch. Er drang bis in das letzte Vorzimmer, hier aber trat ihm wirklich jener gefürchtete Kammerherr in den Weg, und zwar ſtellte ſich dieſer ſehr entſchieden, wenn auch ſehr höflich entgegen. Zu Schreck und Entrüſtung Bandomirs ſprach der Graf hier im hochfahrendſten Tone: „Gehen Sie mir aus dem Wege, Parvenü, oder ich ſpieße Sie mit meinem Paradedegen an die Wand. — Unterhalten Sie ſich mit dieſem Herrn, der gleiches Schickſal mit Ihnen hat, nicht Indigena von Kurland werden zu können."

So ſchritt er durch die letzte Türe, man hörte den Aufſchrei einer Dame, und Bandomir ſah ſich dem Kammerherrn allein gegenüber. Zerſtreut in ſeiner Entrüſtung und unſchlüſſig, ob er nicht von dannen gehen ſolle, ſah Bandomir in das wohlausgebildete, feſt und forſchend blickende Antlitz dieſes Mannes, der ein kräftig ausſehender Dreißiger zu ſein ſchien, in der Tat aber ſchon ein Vierziger war. „Sie wundern ſich noch," hub derſelbe nach einer Pauſe langſam gegen Bandomir an, „über die Rückſichtsloſigkeit des vornehm Geborenen, der wahrſcheinlich plötzlich im Tone umſchlug gegen Sie? Das muß man gewohnt werden, wenn man viel braucht und viel erreichen will. Ihr Indigenat betreffend, ſeien Sie übrigens unbeſorgt; es kommt eine andere Ordnung der Dinge: eine Stunde vor Seiner Erlaucht iſt eine königlich-republikaniſche Kommiſſion, den Erzbiſchof Szembek an der Spitze, aus Polen eingetroffen, welche die unwiderrufliche Abſetzung des halb zum Herzog gewählten Grafen gebracht, und um dieſelbe Stunde ſind Boten aus dem Oberlande, wo Seine Erlaucht Ihren zahlreichſten Anhang hatte, angelangt, Vollmacht bringend, daß ſich die Knorres, die Thorhackens, und wie ſie weiter heißen, von ihm losſagen. Und wäre dies auch nicht, Fürſt Menſchikoff, der ſelbſt Herzog werden will, ließe ihn nicht aufkommen. Und wäre auch dies nicht, die Frau Großfürſtin, zu welcher er ſich jetzt fruchtlos eindrängt, liebt es nicht, daß man ſich um ihre Hand bewerbe, und gleichzeitig für jedes hübſche Lärvchen galant ſei, nach Art franzöſiſcher Kavaliere. Und wäre das alles nicht, mein Herr, dieſem Lande tut ein anderes, feſtes Regiment not, und dies ſteht vor der Tür — ſeien Sie unbeſorgt, wenn man Ihnen auch jetzt das Indigenat verweigert hat."

„Mein Herr, es hat mir's niemand verweigert, denn ich habe niemand um etwas gebeten, was ich als freier adeliger Mann nicht brauche."

„Deſto beſſer, deſto beſſer! Laſſen Sie dieſe ſich ab-

ſperrende Kaſte eine Unabhängigkeit empfinden, die ſie in ihrem Dünkel für unmöglich halten. Es iſt mit dieſem Dünkel keine Regierung mehr möglich, denn jeder tut, was ihm gut dünkt. Da hat ſoeben ein Begleiter Seiner Erlaucht einen kaiſerlichen Soldaten niedergeritten, das ſoll ihm heimkommen! Da hat es erſt heute früh auf offenem Platze eine Ausforderung, ein Duell gegeben angeſichts der höchſten Behörden des Landes, und einer der Raufbolde iſt auf dem Platze geblieben — das muß anders werden! Und beſonders dieſe Oberländer —"

„Waren die Duellanten aus dem Oberlande?"

„Ja, ein Knorre und ein Bandomir!"

„Wie? Und wer iſt geblieben?"

„Intereſſiert Sie das ſo? Ich will den Offizier rufen, der die Truppenabteilung an der Brücke kommandiert hat, und an welchem der Sieger vorübergeſprengt iſt hinaus in die Wälder."

„Ich danke Ihnen, ich danke Ihnen."

„Es iſt an dem Leben des einen ſoviel gelegen, wie an dem Leben des andern, denn der eine hält zu den unruhigen Litauern, der andere zu dem Erbfeinde all dieſer Länder, zu Schweden."

Stanislaus erwartete kaum die letzten Worte, verbeugte ſich und eilte hinweg. Erſtaunt ſah ihm der Kammerherr nach und ging dann ins Vorzimmer, um den wachthabenden Offizier zu ſprechen. Von dieſem erfuhr er, daß der wegeilende Herr derſelbe ſei, welcher an der Brücke den Soldaten niedergeritten, er habe ihn wegen der veränderten Tracht erſt jetzt beim Hinweggehen erkannt.

„So eilen Sie ihm nach und verhaften Sie ihn auf der Stelle!"

„Und wenn er, oder andere Kurländer ſich widerſetzen —?"

„So verhaften Sie ihn doch! Es muß den Befehlen, die von hier ausgehen, Achtung werden in einem Lande, wo

niemand gehorchen will!" „Und," ſetzte er im Zurückgehen für ſich hinzu, „es iſt kein Kurländer!"

Dieſer Mann war niemand anders als der Kammerherr von Biron, der ſich ohne erbliches Vorrecht durch eigenes Verdienſt emporgearbeitet hatte, der ſelbſt nach dem kuriſchen Herzogshute blickte und wirklich ſechs Jahre ſpäter unter Beihilfe ſeiner Herrin Anna, die unterdes Kaiſerin von Rußland geworden, Herzog von Kurland wurde, Gründer einer Familie, die bis gegen Ausgang des vorigen Jahrhunderts das Adelsreich als letzter Herzogsſtamm beherrſchte.

8.

Hedwig war in einer traurigen Lage. Sie war nicht erfahren genug, um ſich charaktervoll den auf ſie eindringenden Anforderungen entgegenzuſtellen; und ſie war nicht beſchränkt, nicht romanhaft genug, die Wünſche und Weiſungen der Ihrigen völlig zurückzuweiſen. Ach, die Mutter hatte ihr ſo innig zum Herzen geredet, ganz anders als der Vater, viel, viel eindringlicher. Sie hatte Stanislaus nicht geſchmäht, keineswegs, ſie hatte ſogar deſſen glänzende Eigenſchaften mit Vorliebe hervorgehoben, ſie hatte nicht nur in Worten, nein, in Blick, Miene und Ton ihre Teilnahme, herzliche Teilnahme für ihn bezeigt, und doch immer damit geſchloſſen, daß er niemals, niemals ihr Schwiegerſohn werden dürfe. Aber warum denn nicht? fragte ſchüchtern der geſunde Sinn Hedwigs, der ſoviel Entſchiedenheit und ſo wenig Gründe heraushörte. — „Weh dir, meine Tochter, daß dir meine Verſicherung nicht genügt, daß deine Frage nur zu deutlich auf widerſetzliche Regungen deines Herzens deutet, daß dir die Nachricht nicht genügt, wie eine Verbindung mit Bandomir deine Mutter in Verzweiflung ſtürzen würde!"

Dann fiel die Tochter der Mutter weinend um den Hals, ſie weinten zuſammen, und es blieb wenig Ausſicht

für Bandomirs Wünſche übrig. Alles vereinigte ſich auch dagegen. Jakob Chabelsky, der mit dem Vater und Onkel an jenem Morgen nach Ellern zurückgekehrt und ſeit der Zeit in Ellern geblieben war, hatte alle die beſtechenden äußeren Vorzüge eines ſchlanken, lebhaften, ſarmatiſchen Edelmannes und äußerte ſeine leidenſchaftlich aufſchießende Neigung mit jenem ritterlich-demütigen Ungeſtüm, welcher einem Mädchen ſo leicht unwiderſtehlich iſt. Und der Vater, dem Puttkammer zu träge und matt ſcheinen mochte, zeigte deutlich, daß er nichts gegen den neuen Bewerber einzuwenden habe. Hört denn aber ein von Liebesunglück bedrängtes Mädchen auf, geſchmeichelt zu ſein von einer Eroberung? — Wenn nur ein Schimmer, nur der kleinſte Schimmer von Möglichkeit für die Verbindung mit Bandomir geblieben wäre! Aber aller Horizont für ihn und mit ihm war eng, war rings vermauert — man hatte Julius, den einzigen Sohn Knorres, den Bruder Hedwigs nach Ellern gebracht, wie einen Halbtoten. Wiederum ein Bandomir hatte ihn zugrunde gerichtet mit tiefen entſtellenden Säbelhieben! Sie hegte keine beſondere Zärtlichkeit für Julius; deſſen Leichtſinn hätte ſie wohl mitunter erheitert, wäre er nur frei von Roheit geweſen. Aber er war doch ihr Bruder, er litt ſchmerzhaft, er war in Gefahr; er war ſo bleich, und ſeine Stimme, ſein Ausdruck waren edler als ſonſt, und er bat ſie mit ſo wenigen, mit ſo ſchweren Worten, des Hauſes Ehre nicht zu beflecken durch fernere Teilnahme an einem Bandomir!

Wie mußte ein Mädchen gepeinigt ſein, welchem der angedrohte Fluch des Vaters von allen Hinderniſſen das geringſte war! Die großen Hinderniſſe erwecken allerdings in der Jugend die ſchwärmeriſche Neigung, aber wo ſie, wie hier, ſo mannigfach in die erſte Kriſis treten, welche der ſich bildende Charakter zu beſtehen hat, da wird in urſprünglich heiteren Gemütern ſolche ſchwärmeriſche Neigung leicht eine untätige. Sie entſagt nach außen, um in einem verborgenen

Winkel des Herzens freudige Erinnerung zu genießen, eine Erinnerung, die deſto früher unmächtig wird, je geſünder Herz und Sinn des zur Entſagung gezwungenen Mädchens. Und dieſen Weg ſchien das Schickſal mit Hedwig einzuſchlagen, die allerdings ein mutiges, im Notfall tapferes, aber doch ein zu natürliches, heiteres Kind war, als daß ſie um ſchimäriſcher Schwärmerei halber das Leben hätte aufgeben mögen.

Es waren acht Tage vergangen ſeit jenem ſchrecklichen Abende der Kataſtrophe, da trat wiederum im Zwielichte der Vater zu ihr ins Zimmer und ſchreckte ſie aus ihrer Träumerei, der ſie, aus ihrem Fenſter nach dem Felde und dem fernen Buſche bei der Forſtei blickend, hingegeben war. Herr von Knorre hatte, wie dies bei Vätern häufig eintritt, viel mehr Neigung und Zärtlichkeit für ſeine Tochter als für ſeinen Sohn, ſeine Gattin, oder für ſonſt jemand. Hedwig war ſein Augapfel, und es ſchnitt ihm ins Herz, daß gerade ſie ſich in Liebe verirrt haben, daß gerade ſie in der wichtigſten Wahl Zwang erleiden ſollte. Doch war er Mann und Krieger genug, um ein raſches Einſchneiden in die Wunde für das Förderſamſte zu halten. Er ſagte ihr alſo mit aller Entſchloſſenheit, daß ſie nach Verlauf von vier Wochen verheiratet ſein müſſe.

„Mit Puttkammer?“

„Ich laſſe dir die Wahl zwiſchen Puttkammer und Chabelsky. Gib dich nicht krankhaften Träumereien hin, ſei Knorres Tochter, und ſobald deine Wahl getroffen iſt, ſage mir's. Du weißt, mein Kind, daß ich dich liebe, daß ich dein Beſtes will: folge mir, ſei entſchloſſen, ſtütze dich auf mich!“

Nach dieſen Worten umarmte er ſie und verließ das Zimmer. Hedwig wußte ſehr wohl, wie ſehr ſie ſonſt in Neigung von ihrem Vater bevorzugt war; daß er trotzdem ſo beſtimmt über ſie verfügte, machte ihr alſo den Eindruck unumſtößlicher Notwendigkeit. Warme Tränen quollen ihr unaufhaltſam aus den Augen; ohne irgendwelche Verbindung mit Stanislaus, ohne irgend ein beſtimmendes oder verheißen-

des Wort von deſſen Seite war ſie, ihrem Charakter gemäß, von dieſem Augenblicke an für ihn verloren. Sie war zu heiter, um ſelbſtändig eine Oppoſition durchzuführen. An Bandomirs Seite hätte ſie einer ganzen Welt getrotzt, denn die Übereinſtimmung mit ihm hätte ihren fröhlichen Drang hinreichend entſchädigt. Aber alles um ſich her ohne Ausnahme zu erzürnen und zu betrüben, das ging über ihre Kräfte. Als ſie ſpäter unter neuen Tränen ihr Lager ſuchte, ſchob ihr der weibliche Dämon bereits einen um den andern Freier am umſchleierten Horizonte vorüber und flüſterte ihr zu: „So wähle wenigſtens den Hübſcheſten! Kann es Bandomir nicht ſein, ſo iſt doch Chabelsky viel wünſchenswerter als Puttkammer!“

Beim Erwachen am nächſten Morgen hatte der Dämon allerdings von ſeiner Macht verloren, denn der Sommermorgen iſt den idealiſchen Wünſchen eines geſunden Mädchens die geneigteſte Tageszeit. Ihr Haar flechtend, trat ſie ans Fenſter und ſah über die Wieſen und Felder nach der fernen Forſtei hinab. War es doch, als ob ein Reiter wie ein Blitz am Horizonte vorüberglitte! Sie ſtreckte die noch ſchlafeswarmen weißen Mädchenarme in die Morgenluft hinaus, aus dem Herzen flüſterte es: „Komm, Stanislaus, hole mich!“ — Ach, es war dieſer Reiter wohl nur ein Spiegelbild ihres innerſten Herzens geweſen, der weite Wieſen- und Felderraum blieb leer und leer, und in melancholiſcher Weiſe klang aus Hedwigs Fenſter ein Geſang:

Einſam breitet ſich Wieſe und Feld
Bis an den Wald hinüber;
Eine Schelle der Rinderherde ſchellt
Eintönig zu mir herüber.

Du Waldesſaum, du Wieſenſtreif,
Ihr hebt euch lieblich dunkel,
Und deine Tropfen, Morgenreif,
Strahlen wie Perlengefunkel!

Auf eurem Troſte ſieht mein Herz
Mit drängendem Blick ins Ferne;
Komm näher, glücklicher, glücklicher Schmerz,
Ich weine, ich weine ſo gerne!

Alltäglich leer mein Horizont;
Mein Reiter will nicht erſcheinen!
Hab' ich's auch nicht genießen gekonnt,
Ich kann das Glück doch beweinen!

Der in der Morgenfrühe vorüberfliegende Reiter war in der Tat Stanislaus geweſen. Aus dem Schloſſe der Großfürſtin kommend, hatte er ſich damals eiligſt in die Herberge begeben, wo die Bandomire in Mitau zu wohnen pflegten, und wo er Nachrichten über Scipio erwarten durfte. Kurz vor dem Hauſe begegnete ihm Jakut, der zu Pferde ſaß und zwei Pferde gekoppelt neben ſich führte. „Jakut!" rief Stanislaus dem demütig grüßenden Pferdehändler entgegen, „laß deine Pferde hier halten und eile in Wilmitzens Haus, fordere meine Kleider und meinen Tatar und bringe beides hierher! Raſch!"

Jakut gehorchte auf der Stelle. Stanislaus trat in die Herberge und fragte nach Scipio. Man wußte ihm nur zu ſagen, daß er erhitzt eingetreten ſei, ſein Pferd verlangt habe und mit Ferber nach der Aabrücke hinausgeſprengt ſei. Der Verwundete war alſo Knorre; aber Stanislaus behielt keine Zeit, ſich zu freuen oder zu überlegen, daß Scipios Säbelhiebe ja auch Hedwig betroffen hätten — Jakut ſtürzte herbei und berichtete, eine Abteilung ruſſiſcher Truppen ſei eben vor Wilmitzens Hauſe angekommen, um Herrn von Bandomir zu verhaften, er habe nicht Zeit gehabt, den Tatar oder die Kleider zu fordern. Herr von Stanislaus möge eilen, die Aabrücke zu gewinnen, ehe die Order vom Schloſſe bis dahin käme.

„So gib dein geſatteltes Pferd her!" rief Stanislaus. Jakut zögerte. Stanislaus, ihn zornig anblickend, eilte auf die Straße, ſchnallte das geſattelte Tier von den Koppel-

pferden ab, ſchwang ſich darauf und ſprengte von dannen. Er paſſierte vollen Roſſeslaufes ungehindert die Brücke und ritt nun wieder dahin, von wo er vor wenigen Stunden gekommen war, verſtörter, ingrimmiger als je. Die Perſönlichkeit des Grafen Moritz hatte ihn zauberhaft angezogen, die vornehme Geringſchätzung, mit welcher er von ihm behandelt worden war im Vorzimmer der Großfürſtin, hatte ihm einen ſchrecklichen Eindruck gemacht. Aller Gedanke an Ritterlichkeit, an großmütige Genoſſenſchaft, aller Gedanke, welchen Graf Moritz gerade romantiſch in ihm erweckt hatte, war durch jene wenigen Worte niedergeſchlagen. Angegriffen oder zurückgewieſen von allen Seiten, bäumte ſich Stolz und Kraft der Bandomire in ihm wie ein wildes Roß, und ſein natürlicher Hang zu zügelloſer Gewaltſamkeit ſtellte ſich ihm dar wie ein Recht, wie eine Pflicht der Selbſterhaltung gegen eine zudringliche, feindliche Welt.

Als er raſche Hufſchläge hinter ſich hörte, wendete er ſich, Verfolger erwartend, um, zog ſein Schwert und empfand eine völlige Freude, blutig hineinhauen zu können in ein Menſchenvolk, das ihm überall widerwärtig wurde. Es war aber nur Jakut, der auf blankem Pferderücken ihm nachgejagt kam. Stanislaus fuhr ihm zornig entgegen, warum er gezögert habe, ſein Pferd zu leihen? Jakut verſuchte nicht, es abzuleugnen, ſondern ſtellte ihm in demütigen Worten dar, wie er, ein armer Zinsner, mit aller Welt in Frieden leben müſſe und niemand herausfordern dürfe. Hätte er alſo Herrn von Bandomir offen gegen die Ruſſen beigeſtanden, ſo hätte er ihm nichts weiter genützt, als daß Herr von Bandomir nicht nötig gehabt hätte, das Pferd ſelber loszuſchnallen, ſich ſelber aber hätte er die Ruſſen und die Knorres auf den Hals geladen.

„Die Knorres fürchteſt du auch? Du wirſt alſo wohl auch einen Auftrag nicht übernehmen, den du in Ellern ausrichten ſollſt, wenn wir morgen früh daran vorüberkommen?“

„Nein, gnädiger Herr! Herr von Knorre iſt mir immer ein gnädiger Herr geweſen, und ich weiß, daß er es für einen Feindesdienſt erklärt hat, wer von Brüggen aus etwas nach Ellern berichte; ich war vorgeſtern in Ellern, als Herr von Bandomir auch da waren und abends mit Urban und Paſcha von dannen ritten — der gnädige Herr haben doch nicht Paſcha eingebüßt?“

Stanislaus, dem eigentlich die Loyalität Jakuts gefiel, hielt erſchreckt ſein Pferd an; denn er bemerkte erſt jetzt, daß Paſcha fehlte, er war zum Tatar in den Stall gewieſen worden.

„Da du ſo gewiſſenhaft biſt, mir nichts zu nützen, Jakut, ſo reite nach Mitau zurück und hole mir den Tatar und den Paſcha nach Brüggen.“

„Paſcha geht nicht mit mir, gnädiger Herr, er beißt mich.“

„So trag's in der Herberge auf, daß man die Tiere holen laſſe aus Wilmitzens Stalle; ich werde von Brüggen aus danach ſchicken! Kehr' um!“

„Werden der gnädige Herr meine Stute behalten für dreißig holländiſche Dukaten?“

Bandomir antwortete nicht und ſetzte ſein Pferd in raſche Bewegung, nicht mehr umblickend nach Jakut, der ſich offenbar ungern entſchloß, nach Mitau umzukehren.

Stanislaus ritt die ganze Nacht hindurch und war des Morgens wieder nahe bei der Ellernſchen Forſtei, in deren Nähe er den Pferdehirt zu finden und zu gebrauchen hoffte. Der Pferdehirt war allerdings da und zeigte ſich auch bereit, für ein Stück Geld einen Brief an Fräulein Hedwig zu beſorgen, ſobald das Fräulein einen Spaziergang nach der Forſtei mache, wie ſie oft zu tun pflege. Aber Stanislaus bemerkte jetzt erſt zu ſeinem Schrecken, daß er noch die fremden Kleider trage und ſeine Brieftaſche nicht beſitze, alſo auch nicht Papier und Bleifeder. Dergleichen zu bekommen, war in der Nähe ſehr ſchwer. Im Kahſen Kruge, der nicht weit ablag, war kein Schreibmaterial zu erwarten; in Oknift zu ſchreiben,

würde aufgefallen ſein; das Sicherſte, wenn auch Weitläufigſte mußte alſo gewählt werden; der Bote, welcher nach Mitau zu ſchicken war, ſollte am folgenden Tage früh dem Pferdehirten das Billett einhändigen, und nun eilte Stanislaus heimwärts. Tief in der Nacht erreichte er Brüggen und fand die Nachricht, daß der Onkel Boleslaus plötzlich geſtorben ſei. Die Ellernſchen Nachrichten, welche Urban mitgebracht, hätten ihn beſtürzt und erſchreckt, und als bald darauf das Gerücht angelangt und in Kummeln verbreitet worden ſei, der junge Herr Scipio ſei bei der Ellernſchen Forſtei erſchlagen gefunden worden, da habe den alten Herrn der Schlag gerührt. Herr Scipio habe ihn zwar noch am Leben getroffen, aber dieſe Widerlegung des Gerüchts ſei doch zu ſpät gekommen, er habe nur noch eine halbe Stunde gelebt und ſei kaum noch imſtande geweſen, wenige Worte zu ſprechen.

Seit der Heimkehr vom Schloßberger Feſte ſahen ſich die Brüder zum erſten Male wieder — ach, an der Leiche des geliebten Oheims! Scipio, zum Tiefſten betroffen von dem Verluſte, ſprach einen herben Fluch aus über das Knorreſche Haus, von wannen alles Leid käme über die Bandomire. — „Und wie es das letzte Wort war zwiſchen uns, Stanislaus, ſo war es des Oheims letztes Wort, mit welchem er aus der Welt ſchied, gleichwie es das letzte Wort unſeres Vaters war, vor einer Verbindung mit Knorres zu warnen, eine Verbindung mit Hedwig zu verbieten.“

„Zu verbieten? — Du übertreibſt im Schmerze, Scipio.“

„Das tu' ich nicht, aber ich danke Gott, daß das Verhältnis zerſprengt iſt für immerdar!“

Stanislaus war wie ein Felſen; es prallte dies alles machtlos von ihm ab. Als er nach Brüggen zurückritt, dachte er nur an ſeinen Boten, der durch den Pferdehirt Nachricht an Hedwig gebracht haben, Nachricht zurückbringen ſollte. — Es vergingen mehrere Tage, endlich hörte man Paſchas Freudengebell, ein Zeichen, daß der Bote zurück ſei. Er

brachte die Kunde, der Pferdehirt, welcher den Brief zur Beſtellung übernommen, ſei verſchwunden, ein anderer Lette bringe die Roſſe auf den Weideanger! Kaum war dies geſprochen, ſo ritt Jakut vor das Haus. Er kam, um ſein Pferd, oder den Preis dafür einzufordern, und er wußte Näheres über das Verſchwinden des Hirten. Man hatte von der Forſtei aus den Verkehr desſelben mit einem fremdartig gekleideten Herrn, tags darauf wieder ein Geſpräch desſelben mit einem Reiter bemerkt; es müſſe jetzt alles nach dem Ellernſchen Hofe rapportiert werden; der Hirt ſei darauf gefaßt und durchſucht worden, und jetzt liege er im Stocke. Fräulein Hedwig erfahre nichts von einem Boten, von einem Briefe, von einer Strafe; ſie werde bald heiraten, man rüſte alles dazu.

Stanislaus ſchwieg. Sonſt ein Kind des Gelingens, ſah er jetzt alles ſcheitern, und er zitterte vor Zorn, daß er von all den Hinderniſſen keinem die Stirn bieten konnte zum Kampfe. Jakut wollte nach Eſoros, dem nächſten litauiſchen Flecken, wo am folgenden Tage der große Markt begann; er führte dies als Grund an, weshalb er Herrn von Bandomir demütig um Entſcheidung dränge, ob er ſeine Stute für dreißig Dukaten behalten, oder ſie ihm ausliefern wolle. Zu Eſoros werde ſie ſchon ihren Käufer finden; das ganze Oberland komme diesmal hin, und die Landesangelegenheit mit dem Grafen Moritz nehme eine ſo drohende Wendung, daß es Krieg geben und ein gutes Pferd geſucht werden würde. Aus Mitau ſei der Herr Graf ſchon wieder heraus. Herr von Bandomir tue ganz recht, ſein Haus mit einem Graben zu umziehen, denn es werde in Kurland —

„Schweig' davon, Jakut! — Hier haſt du dreißig Dukaten, zehne mehr als die Stute wert iſt, und ſei mir förderlich, wo du kannſt — willſt du?“

Jakut verſprach's, ſich bis zur Erde bückend. Stanislaus ſchritt hinüber an den See und ſetzte ſich auf einen

Stein, mit Schmerzen ſinnend und trachtend, auf welche Weiſe ein entſcheidender Streich zu führen und Hedwig zu erobern ſei. Die Sonne ging jenſeits des Sees hinter dem Walde unter, die Wälder, welche rings um den See zuſammenreichten, und nur jenſeits für den Edelhof von Demmen, diesſeits für den von Brüggen einen offenen Platz ließen, rauſchten und flüſterten im Abendwinde, rote Streifen zitterten auf dem Waſſer, hie und da ſprang ein Fiſch aus der Flut, ſonſt war es kirchenſtill. Paſcha lag zu den Füßen ſeines Herrn, und als ob er die Unruhe desſelben kennte, richtete er manchmal, wie teilnehmend und fragend, ſein großes Auge ſeitwärts nach ihm in die Höhe. Plötzlich ſprang er auf und ſah rückwärts nach dem Walde, aber ſein langer Schweif bewegte ſich hin und her, zum Zeichen, daß es nichts Feindliches ſei, was er gewahre. Stanislaus wendete ſich und ſah Petruſchka, das Zigeunermädchen, neben ſich. Er wußte, daß ihm dies Weſen freundlich zugetan ſei, und ſtreckte ihr die Hand entgegen. Sie kniete ſogleich nieder und küßte ihm den Handſchuh. — „Ich komme, gnädigſter Herr," ſprach ſie leiſen Tones nach einer Pauſe, „um dich zu warnen! Geh' morgen nicht auf den Markt nach Eſoros, all deine Feinde ſind da, die Knorres und die Chabelskys, und ſie meinen es ſchlimmer gegen dich als je."

„Und die Knorreſchen Frauen bleiben allein auf Ellern?"

„Nein, Herr! ſie gehen mit den Männern nach Eſoros — denke nicht an dieſe Frauen, ſie ſind dein Unglück!"

Stanislaus war aufgeſprungen, hatte dem noch knienden Mädchen die Hand aufs Haupt gelegt und raſch geſprochen: „Petruſchka, immer wenn du was weißt, komm' des Abends nach Sonnenuntergang an dieſen Stein, und immer von Ellern bring' mir Kunde!"

Mit dieſen Worten eilte er hinweg, befahl Urban, für morgen die Grabenarbeiten im voraus anzuordnen, und mit Sonnenaufgang zum Geleit nach Eſoros fertig zu ſein. Was

fragte er nach den Feinden und deren Zahl, lag doch die Möglichkeit vor ihm, Hedwig zu ſehen, und die Vorgänge der letzten Woche hatten all ſeine Leidenſchaften aufs äußerſte geſtellt.

Es war ein ſchöner Auguſtmorgen, als er den Hügel bei Schmelani — Smelin damals geheißen — hinabritt, rechts den Lautzenſeeſchen See, links die bewaldeten Hügel erblickte, worauf — „Urban! hier war's!"

„Ja, Herr, hier geſchah das Unglück!"

„Sage die Freveltat!"

„Dort hinter der großen Fichte, von deren oberen Zweigen man auf die litauiſchen Seen hinunterſieht, kam Chabelsky hervor, und hier an dem Wacholderſtrauche ſank der Herr Oberſtwachtmeiſter vom Pferde. —"

„Der Schurke ſoll auch vom Pferde, ſo wahr mir Gott hilft! —" Die geradeaus gehenden Empfindungen waren in dieſem jungen Bandomir ſo heftig, daß ſolch ein Verlangen nach Rache ebenſoviel Raum und Macht finden konnte als die Liebe, welche ihn bis an dieſe Stelle allein erfüllt zu haben ſchien. Bis Eſoros hinein dachte er nicht mehr an Hedwig, um derentwillen er ausgeritten war, ſondern nur an Chabelsky; ja, es bedurfte für dieſes Rachegefühl gar nicht des Zuſatzes, daß dieſer Jakob Chabelsky auch ein Freier Hedwigs war. Nebenbuhlerſchaft war ihm überhaupt gleichgültig; hinreichender Fülle ſeiner perſönlichen Macht war er ſo gewiß, daß ihm alle Eiferſucht fernblieb.

In dem ſonſt dürftigen Flecken Eſoros — Jeſſeros in jener Zeit genannt — war jetzt ein buntes, wildes Gedränge, ein Stimmenſchwirren und Lärmen, daß es dem Ankommenden wie ein Meeresgebraus entgegendrang. Der benachbarte Adel aus Litauen und Kurland kam viele Meilen weit auf dieſem Markte zuſammen, teils um ſich im Trubel und in der zahlreichen Zuſammenkunft zu vergnügen, teils um Luxusgegenſtände einzukaufen, Bauern zu kaufen und zu verkaufen, Pferde zu tauſchen und zu vertauſchen. Fremde Kaufleute

mit Luxusartikeln des Auslandes, Landleute mit ihren Bodenerzeugniſſen, Pferdehändler, Bärenführer, Seiltänzer, Induſtrieritter aller Art, Kartenſpieler, Pferde- und Taſchendiebe, Bettler, Zigeuner und Geſindel waren aus naher und ferner Gegend zuſammengeſtrömt; die Hütten der Freiſaſſen und Juden des Örtchens waren vom Adel in Beſchlag genommen, und da ſie für Wohnungen noch lange nicht hinreichten, ſo hatte man Zelte aufgeſchlagen, den Abhang hinunter bis zum See. Die obere Seite, von welcher Bandomir und Urban herkamen, war hoher Wald, und hier kampierten die halbnackten, ſchmutzigen Geſtalten der Zigeuner, hier wirbelten Rauchſäulen durch die Kieferkronen empor aus den Butiken der vagabondiſchen Schenk- und Speiſewirte. Langſam nur kamen von hier an die beiden Reiter vorwärts, denn ſie waren in die unabſehbare Budenreihe geraten, zwiſchen welcher das ſtärkſte Gewühl hin und her wogte, ein Gewühl, welches die bunten Trachten der Armenier, Bucharen, Griechen und Ruſſen abwechſelnd belebten. Mitten in dieſer Menge gewahrte Stanislaus vor der Bude eines jüdiſchen Handelsmannes Frau von Knorre und Hedwig. Hedwig erblickte auch ihn, ſchrak ſichtbar zuſammen und verſchwand mit der Mutter, die ihn ebenfalls geſehen hatte, im Gedränge. Es war für den Reiter unmöglich, in dem Gewühl ſo raſch vorwärts zu kommen, wie ein Fußgänger — aber was war's mit Hedwig? Statt aufzujauchzen, war ſie erbleicht! Iſt ſie treulos? Daß ſie dies ſein könne, gehörte nicht in Bandomirs Gedankenkreis, und ſo peinigte ihn das rätſelhafte Benehmen doppelt, weil es ſich gar keiner Deutung zubequemte.

Urban hatte für ſchweres Geld ein dürftiges Kämmerlein ergattert zum Abſteigequartier für ſeinen Herrn. Es war nur durch eine ſchnell errichtete Bretterwand von einem größeren Raume getrennt, in welchem ein immerwährendes Kommen und Gehen ſtattfand. Da wohnten offenbar viele Gäſte, und man hörte Deutſch, Polniſch und Franzöſiſch ſprechen.

Stanislaus hörte plötzlich ſeinen Namen und wurde nun aufmerkſam. — „Er iſt einpaſſiert," ſagte einer in polniſcher Sprache. — „Und Ihr müßt's ungeſchickt machen," ſprach eine zweite Stimme, „wenn Ihr ihn wieder aus Litauen hinauslaßt; über kurz oder lang überfällt er Euch doch, wenn Ihr ihn nicht überfallt, er vergißt Euch ſeines Vaters Tod in alle Ewigkeit nicht, und Abraham in Braslaw hat recht, Euch eine ſo hohe Leibrente zu bieten. Solange Bandomir lebt, hat Euer Leben eine kurze Grenze!" „Poſſen, ich werd' mich wohl vor ihm fürchten! Wenn er mir allein begegnet, mach' ich's allein mit ihm aus." — „Nicht doch! Mann an Mann wird kein Menſch mit dieſem Bandomir fertig; geht bis zum Abende nicht aus, oder nur ins Förſterhaus hinüber zu Knorres, dorthin kann er am wenigſten kommen, und mit dem Abende ſetzen wir's in Vollzug und heben ihn auf; Biron hat Order gegeben, daß er als Parteigänger Herzog Ferdinands und des Grafen Moritz und als rechtloſer Pfandbeſitzer, der einen Soldaten niedergeritten, jenſeits der Düna in Empfang genommen werde; wenn wir ihn bringen, da ſeid Ihr ihn los für dieſe Lebenszeit und könnt morgen Eure Verlobung mit der kleinen Knorre in aller Heiterkeit begehen."

Es traten neue Gäſte ein, und das Geſpräch war abgeriſſen. Stanislaus, alle Gefahr hintanſetzend, gab wie immer nur ſeinen jählings aufkochenden Empfindungen nach, ſchnallte ſeinen Säbel feſt und ging hinüber in das Zimmer ſeiner Feinde, unter denen er Chabelsky nach jenen Äußerungen erwarten durfte. Als er eintrat, ſprang ein junger, ſchöner Mann erſchreckt vom Seſſel auf.

„Sie ſind Jakob Chabelsky?"

„Ja."

„Der Mörder des Oberſtwachtmeiſter von Bandomir?"

„Mein Herr!"

„Kennen Sie mich?"

„Ja.“

„So folgen Sie mir, wenn Sie ein Edelmann ſind, um mir Genugtuung zu geben!“

Chabelsky wäre allerdings lieber ausgewichen und wäre gern den Einwendungen ſeines Nachbars, jener zweiten Stimme, welche Stanislaus gehört, beigetreten, aber die Herren, welche kurz vor Bandomir ins Zimmer gekommen, waren kuriſche Edelleute, und Chabelsky mochte in deren Gegenwart einer ſo beleidigenden Forderung nicht ausweichen. Er folgte alſo dem voranſchreitenden Bandomir und verſtändigte ſich mit ſeinem Nachbar nur durch einen Wink. Dieſer folgte ihnen aus dem Hauſe, aus dem Gewühl, folgte ihnen mit den Augen nordwärts nach dem Walde, auf welchen ſie zuſchritten, rief einen Letten, der in ſeinem beſten Leinwandkittel um den Markt herumlungerte, zu ſich heran, gab ihm, dabei unverwandt den Fortſchreitenden nachblickend, einige Befehle, bezeichnete mit dem Arme die Richtung nach dem Walde und folgte dann raſchen Schrittes Bandomir und Chabelsky. Die Sonne ſtand glühend im Mittage, als dies vorging.

Der alte Herr von Knorre ſetzte ſich um dieſe Zeit in einer Bretterbude zur Pharobank, der Lette im Leinwandkittel fand ihn erſt nach einer Stunde, und der alte Herr machte auch keine Miene, das Spiel zu verlaſſen, obwohl ihn die Nachrichten, welche ihm der Lette ins Ohr flüſterte, leidenſchaftlich zu intereſſieren ſchienen. „Meine Leute ſollen alle mit,“ antwortete er dem Boten leiſe, „und ſie ſollen keine Umſtände machen mit dem Landſtreicher, er iſt vogelfrei!“ Nach dieſen Worten wendete er ſich wieder zum Spiele, und der Lette eilte nach dem Förſterhauſe, um die Knorreſchen Leute aufzubieten. Im vordern Zimmer zechte eine luſtige Geſellſchaft, in einem Hinterſtübchen ſaß Frau von Knorre mit Hedwig und hörte abgeſchieden auf den ſummenden Marktnachmittag. Nachdem ſie Bandomir erblickt, hielt ſie

es für ratſam, nicht mehr auszugehen, und ſie ängſtigte ſich, daß keiner der befreundeten Männer zufragte; Puttkammer, der nicht ermangelt haben würde, war durch Herrn von Knorre am Spieltiſche feſtgehalten. Chabelsky, der ſonſt ſo lebhafte, galante Freier, ſchlug ſich mit Bandomir, und jener Nachbar, welcher den Streitenden nachgeſetzt, war Herr von Thorhacken, der Frau von Knorre Bruder. Julius lag noch an ſeinen Wunden auf Ellern, kurz, Stanislaus hätte gerade aus dieſem Markttumulte ſeine Geliebte am bequemſten entführen können.

In der Tat dachte auch Hedwig daran; ſie hatte ihn wiedergeſehen, ſein Blick hatte ihr volles Liebes- und Zuverſichtsleben wieder erneuert; ach, wenn er doch käme! ſprach ihr Herz, und dich ſeiner Liebe verſicherte, er iſt doch ſchöner und mutiger als alle, und hat auch jenen ſüßen melancholiſchen Zug um die Augen wie ſein Bruder, heute, als er im vollen Sonnenſcheine hoch zu Pferde neben mir war, hab' ich es deutlich geſehen! Ach, nun ich ihn wieder geſehen habe, nun erſcheint mir der als ſo ſchön geprieſene Chabelsky wie ein Mann aus buntem Papier neben dem mächtigen Stanislaus.

Die Mutter ſprach nicht, Hedwig war ihren Gedanken überlaſſen, und ſo kam der Sonnenuntergang herbei, und es ward dämmerig in dem kleinen Zimmer. Raſche Schritte klangen über den kleinen Hausflur, die Tür ging auf, ein hochgewachſener Mann trat über die Schwelle. Die Tür hinter ſich ins Schloß drückend, blieb er ſtehen, als müſſe er ſich im Dämmerlichte des Zimmers erſt zurechtfinden. Hedwig ſchrie auf, ſie erkannte ihn und flog ihm entgegen. Es war Stanislaus, der blutig und glühend heiß von dem Kampfplatze herbeigeeilt und der jetzt ſeine Geliebte feſt in die Arme drückte. Seine tapfere Geſchicklichkeit hatte ihn ſoeben doppelt gerettet; ſie hatte einmal den gewandten Gegner niedergeworfen, und, was im Augenblick noch wichtiger, ſie hatte den Hinterhalt, welchen Thorhacken mit Knorres und

Chabelskys herbeieilenden Leuten bildete, im gefährlichen Augenblicke entwaffnet. Der ſo brutal ausſehende Thorhacken war doch im Grunde ein ritterlicher Kurländer, dem es in der Seele widerſtand, einen ſo fixen Jungen wie Stanislaus nach einem ſo muſterhaften Kampfe zu überfallen und gefangen zu nehmen. Mit immer ſteigender Vorliebe für Bandomir hatte er hinter einem Gebüſch dem ohne Sekundanten geführten Zweikampfe zugeſehen, und als Chabelsky, aus vielen Wunden blutend, in die Knie ſank, unfähig zu fernerer Gegenwehr, als Bandomir, ſich nach dem Gebüſche wendend, herausfordernd gerufen hatte: „Herbei, ihr Spießgeſellen im Hinterhalte!“ — da hatte er alles Attentat, ſo großer Tapferkeit gegenüber, als ein unwürdiges aufgegeben, und hatte Bandomir hinwegeilen laſſen. Die großmütige Stimmung verflog aber, er beſann ſich, daß ſeine Schweſter und Nichte dem zurückkehrenden Bandomir ausgeſetzt ſein könnten, und beeilte deshalb ſeine Rückkehr. — Der raſche Jüngling hatte einen großen Vorſprung, und er ſchien ihn in der Tat benutzen zu wollen; Frau von Knorre im dunklen Zimmer nicht erblickend, forderte er Hedwig auf, ihm zu folgen.

„Wohin mein Herr?“ trat jene jetzt hervor, die Hand zwiſchen ihn und Hedwig ſtreckend.

„Zum Traualtar, gnädigſte Frau, und hoffentlich bald meine gnädige Mutter!“

„Nimmermehr! Es wäre mein Tod, würde ich durch eine unglückliche Überraſchung Ihre Mutter, gehen Sie, gehen Sie, mein Herr! Wie läßt es Ihr Stolz zu, ſich einer Familie aufzudrängen, welche Sie zurückſtößt; einer Familie, in welche Ihr Bruder mit blutigem Schwerte hineingeſchlagen hat; wie läßt es Ihr Stolz zu, hinter dem Rücken der Männer wehrloſe Weiber zu überfallen.“

„Gnädigſte Frau! Wodurch hab' ich dieſen unbeſieglichen Widerwillen verſchuldet? Sagen Sie mir“ und hier kniete er vor ihr nieder, „wodurch kann ich ihn überwinden?“

„Dadurch," ſie reichte ihm die Hand, und Tränen erſtickten ihre Stimme, „dadurch, daß Sie meine Tochter für immer meiden, für immer! Sie haben's nicht verſchuldet, aber ein unabwendbares Schickſal ſteht zwiſchen Ihnen und uns. Laſſen Sie uns ſcheiden, ehe mein Gatte Sie überraſcht und die entſetzliche Szene von Ellern ſich wiederholt! Eilen Sie hinweg, Sie ſind hier von Feinden umgeben, die ſelbſt Ihr Leben nicht ſchonen."

„Sie ſind mein ſchlimmſter Feind, Frau von Knorre. Was Sie auch beſtimmt haben mag, ich weiche vor keinem Bedenken zurück, denn ich liebe, und ich wiederhole dir, Hedwig, meinen Schwur."

Bei dieſen Worten öffnete ſich die Türe, Herr von Thorhacken erſchien auf der Schwelle, hinter ihm Diener mit brennenden Kienſpänen, und andere, welche auf einer Trage von Baumzweigen den blutenden, todesbleichen Chabelsky in den Hausflur brachten; hinten an der Haustür erſchien der alte Herr von Knorre und Herr von Puttkammer. Stanislaus, mit dem Rücken nach der Tür gekehrt, ſah und hörte nichts von alledem in ſeiner Aufregung, und vollendete den begonnenen Schwur; — „Bei dem Erlöſer, der für uns ſündige Menſchen geſtorben iſt, bei deinem und meinem Seelenheil, Hedwig, ſchwöre ich's, du wirſt mein Weib, wirſt Hedwig von Bandomir, und ginge darüber zugrunde ein ganz Geſchlecht von Menſchen!"

Bei dieſen Worten ſank Frau von Knorre mit einem Schrei in Ohnmacht, Stanislaus ſah um ſich und erblickte den vollen Hausflur, betroffen von dem mit dem Akzente überlegteſter Entſchloſſenheit ausgeſprochenen Schwure ſchwieg alles und ſtand unbeweglich bis zu dem alten Herrn von Knorre ſelber. Der verwundete Chabelsky hatte die Augen geſchloſſen und ſchien leblos. Stanislaus mußte über ihn hinwegſchreiten, wenn er durch den engen Flur hinauswollte. Er tat's, langſamen, feſten Schrittes, niemand regte ſich, ihn anzu-

halten, ſelbſt der alte Knorre nicht, dem der hinausſchreitende gefürchtete Jüngling feſten Blickes in das ſtarre Auge ſah.

Aus dem Forſthauſe tretend und das von hohen Feuern grell erleuchtete Markttreiben erblickend, gewann Stanislaus ſogleich alle nüchterne Beſonnenheit. Der Bann, welchen er über ſeine Feinde ſoeben ausgeübt, würde raſch gelöſt ſein, und eiligſte Flucht täte not. Danach verfuhr er denn auch; Urban und Paſcha waren bereit, und ſie ſahen ſich bald auf dem Rückwege am Waldesſaume zwiſchen den Feuern der Zigeuner. Als ſich Stanislaus hier noch einmal umwendete und zurückblickte über den fackelnden Jahrmarktsort, über die weißen Zelte hinab nach dem See, welcher die Feuer widerſpiegelte, fühlte er an einer Bewegung des Tatars, daß dieſer am Zügel gefaßt ſei; er wendete ſich, ſah ſich ins dunkle Gebüſch geführt und glaubte ſich überfallen. Es war aber die überall wachende Petruſchka, welche ihm erzählte, daß Herr von Thorhacken und mehrere Reiter in dieſem Augenblicke den Weg nach Schmelani in den Wald hinaufgeritten ſeien und zwar in erſchrecklicher Eile — „ſoll ich dich führen, daß du ihnen nicht begegneſt?“

„Tu' das, Petruſchka!“

9.

Von alle den Eindrücken jenes Zuſammentreffens in Eſoros blieb für Bandomir nur einer lebendig; es war der Kuß Hedwigs; es war das warme Leben ihres Hauchs und Leibes, welches er unvertilgbar, ja wie eine über alles hinaushebende Lebensſeligkeit in Blut und Nerven und Seele mit ſich herumtrug. Nach etwas anderem als nach dem Beſitz ſeines geliebten Mädchens zu trachten, war ihm abgeſchmackt, ja unmöglich. Er bemerkte es kaum, daß der Verkehr mit dem ſonſt ſo geliebten Bruder beinahe aufhörte, weil dieſer ein unwandelbarer Widerſacher dieſes Verhältniſſes blieb; er

achtete es nicht, daß vom Herzoge Ferdinand ein ungewöhnlich gnädiges, aber ernſtlichſt abmahnendes Schreiben in betreff der Knorreſchen Verbindung in Brüggen ankam. Der Herzog wußte das Zuſammentreffen und die raſch geſchloſſene Verbindung mit dem Grafen Moritz, und er verzieh ſie wie eine Jugendwallung, die ebenſowenig Dauer haben werde wie die kurländiſche Rolle des abenteuernden Grafen ſelber. Aber er erklärte es für Torheit und Untreue aller Art, unverzeihlicher Art, wenn ein Bandomir auf der Freite um eine Knorre beſtehen wolle. Dieſe Familie ſei von jeher den Kettlers entgegen, dem polniſchen Anarchismus ergeben geweſen; gäbe ſie der Werbung nach, ſo habe Bandomir alle politiſche Zukunft verloren, denn Kurland gehe auf dem einen oder dem andern Wege einer feſten monarchiſchen Ordnung der Dinge entgegen, und allem Knorreſchen Weſen ſtünde der Untergang bevor. Widerſetzte ſie ſich aber und ließe ſich Bandomir von Leidenſchaftlichkeit zu Gewaltſchritten fortreißen, ſo wäre ihm Leben und Ruhe immerwährend bedroht; denn gegen den einzelnen ſei der Knorreſche Anhang, die Partei des Fauſtrechts, noch übermächtig, und irgend eine geſetzliche bürgerliche Rückſicht ſei von dieſer Partei nimmermehr zu erwarten. Triebe es Bandomir bis zu ſolchem Äußerſten, ſo habe er bei ihm, dem Herzoge Ferdinand, nicht nur keinerlei Vorſchub, ſondern ſtrengſte geſetzliche Ahndung des Landesherrn, des Vertreters der geſetzlichen Ordnung zu gewärtigen.

Das waren für Stanislaus bedeutungsloſe Worte; denn er war in Liebe, er war im Zauber eines Mädchenkuſſes, und er war im Grunde von demſelben ariſtokratiſchen Stamme, welcher Staat und Recht nur im Kreiſe ſeiner perſönlichen Wünſche und Forderungen anerkennt; er gehörte zu jener Ariſtokratie, welche eine tauſendfache Deſpotie zuwege bringt, welche gewaltige Kräfte in abenteuerlicher Einzelnheit zerſplitternd aller Bildung großer Formen feindlich iſt, weil ſie der Gemeinſchaftlichkeit, der Seele des Staates, nichts opfern

kann. Nichts beſchäftigte ihn als ein Entführungsplan um den andern, nichts intereſſierte ihn als Urbans Befeſtigung des Brüggenſchen Hauſes, weil dieſe allein für ſeine erwartete nächſte Zukunft Wichtigkeit hatte.

So vergingen einige Wochen, und noch immer war es ihm nicht gelungen, einen brieflichen Verkehr mit Hedwig ins Werk zu ſetzen. Dieſer war aber unerläßlich, wenn eine Entführung zuſtande gebracht werden ſollte. Petruſchka, offenbar am geſchickteſten zur Zwiſchenträgerin, erſchien zwar oft des Abends am See und brachte ihm Nachrichten, weigerte ſich aber ſo entſchieden wie Jakut, Beſtellungen an Hedwig zu unternehmen; ſich mit der ſtrengen Abſperrung des Ellernſchen Hofes und mit der Allgewalt des Herrn von Knorre entſchuldigend, welcher ohne weiteres ihre ganze Horde vernichten würde, ſobald er ein Glied derſelben in dieſer Angelegenheit tätig vermute. „Meidet dieſen Hof, gnädiger Herr!“ ſetzte ſie jedesmal hinzu, „dort wohnt Euer Unglück; meine Mutter ſagt es auch. Seit dem Eſorosſchen Markte hat der Ellernſche all ſeinen Jägern aufgetragen, auf Euch zu ſchießen, wenn Ihr Euch auf Ellernſchem Gebiete ſehen laßt.“

Trotzdem ließ Stanislaus an einem regneriſchen Septembertage ſeinen Tatar ſatteln, um gegen Ellern hinzureiten, und Hedwig auf irgend eine Weiſe zu benachrichtigen und um Nachricht zu bitten. Auf das Pferd wartend, ſah er aus dem Fenſter und erblickte einen Reiter, der von der Lautzenſchen Seite her auf einem magern Klepper aus dem Walde geritten kam. Stanislaus erkannte ſogleich Herrn von Haudring, einen ſogenannten Krippenreiter, wie man die armen Edelleute nennt, welche im Lande umherziehend von der kuriſchen Gaſtfreiheit der Begüterten leben. Solch ein Mann, überall Zutritt findend, konnte ihm ein trefflicher Bote werden. Er mußte nur nicht gerade in Ellern geweſen ſein, denn es wäre auffallend geweſen, wenn ein Krippenreiter innerhalb weniger Tage zweimal auf demſelben Hofe eingekehrt wäre.

„Woher? Wohin?“ war alſo Bandomirs erſte Frage. Haudring kam heute von Kalkunen, war den Tag vorher in Schloßberg und Grünwald, zwei Tage vorher in Ellern eingekehrt. „In Ellern! Und gerade dahin ſollteſt du mir was beſtellen!“

„Das hieße mein Leben wagen, Bandomir! Dort ſieht's gar verdächtig aus, und was von dir kommt, wär's der Großmogul ſelber, wird mit Flintenkugeln empfangen. Schlag' dir das aus dem Sinn, dort iſt alles vorbei! Das arme Mädchen, welcher die Mutter oder der Bruder nicht von der Seite weichen, iſt wie gefangen und darf nur heraus, wenn Sonntags in militäriſch bedecktem Wagen zur Kirche gefahren wird; ſie iſt ganz blaß geworden. Na, ſie iſt jung, — und die Hochzeit wird ſie wohl ermuntern.“ —

„Was?“

„Auf den nächſten Sonntag, alſo übermorgen über acht Tage, hat ſie der alte Knorre angeſetzt. Man ſchlachtet ſchon darauf los, und wie gern ich das ſehe, und was für 'ne ſtattliche Tafel der Ellernſche auch ſervieren wird, ich mocht's nicht abwarten, 's ſieht unheimlich in dem Hauſe aus; der Bräutigam ſchleicht noch blaß, huſtend, verbunden und verpflaſtert umher; die Mutter weint, die Tochter desgleichen; Julius iſt auch noch nicht geſund; der Alte iſt mürriſch.“ —

„Wer iſt der Bräutigam?“

„Nun Jakob Chabelsky, den du ſo fürchterlich zugerichtet haſt, und der in den erſten vier Wochen ein ſchlechter Ehemann ſein wird.“

„Und du willſt nicht einen Auftrag für mich nach Ellern übernehmen, Haudring?“

„Nicht, wenn du mir Brüggen verſchriebſt!“

Stanislaus eilte in der höchſten Aufregung an den Schreibtiſch, ſchrieb ein paar Worte, faltete ſie zuſammen, entſchuldigte ſich bei Haudring, daß er durch ein dringendes Geſchäft fortgetrieben würde, empfahl ihm, ſich in Brüggen zu pflegen und eilte hinaus. Nach Verlauf von einer Minute

flog er auf dem Tatar in den Wald hinein auf der Lautzenſchen Straße; Paſcha mußte ſich ebenfalls in Galopp ſetzen, um zu folgen.

Beſſerer Rat kommt mit der Tat! Stanislaus ſah ein, daß er ſo offen als Stanislaus von Bandomir um Ellern her nichts erreiche als etwa die Flintenkugel eines Jägers; er kehrte um, kleidete ſich in die unſcheinbare Tracht eines Letten, in den Rock aus grauer Leinwand, der hinten in Falten gelegt und von einer ledernen Binde zuſammengehalten iſt. In dieſer Binde ſteckt das Meſſer zur Notwehr. Der Tatar ward mit Jakuts Stute vertauſcht, Paſcha, überall im Oberlande bekannt, ward zurückgewieſen. So angetan erreichte er mit einbrechender Nacht Okniſt, brachte ſein Pferd unter und ging nun zu Fuße gen Ellern hin. In der Tat ſah er ſich in immerwährender Gefahr; denn Knorres Jäger ſtreiften in Patrouillen rings um die Grenze des Gebiets. Knorre ſchien einen offenen Überfall von ſeiten der Bandomire zu fürchten. Ward nun Stanislaus in ſeiner Verkleidung auch nicht ſogleich erkannt, ſo ward er doch als Fremder angehalten; und es war nur zu wahrſcheinlich, daß er über kurz oder lang auf einen Jäger ſtieß, der ihn ſchon geſehen hatte. Unter dieſen Umſtänden war eine Benachrichtigung Hedwigs nicht möglich; er war genötigt, ſich von einem Kruge in den andern zu ſchleichen, da er außen in den Gebüſchen von den Hunden der Jäger ausgeſpürt wurde, und doch waren auch die Krüge nur gar zu unſicher, denn die zechluſtigen Patrouillen kehrten da fleißig ein, um ſich zu ſtärken. So verging der Sonnabend. Stanislaus kam ſpät in der Nacht nach dem Baldankruge, den er zu ſeinem Hauptquartier gemacht hatte; vergeblich war er dicht um den Ellernſchen Edelhof herumgeſchlichen, die Fenſter von Hedwigs Zimmer waren und blieben geſchloſſen. Die einzige Hoffnung, die er nun hegte, war auf die morgende Kirchfahrt gerichtet,

und doch war auch dieſe Hoffnung nur gar zu gebrechlich. Konnte er ſich denn erblicken laſſen, um die Vorübergehenden zu ſehen und von Hedwig geſehen und erkannt zu werden? Der Haß ſieht ja ſo ſcharf wie die Liebe, und Vater und Mutter würden ihn auch erkennen! Auf die Kirche ſelbſt hoffte er, dort ſollte ſich Gelegenheit finden, ihr den Brief zuzuſtecken.

Am andern Morgen bei guter Zeit machte er ſich hinüber nach Nerft, ſchlich ſich in die Kirche, beſah ſich das herrſchaftliche Geſtühl, und wie da anzukommen ſei. — Hätte er nur wenigſtens gewußt, welches Hedwigs Stuhl zu ſein pflegte! Der Küſter legte die Geſangbücher auf den Platz jedes Herrſchaftsmitgliedes. Sollte er es wagen, den Mann anzureden, auszuforſchen, und ſobald er die Stelle kennte, den Brief in das für Hedwig beſtimmte Buch zu legen? — Er wagte es, und es gelang. Aber es ward ihm bald wieder leid, denn er ſetzte ſeine letzte Hoffnung dadurch aufs Spiel. Der Brief enthielt ganz beſtimmte Vorſchläge zur Entführung; kam er in andere Hände als Hedwigs, oder fiel er heraus, ſobald ſie das Buch öffnete, oder wurde geſehen, ſobald ſie das Buch aufſchlug, dann war auch die letzte Möglichkeit vernichtet! Er eilte in die Kirche zurück, um ihn wieder herauszunehmen. Aber die Kirche füllte ſich ſchon; er konnte nicht mehr ohne Aufſehen in das Geſtühl eindringen, und der Küſter warf ohnedies ſchon forſchende Blicke auf ihn, er mußte das Geſchick walten laſſen. Sich ſo tief als möglich unter die lettiſchen Wandkittel ſtellend, um das Herrengeſtühl zu überſehen, und doch nicht geſehen zu werden, erwartete er den Beginn des Gottesdienſtes und die Ankunft der Ellernſchen. Sie kamen, Hedwig war nicht dabei, und Frau von Knorre ſetzte ſich auf Hedwigs Platz. Sein Blut ſtockte, als ſie jetzt nach dem Geſangbuche griff, ſie ſah ſehr blaß und leidend aus, nahm das Buch nicht vom Platze, ſondern ſchlug es nur auf, wie ihm ſchien, gedankenlos und ohne darauf zu blicken. Sie ſang nicht mit; ſchmerzlichſt wünſchte

Bandomir das Ende des Liedes, den Anfang der Predigt herbei; ſowie der Prediger auf der Kanzel erſchien, ſchmiegte er ſich rückwärts durch die Letten nach der Tür und verließ die Kirche. Er hoffte ſpäter nachforſchen zu können, ob der Brief unentdeckt geblieben ſei; jetzt wollte er die Abweſenheit der Eltern benützen, um bis unter Hedwigs Fenſter zu dringen. Julius und Chabelsky waren zwar nicht in der Kirche, und beide hielten ſich in Ellern auf, aber in Abweſenheit der Eltern und zur Kirchſtunde, wo alles ruht auf dem Lande, und Weg, Hof und Garten verödet ſind, hoffte er doch am erſten eindringen zu können. Weit und breit war niemand auf dem Felde zu ſehen, er eilte raſch dahin, am Salatkruge vorüber, am Ellernskruge desgleichen; nichts ſtörte ihn, nichts hielt ihn auf; ſchon ſah er den Kalniſchkrug am kleinen See, wo er damals Hedwig erblickt hatte — wer iſt das? Vor dem Kalniſchkruge ſaß ein Mann. Bandomirs ſcharfes Auge erkannte bald in demſelben einen Juden, wie deren trotz des Verbots Hunderte im Lande umherzogen. Vielleicht iſt der zu gebrauchen! dachte Bandomir, eilte hinzu, und ſetzte ſich neben ihn auf die Bank. Der Hauſierer kam direkt von Ellern und erzählte, daß er dort einige Seidenwaren verkauft, leider aber nicht genug von guten Stoffen bei ſich gehabt habe, es werde da eine Hochzeit gerüſtet, und es wäre ein Geſchäft zu machen geweſen, da das Fräulein Braut nicht eben feilſche; „aber meiner Mutter Sohn,“ ſetzte er hinzu, „hat kein Glück, hat in ſeiner Torheit die beſten Sachen in Dünaburg gelaſſen.“

Bandomir zeigte ihm ein Goldſtück mit der Frage, ob er's raſch verdienen wolle? Sie wurden handelseinig, und Stanislaus, diesmal die Brieftaſche mit ſich führend, ſchrieb mit der Bleifeder ein neues Billett, worin er Hedwig bat, getroſten Mutes zu ſein und künftigen Sonntag in der Kirche nicht zu fehlen. Sie möge es ſo einrichten, daß ſie im Patronatsgeſtühle dicht am Gange ſäße. — Der Jude über-

nahm's, auf der Stelle nach Ellern zurückzukehren, unter dem Vorwande, etwas vergeſſen zu haben, unmittelbar in des Fräuleins Zimmer vorzudringen, das Billett abzugeben und eine Antwort zu erwarten. — „Bringſt du die Antwort," flüſterte Bandomir, „ſo erhältſt du noch ein Goldſtück —." „Ich will's wagen!" — „Noch eins! Gib den Zettel noch einmal her!" Der Brief im Geſangbuche ängſtigte ihn über alles, und er unterrichtete Hedwig davon mit dem Bemerken, daß ſie ſich deſſen, wenn irgend möglich, bemächtigen möge, wäre es nicht eher tunlich, nächſten Sonntag, ſobald ſie ins Geſtühl träte, denn es ſei alles verloren, wenn er gefunden werde.

„Nun eile, daß ſie dir nicht aus der Kirche über den Hals kommen, hier im Kruge erwarte ich dich!"

Der Jude marſchierte haſtig nach dem Gebüſche zu, wo Bandomir damals ſo glücklich geweſen, und dieſer forſchte um den Krug herum nach einem Verſteck, weil er es nicht wagen durfte, im Kruge ſelbſt die Vorüberfahrt der Ellernſchen abzuwarten. Wie leicht hat ſolch ein Jäger Durſt und tritt ins Wirtshaus!

Der Gedanke an den Brief peinigte ihn ununterbrochen. Sollte er nach der Kirche zurück und am Schluſſe des Gottesdienſtes in das Geſtühl dringen, ihn wegzunehmen? Aber es wurde zu ſpät; eh' er hinkam, war die Kirche aus, und dann begegnete er den Heimfahrenden, und ſein Jude verfehlte ihn im Kruge! — Ach! warum war er ſo voreilig geweſen! Nach der Predigt wurde noch ein Lied geſungen, und wenn auch die Herrſchaft dies nicht mitzuſingen pflegte, ſo war's doch möglich, daß die Ellernſche das zu tun gewohnt war, daß Frau von Knorre nachholen wollte, was ſie vor der Predigt unterlaſſen — da klang die Vaterunſer-Glocke von Nerft herüber, die Kirche war zu Ende — jetzt war's entſchieden! Nein! Wenn's auch bis jetzt verborgen geblieben war, nun räumte der Küſter auf, und ſolch ein Mann iſt zu ordentlich und zu neugierig, jetzt ſollteſt du da

ſein! — Da kommt der Wagen und Reiter kommen hinterher, und mein Jude iſt noch nicht zurück! Sie werden ihm begegnen, werden ihn zur Rede ſtellen, unterſuchen —!

Stanislaus hatte ſich in einen Schuppen untergebracht, und überſah durch ein Loch des Fachwerks die Straße. Sie war vom Regen gerade in der Nähe des Kruges ſchadhaft geworden, und der Wagen mußte hier langſam fahren. So konnte er die darin Sitzenden genau beobachten und in ihrem Benehmen leſen, ob ſich was Ungewöhnliches ereignet habe. Frau von Knorre ſaß allein im Wagen, ihr Antlitz ſah leidend, unbewegt aus, wie in der Kirche. Herr von Knorre war mit zwei Jägern dahinter zu Pferde. — Der Zug ging vorüber. Eine peinliche, lange halbe Stunde verging, und der Jude kam noch immer nicht; Stanislaus ertrug's nicht mehr zu warten, und wagte ſich auf die Straße, obwohl ſie von Kirchgängern bedeckt war. Bis an den Buſch nur wollte er gehen! Lieblicher Aberglaube, der ſich immer einſtellt, wenn wir lebhaft wünſchen oder fürchten, flüſterte ihm zu: An dem Buſche haſt du Glück! Wirklich erſchien da der Jude, bat ums Goldſtück, und griff in die Taſche. Er brachte Antwort von Hedwig! „Gott ſei Dank!“ ſchrieb ſie, „daß ich ein Lebenszeichen von Dir habe! Allein und ohne Dich kann ich nicht widerſtehen — dem Vater wohl, aber der Mutter nicht. Was ſoll aus mir werden? Ich bin bewacht wie eine Gefangene. Wage ja nichts, es ſind fürchterliche Befehle gegeben, und Dein Leben ſtünde auf dem Spiele. Ich fürchte, daß man am nächſten Sonntag nach dem Gottesdienſte mich plötzlich vor den Altar führen und dem Chabelsky, der bis dahin leidlich hergeſtellt zu ſein denkt, antrauen wird! Stanislaus! wir ſind verloren — ich höre die Glocke von Nerſt und ſchließe.

PS. Zu dem Geſangbuche kann ich nicht eher als nächſten Sonntag. In die Kirche komme ich beſtimmt, ach, nur zu beſtimmt!“

Stanislaus fragte den Juden, ob er ihm aus der Nerſter Kirche was holen könne. — „Für keine Million!“ rief der Jude. „Wer mich in der Kirche betrifft, tötet mich, laßt mich ſein, Herr, und meinen Weg fortgehen!“ Damit eilte er ins Gebüſch von dannen.

Stanislaus wagte ſich noch einmal nach Nerſt hinein, er fand aber die Kirche verſchloſſen. Ja, er war ſo dreiſt, nach dem Küſter zu fragen. Der Herr Pfarrer, hieß es, iſt nach Ellern zu Tiſch geladen, und der Küſter iſt heute mitgegangen.

Der entſcheidende Sonntag war ein ſo milder Septembertag, daß ein Gewitter in großer weißer Wolke leicht blitzend und donnernd ſchon um die neunte Stunde über den Himmel zog, als die Hochzeitsgeſellſchaft in Ellern die Wagen beſtieg, um nach Nerſt zur Kirche und Trauung zu fahren. Der alte Herr von Knorre zeigte große Heiterkeit, daß endlich alles ohne weitere Störung bis dahin gediehen war, daß Julius und Chabelsky bereits wiederhergeſtellt erſchienen, und daß ſein innerer Schauer vor Bandomir und deſſen Schwur doch in nichts Übles ausgegangen ſei. Obwohl ein gehärteter Mann war er von böſer Ahnung gequält worden und hatte zu dem Ende ſo ſtrenge Sicherheitsmaßregeln ergriffen, ja bis zu dieſem Morgen hatte er ſich eines bewaffneten Überfalls von ſeiten der Bandomire verſehen. In der Freude, daß er ſich geirrt, ließ er dem Pferdehirten die Freiheit wieder geben und begrüßte die eintreffenden Hochzeitsgäſte, unter ihnen den Grünwalder und den Schloßberger, mit einer freudigen Herzlichkeit, wie ſie ihm ſonſt gar nicht eigen war. Den gutmütigen, zurückgeſetzten Puttkammer, der ſich eingeſtellt hatte, um nicht durch ſeine Abweſenheit aufzufallen, faßte Knorre unter den Arm und führte ihn mit den Worten zur Seite: „Ich danke Euch, Puttkammer, Ihr ſeid ein wahrer Edelmann! Daß Ihr kommt, beweiſt der Welt, wie Ihr unſer wahrer Hausfreund ſeid und bleibt, und

meiner Tochter nur als ſolcher den Hof gemacht habt. Wie gern ich ſie Euch gegeben, Puttkammer, wißt Ihr am beſten; daß ich ſie dem Chabelsky gebe, geſchieht um unſer beider Wohl und Ruhe willen — warum? Ihr ſeid kein Raufbold, und hättet vom heutigen Tage an die Bandomire auf dem Halſe gehabt, ja, wär't Eures Lebens keine Stunde ſicher geweſen. Chabelsky dagegen führt Hedwig nach Litauen hinüber, ſie kommt dieſem Abenteurer aus Auge und Sinn und iſt in Braslaw jedenfalls von einer zahlreichen, kriegeriſchen Familie gegen alles geſchützt."

Der Grünwalder, zu Herrn von Sieberg in den Wagen ſteigend, drückte dieſem ſeine Verwunderung aus, daß von ſeiten Bandomirs nichts paſſiert ſei. „Ich habe mich doch in ihm geirrt, denn ich habe ihn für unternehmender gehalten, und nach der Szene, welche ich ihn hier erleben ſah, war ich des wildeſten Attentats gewärtig."

„Es iſt mir dies ein gutes Zeichen," erwiderte darauf der Schloßberger, „daß dieſe leidenſchaftlichen jungen Männer doch mehr Erziehung und Maß beſitzen, als man ihnen gern zutrauen mochte. Man ſagt, Graf Moritz, der vor den ruſſiſchen Truppen flüchtet, ſei bei ihnen in Brüggen verborgen."

Als der Wagen, worin Frau von Knorre und Hedwig ſaßen, an der Kirche ſtill hielt, wurden die Pferde von einem plötzlichen Donnerſchlage ſcheu und prallten auf die Seite. Der Kutſcher wurde ihrer indeſſen Herr, und Hedwig, welche deſſen gar nicht gewahr wurde, hatte dadurch längere Zeit, ſich unter den umherſtehenden Letten nach Bandomir umzuſehen. Sie ſah ihn nirgends! Nirgends war ein Anzeichen, daß ſich was Ungewöhnliches bereite; — wie jener Donnerſchlag überfiel ſie plötzlich die Gewißheit, nach Verlauf von zwei Stunden ihm für immer verloren und einem andern angetraut zu ſein. Romantiſch, wie Mädchen ſind, welche dem Geliebten alle mögliche Wunderkraft zutrauen, hatte ſie ſeit Bandomirs letztem Schreiben zuverſichtlich darauf ge-

rechnet, er werde die Trauung vereiteln, und in dieſer Zuverſicht hatte ſie ſich gleichgültig das weißſeidene Brautgewand antun, den Myrtenzweig ins Haar flechten laſſen. Jetzt, aufgerichtet im Wagen ſtehend und umherſuchend mit dem Blicke, überfiel ſie auf einmal völlige Verzweiflung, ſie zitterte und ſchwankte, und die erſchreckte Mutter mußte ſie halten.

Sobald ſich ein junges Mädchen wieder faßt, iſt ſie auch augenblicks all ihrer kleinen Pläne wieder mächtig. Dies gilt vielleicht nicht nur von einem jungen Mädchen, ſondern von jeder Frau, und iſt vielleicht dadurch erklärlich, daß die Frauen als das ſchwächere Geſchlecht jederzeit mehr als die Männer auf augenblickliche Sicherſtellung bedacht ſind. In einem engeren Kreiſe von Wünſchen und Ideen ſich bewegend iſt ihnen auch darum das eben Paſſende raſcher gegenwärtig. Als Hedwig an der Mutter Arm in die Kirche und an den Eingang des Patronatgeſtühles trat, war ſie ihres troſtloſen Zuſtandes bereits ſo weit Herrin, daß ſie die Mutter bitten konnte, die Herren vorausgehen zu laſſen in das Geſtühl. Es ſei ihr ſo eng und beklommen zumute, daß es ihr Erleichterung dünke, nicht in das enge Geſtühl hinein zu müſſen, ſondern hier nahe dem freien Gange ſitzen zu dürfen. Die Mutter gewährte das dem offenbar tief erſchütterten Kinde gern, und als Herr von Knorre es unpaſſend finden und verweigern wollte, ſchickte ſie ihn mit ein paar beſtimmten Worten ſamt den übrigen Herren in das Innere des Geſtühls.

Auch die Sorge um den Brief hatte Hedwig nicht vergeſſen, ſie ließ ſich nur nicht mit der Wahl ihres Sitzes vereinigen. Als ſie nach ihrem ſonſtigen Kirchenplatz aufblickte, bemerkte ſie, daß Herr von Roop ihn eingenommen, und ſoeben ihr Geſangbuch ergriffen hatte. Nach einer Weile wendete er wirklich den Kopf nach ihr zurück, als wollte er von weitem ein Zeichen geben oder eine Frage an ſie richten. Hedwig, welche wußte, daß Roop ihrem Stanislaus wohl geſinnt, und welche richtig vermutete, daß ihm ſoeben deſſen Brief in die Hände

gefallen ſei, ſchüttelte kaum merklich das Haupt, und der Grünwalder ſchien das wohl verſtanden zu haben. Aber Puttkammer, der neben ihm ſaß, hatte wohl den Brief ebenfalls bemerkt, und ihm mochte es nicht ungelegen ſein, wenn ſich vermittelſt desſelben etwas Störendes ereignete. Hedwig ſah, wie er ſich zu Roop hinneigte, und als dieſer eine ablehnende Bewegung machte, zu Julius, und wie Julius zum Vater ſprach, und eine auffallende Unruhe unter den Herren entſtand. In dieſem Augenblicke erſchien der Prediger auf der Kanzel; Julius, der aufgeſtanden war, ſetzte ſich nieder — zunächſt ſchien der Fund auf ſich beruhen zu dürfen. Aber als die Gemeinde eben die letzte Strophe des letzten Verſes anhub, kam Jakut eiligſt den Gang her ans Geſtühl und wollte hinein — er war ſo erhitzt, daß der Schweiß dicht über ſein gebräuntes Antlitz herab in den Bart lief und daß ihm die ſonſt glatt gekämmten langen Haare naß und verwildert über die Backen hingen. Hedwig, die nichts Gutes ahnte bei ſeinem Anblick und bei ſeiner Bitte, zum Herrn von Knorre gelaſſen zu werden, winkte ihm gebieteriſch Stillſchweigen zu, nach dem Prediger auf der Kanzel hinzeigend. Die Männer, den Rücken nach dem Eingange kehrend, ſahen ihn nicht, und ſelber die Mutter wurde den Roskolniken nicht gewahr, welchen der Hinweis auf den heiligen Moment und Ort wirklich gelähmt hatte. Die für Andacht ſo wirkſame Stille, welche am Schluß des Geſanges und unmittelbar vor Beginn der Predigt eintritt, feſſelte magnetiſch den altgläubigen Ruſſen, den offenbar eine wichtige, ſchleunigſt auszurichtende Botſchaft hergeführt hatte, und der nun dicht am Ziele unverrichteter Sache ſtehen bleiben mußte.

Guter Gott! dachte Hedwig, was nützt es noch, dieſes oder jenes abzuwenden! Nach einer Stunde iſt alles gleichgültig! — Dann verſank ſie in ſich, und es mochte weh und ſchmerzlich in ihr ſein, denn große Tränen glitten ihr über die bald erblaſſenden, bald errötenden Wangen.

Leiſes Knarren der Kirchtüre, die während der Predigt geſchloſſen iſt, ein durch den Gang daher kommender leiſer, aber raſcher Schritt weckte ſie; ſie blickte ſeitwärts — allmächtiger Gott! Stanislaus kam den Gang herauf bis dicht in ihre Nähe. Ein Freudenruf entglitt ihrem Munde, und während Jakut, wie von einem Spieß getroffen zuſammenfuhr, wendeten ſich ſämtliche Inhaber des Geſtühls nach ihr. So erblickten ſie alle den Bandomir, der ſich gegen Frau und Fräulein von Knorre, Herrn von Sieberg und von Roop höflich verneigte. Er war in prächtiger Kleidung und glich, wie Hedwig geträumt, dem Bilde eines romanhaften Paladins. Sein ſonſt ſo bleiches Antlitz war leicht gerötet; von Waffen trug er nichts als ein breites, zierlich gearbeitetes Jagdmeſſer, welches an einem goldgeſtickten Bandeliere niederhing. Ruhig blieb er in der Nähe Hedwigs ſtehen und ſah unverwandt auf den Prediger. Die Knorres waren entſetzt und wußten nicht, was tun. Der Feind verriet zunächſt keine feindliche Abſicht; die Kirche war für jedermann, und ſollte man ohne weitere Veranlaſſung den Gottesdienſt unterbrechen? Der alte Knorre war zudem bleich wie der Tod und zitterte, ſeiner verſpotteten Ahnung gedenkend, nicht bloß vor Wut. — Daß Bandomir als müßiger Zuſchauer der Trauung gekommen ſei, glaubte niemand, jedermann war auf eine Überraſchung gefaßt, und doch verhielt ſich alle Aufregung nach außen ruhig, und die Predigt ging, wie ein bannendes unparteiiſches Element über alle dem fort. Und wenn er allein war, er hielt die Hauptperſonen, denen der Widerſtand zugekommen wäre, in Furcht, ſo lähmend war in kurzer Zeit der Bandomire Ruf von unwiderſtehlicher Tapferkeit geworden, und Julius, wie Chabelsky, die beiden natürlichſten Gegner, wenn etwas vorfiel, fühlten ſich noch kraftlos durch kaum verharſchte Bandomirſche Wunden; der alte Herr war wie von einem dämoniſchen Entſetzen ergriffen, von Sieberg, Roop und Puttkammer war keinerlei Einmiſchung zu erwarten;

kurz, das mit Männern gefüllte Patronatsgeſtühl fühlte ſich ohnmächtig neben dieſem einzigen regungslos daſtehenden Manne. Er ſchien auch der einzige zu ſein, welcher den Worten des Predigers volle Aufmerkſamkeit widmete. Sowie aber der Prediger Amen geſagt hatte und die Kanzel verließ, war dieſe ruhige Bandomirgeſtalt verwandelt; wie man eine Hand umkehrt, war er dicht am Geſtühl, hatte Hedwig mit beiden Armen erhoben, und trug ſie, als ob ſie leicht wie ein Blumenſtrauß wäre, dem Ausgange zu. Polternd, Stühle umwerfend, ſprangen die Knorres auf, ſchrien: „Räuber! Schurke, ſteh'!“ und ſtrebten, in den Gang zu kommen. Das wirkſamſte Hindernis für Bandomir, weil das nächſte, ward Jakut, der zuſprang und nach Hedwig griff. Stanislaus, ſie mit einem Arme feſt umſchlingend, griff ihn mit der andern an die Kehle, welche des Roskolniken blanker Hals bloßſtellte, und welche Stanislaus mit ſo furchtbarer Gewalt zuſammenpreßte, daß Jakuts Augen weit aus ihren Höhlen traten. Der hierdurch verurſachte Aufenthalt wäre aber doch gefährlich geworden, wenn Stanislaus nicht, nach Jakut greifend, mit lauter Stimme: Urban! gerufen und ſich auf dieſen Ruf die Kirchtür flugs in beiden Flügeln geöffnet und einen furchtbaren Hinterhalt gezeigt hätte. Die Bandomirſchen Jäger, zwanzig an der Zahl, ſtanden unter Urbans Anführung aufgepflanzt und ſtreckten ihre Feuerröhre in den Kirchengang. Jakut, bei dieſer Verwandlung der Szene losgelaſſen, fiel platt auf das Pflaſter; die Knorres und Chabelsky, aus dem Geſtühl herausgedrungen, ſtanden wie vom Donner gerührt, und Stanislaus, ſich umwendend, ſprach mit ſtarker Stimme: „Ich halte meinen Schwur, und Hedwig wird mein Weib — ſeht geduldig zu, wenn ihr das Leben lieb habt!“

Dann ſchritt er durch die Schützen mit ſeiner ſchönen Beute hinaus, zu einem Wagen, welcher des jungen Paares harrte. Bis er mit ihr davon gerollt war, hielten die Jäger den Ausgang beſetzt, dann zogen ſie ſich zu je fünf Mann

zurück. So beſtiegen ſie allmählich alle ihre Pferde, ohne daß der Ausgang frei geworden wäre, denn die, welche ſich beritten gemacht, löſten zu Pferde die nächſten fünf an der Türe ab, bis alle zwanzig zu Pferde an der Tür hielten. Dann erſt kommandierte Urban: „Kehrt!“ und unter einem jauchzenden Aufſchrei jagte das Pikett in geſtrecktem Galopp dem Herrn und der neuen Herrin nach.

Die Kirchtüren blieben offen, und man ſah vom Gange aus, daß ein mächtiger Platzregen vom Himmel fiel.

10.

Alles dies war ohne Vorwiſſen Scipios geſchehen. Stanislaus fuhr auch nicht zuerſt nach Brüggen mit ſeiner eroberten Braut, ſondern geradenwegs nach der Düna hinüber, wo ihm bei dem Gute Born ein befreundeter und ergebener Prediger wohnte, der ihm das Recht eines kuriſchen Edelmannes ungeſchmälert angedeihen ließ, das Recht nämlich, ohne Aufgebot getraut zu werden.

Nachdem die Trauung vollbracht war, ſchrieb Hedwig einen Brief an ihre Mutter, bat darin um Verzeihung und Segen und — ſo praktiſch iſt auch die jüngſte Frau! — um ihre Kleider. Die Predigersfrau half ihr aus der Verlegenheit, nicht auch in Brüggen bloß mit dem weißſeidenen Staatskleide ankommen zu müſſen. Übrigens war Hedwig bei dieſer außerordentlichen Wendung ihres Schickſals ſo unbefangen wie möglich; von dem Augenblicke an, da ſie Stanislaus Arm in der Kirche zu Nerft umfangen, war ſie nur eine Empfindung, ein Gedanke, Hingebung an ihn, an den mächtigen, geliebten Mann. Wie Meereswogen ſchlugen Wünſche, Gefühle, Freuden über ihr zuſammen; es war etwas von jenem ſlawiſchen Leichtſinn und Feuer in ihr, welche eine geniale Rückſichtsloſigkeit und ein völliges Genießen des Augenblicks erlauben.

Sie fuhren, von Born kommend, an Kummeln vorüber, ohne bei Scipio einzuſprechen; und einige Tage ſpäter erſt, nachdem ſich das Gerücht des Vorfalls im Oberlande verbreitet hatte, kam ein Brief Scipios an Stanislaus:

„Von fremden Leuten, geliebter Bruder, erfahre ich die wichtige Nachricht. Ich weiß es, daß Du mich übergehſt, weil Du meine entſchiedene Oppoſition gegen eine Verbindung mit Hedwig von Knorre kennſt. Um ſie, koſte es was es wolle, ins Werk zu ſetzen, handelteſt Du allerdings richtig, ganz ohne mein Wiſſen zu verfahren; — ich hätte mich bis zum Äußerſten widerſetzt. Ob Du wohl gehandelt haſt, das mag Gott wiſſen, alles mag Gott lenken. Daß es nichts Geringes war, um wes willen ich dagegen, daß meine Gegenwirkung aus einer tief liegenden Urſache entſprang, kannſt Du, meine Liebe für Dich, meine Wünſche für Dein Glück kennend, ermeſſen. Du haſt niemals näher nachgefragt, Du haſt, wenn ich ſprechen wollte, Dein Ohr immer abgewendet, Du haſt alles überſprungen, jede Rückkehr unmöglich gemacht, und ſo ſei denn nun alles begraben. Ich will nun glauben, Gott ſelbſt habe gegen mein Bedenken, gegen das unſers ſeligen Vaters und Oheims entſchieden; ich will nun glauben, es ſei aus einer zu großen Peinlichkeit und Delikateſſe entſprungen. Jeder Menſch, glaubſt Du, handle für ſich am Angemeſſenſten, wenn er nach Maßgabe ſeiner natürlichen Anlage und unverwirrt von äußerem Einſpruch handle. Gott hat Dir ſo gewaltige Mittel gegeben, Du verfährſt mutig und geradeausgehend damit, mögeſt Du recht haben gegen mich, der ich, ſchwächeren Kornes denn Du, die Handlung des Menſchen vorſichtiger, Bildungsgeſetzen entſproſſen, Bildungsgeſetzen wenigſtens unterworfen ſehen will. Das Glück ſei mit Dir, der Du größere Anſprüche machſt und zu machen haſt als ich! Verwirf deshalb meine Ratſchläge nicht. Bin ich auch auf ſchwächere Hilfsmittel geſtellt, ſo bin ich doch für Umſicht um ſo geübter. Und mein Rat geht dahin, daß

Du auf der Stelle mit Deiner Frau Kurland verlaſſeſt. Mögen auch einige junge Leute die Entführung aus der Nerfter Kirche einen fixen Streich nennen, die allgemeine Stimmung iſt gegen Dich. Du kennſt den auf ſeine Rechte pochenden Adel dieſes Landes! Wenn ein Pfandbeſitzer gegen den Kurländer ſo etwas ſich erlaubt, ſagen ſie, was bleibt da dem Indigena übrig? Sogar der Schloßberger, der uns ſonſt wohlwollte, und der mit Recht ein großes moraliſches Anſehen genießt, hat es ein freches Attentat genannt, welches alle Strenge der Geſetze gegen ſich herausfordere. Roop, der Dir ſo günſtig, hat gemeint, es werde Dir ſchlecht bekommen, und es würde niemand wagen, Dir beizuſtehen. Plater, der Kaltenbrunnſche, hat geſtern öffentlich in Dünaburg erklärt, wer im Gotteshauſe ungeſtraft ein Attentat begehen dürfe, von dem müſſe man ſich noch größerer Unbilde verſehen; es erheiſche des Landes Wohl, an Bandomir ein Exempel zu ſtatuieren, und es ſei hier mit aller Strenge durchzufahren, da es glücklicherweiſe einen bloßen Pfandbeſitzer, einen Fremdling betreffe. Hoffe nicht auf die Unordnung alles Rechtsganges, auf das ſchlaffe Regierungsweſen in dieſem Lande! Bei dieſem Falle hat kein Kurländer ein Intereſſe, daß dem Rechte nicht voller Lauf werde; die mächtigen Familien Knorre und Thorhacken werden Himmel und Erde in Bewegung ſetzen, Chabelskys werden die moraliſche Unterſtützung der politiſchen Lehensherrſchaft mit Leichtigkeit beſchaffen, und Herzog Ferdinand, dem Du ins Antlitz getrotzet, wird als legitimer Landesherr auch ſeine volle Stimme gegen Dich in die Wagſchale werfen. Wenn ſie auch ſonſt kein Gewicht hat, hier, wo ſie der Ritterſchaft erwünſcht kommt, wird ſie vollwichtig ſein und die Gerichte gegen Dich in vollen Eifer ſetzen. Kurz, Du haſt auf ganz rechtlichem Wege das Schlimmſte zu erwarten, denn ſie werden, da unſer Name hier nicht anerkannt iſt, als gegen einen Nichtadeligen wider Dich verfahren, und die entſetzliche Stelle der

kuriſchen Statuten: ‚Si ignobilis nobilem stupraverit, gladio feriatur!‘ gegen Dich aufrufen; ſie werden unter dieſem blutroten Scheine des Rechtes auch über das Recht hinaus Dich anfallen, Du wirſt keine ruhige Stunde haben, Tag und Nacht an Leib und Leben gefährdet ſein, und über kurz oder lang ſchmählich unterliegen. Darum folge mir, Stanislaus, folge mir ſogleich, und mache Dich auf unter voller Bedeckung der Deinen bis an die Grenze, gehe über Berlin nach Dresden, und entſcheide Dich dort, wo Du Dich niederlaſſen willſt. Graf Moritz von Sachſen denkt, Dich in kurzem dort einzuholen, und Dir mit Rat und Tat an die Hand zu gehen. Auch er iſt flüchtig, ſuchte am Sonnabend abends Schutz bei Dir in Brüggen, fand Dich nicht und kam zu mir hierher nach Kummeln. Er verläßt ebenfalls das Land und verſichert Dich ſeiner Wohlgewogenheit.

Sowie Du mir ſagen läßt, daß Du aufbrecheſt, komme ich flugs mit meinen Leuten, Dir in einiger Entfernung das Geleit zu geben und Dir den Rücken zu decken. Eile, Stanislaus! Jede Stunde Verzug kann Unheil bringen.

Dein Scipio.“

Ferber brachte dieſen Brief nach Brüggen, aber Stanislaus, in den Freuden der Liebe berauſcht und von tollkühn unerſchrockenem Charakter nahm all die drohenden Verhältniſſe viel leichter als Scipio und hielt es beinah für eine Schmach, jetzt das Land zu verlaſſen. „Nach einiger Zeit,“ meinte er, „werde ich dies vielleicht tun, jetzt aber um keinen Preis. Urban hat die Befeſtigung von Brüggen, ſoweit ſie nötig ſein dürfte, vollendet. Sie ſollen nur kommen, ich will ſie mit blutigen Köpfen heimſchicken; und kommen ſie in gar zu großer Zahl, nun Ferber, ſo ſchick' ich zu euch nach Kummeln, ihr fallt den Angreifern in den Rücken, während wir einen Ausfall machen, und es müßte wunderlich zugehen, wenn mir unter ſolchen Umſtänden ganz Kurland und Semgallen was anhaben ſollte. In Summa: Scipio überſtudiert alles

und übertreibt die Dinge. Dieſe kuriſchen Edelleute bringen nichts Gemeinſchaftliches zuſtande; es wird denn auch gegen mich ein paar Neckereien geben, ſie werden mich zitieren laſſen durch den Mannrichter, ich werde mich nicht ſtellen; man wird hin und her ſchicken, es wird Zeit vergehen, man wird der Sache müde werden und ſie am Ende bei jenem bergehohen Stoße liegen laſſen, der aus unerledigten Gerichtsſachen beſteht — ſo wird es kommen!“

„Das glaub' ich nicht, Herr von Bandomir!“ erwiderte Ferber, ein nüchterner, praktiſcher Mann, auf deſſen Meinung Stanislaus viel zu geben pflegte, und der in dieſer Angelegenheit Scipios Anſichten teilte. Mit überzeugender Rede entwickelte er ſie, Hedwig vereinigte ſich mit ihm, und Stanislaus war im Begriff nachzugeben, da erſchien ein Beſuch, der alles änderte. Es war gegen Abend, und man erkannte nicht ſogleich den ſporenklirrend eintretenden Herrn, es war Graf Moritz, der von Kummeln herüberkam, um ſein Aſyl einige Tage bei Stanislaus aufzuſchlagen. „Ich bin ſchon zu lange in Kummeln,“ ſagte er, „und Biron hat mich ausgeſpürt. Auf Brüggen, welches die kuriſchen Edelleute belagern werden, wenn ſie nach einigen Jahren darüber einig geworden ſind, ſucht mich jetzt kein Menſch, denn Brüggen iſt ohne mich von krimineller Unterſuchung bedroht; ich aber habe außerdem dem Brüggenſchen Herrn ein leichtſinnig Wort abzubitten, welches er mir übel genommen hat, und ich weiß dafür keine paſſendere Form, als wenn ich auf einige Tage ſein Haus als Aſyl in Anſpruch nehme.“

Hiermit war's für Stanislaus entſchieden, daß er zunächſt in Brüggen blieb. Graf Moritz wollte noch den Erfolg einiger Schritte abwarten, die er in Petersburg veranlaßt hatte; fielen ſie für ſeine kuriſche Prätendentſchaft nicht günſtig aus, dann wollte er das Land verlaſſen, und für den Fall verabredete er mit Stanislaus einen gemeinſchaftlichen Reiſeplan, deſſen Ziel Frankreich und franzöſiſche

Kriegsdienſte ſein ſollten. Gewann die Prätendentſchaft aber wieder Boden, was bei dem damals oft eintretenden Perſonenwechſel in Petersburg möglich, und bei dem prophezeiten Sturze Menſchikoffs wahrſcheinlich war, nun dann war mit Leichtigkeit zu beſeitigen, was ſich von kuriſcher Seite Drohendes gegen Bandomir erheben wollte.

So ward man in Brüggen heiterer Dinge, die jungen Eheleute waren in ſeliger Liebe, der vornehme Gaſt, ein vollendeter Kavalier, erheiterte die junge ſchöne Frau durch eine graziöſe Galanterie, belebte die Unterhaltung durch Schilderungen aus ſeinem bunten und intereſſanten Leben, durch Schilderungen franzöſiſchen Lebens, welches er innerhalb aller hohen und innerhalb aller pikanten Kreiſe genoſſen hatte, ja, nach einiger Zeit trugen die beiden gefährdeten Männer kein Bedenken mehr, ſich auf die Jagd hinauszuwagen, da ſich von außen nichts Bedrohliches gegen ſie regte und Urbans Sicherheitsmaßregeln das Brüggenſche Haus gegen jeden Überfall ſicherzuſtellen ſchienen.

Aber draußen bewegte ſich alles ganz anders und viel drohender gegen ſie, als ſie verhofften. Als ſie eines Tages vergnügt an der Tafel ſaßen, erſchien ein einzelner Reiter an dem von Urban angelegten Brückentore, welches jetzt den einzigen Eingang zu dem mit Graben und Wall umzogenen Brüggenſchen Herrenhauſe bildete. Urban machte Bedienung bei Tafel, und der Wächter am Tore, eingeſchüchtert durch das Amt und die feierliche Anrede des Reiters öffnete ihm das Tor, zumal er keine Gefahr darin ſah, einen einzelnen Mann einzulaſſen. Dieſer Mann war aber Miniſterial der Seelburgſchen Oberhauptmannſchaft und trat unangemeldet in das Speiſezimmer, mit lauter Stimme Stanislaus Bandomir vor den Richterſtuhl des Seelburgſchen Oberhauptmanns und des Mannrichters fordernd.

Die Knorres hatten ihre Zeit außerordentlich benutzt und in der Tat jene Geſetzesſtelle, deren Scipio gedacht, zur Begründung und ſchleunigen Inswerkſetzung einer Kriminalklage untergelegt. Selbſt die unparteiiſchen Kurländer, ſonſt einer gerichtlichen Prozedur nicht eben geneigt, waren in dieſem Falle eifrig zur Hand gegangen, und in ungewöhnlich kurzer Zeit ward die entſchloſſenſte Exekution vorbereitet. Vorausſehend, daß Bandomir die Richter perhorreszieren und ſich weigern werde, vor dem Richterſtuhle zu erſcheinen, hatten ſie auch für dieſen Fall raſche Maßregeln vorbereitet. Wenn auch in Kurland der Widerſtand einzelner gegen Beſchlüſſe der Geſamtheit oder gegen Sentenzen eines Gerichts nichts Ungewöhnliches war, ſo blieb dieſer Widerſtand doch ungeſetzlich. Man vergab ihn dem Indigena, aber der Pfandbeſitzer durfte auf keine Nachſicht rechnen, am wenigſten dann, wenn ſo angeſehene Kurländer wie hier Intereſſe nahmen an der Vollziehung des Geſetzes. Bandomir wurde alſo ſogleich, nachdem der Miniſterial deſſen perhorreszierende Antwort überbracht hatte, in contumaciam verurteilt, mit bewaffneter Hand, armata manu, vor die Richter gebracht zu werden, und eine Anklage auf Leben und Tod zu beſtehen.

Dem Mannrichter, als der dafür kompetenten Perſon, wurde die Vollziehung dieſer Sentenz aufgetragen. Er konnte nicht allein gegen Bandomir ziehen, und eine bewaffnete Macht, die ſeinem richterlichen Anſehen Macht und Nachdruck gegeben hätte, war weder im Oberlande, noch in ganz Kurland vorhanden. Die im Lande liegenden ruſſiſchen Truppen, welche ſoeben teilweis nach dem Grafen Moritz fahndend umherzogen, dafür in Anſpruch zu nehmen, erſchien gar zu mißlich, weil man gerade in jener Zeit mit dem Petersburger Hofe in Unterhandlung darüber begriffen war, dieſe Truppen entfernt zu ſehen. Sie gegen einen kuriſchen Pfandbeſitzer, von dem der heftigſte Widerſtand zu befürchten war, zur bewaffneten Einſchreitung auffordern, hieß die eigene Schwäche

darlegen, hieß die Anweſenheit fremder Truppen als notwendig darſtellen. Die Debatte hierüber ſchloß von Knorre mit dem Erbieten, dem Mannrichter eine bewaffnete Schar zuzuführen, welche den Pfandherrn Bandomir tot oder lebend vor den Richter bringen und den kuriſchen Geſetzen Achtung verſchaffen werde. Er hatte von den Chabelskys die Zuſicherung, daß ſie ihm nicht nur einen verwegenen Haufen Litauer, ſondern auch, wenn es nötig ſei, eine Anzahl verkleideter polniſcher Soldaten ſtellen würden, ſobald er ſie forderte.

Der Mannrichter konnte und wollte Knorres Anerbieten nicht von der Hand weiſen; er bedang ſich nur aus, daß der Exekutionstermin auf einen Zeitpunkt verlegt würde, da Scipio Bandomir von Brüggen und Kummeln abweſend ſei. Gegen beide vereinigte Brüder hielt er den größten Exekutionstrupp für unzureichend, und jedenfalls würden alsdann unverhältnismäßig viele Menſchenleben aufs Spiel geſetzt. Dieſe Bedenklichkeiten wurden indes von den Knorres nicht gebilligt, ſie bewieſen, daß ein kühner, raſcher, unerwarteter Angriff am leichteſten und wohlfeilſten zum Ziele führen würde. Der Mannrichter fügte ſich ungern, aber er fügte ſich, und die Knorres jagten noch in derſelbigen Stunde den ihnen dienſtwilligen Jakut zu den Chabelskys nach Braslaw hinüber, mit allen nötigen Anweiſungen.

Dies alles folgte einander mit einer in Kurland unerhörten Schnelligkeit, und obwohl man in Brüggen durch die Erſcheinung des Miniſterials aufgeſchreckt worden war, ſo dachte man doch nicht im entfernteſten daran, daß ein Ausbruch eines von gerichtlichem Anſehen verſtärkten Sturmes ſo nahe und ſo mächtig ſein könne. Graf Moritz, auferzogen in großen Verhältniſſen, und gewohnt, alle geſetzliche Form von oben herab zu betrachten, war nur geeignet, Stanislaus in der Geringſchätzung richterlichen Einſchreitens zu beſtärken. Scipio ließ ſich zu aller Verwunderung auf Brüggen nicht ſehen. Stanislaus ſchob dies auf die Nichtachtung, welche

er gegen alle Ratſchläge Scipios dargetan hatte, und hoffte ſicherlich, den Bruder auszuſöhnen, ſobald der Graf abgereiſt und Muße zum Beſuche in Kummeln eingetreten ſei. Damit tröſtete er Hedwig, welche ſich ungewöhnlich bekümmert zeigte um die Zurückhaltung des Schwagers; aber er entbehrte deshalb nicht minder denjenigen, welcher ihm am richtigſten raten und helfen konnte. Unglücklicherweiſe konnte Graf Moritz das Brüggenſche Paar auch auf ſeine Vermittelung mit der Ellernſchen Familie vertröſten, eine Ausſicht, die jedenfalls für Hedwig von großer Wichtigkeit war, die aber ebenfalls alle Gedanken in Brüggen von äußerſten Schritten abwendete. Weil der Miniſterial den Grafen im Bandomirſchen Hauſe angetroffen hatte, weil alſo deſſen Aufenthalt hierdurch gar zu gewiß verraten war, und weil ſich, vielleicht infolge davon, ruſſiſche Truppen um Lautzen gezeigt haben ſollten, ſo wollte der Graf ſeinen Aufenthalt ändern und auf eine Zeitlang nach Ellern verlegen. Von Knorre hatte ja doch früher zu ſeinen eifrigſten Anhängern gehört, es ſtand zu erwarten, daß er den Prätendenten gaſtfreundlich aufnehmen und ihm auch ein geneigtes Ohr zur Verſöhnung mit den Brüggenſchen leihen würde. „Wenn ich zurückkehre, Frau von Bandomir,“ ſetzte der Graf hinzu, „bring' ich freundliche Wünſche Ihrer Frau Mutter und auch ein mildes Wort von Vater und Bruder!“

Es war ein nebliger Novembermorgen, als er ſich nach dieſen Worten aufs Pferd ſchwang und zum Brückentor hinausritt. Stanislaus gab ihm das Geleit, um ihn durch die Wälder nach dem Swentenſee hinüberzubringen, damit er die für unſicher geltende Lautzenſche Straße vermiede.

Der Nebel verzog ſich nicht während des kurzen Tages, und als Stanislaus nachmittags zurückkehrte, konnte er es ſchon nicht mehr erkennen, daß ein menſchliches Weſen hinter dem großen Steine am Seeufer verborgen war. Paſcha entdeckte es zwar, ſchlug aber nicht an, und als ſich die Geſtalt erhob und vortrat, prallte der Tatar einige Schritte zur Seite.

Es war Petruſchka. Sie brachte ihm Kunde, daß von Lautzen her eine große Anzahl bewaffneter Reiter im Anzuge ſei.

„Das ſind Ruſſen!“ ſagte Bandomir, „und ſie kommen zu ſpät!“

„Ruſſen ſind's nicht, gnädiger Herr, und vor einer Viertelſtunde bin ich einem von unſerer Familie begegnet, der von der litauiſchen Grenze herkommt. Er hat bei Feldhof eine noch größere Reiterſchar geſehen, die dort im Walde gelegen, mit den Köpfen nach Norden, die Chabelskys ſind dabei geweſen, Herr!“

„So bleibe wach, Petruſchka und ſchick' Eure Jungen umher, und bring' mir Nachricht ins Haus, wenn die Reiter wirklich von beiden Seiten auf Brüggen anziehen! Aber erſchreck' meine Frau nicht!“

Damit eilte er über die Brücke hinein und unterrichtete Urban, daß er alle Sicherheitsmaßregeln treffe. Eine von gerichtlichem Anſehen unterſtützte Exekution beſorgte er nicht, weil die Nacht hereinbrach, und eine ſolche, ſelbſt mit gewaffneter Hand, nach kuriſchen Geſetzen nur vollzogen werden kann, ſolange die Sonne am Himmel ſcheint. Einem Überfalle von ſeiten der Knorre und Chabelsky aber glaubte er ſich gewachſen. Er trat alſo, als es völlig dunkel geworden, ohne weitere Beſorgnis ins Haus und ging zu ſeiner Frau ins Wohnzimmer, nichts gegen dieſe erwähnend, und mit ihr ſchwatzend und koſend, als ob ſie in völliger Sicherheit wären.

„Was haben denn die Hunde heut abend?“ — unterbrach ſie das Geſpräch, „ſie machen ja einen erſchrecklichen Lärm!“

„Es werden Wölfe in der Lautzenſchen Heide ſein, und der Wind ſteht von daher.“

Da öffnete ſich die Tür, Paſcha ſtürzte herein und gebärdete ſich ſehr unruhig; Petruſchka, als Bube gekleidet, folgte ihm.

„Was willſt du?“

„Meine Mutter, gnädigſter Herr, aus dem Walde ſchickt mich und läßt Euch ſagen, der Adler ſei ausgeflogen nach ſeinen Jungen, er ſitze mit aufgeſpreizten Krallen in Lautzen und hebe die Flügel!“

„Um's Himmels willen, Stanislaus! was heißt das?“

„Jagd, liebe Hedwig, Jagd! Dieſe Leute ſprechen immer kauderwelſch. Sage mir, Burſche, ſind die Wölfe zahlreich?“

„Viele Tuchte, Herr, hat man ziehen ſehen, und vor allen ſcheinen die böſen litauiſchen Wölfe, die von Feldhof heraufkommen, ſehr hungrig und mordgierig.“

„Da müſſen wir eine große Jagd veranſtalten, um das Ungeziefer zu verſcheuchen. Komm' mit, Kleiner!“

Er beruhigte Hedwig und ging mit Petruſchka auf ſein Zimmer. „Du mußt gleich zu Pferde, nach Kummeln, Petruſchka, zu meinem Bruder.“

„Der iſt verreiſt, Herr!“

„So? Nun dann zum Verwalter Ferber. Er ſoll mir alle Mannſchaft ſchleunigſt herſenden; warte, ich will dir zwei Worte zur Beglaubigung ſchreiben! — So! Wenn man dich kriegt, verſchluck' das Papier.“

„Man kriegt mich nicht, es kommt niemand von der Kummelnſchen Seite.“

„Sind's die Knorres, die von Lautzen kommen?“

„Ja, Herr, aber ſie ſind nicht allein, und es iſt auch ein vornehmer Mann dabei, den wir nicht kennen.“

„Oho! es wird doch nicht der — Graf Moritz, kennſt du?“

„Ja, Herr!“

„Es wird doch nicht der Mannrichter ſein! Gleichviel, es iſt Nacht; aber eile um ſo mehr nach Kummeln!“

Petruſchka eilte hinweg, und während Stanislaus ſeine Gewehre lud, hörte man ſie über die Brücke ſprengen. Es trat ein Jäger zu ihm ein und berichtete, daß ſich auf der Lautzenſchen Straße eine verdächtige Bewegung zeige, und daß die Hunde nicht mehr zu beſchwichtigen ſeien.

„Geh' und paſſe auf! Ich bin ſogleich unten.“

Er umgürtete ſich mit dem Säbel, hing die Schießtaſche über, nahm die Gewehre und ſtieg hinab in den Hof. Hier fand er all ſeine Leute verſammelt, gegen dreißig an der

Zahl, kühnen Jägermuts und voll Vertrauen auf den mächtigen, tapferen Herrn blickend. „Wenn wir angegriffen werden, Kinder, ſchlagt euch beſonnen, mutig werdet ihr's ohnedies tun; verſchießt keine Kugel umſonſt, der Graben iſt breit, der Wall iſt hoch, Ernſt werden ſie des Nachts nicht machen, und am Tage trifft von uns jede Kugel. Bis dahin ſind auch die Kummelnſchen herüber, und beider Bandomire Macht vereinigt nimmt es mit ganz Kurland auf!"

Kaum hatte er dieſe Worte beendet, als die Hunde ein furchtbares Gebell und Geheul erhoben, und man aus der Ferne deutlich das Getrampel von Pferden unterſchied. „Sie kommen!"

„Auf eure Poſten! Niemand ſchieße eher, als bis ich's befehle."

Damals reichte noch der Wald von allen Seiten um Brüggen zuſammen, und wo jetzt überall freies Feld iſt, da war rings nur ein offener Raum von einigen tauſend Schritten. Es war die Zeit des erſten Mondviertels, aber bei dem umwölkten Himmel und der nebligen Atmoſphäre ſah man, ſelbſt auf fünfzig Schritt, die Gegenſtände unſicher und ſchattenhaft. Dadurch wurde der Vorfall geſpenſtiſch und unheimlich; man hörte Tumult und Waffengeklirr einer großen Maſſe; man hörte, daß drei raſch aufeinander losgefeuerte Schüſſe ebenſo im Süden von Brüggen nach Engelhardsdorf zu beantwortet wurden, und doch ſah man niemand. Endlich ſchwieg das Stimmengewirr, und ein einzelner Reiter erſchien am Brückentor. Er klopfte mit dem Piſtol ans Tor und rief mit lauter Stimme, ſo daß es wunderbar durch die Nacht in den Wald hineinſchallte:

„Ich, der Miniſterial, fordere Euch auf im Namen des Herzogs und der Obrigkeit, die Pforte zu öffnen dem Mannrichter und ſeinem Gefolge, welche zur Exekution erſchienen ſind vor Brüggen!"

Nur das Echo des Waldes antwortete, ſonſt blieb es totenſtill auf die Worte des Miniſterials.

Da ſchlug dieſer von neuem mit ſeinem Piſtol an das

Tor und rief noch einmal ſeine Aufforderung in die ſchweigende Nacht hinaus.

„Du lügſt!“ rief jetzt eine ſtarke Stimme zur Antwort, „du biſt kein Miniſterial; der, den du anmeldeſt, iſt kein Mannrichter; der Herzog, auf welchen du dich berufſt, hat dich nicht bevollmächtigt!“

„Du irrſt, Bandomir, oder Bandomirs Sprecher: Herzog Ferdinand hat durch ein Schreiben aus Danzig dich ohne Vorbehalt dem Gerichte überlaſſen, und der Mannrichter iſt hundert Schritte vom Brüggenſchen Tor, und ich bin der Miniſterial!“

„Seit wann begehrt in Kurland der Mannrichter in finſterer Nacht gerichtlichen Einlaß? Räuber ſeid Ihr! Mach', daß du fortkommſt, ſonſt laß ich dich niederſchießen wie einen Wolf! Fort!“

„Wenn Ihr nicht gutwillig die Pforte öffnet, ſo müſſen wir ſie uns gewaltſam ſprengen!“

Mit dieſen Worten wendete er ſein Pferd und eilte zur Angriffsſchar zurück. Als er dem Mannrichter die Antwort Bandomirs wiederholt hatte, beſtand dieſer darauf, nach Lautzen zurückzukehren und erſt den folgenden Tag zu geſetzlicher Zeit die Exekution zu vollziehen. Aber die Knorres und Chabelsky bekämpften dieſen Entſchluß auf das lebhafteſte. „Um eine geſetzliche Spitzfindigkeit zu erfüllen,“ ſagten ſie, „werdet Ihr das Geſetz und das Gericht als unmächtig an den Pranger ſtellen und eine große Menge Menſchenleben unnützerweiſe opfern. Denn am Tage fehlt von dieſen Bandomirſchen Schützen kein einziger Schuß ſeinen Mann, während jetzt in der Dunkelheit alles Schießen ein unſicher Ding iſt. Bis zum Tage ferner bietet er all ſeine Leibeigenen auf und verſchafft ſich Verſtärkung aus Kummeln; ſo wird die Expedition in ein blutiges Schlachten verwandelt, und der Zweck derſelben am Ende doch verfehlt.“

Nach langem Hin- und Herreden gab der Mannrichter nach, und der ſofortige Angriff ward beſchloſſen. Er ſollte

auf allen Seiten zugleich geſchehen; von dem breiten Graben und hohen Wall, welche Urban angelegt, unterrichtet, hatte man ſich mit Leitern verſehen, die Chabelskyſche Schar, noch viel zahlreicher als die kurländiſche, erſchien ſoeben auch auf dem Schauplatze, man ordnete ſich und rückte nun raſch bis an den Graben vor, um die Leitern geräuſchlos hinabzulaſſen. Da erſchien Bandomir auf dem gegenüberliegenden Walle und rief mit donnernder Stimme: „Zurück, ihr Unſinnigen! Glaubt ihr denn, ich ſtehe ungerüſtet eurem ungeſetzlichen Überfalle gegenüber? Bei der erſten verdächtigen Bewegung gebe ich Befehl zum Feuern, und ihr füllt mit euren Leibern dieſen Graben!“

„Ergebt Euch, Bandomir!“ rief darauf eine Stimme; „ich, der Mannrichter, verſpreche bei allem, was mir heilig, Euch ungefährdet an Leib und Ehre nach Mitau zu bringen vors herzogliche Hofgericht, wenn Ihr Eure Vergehungen nicht durch nutzloſen Widerſtand vergrößert.“

Chabelsky, welchem an dem Wege friedlicher Unterhandlung wenig gelegen, und dem alles darum zu tun war, daß Bandomir vernichtet, Hedwig erobert würde, benützte dieſen Augenblick, da Bandomir in ziemlicher Nähe frei über den Wall herausragte, ſchlug ſein Gewehr auf ihn an und ſchoß. Bandomir verſchwand ſogleich hinter dem Walle, aber man hörte ſeine Stimme fürchterlicher als je: „Verräteriſche Schurken, die ihr Gericht und Unterhandlung vorſchützt, um meuchlings zu morden, wahrt euch!“

Darauf ſah man einen Säbel in dem nebeligen Dämmerlichte blitzen und hörte von derſelben Stimme das Kommando: „Feuer!“ Ein Feuerſtrom ſprühte über den Wall, und viele der Angreifer ſtürzten getroffen teils zu Boden, teils in den Graben hinab. Aber die Hauptführer ſchienen unverletzt, man hörte Knorres und Chabelskys Stimmen: „Auf! die Leitern angelegt!“

Bandomirs Schützen indes, kriegsmäßig von Urban eingeübt, hatten keineswegs alle zugleich geſchoſſen, und eine zweite Salve praſſelte jetzt auf den Feind, und ſchlug wiederum

mörderiſch ein. Von dieſer Salve verſtummte Knorres Stimme, und ſämtliche Angreifer wichen in die Dunkelheit zurück.

Der alte Knorre war verwundet, der Mannrichter war außer ſich über das ungeſetzliche und doch erfolgloſe Gemetzel; alle waren einig, daß auf dieſe Weiſe nichts auszurichten ſei. Chabelsky ſchlug einen neuen Angriffsplan vor. Nur ein Teil ſollte mit aller Heftigkeit Brücke und Tor beſtürmen, ein anderer Teil aber ſollte von der andern Seite bäuchlings bis an den Graben kriechen, die Leitern ohne Geräuſch hinablaſſen, und während alle Verteidigung auf Tor und Brücke gelockt werde, den Wall erſteigen. Chabelsky übernahm mit ſeinen Litauern dieſe letztere Aufgabe, Julius von Knorre wollte mit den verkleideten polniſchen Soldaten Brücke und Tor ſtürmen.

So geſchah's. Der Angriff ward raſch und lebhaft ins Werk geſetzt, das Schießen ward nun auch von den Angreifern gut unterhalten, die Brücke ward wirklich erzwungen, die Äxte donnerten bereits ans Tor, und Bandomir, der einen verdeckten Angriff befürchtet, und die Runde um den Wall gemacht hatte, eilte jetzt, als er die Schläge ans Tor hörte, an dieſe Stelle herbei, dem heranſchleichenden Chabelsky freieres Spiel laſſend. Der für ihn unglücklich entſcheidende Moment trat ein, da drangen plötzlich durch die Schüſſe und Axtſchläge langgezogene Hörnertöne. Sie kamen von der Kummelnſchen Seite, von der Seite, auf welcher Chabelsky eben in den Graben hinabgeſtiegen war. Alles, Angriff und Verteidigung ſchwieg einen Augenblick, um zu horchen, was dies zu bedeuten habe. Da hörte man deutlich eine ſchwache Stimme im Rücken der Angreifer — Bandomir erkannte der kleinen Petruſchka Stimme — „Zurück, zurück! rettet euch! Scipio Bandomir kommt mit ſeinen Kummelnſchen Schützen und Buſchwächtern über euch!“ — In der Tat hörte man auf dem ſchon gefrorenen Erdboden die pochenden Hufſchläge eines heranjagenden Reitergeſchwaders! Chabelsky, ihm zunächſt, war eiligſt aus dem Graben heraus

und rief gellend in polniſcher Sprache: „Zurück nach dem Walde! Man fällt uns in den Rücken!“ — Ein paniſcher Schreck ergriff Polen und Litauer, alles löſte ſich in wilder Flucht und eilte nach dem Walde.

Der Verwalter Ferber aus Kummeln war's, welcher mit ſeiner raſch herbeieilenden Hilfe dieſen Exekutionsſturm vereitelte.

Der ganze drohende Horizont ſchien ſich aber auch mit dieſem Wetter entladen zu haben! Das Oberland ringsum ſchrie über Ungerechtigkeit und Gewalttat und nahm jetzt Bandomir in Schutz. Es iſt etwas überaus Liebenswürdiges am Kurländer, etwas echt Ritterliches, daß er dem Unterdrückten ſeine ganze Teilnahme zuwendet: gelang es dieſer kurländiſchen Ariſtokratie auch ſelten, ſtreng und unparteiiſch das Recht durchzuſetzen, ſo war ſie doch darin faſt immer einig, jede freche Ungerechtigkeit abzuwehren. Die natürliche Folge ſolcher kurländiſchen Eigenſchaft war, daß ein ſelbſtändiger Staat nicht fortbeſtehen konnte, während doch alle einzelnen Kurländer in adeliger und ritterlicher Geſinnung fortbeſtanden und heute noch fortbeſtehen.

Das Benehmen Bandomirs nach dieſem Überfalle war auch vortrefflich geeignet, ihm die Kurländer zu gewinnen. Er hatte mit bewundernswerter Tapferkeit Weib und Hof beſchützt; er lebte mit Hedwig, alle Welt erzählte davon, wie die Engel im Paradieſe leben ſollen, und er verklagte keinen Kurländer, nein den Litauern ſchob er alles zu, gegen Chabelsky klagte er über gebrochenen Landfrieden. Die Chabelskys, Edelleute eines Nachbarſtaates, mit welchem Kurland nicht nur im tiefſten Frieden, ſondern auch im innigſten Verbande ſtehe, hätten es gewagt, mit gewaffneten Leuten, ja, mit verkleideten Soldaten in Kurland einzubrechen und nächtlings mit allen Mitteln des Krieges ein Gehöfte zu überfallen. Ja, die Chabelskys hätten ſich nicht entblödet, den Namen der Obrigkeit und des Herzogs mißbrauchend, ihren Raubzug

eine gerichtliche Exekution zu nennen und die Namen kuriſcher Indigenas hineinzumiſchen. Er weiſe ſolche Inſinuation mit Unwillen zurück; kein kuriſcher Indigena entferne ſich ſo weit vom Pfade der Ehre, daß er gemeinſchaftliche Sache mit Straßenräubern machen könnte, als welche dieſe Chabelskys, von jeher räuberiſch in Kurland einfallend, ſich erwieſen hätten. —

Nach dieſer Erklärung, und bei der wohlwollenden Aufnahme, welche ſie überall fand, war es für die Knorres durchaus nicht mehr rätlich, die gerichtliche Klage weiter gegen Bandomir zu betreiben. — Der Mannrichter, ſeines eigenen Unrechts ſich bewußt, erlangte es jetzt von ihnen, daß ſie völlig ſchwiegen. Der Chabelskyſche Überfall wurde Gegenſtand einer Landtagsverhandlung, und kein Kurländer mochte teil an dieſem Überfall genommen haben.

Ja, es erſchien bald darauf ein Brief des Grafen Moritz in Brüggen, worin dieſer triumphierend verkündigte, es neige ſich in Ellern alles zum beſten für Bandomir, und wenn Hedwig von neuem ſchreibe, ſo werde man ihren Brief jetzt ſicherlich nicht mehr unbeantwortet laſſen wie früher, da man ihr auf einem Ochſenkarren ihre Habſeligkeiten durch einen ſtummen Leibeigenen überſandt habe.

Hedwig ſchrieb ſogleich, und in wenig Tagen ſchon antwortete ihr Julius, daß er die Stunde ganz nahe glaube, in welcher man ſich ſehen und ſprechen und die Zwiſtigkeiten für immer ſchlichten werde.

So ließ ſich der Winter verſöhnlich an, Stanislaus hatte kein Arg mehr und ſandte ſeine Jäger nach Born, wo die Wölfe herdenweiſe eingefallen waren. Er lebte in glücklichſter Gemeinſchaft mit Hedwig, deren Liebenswürdigkeit und Liebe ihm täglich zu wachſen ſchien, und als ſie an einem ſtürmiſchen Winterabende koſend nebeneinander am flackernden Kaminfeuer ſaßen und ihr heiter werdendes Schickſal beſprachen, da ſchien es ihnen zunächſt an der Zeit, den noch immer zurückhaltenden Scipio auszuſöhnen. Sie

verabredeten auf den nächſten Tag eine Schlittenfahrt nach Kummeln. „Wenn du ihn ſelbſt," meinte Stanislaus, „mit dem Beſuche überraſcheſt, den er uns vorenthält, ſo wird der brave Pedant ſchon nachgeben." Es ward für ein gutes Zeichen angeſehen, daß der eintretende Urban einen Brief von Scipio überreichte. Der Brief enthielt ohne weiteren Zuſatz zweierlei Nachrichten: erſtens, daß Ferber den Jakob Chabelsky wieder im Oberlande geſehen habe, und zweitens, daß Graf Moritz von Sachſen, aufs äußerſte von den ruſſiſchen Truppen bedrängt, durch die Wälder der Abau auf eine Inſel des Usmaitiſchen Sees ſich geflüchtet habe. Die Ufer des Sees ſeien beſetzt, und man ſähe keine Möglichkeit, wie er entkommen könne.

„Und ich ſehe keine Möglichkeit," ſetzte Stanislaus hinzu, „ihm beizuſtehen. Wir wollen Urban fragen, er kennt die dortigen Gegenden."

Während Urban gerufen wurde, meinte Hedwig, es ſei doch gut, daß ſie ihr Schickſal nicht an das dieſes verfolgten Mannes geknüpft hätten.

Die Beſprechung mit Urban dauerte lang, und es war gegen neun Uhr, als der alte Diener das Zimmer verließ. Stanislaus, über eine mögliche Befreiung des Grafen nachdenkend, ſtand mitten im Zimmer, den Rücken nach den Fenſtern gekehrt, und ſah in die verglimmenden Kohlen des Kamins. Hedwig, klagend, daß es kalt im Zimmer werde, trat zu ihm, ſchlang ihre Arme um ſeinen Hals und zog ſeinen Kopf nieder, um ihn zu küſſen — plötzlich machte ſie eine ſchreckhafte Bewegung gegen das Fenſter und drückte krampfhaft ihres Gatten Hand.

„Was iſt?"

„Ich habe Jakob Chabelskys Geſicht am Fenſter geſehen!"

„Der Unverſchämte!"

Während Bandomir nach der Tür eilte, hörte er, wie Paſcha grimmig anſchlug und gleich darauf in ein klägliches

Heulen und Winſeln ausbrach. Ehe er die Tür erreichte, ward ſie aufgeriſſen, und Urban, bleich und verſtört, erſchien mit den Worten auf der Schwelle: „Wir ſind verraten! Rettet Euch, gnädiger Herr, rettet Euch und die Frau durch den Gang! Der ganze Hof iſt voll Bewaffneter! Ach, mit Euch über den Grafen ſprechend, hab' ich mein Wächteramt verabſäumt."

Da kroch winſelnd Paſcha durch die halb offene Tür und ſank vor ſeinem Herrn nieder, den ſterbenden Blick mit einem faſt menſchlichen Ausdrucke zu ihm aufrichtend. Ein Säbelhieb hatte ihn zum Tode getroffen!

„Paſcha, mein Paſcha, armer, getreuer, dein Blick ſchneidet mir durchs Herz!"

Da verſuchte Paſcha noch zu wedeln, und das Auge brach ihm.

„O mein Gott! Paſcha, nun iſt es aus mit allem Glück!" klagte Stanislaus mit einem Tone, den man nie von ihm gehört hatte, und eilte zu Hedwig, die, mehr tot als lebendig, unter Tränen auf den ſterbenden Hund blickend, an die Wand gelehnt ſtand. Urban löſchte gleichzeitig die Lichter. Schon hörte man im Vorzimmer Sporen und Säbel — Stanislaus ermannte ſich, führte Hedwig ins Nebenzimmer, öffnete in einem Winkel des Fußbodens eine verborgene Tür, leitete die zitternde Frau einige Stufen zu einem Gange hinab, den Urban für den äußerſten Notfall angelegt hatte, hieß ſie ruhig bleiben, bis er wieder käme, ſchritt dann ins Wohnzimmer, deſſen Flurtüre Urban verriegelt hatte, zurück, nahm Piſtolen, Flinten, Schießtaſche, Säbel, und gab's zur Hälfte an Urban.

„Öffne, Pfandherr! Du biſt verloren!" ſchrie Chabelskys Stimme, und während Schläge an die Tür donnerten, klirrten auch die Fenſter, welche man von außen einſtieß. Denn das Zimmer lag, wenn auch etwas hoch, zu ebener Erde.

Bandomir eilte mit Urban in den unterirdiſchen Gang. Sie ſchloſſen ihn hinter ſich, und hörten währenddem ſchon den Lärm der ins Zimmer Eindringenden. Urban, am beſten

mit ſeinem Werke bekannt, ging nun voraus, ſeinen Herrn hinter ſich an der Hand haltend. Dieſer hielt ebenſo Hedwig, und dergeſtalt ſchritten ſie vor in dem dunklen engen Raume. Das Getümmel im Hauſe wich immer weiter von ihnen zurück und verhallte am Ende ganz. „Hier kommt eine Wendung nach rechts!“ flüſterte Urban, „und nun ſind wir gleich am Ausgange! Wenn wir den Wald gewonnen haben, wenden wir uns nach Maruſſas Hütte zu und dann nach Kummeln!“

Der alte Diener horchte vorſichtig an der ſchweren Falltür, ob draußen kein verdächtig Geräuſch zu hören ſei, und murmelte unzufrieden vor ſich hin: „Wenn ich mein Handwerk verſtanden hätte, ſo wäre mir doch wahrhaftig die Arbeit durch den naſſen Lehmboden bis an den Wald nicht zuviel geworden, und ich hätte den Ausgang nicht hier ins Freie gelegt — es wird gewiß hier irgendwo ein Pikett Wache halten, damit niemand aus dem Hofe entweiche.“

„Vorwärts, Urban!“ rief Stanislaus und ſtieß die ſchwere Tür auf, die in ihren verroſteten Angeln knarrte. Vor ſeinen Blicken lag die dunkle Winterlandſchaft, aber das Geräuſch der Tür hatte auch, wie Urban gefürchtet, einen Wachtrupp herbeigezogen, und ehe er die Tür wieder ſchließen konnte, hatte ſich dieſer darauf geworfen. Mit wie ungeheurer Kraft er auch zog, er konnte den Gegendruck ſovieler Hände nicht überwältigen, und mußte weichen. Er gab nach; die Ziehenden ſtürzten zwar unter der plötzlich freigewordenen Tür nieder, aber es waren ſogleich andere zur Hand. Da ergriff er, zurücktretend, ein Piſtol, und feuerte es aus der Öffnung. Es hatte die Wirkung, daß alle vor dem dunklen Schlunde zurückwichen und er Zeit gewann, die Tür ins Schloß zu werfen.

„Aber verloren ſind wir nun doch!“ ſprach er faſt atemlos; „faſſe dich, Hedwig! ſei mein tapferes Weib!“ Hedwig, in voller Liebe zu ihrem Gatten, ſuchte im Dunklen deſſen Hand, drückte ſie und faßte den feſten Entſchluß, mit ihm zu kämpfen, mit ihm zu ſterben. Der Tumult an der Falltür vergrößerte

ſich, und donnernde Axtſchläge fielen darauf nieder. „Eile zurück, Urban! Dieſen Schlägen kann die Tür nicht lange widerſtehen, ſieh', horche, ob ſie vielleicht das Haus entblößt haben, um uns hier zu fangen, und ob wir vielleicht beſſer tun, zurückzueilen!“

Urban eilte. Stanislaus und Hedwig hatten ſich bis an die Wendung des Ganges zurückgezogen, weil von da mit völliger Sicherheit die Verteidigung eine Zeitlang möglich war. Die Situation war entſetzlich; völlige Finſternis in dem engen feuchten Gange um ſie her, und die dröhnenden Schläge des unvermeidlichen Unterganges vor ihnen. Eine Planke der Tür war ſchon durchbrochen, und ein roter Schimmer von den brennenden Kienſpänen drang bis zu ihnen. Stanislaus ſah in das bleiche Antlitz ſeiner Frau. „Arme Hedwig! So früh ins Verderben geriſſen durch mich!“ „Klage lieber, daß die Freude ſo kurz war, groß war ſie doch!“

„O mein Weib!“ ſtammelte er, ſeit ſeiner Knabenzeit zum erſtenmal wieder mit ſchluchzender Stimme, und drückte Hedwig krampfhaft an ſein Herz. „Aber nein!“ ſetzte er nach einer Pauſe hinzu, „dein junges ſchönes Leben ſoll noch nicht untergehen! Du wirſt als Witwe dich vor aller Zudringlichkeit zu wahren wiſſen, du wirſt Brüggen bewohnen, und Scipio wird dein Schutz ſein — wenn ſie eindringen in den Gang, ſo zieh dich zurück! Man wird dich ſpäter finden, aber du wirſt leben.“

„Stanislaus!“

Da kam Urban mit der Nachricht zurück, daß Julius von Knorre die Zimmer beſetzt halte — in dieſem Augenblick brach auch die Tür; im roten Kienſchimmer ſah man den bewaffneten Trupp am Eingange ſtehen und zögern. Man hörte Chabelskys Stimme Freiheit und Geld denjenigen verſprechen, welche ſich zuerſt hineinwagten. So wagte es denn ein Haufe nach dem andern, und dreimal wurde jeder getroffen und zurückgeworfen von den Kugeln Bandomirs und Urbans. Der Ausgang war faſt verſperrt von Verwundeten und Toten, nun war aber auch die Munition der beiden Männer erſchöpft; dies bemerkend

räumten die Angreifenden, welche bisher wegen der Gangwendung immer erfolglos hineingeſchoſſen hatten, den Menſchenhaufen hinweg und drangen nun tiefer ein. Urban mit einem Jagdſpieß, Bandomir mit ſeinem Säbel, hielten den Zudrang, niederſtoßend, noch eine Weile auf, bis ein neuer Piſtolenſchuß der Angreifer jetzt, da der Winkel des Ganges Kampfplatz geworden, Urban zu Boden warf. Stanislaus riß dem Fallenden den Jagdſpieß aus der Hand und drang mit einem Ungeſtüm, einer Wut und einem Mute vor, daß alles ſtürzte oder wich, daß er bis an die Tür vordrang und einen Augenblick daran denken konnte hinauszuſpringen und ſich bis an den Wald durchzuſchlagen — da ſtrauchelte er über den Körper eines Gefallenen und fiel. Ehe er ſich aufraffen konnte, ſtürzte man über ihn und band ihn mit Säbelgurten. Chabelsky ſtieß ein Freudengeſchrei aus und näherte ſich ihm, den Säbel hebend, zu ihm niederkniend, ihm frech und hohnlachend ins Antlitz blickend. Totenſtille herrſchte, Chabelsky zögerte wohl eine Minute lang, als wollte er ihn mit aller Todesangſt peinigen, da hörte er einen raſchen Schritt, den Gang heraufkommend, ſchon dicht in ſeiner Nähe, und ſtieß dem gehaßten Bandomir raſch den Degen in die Bruſt. In demſelben Augenblicke aber drang ihm unter dem aufgehobenen Arme ein Schwert in den Leib, er fiel rücklings und ſah Hedwig wie einen Racheengel ſtarr, mit entſtellten Zügen über ſich ſtehen. Sie ließ das Schwert in ſeiner Bruſt, wie das ſeinige in Bandomirs geblieben war — kein Wort ward geſprochen, kein Menſch regte ſich und die Kienſpäne zitterten in den Händen der rohen Litauer.

Die Übeltäter waren entflohen mit der Leiche Chabelskys, und der ſpät anbrechende Tag, da Urban von der Betäubung ſeines Streifſchuſſes erwachte, fand auf der Stätte nur Leichname. Das Schwert ſteckte noch wie ein Malzeichen in der Bruſt ſeines Herrn; er zog es heraus und erkannte den Säbel des Oberſtwachtmeiſters, welchen dieſer einſt im Schönhaider Walde

verloren. Der Leichnam, über welchem Stanislaus lag, war Jakuts.

Die Knorres, welche die Rache Scipios fürchteten und vom rollenden Rade des Verbrechens fortgeriſſen wurden, fahndeten an demſelben Morgen auch den letzten Bandomir, der über Demmen nach Kurzum geritten ſein und desſelbigen Weges zurückkommen ſollte. Sie hatten Hedwig, welche in Wahnſinn verfallen war, einſtweilen in Demmen beim Prediger untergebracht. Seltſam und ſchauerlich war es anzuhören, daß ſie mit herzzerreißender Stimme von Zeit zu Zeit nichts weiter ausrief, als: „O Scipio! mein Scipio!“ Es ſchien dem Prediger beſonders ſchrecklich, daß ſie den Namen ihres Gemahls vergeſſen hatte.

Scipio kam wirklich gegen Mittag des Weges daher, wo am Lautzebache in der Nähe des Demmenſchen Kirchenkruges hinter Kieferngebüſch die Knorreſchen Leute ihm auflauerten. Er hatte keine Ahnung vom Schickſale ſeines Bruders, aber ſeine Seele war traurig, daß Stanislaus ſo wenig Rückſicht genommen auf die Stimme des Vaters, des Oheims und des Bruders, daß er überall ſeinen Neigungen blindlings und jählings folge. — „Ach! was tadle ich ihn!“ ſetzte er, ſein Pferd anhaltend, hinzu, „iſt er nicht am Ende in beſſerem Rechte als wir? Bin ich nicht vielleicht ſo empfindlich in dieſem Punkte, weil es eben Hedwig iſt, die er trotz aller Warnungen an ſich geriſſen? Was wiſſen wir denn von Recht und Natur? Iſt nicht am Ende die unmittelbare Stimme jedes geſunden Menſchen eine reinere Ausſage der Gottheit, als all die Kunde, welche wir mühſam zuſammentragen aus Überlieferungen, Merkmalen, Folgerungen, reiner als all das, was wir Bildung nennen? Jahrtauſende lang trachten die Menſchen, und kommen nirgends über einen gewiſſen Punkt einzelner und gemeinſchaftlicher Wohlfahrt hinaus, ja fallen immer wieder zurück, wenn ſie ihn erreicht haben! Dieſer Boden um mich her, mit Felsſteinen einer ganz andern Erde bedeckt, was iſt mit ihm vorgegangen? Hat die Meeresflut dieſe fremdartigen Steinblöcke

herbeigeſpült, hat Erdfeuer den Erdboden verwandelt? Iſt die Wandlung vor fünf oder vor zwanzig Jahrtauſenden geſchehen? Iſt der Menſch von Anbeginn dieſes Planeten da geweſen, oder nicht? Sind es geringere Raſſen, dieſe Letten und Wenden, die im Regiment und im ganzen Weſen den deutſchen Herrn ſo untergeordnet werden konnten? Wird dieſe deutſche Kolonie, die ſich nicht in neue Bedingungen zuſammenzufaſſen verſteht, wird ſie ein Staatsſamenkorn bilden in der Zukunft, oder wird ſie einverleibt werden einem Ganzen dieſer zahlreichen ſlawiſchen Stämme, wie die Geſchichte ſchon ſo oft ihre Miſchungen erneuert hat mit mäßigen noch unverſuchten Völkerſchaften, die wiederum von neuem überdeckt werden, wenn ſie ihre eigentümlichen Eigenſchaften dem großen Ackerboden Menſchheit eingepflanzt haben? Ach, all die Verhältniſſe, welche der Menſchengeiſt ahnt, ſind ſo groß und weit, daß an ein Wiſſen und Beherrſchen nicht zu denken iſt, und unſer Leben iſt ſo kurz ‚ſiebzig Jahre und wenn's hoch kommt, achtzig,' ſagt die Schrift. Man ſoll doch niemand ſtören, den ein unzweifelhafter Inſtinkt treibt, man ſoll ihn nicht ſtören mit Einſchränkungen einer Bildung, welche ihrer ſelbſt ſo wenig ſicher iſt. So will auch ich dich nicht ſtören, Stanislaus, mit Grillen menſchlicher Sitte, welche dein Glück zerſtören könnten. Ich will zu dir gehen und dich lieben nach wie vor und ſchweigen von des Vaters Jugend und über Anaſtaſia; das Schickſal, wie es dein raſcher Sinn dir bereitet, ſei mir ein Gottesurteil; wenn es dir wohlgelingt, ſo will ich gern die Anſicht der Welt und meine eigene Anſicht Unrecht ſchelten. Wieviel iſt's denn auch, wenn es Glück iſt! ‚Und wenn es köſtlich geweſen, ſo iſt es Mühe und Arbeit geweſen!' mußte ſchon der Pſalmiſt ſagen."

Die hinter den Büſchen Lauernden fürchteten, da Scipio ſo lange ſtill hielt, er habe einen Hinterhalt bemerkt und werde umkehren. Ach! ſeine Seele war auf Pfaden, welchen die Seelen dieſer Mörder nie nahe gekommen waren. Er ritt dann auch harmlos auf ſie zu über den gefrorenen Bach, die Büchſen

knallten — lautlos, zum Tode getroffen, ſank er vom Roſſe. Das Roß — es war der Tatar, welchen Ferber nach dem letzten Überfalle zu einer Kur mit nach Kummeln genommen hatte — lief, ebenfalls verwundet, wie ein gejagter Hirſch nach Brüggen, und brach dort vor dem Herrenhauſe zuſammen, ein Bote neuen Schreckens für Urban, der von der Bandomirſchen Familie allein noch übrig und eben beſchäftigt war, den Leichnam ſeines Herrn ins Haus zu bringen.

Dieſe Mordtaten brachten eine allgemeine Entrüſtung in Kurland hervor. Beſonders Herr von Sieberg und Herr von Roop erhoben ihre Stimme um Beſtrafung; der Herzog Ferdinand, dem man einſt um den Tod des Herrn von Firks ſo nahe getreten war, wendete nach dieſem Ausgange den Bandomiren wieder ſeine Gnade zu und verlangte ſtrenges Gericht; Graf Moritz, der wunderbar von ſeiner Inſel entkommen, ſchrieb von Danzig aus an die Großfürſtin in eben dem Sinne, die Bandomire als die ritterlichſten, artigſten Kavaliere beklagend. So hielten es denn die Knorre für geraten, eine Zeitlang nach Litauen auszuwandern. Solcherweiſe verträdelte ſich der Prozeß und verfiel. Das Schickſal hielt ſtrenger Gericht; der jüngere Knorre ſtarb, ehe er ſich vermählt, der alte Knorre, an der Brüggenſchen Schußwunde fortkrankend, folgte bald, und ſo erloſch der Stamm. Frau von Knorre mit ihrer unheilbar zerrütteten Tochter lebte noch ein langes tränenreiches Leben. Sie war nach Ellern zurückgekehrt und fuhr zuweilen mit Hedwig nach der Demmenſchen Kirche, wo Scipio beigeſetzt war, verhoffend, es werde aus dieſem Grabe Geneſung für ihre Tochter ſteigen. Das Gewölbe dieſer Kirche hat eine wunderbar austrocknende Kraft, ſo daß Scipios Leib noch nach hundert Jahren mumienartig erhalten war. Vor kurzem iſt es, weil die hölzerne Kirche einzuſtürzen drohte, verſchüttet worden, und mit ihm das letzte äußere Andenken an den Ausgang des Bandomirſchen Geſchlechts und Namens. Das Gut Ellern wurde ſpäter von dem Herzoge gekauft und kam ſonach in die Reihe der Krongüter.

Druck von Heſſe & Becker, Leipzig.